

CITIZEN SOCIAL SCIENCE IN DER STADTPLANUNG

Ein Ansatz zur Einbindung
marginalisierter Gruppen?

Am Beispiel der Perspektiven
Alleinerziehender im
Transformationsprozess
“zukunftsfitte Gumpendorfer Straße”

Diplomarbeit
Tamara Bauer

DIPLOMARBEIT

CITIZEN SOCIAL SCIENCE IN DER STADTPLANUNG Ein Ansatz zur Einbindung marginalisierter Gruppen?

Am Beispiel der Perspektiven Alleinerziehender im
Transformationsprozess "zukunftsfitte Gumpendorfer Straße".

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von**

**Dipl.Ing. Mag.phil. Dr.phil. Christian Peer
E285-01
future.lab Research Center**

**eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung**



**von Tamara Bauer
01304047**

Wien, am 20.12.2023

Abstract Deutsch

Transformative Forschung fragt danach, wie Städte angesichts aktueller Krisen soziale und ökologische Gerechtigkeit herstellen, bewahren und ausbauen können. Dabei kann Citizen Social Science hinsichtlich der Integrationsfunktion von Perspektiven marginalisierter Gruppen und die Erschließung marginalisierten Wissens eine wichtige Rolle spielen. Vor den Herausforderungen urbaner Nachhaltigkeitstransformationen stellt sich die Frage, wie Citizen Social Science als Forschungsansatz Anwendung in der Stadtplanung finden und Transformationsprozesse um die Perspektiven marginalisierter Gruppen ergänzen kann. Über die Annäherung an einen städtischen Planungsprozess, den Umgestaltungsprozess einer Straße, und den Fokus auf soziale Teilhabe, Einbindung einer marginalisierten Gruppe in diesen Prozess, konnten Hinweise für das Transformationspotenzial von CSS, und somit zur Förderung der sozialen und ökologischen Gerechtigkeit, gefunden werden.

Die anwendungsorientierte Arbeit bewegt sich an der Schnittstelle von Forschung und städtischer Transformation. Am Beispiel des Beteiligungsprozess der Umgestaltung „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ findet die Einbindung von Alleinerziehenden über einen partizipativen Forschungsprozess statt. Aufgrund ihrer ökonomischen Ressourcenausstattung sind sie besonders vulnerabel gegenüber Klima-Einwirkungen sowie Maßnahmen-Auswirkungen und gleichzeitig in der Beteiligungspraxis durch geringe Partizipationsressourcen unterrepräsentiert. Während Beteiligungspraxis vor der unmöglichen Aufgabe steht „alle“ zu erreichen, kann CSS die Zusammenarbeit einer spezifischen Gruppe anleiten und so die Linse auf üblicherweise unterrepräsentierte Personen in Planungsprozessen setzen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass über das Citizen Social Science Experiment Personen einer marginalisierten Gruppe, die sich bisher noch nicht vom Beteiligungsprozess angesprochen fühlten, erreicht werden konnten. Die Ansprache gelang vor allem durch die Marginalisierungserfahren selbst, weniger durch das thematische Interesse oder den wissenschaftlichen Rahmen.

Basierend auf Literaturrecherche, einem CSS-Experiment und ergänzenden Expertinnen-Interviews legt die vorliegende Arbeit dar, dass Citizen Social Science als transformative Forschung unterschiedliche Wissensformen integrieren kann und, insofern stabile knowledge coalitions zur Einbettung und Implementierung aufgebaut werden, diese unmittelbar in die (Planungs-)Praxis zurückgespielt werden können. Citizen Social Science ist dabei als Forschungsansatz partizipativer, offener, transformativer Forschung zu verstehen und verfolgt sowohl Forschungs-, Praxis-, als auch Transformationsziele.

Schlagerworte: *Urbane Transformation, Transformative Forschung, Citizen Social Science, offene Forschung, partizipative Forschung, Stadtplanung, Partizipation, Wissensproduktion, Transformation, Marginalisierung, Alleinerziehende, Wien*

Abstract English

In the face of current crises, transformative research asks how cities can create, preserve and build social and environmental justice. Citizen Social Science can play an important role in terms of integrating perspectives of marginalized groups and in approaching marginalized knowledge. Facing the challenges of urban sustainability transformations, the question arises as to how Citizen Social Science can be applied in urban planning and supplement transformation processes with the perspectives of marginalized groups. By approaching an urban planning process, the redesign of a street, and the focus on social participation, including a marginalized group in this process, indications for the transformation potential of CSS and thus for promoting social and ecological justice were developed.

The application-oriented research in the intersection of research and urban transformation. Using the example of the participation process for the redesign of “zukunftsfitte Gumpendorfer Straße”, the involvement of single parents takes place via a participatory research process. Due to their economic resources, they are particularly vulnerable to climate impacts and effects and at the same time are underrepresented in participation practice due to low participation resources. While participation practices face the impossible task of reaching “everyone,” CSS can guide the collaboration of a specific group and thus focus on people who are typically underrepresented in participation processes. The study showed that the Citizen Social Science Experiment was able to reach out to people from a marginalized group who had not yet felt addressed by the participation process. The collaboration was achieved primarily through the experiences of marginalization itself, rather than through the thematic interest or the scientific framework.

Based on literature research, a CSS experiment and expert interviews, the present work shows that Citizen Social Science as transformative research can integrate different forms of knowledge and, insofar as stable knowledge coalitions are built for embedding and implementing the results, these can be integrated into the planning in practice. Citizen Social Science in urban planning is to be understood as a research style, a mindset of participatory, open, transformative research that follows research-, practice-, and transformative goals.

Keywords: *Urban transformation, transformative research, citizen social science, open research, participatory research, urban planning, participation, knowledge production, transformation, marginalization, single parents, Vienna*

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	9
1.1 Kontext und Problemhintergrund	9
1.2 Forschungsinteresse und Ziel der Arbeit	11
1.2.1 Alleinerziehende als Co-Forschende	12
1.2.2 Mehrwert der Forschung	14
1.2.3 Grenzen der Forschung	15
1.3 Struktur der Arbeit	17
1.4 Methodisches Vorgehen	18
1.4.1 Einbettung der Forschung	22
1.4.2 Raumverständnis	23
1.4.3 Forschungsethische Anmerkungen	24

TEIL A DISKURSIVER KONTEXT

2 THEORETISCHE EINBETTUNG	27
2.1 Urbane Transformation im Kontext von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung	28
2.1.1 Eine Annäherung an den Transformationsbegriff	29
2.1.2 Die urbane Dimension der Nachhaltigkeitstransformation	30
2.1.3 Lernprozesse in der Urbanen Nachhaltigkeitstransformation	33
2.2 Wissensproduktion in der Planung	35
2.2.1 Wissen(schaft) im Wandel	35
2.2.2 Die Vielfalt des Wissens	37
2.2.3 Wissensbestände und Wissenswahlen	38
2.2.4 Kritische Wissensproduktion in der Stadtforschung	39
2.3 Partizipation und Inklusion: Ressourcen zur Teilhabe	39
2.3.1. Partizipation	40
2.3.2 Marginalisierung	41
2.3.3 Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen	42
2.4 Die Grundlagen und Verbindungen von Citizen Social Science	45
2.4.1 Was ist Citizen Social Science?	45
2.4.2 Das Zusammenspiel von Open Science, Citizen Science und Citizen Social Science.....	46
2.4.3 Zugänge partizipativer Forschungspraxis	48
2.4.4 Gemeinsamkeiten und Learnings für die Einbindung marginalisierter Gruppen	51
2.5 State-of-the-Art in Citizen Social Science	53
2.5.1 Citizen Social Science in der Praxis	54
2.5.2 Citizen Social Science un nachhaltige Entwicklung	58
2.5.3 Citizen Social Science im urbanen Kontext	59

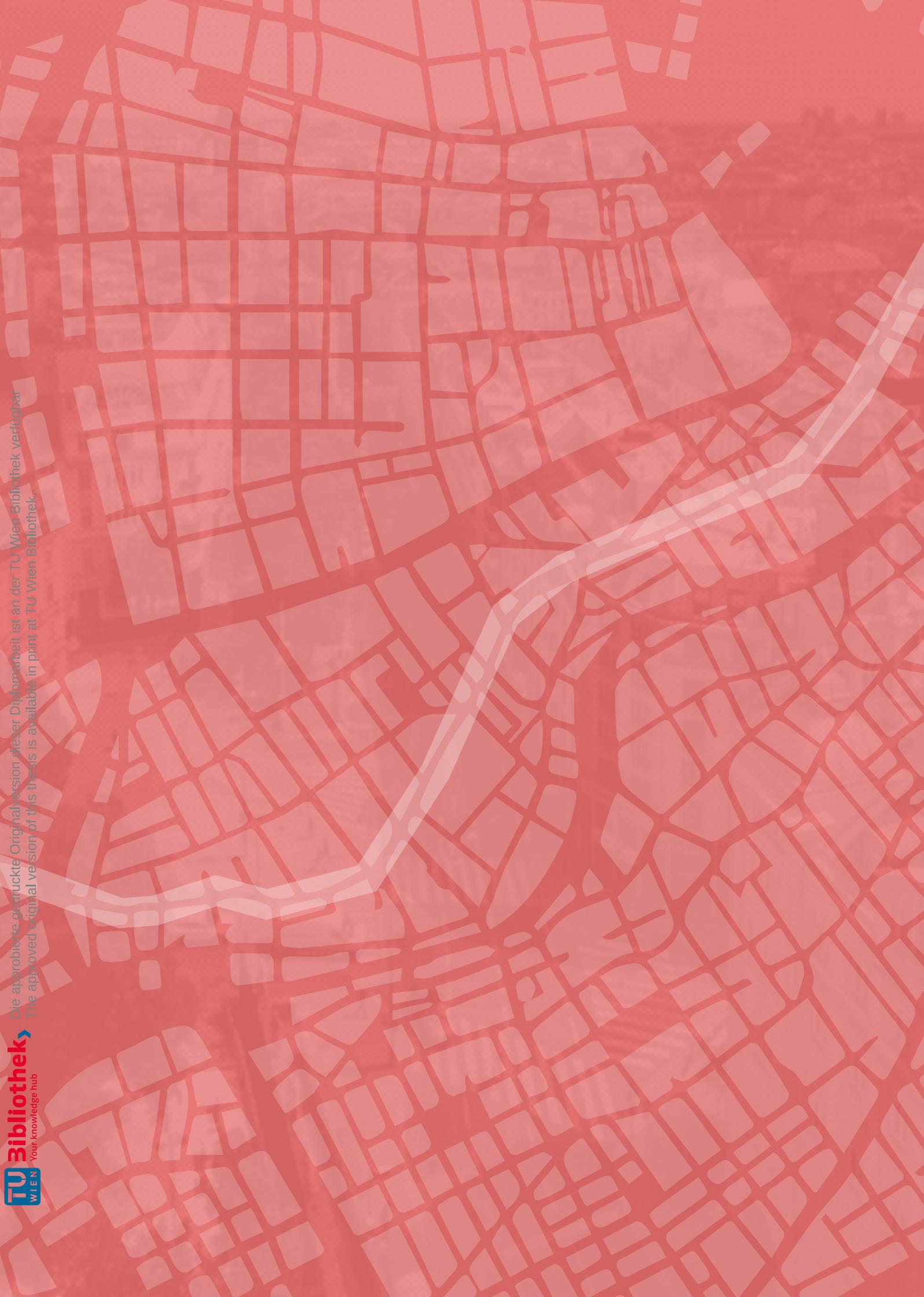
3 SYNTHESE DES DISKURSIVEN KONTEXTS	63
3.1 Schlüsselemente für Citizen Social Science	64
3.2 Analytischer Rahmen	69

TEIL B PRAKTISCHE ARBEIT

4 KONTEXTUALISIERUNG „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“	75
4.1 Überblick	76
4.2 Umgebung und Sozialraum	81
4.3 Der Planungs- und Beteiligungsprozess	86
4.3.1 Kontextualisierung des Planungsprozesses	86
4.3.2 Planungssystem, -strategien und -instrumente der Stadt Wien	92
4.3.3 Zentrale Akteur*innen im Planungsprozess	95
4.3.4 Beteiligungsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“	99
4.3.5 Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens	108
4.4 Innovative Ansätze im Beteiligungsverfahren	115
5 CITIZEN SOCIAL SCIENCE EXPERIMENT	119
5.1 Forschungsdesign	120
5.1.1 Das Zusammenspiel des Beteiligungs- und Forschungsprozesses	120
5.1.2 Ausgewählte Aspekte des Forschungsdesigns	123
5.2 Der Prozess „Die GUMPI_forschung“	129
5.2.1 Die GUMPI_forscher*innen (Citizens.....)	132
5.2.2 Schritte der GUMPI_forschung	133
5.2.3 Das Forschungscafé für Alleinerziehende	139
5.2.4 Forschungstools für zu Hause	142
5.3 Ergebnisse der GUMPI_forscher*innen	143
5.3.1 Ergänzungen zur Umgestaltung	143
5.3.2 Beteiligungsressourcen von Alleinerziehenden	146
EXKURS Ergebnis-Booklet „GUMPI_forschung“	148

TEIL C SCHLUSSFOLGERUNGEN

6 Diskusson der Ergebnisse	165
6.1 Citizen Social Science in der Stadtplanung	166
6.2 Partizipative Forschungsarbeit mit Alleinerziehenden	178
6.3 Transformationspotenzial von Citizen Social Science	189
7 Conclusio	199
8 Ausblick	206
9 Verzeichnisse	208
10 Anhang	222



1 EINLEITUNG

1.1 Kontext und Problemhintergrund

Die Folgen des Klimawandels stellen Stadtplanung auf der ganzen Welt vor eine ihrer größten ökologischen, aber auch sozialen Herausforderungen. Denn sowohl die Auswirkungen des Klimawandels als auch klimapolitische Maßnahmen betreffen nicht alle Menschen gleich. (BMSGPK, 2021; Di Paola & Jamieson, 2018; Niemeyer, 2013; Umweltbundesamt, 2018; WHO, 2018) In einer Studie des österreichischen Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz wird festgehalten: "Der Klimawandel hat das Potenzial, bereits bestehende Ungleichheiten zwischen Bevölkerungsgruppen zu verschärfen oder neue Ungleichheiten zu schaffen." (BMSGPK, 2021, S. 30)

Die Klimakrise deckt immer wieder bestehende Schwachstellen demokratischer Praxis auf. (Di Paola & Jamieson, 2018, S. 373) Zum einen, sind gerade jene Gruppen, die von den Folgen des Klimawandels am stärksten betroffen sind, in der vorherrschenden Politik- und Planungspraxis häufig unterrepräsentiert (Teilhabe Krise). (AK Wien, 2020; Brokow-Loga, 2022) Zum anderen, verstärkt soziale Ungleichheit und der Ausschluss von Menschen aus politischen Entscheidungsprozessen den Vertrauensverlust in politische Entscheidungsträger*innen und Institutionen (Demokratie Krise). (Brokow-Loga, 2022, S. 120) Der Umgang von Planung und Forschung mit den Folgen der Klimakrise kann deshalb nicht ohne den Blick auf ökologische und soziale Gerechtigkeit erfolgen. Wer kann in Krisen mitsprechen und Lösungen mitentwickeln? Wer leidet am meisten an den Folgen der Krisen und wen erreicht die Stadtplanung?

Mit dem Bewusstsein der Umweltkrise, setzt Stadtplanung die Schaffung resilienterer Räume in den Fokus urbaner Transformation. (Madanipour et al., 2013, S. 6) Die Umgestaltung öffentlicher Räume gilt dabei als ein starkes "Plädoyer für den Umweltschutz". (ibid. 2013, S. 7) Resilienz urbaner Räume bedeutet aber auch, auf soziale Herausforderungen reagieren zu können. (Stadt Wien, 2018, S. 3) Also ein inklusiver Ansatz, der alle Bevölkerungsgruppen miteinbeziehen und den sozialen Zusammenhalt fördern soll. Die Stadt Wien versteht folglich Transformationsprozesse als Handlungsfeld für resiliente Governance-Prozesse und Partizipation. (ibid. 2018, S. 4) In der aktuellen Planungspraxis kommt die Erzählung der Umgestaltung öffentlicher Räume deshalb nicht ohne zwei zentrale Figuren aus: nachhaltige Entwicklung und Teilhabe. Auf diese Weise sollen Städte "zukunftsfit" werden.

In Städten entzünden sich die Folgen multipler Krisen (Demirović et al., 2011) und Auswirkungen werden unmittelbar spürbar. Ein besonderer Fokus der Stadtplanung muss dabei auf der Entgegnung von Teilhabe Krise(n) für immer breitere Gesellschaftsschichten liegen, unter dem stetigen Bestreben, soziale Ungleichheiten auszugleichen. (Brokow-Loga, 2022, S. 119) Es bedarf deshalb eines kritischen Blicks auf Stadtplanung aus der Perspektive jener Gruppen, die im sozialen Raum schlechter gestellt sind, die in existierenden demokratischen Praktiken benachteiligt und ausgegrenzt werden und folglich deren Fairness und Gerechtigkeit in Frage stellen. (Madanipour et al., 2013, S. 189)

Die vorliegende Arbeit folgt der Annahme, dass Transformationsprozesse im urbanen Kontext als Momente der Entgegnung von Umwelt- und sozialer Gerechtigkeit verstanden werden können und gleichzeitig Akzentuierungen für die Konstitution von Raum sind. Am Beispiel des Beteiligungsprozesses der Umgestaltung „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ findet die Einbindung von Alleinerziehenden über einen partizipativen Forschungsprozess statt. Aufgrund ihrer ökonomischen Ressourcenausstattung sind sie besonders vulnerabel gegenüber Klima-Einwirkungen sowie Maßnahmen-Auswirkungen und gleichzeitig in der Beteiligungspraxis durch geringe Partizipationsressourcen unterrepräsentiert. Die Ergebnisse sollen durch die praktische Einbettung in die Stadtplanung hinein und über den Forschungsprozess hinaus wirken.

In den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen (Agenda for Sustainable Development Goals, United Nations, 2015) wird festgehalten, dass partizipative Prozesse der Stadtplanung, unter Einbindung einer Vielfalt an Interessengruppen, vertrauensvollere Beziehungen zwischen öffentlichen Organisationen und anderen Stakeholdern in Richtung nachhaltiger Entwicklung und sozialen Zusammenhalt fördern. Nicht alle Fragen und Herausforderungen der Demokratie werden jedoch im Rahmen von (neuen) Beteiligungsverfahren gelöst werden (können). Soziale Ungleichheit und der Ausschluss von Menschen aus politischen Entscheidungsprozessen befördern den Vertrauensverlust in politische Entscheidungsträger*innen und Institutionen. (Bogner & Knobloch, 2021) Vor diesem Hintergrund sind Formate und Prozesse gefragt, in denen Vertrauensbildung durch Transparenz, kritische Reflexion und fundierte Datengrundlagen zur Interpretation gesellschaftlicher Herausforderungen und Lösungsfindung beitragen. Eine Aufgabe, in der partizipative und offene Forschung eine wichtige Rolle spielt. (UNESCO, 2021)

In den vergangenen Jahren beschäftigen sich wissenschaftliche Strömungen, partizipativer und transdisziplinärer Forschung mit der Öffnung von Erkenntnisgewinn und -kommunikation. Ansätze partizipativer Forschung, und insbesondere Citizen Science, haben dazu konzeptionelle Rahmen und Methoden beigetragen, in denen nicht-akademische Forschende, meist angeleitet durch professionelle Wissenschaftler*innen, Wissen co-produzieren. (ibid. 2021, S. 13–14) Im Kontext der Stadtplanung geht es dabei jedoch nicht nur um die Demokratisierung partizipativer Prozesse und eine nächste Stufe der Beteiligung. Vielmehr hat vor allem die Strömung von Citizen Social Science, als neu etablierter Zugang zu partizipativer Sozialforschung, das Potenzial, sowohl gesellschaftliche Verhältnisse als auch die Demokratisierung der Wissenschaft maßgeblich zu beeinflussen. (Vohland et al., 2021)

In diesem Kontext stellt sich die Frage, wie eine solche Einbindung marginalisierter Gruppen über Citizen Social Science zu planerischen und politischen Entscheidungsfindungen beitragen kann. Durch die Umsetzung einer Citizen Social Science Forschung im urbanen Kontext im Sinne des Experimentierens soll ein empirischer Beitrag für die aktuelle wissenschaftliche Debatte geleistet werden. Dazu wurde im praktischen Teil der Arbeit der Beteiligungsprozess zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße über ein Citizen Social Science Experiment um die Perspektiven Alleinerziehender ergänzt. Über eine theoretische, räumliche und empirische Einbettung des Experiments wird das Zusammenspiel von Citizen Social Science und Stadtplanung analysiert. Im Kontext eines solchen städtischen Transformationsprozesses kommt Citizen Social Science ein doppelter normativer Anspruch und eine damit verbundene aktivistische Grundhaltung zu: das Einfordern nachhaltiger Entwicklung und sozialer Teilhabe.

Der in diesem Beitrag vorgenommene Fokus auf Citizen Social Science öffnet den Blick für den Mehrwert von forschungsgeleiteter Wissensproduktion mit Bürger*innen, im Speziellen in der Stadtplanung. Ausgehend von ökologischer und sozialer Gerechtigkeit über eine Krise der gesellschaftlichen Teilhabe werden in der Untersuchung Möglichkeiten partizipativer Forschung im urbanen Raum aufgezeigt. Näher betrachtet wird dabei die Co-Produktion von Wissen im Rahmen einer transdisziplinären Forschung. Der Beitrag schließt mit einer Reflexion zu

den Potenzialen von Citizen Social Science in der Stadtplanung und die Perspektiven einer marginalisierten Gruppe im Transformationsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“.

1.2 Forschungsinteresse und Ziel der Arbeit

Vor dem Hintergrund eingangs genannter Herausforderungen, zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, die Anwendungsmöglichkeiten von Citizen Social Science in der Stadtplanung zu erforschen, insbesondere in Bezug auf das Potenzial zur Einbindung marginalisierter Gruppen. Zentrales Forschungsinteresse ist zu identifizieren, inwiefern Citizen Social Science Transformationsprozesse, wie die Umgestaltung eines Straßenraums im urbanen Kontext, um die Perspektiven marginalisierter Gruppen ergänzen kann. Dazu wird ein Citizen Social Science Experiment gemeinsam mit der Gruppe Alleinerziehender am Beispiel des Beteiligungsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ im 6. Wiener Gemeindebezirk angewandt und durch die theoretische Auseinandersetzung sowie Expert*innen-Interviews ergänzt. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sollen dazu beitragen, zu verstehen, wie Umwelt- und soziale Gerechtigkeit für vulnerable Gruppen in Transformationsprozessen der Stadtplanung wirksam werden kann.

Basierend auf den dargestellten Überlegungen soll folgende Forschungsfrage untersucht werden:

Inwiefern kann Citizen Social Science Transformationsprozesse in der Stadtplanung um die Perspektiven marginalisierter Gruppen ergänzen?

- > Was sind die zentralen Elemente von Citizen Social Science im Kontext der Stadtplanung?
- > Wie kann die Zusammenarbeit mit Alleinerziehenden, als marginalisierte Gruppe, in Citizen Social Science erfolgen? Wie kann ein solches CSS-Experiment auf- und umgesetzt werden? Wie kann partizipative Forschung, die von Bürger*innen als Forschende mitgestaltet und vorangetrieben wird, gelingen?
- > Welchen Beitrag kann Citizen Social Science in der Stadtplanung zur Lösung drängender sozialer Probleme wie Umwelt- und soziale Gerechtigkeit leisten?

Diese übergeordnete Forschungsfrage der Diplomarbeit wurde im Zuge des Citizen Social Science Experiments in der Phase des Co-Designs durch eine gemeinsam mit den Co-Forschenden erarbeitete Forschungsfrage ergänzt:

Welche Alltagserleichterungen kann die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße für Alleinerziehende bringen?

Auf die Ergebnisse dieser Forschungsfrage und den angewandten Methoden wird insbesondere in Kapitel 5 eingegangen.

Die hier geplante Forschungsarbeit wird dabei anhand folgender Annahmen designed:

- > Über Citizen Social Science können Gruppen erreicht werden, die üblicherweise in Beteiligungsprozessen unterrepräsentiert sind. (Henke, 2022; Sauer mann et al., 2020)
- > Ein Citizen Social Science Projekt kann zusätzliche Daten und Perspektiven zum Beteiligungsprozess ergänzen und führt so zu einem robusteren Wissen im Prozess. (Räuchle & Schmitz, 2020; Vohland et al., 2021)

1.2.1 Alleinerziehende als Co-Forschende

In Citizen Social Science werden Bürger*innen in vulnerablen Situationen in den Mittelpunkt der Forschung gestellt und ihre Rolle sowie ihr Engagement konzeptionell als Co-Researcher anerkannt. Betroffene Personen und Personengruppen werden dazu eingeladen, gleichberechtigte Stakeholder im Forschungsprozess zu sein. Parallel dazu werden "knowledge coalitions" (Wissenskoalitionen) aufgebaut, die aus einem Netzwerk von Vertretungen der öffentlichen Verwaltung, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Interessengruppen bestehen. (CoAct 2022a) Diesem Forschungsansatz wird eine Integrationsfunktion von Perspektiven vulnerabler Gruppen und die Erschließung marginalisierten Wissens zugeschrieben. (Henke, 2022, S. 3) Im Rahmen des Citizen Social Science Experiments war ein Team an Personen, die alleinerziehend sind, Co-Forschende.

Ziel des Forschungsdesigns war es die Perspektive einer üblicherweise unterrepräsentierten marginalisierten Gruppe (doppelte Benachteiligung) im CSS-Experiment zum Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße hervorzuheben. Während die Teilhabe am (politischen) Entscheidungsfindungsprozess im Fokus dieser Arbeit steht, fokussiert die Auswahl der angesprochenen Personengruppen auf einer sozioökonomischen Marginalisierung. (Kirsch-Soriano Da Silva & Stoik, 2016) Es sind damit, in Abgrenzung zum Exklusionsbegriff, nicht die vollständige Ausgrenzung aus der Gesellschaft, sondern die beschränkten Teilnahmemöglichkeiten an eben dieser gemeint. Damit verbunden ist auch, dass für diese Gruppen weniger Ressourcen zur Teilhabe zur Verfügung stehen. Diese fehlenden Ressourcen zur gesellschaftlichen Teilhabe können einerseits mit messbaren Größen, andererseits mit subjektiven Wahrnehmungen belegt werden. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 10)

Der Fokus auf Alleinerziehende als Mitforschende basierte auf den Vulnerabilitätsrisiken gegenüber den Folgen des Klimawandels, wie geringes Einkommen, Alter über 65 Jahre, gesundheitliche Einschränkungen, Migrationshintergrund oder niedriger Bildungsstand, des österreichischen Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. Diese Risiken können sowohl gleichzeitig als auch überschneidend wirksam werden und immer nur eine Auswahl sein. (BMSGPK, 2021, S. 30) Die vom Sozialministerium hervorgehobenen Gruppen wurden auf Basis der lokalen Anknüpfungspunkte im Untersuchungsgebiet, den Interessen der Kooperationspartner*innen und meinem persönlichen Forschungsinteresse abgeglichen und ausgewählt.

Risiken der Marginalisierung entstehen sowohl durch vertikale Ungleichheiten wie beispielsweise Einkommen, Vermögen oder Bildung, als auch durch horizontale Ungleichheiten wie Geschlecht, Alter oder Ethnie. Kaßner und Kersting (2021) identifizieren in ihrer Studie folgende Marginalisierungsrisiken: Behinderungen und Erkrankungen, Migration, Erwerbslosigkeit, alleinstehend und alleinerziehend sein, (Vor-)Ruhestand, Betroffene häuslicher Gewalt und Straffälligkeit, abgebrochene Schulausbildung und/oder prekäre Beschäftigung und Obdachlosigkeit. Bevölkerungsgruppen, in denen eines oder mehrere dieser Risiken besonders wirksam sind, sind beispielweise

Ältere Personen (65+), Kinder, Menschen mit chronischen Erkrankungen, Menschen mit Migrationshintergrund, Frauen oder auch Alleinerziehende. (BMSGPK, 2021, S. 34 f.)

Im Kontext der sozialen Folgen des Klimawandels in Österreich beschreibt das Sozialministerium auch das erhöhte Vulnerabilitätsrisiko von Frauen aufgrund struktureller Benachteiligung. (ebd. 2021, S. 49) Bedürfnisse die aus dieser strukturellen Benachteiligung hervorgehen sind durch die geringere politische Entscheidungsmacht auch in der Ge-

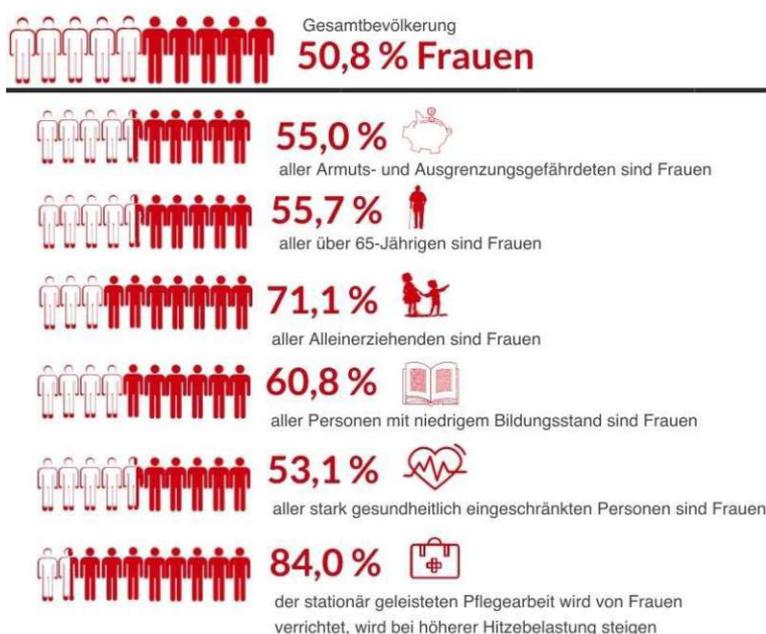


Abb. 1: Vulnerabilität von Frauen (BMSGPK, 2021, S.33)

gestaltung von klimapolitischen Maßnahmen unterrepräsentiert (ebd. 2021, S. 49 nach APCC 2018) Frauen erbringen den Großteil der privaten Betreuungs- und Care-Arbeit, die durch die veränderten klimatischen Bedingungen in der Fürsorgearbeit von weiteren vulnerablen Gruppen, wie Säuglingen, Kleinkindern, älteren oder pflegebedürftigen Menschen, noch verstärkt werden. Die Belastung von Frauen steigt so weiter an. (ebd. 2021, S. 49 nach Statistik Austria 2020)

Im Auftrag der MA 50, dem Referat für Wohnbauforschung und internationale Beziehungen, wurde 2019 eine umfassende Studie zur Wohnsituation und Wohnbedürfnissen Alleinerziehender in Wien durchgeführt. (JUNO 2019) Im Rahmen der Studie wird insbesondere auf Herausforderungen der Alltagsbewältigung (d.h. alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche, Zeitmangel und schwierige ökonomische Situation) und daraus resultierende Bedürfnisse an leistbarem Wohnraum fokussiert. (JUNO, 2019, S. 4) Die vorliegende Arbeit möchte diesen Blick um die Perspektive auf Bedürfnisse an den Wohnungskontext und die Wohnumgebung ergänzen und außerdem Teilhabemöglichkeiten in der Stadtplanung näher erforschen.

Die Gruppe der Alleinerziehenden ist vor allem aufgrund von ökonomischen Ressourcen vulnerabel gegenüber Klima-Einwirkungen und Maßnahmen-Auswirkungen. Materielle Ressourcen für Anpassungsmaßnahmen oder Investitionen stehen seltener zur Verfügung. Zusätzlich kann ein niedriger Bildungsstand den Zugang zu Informations- sowie Unterstützungsressourcen erschweren (BMSGPK, 2021, S. 47). Aber auch Ressourcenmängel, die direkt mit Teilhabemöglichkeiten verbunden sind, wie der Mangel von Zeit aufgrund verstärkter Kinderbetreuungszeiten und zwingender Erwerbstätigkeiten, bilden eine große Herausforderung für Alleinerziehende (JUNO, 2019, S. 11)

Der Begriff „Alleinerziehende“ bezieht sich darauf, dass ein Elternteil die alleinige Obsorge bzw. die hauptsächliche Erziehungsverantwortung für das/die Kind/er trägt und mit diesem/n Kind/ern die überwiegende Zeit als einzige erwachsene Person im gemeinsamen Haushalt lebt (JUNO, 2019, S. 7 nach Nave-Herz & Krüger, 1992 S. 32). Statistisch gesehen machen alleinerziehende Personen rund 3,87% der Wiener Bevölkerung (und rund 3,08 % der österreichischen Gesamtbevölkerung) aus. 8 von 10 Alleinerziehende sind weiblich. (Statistik Austria, 2022, eigene Berechnung) Alleinerziehende sind häufiger von Armut betroffen und haben häufiger ein geringeres Bildungs-

niveau. (BMSGKP, 2021, S.47) Mit einer Armutsgefährdungsquote von 42 % ist fast jeder zweite Ein-Eltern-Haushalt gefährdet. (Stadt Wien, 2022d)

Im Zuge der vorliegenden Arbeit werden die Begriffskombinationen „Alleinerziehende“, „alleinerziehenden Personen“ und „Personen, die alleinerziehend sind“ verwendet. Im Zuge der Kommunikation im praktischen CSS-Experiment wurde der Begriff „Alleinerziehende“ bevorzugt. Ein Wunsch, der aus der Community kam, da damit ein höherer Identifikationsgrad als Gruppe aber auch eine größere Außenwirksamkeit erzielt werden kann. Nicht außer Acht gelassen werden kann dabei jedoch, dass dadurch auch eine gewisse Stigmatisierung erfolgen kann. Auf Alleinerziehende und deren Kinder wird als „Ein-Eltern-Familien“ referenziert.

Für das Forschungsdesign ergeben sich durch die Ansprache von Personen, die alleinerziehende sind Überlegungen, die wertschätzend berücksichtigt werden müssen:

- > Beteiligung bedarf eines erheblichen Zeit- und damit verbundenen Ressourcenaufwands, welcher der Gruppe der Alleinerziehenden den Zugang erschwert (Workshops am Abend, Kinderbetreuungspflichten). Das Design des CSS-Prozesses muss Zeit- und Ressourcenaufwand berücksichtigen, Ressourcen der Beteiligten wertschätzen und sorgsam damit umgehen.
- > Frauen sind, als Hauptträgerinnen von Care-Arbeit, in Teilnehmungsformaten tendenziell unterrepräsentiert.
- > Die Co-Forschenden müssen bestmöglich bei Tätigkeiten und Aufgaben abgeholt werden, die ohnehin in ihrem Alltag vorkommen.

1.2.2 Mehrwert der Arbeit

Die vorliegende Diplomarbeit leistet einen Beitrag zur Weiterentwicklung von Citizen Social Science im urbanen Kontext. Durch die Einbettung in das europäische Forschungsprojekts OPUSH (Open Urban Sustainability Hubs) trägt die vorliegende Arbeit zum capacity building in Bezug auf Nachhaltigkeitstransformationen, Wissensinfrastrukturen und Open Science bei.

Durch die Umsetzung eines Citizen Social Science Experiments im urbanen Kontext wird ein empirischer Beitrag für die aktuelle wissenschaftliche Debatte geleistet. Das Citizen Social Science Experiment wird durch die vorliegende Diplomarbeit wissenschaftlich eingebettet und reflektiert. Auf diese Weise wird die Einbindung von Citizen Social Science in künftige Prozesse der Stadtplanung erprobt und hinsichtlich ihres Mehrwerts reflektiert, vor allem in der Beteiligung von marginalisierten Gruppen.

Durch das umgesetzte Citizen Science Projekt wurde einer Gruppe an Alleinerziehenden die Möglichkeit gegeben in einem konkreten Projekt der Stadtplanung ihre Perspektiven einzubringen. Darüber hinaus wurden die Bedürfnisse von Alleinerziehenden an den öffentlichen Raum durch diese Gruppe selbst definiert und dargestellt.

Auf analytischer Ebene bietet die Arbeit einen Vorschlag eines konzeptionellen Rahmens der Schlüsselemente von Citizen Social Science im Kontext sozialer und ökologischer Gerechtigkeit in der Stadtplanung.

Die vorliegende Arbeit richtet sich damit an diejenigen, die transformative Forschung in der Stadtplanung betreiben oder Stadtplanung auf Basis partizipativer Forschung ermöglichen und umsetzen möchten und ein Interesse daran haben diese Prozesse mit marginalisierten Gruppen zu gestalten.

1.2.3 Grenzen der Forschung

Die größte Limitierung des Forschungsprojekts war die zeitliche Vorstrukturierung für die Umsetzung des CSS-Experiments durch die bereits bestehende Terminisierung des Umgestaltungs- und Beteiligungsprozesses. Daraus resultierte ein straffer Zeitplan, in dem auch pragmatische Entscheidungen bezüglich Einbindung der Co-Forschenden und angewandten Methoden gefällt werden mussten. Doch gerade diese zeitliche Limitierung fasste das CSS-Projekt in einen für die Co-Forschenden absehbaren Zeitraum mit bald verwertbaren Ergebnissen ihrer Forschung. Die angestrebte Tiefe der Beteiligung konnte dadurch nur zum Teil erreicht werden. Die Möglichkeit der Einbettung der Forschungsergebnisse in den Beteiligungsprozess wurde von allen Beteiligten als positiv hervorgehoben.

Mit dem Aspekt der Zeit hing auch die Herausforderung der Mobilisierung von Ressourcen für den Forschungsprozess zusammen. Die Erwartungen der Mobilisierung von Mitforschenden wurden dadurch nur zum Teil erfüllt. Gerade in einer Gruppe, in der zeitliche Ressourcen eine Herausforderung darstellen, musste der gemeinsame Forschungsprozess deshalb so zugänglich und kurz wie nötig, aber dennoch so systematisch aufbereitet sein, dass robustes Wissen entstehen kann. Nicht auszuklammern ist, dass in der Umsetzung eines Citizen Social Science Projekts durch eine einzelne Diplomandin auch eine gewisse Ressourcenknappheit bestand.

Citizen Social Science strebt Inklusivität im Forschungsprozess an, also eine aktive Beteiligung von Personen und Gruppen, die in gesellschaftlichen Strukturen sonst unterrepräsentiert sind. Eine Herausforderung an sich. Durch eine bewusste Auseinandersetzung mit den Gründen der Unterrepräsentation und einem besonderen Augenmerk auf die Kommunikationsstrategie wurde versucht eine Gruppe an Mitforschenden zu gewinnen. Der Feldzugang über Multiplikator*innen sollte diese Hemmschwellen abbauen.

Durch die Offenheit des Forschungsprozesses konnte die Wahl von Methoden vorab nur angedacht, musste aber im Zuge des Projekts iterativ angepasst werden. Diese Flexibilität forderte vor allem eine transparente Darstellung des Forschungszyklus, um die wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit der Methodenwahl zu ermöglichen.

CITIZEN SOCIAL SCIENCE IN DER STADTPLANUNG

1 Einleitung

TEIL A DISKURSIVER KONTEXT

2 Theoretische Einbettung

3 Synthese des diskursiven Kontextes

TEIL B PRAKTISCHE ARBEIT

4 Kontextualisierung

5 Citizen Social Science Experiment

TEIL C ZENTRALE SCHLUSSFOLGERUNGEN

6 Diskussion der Ergebnisse

7 Conclusio: Citizen Social in der Stadtplanung

8 Ausblick

9 Anhang

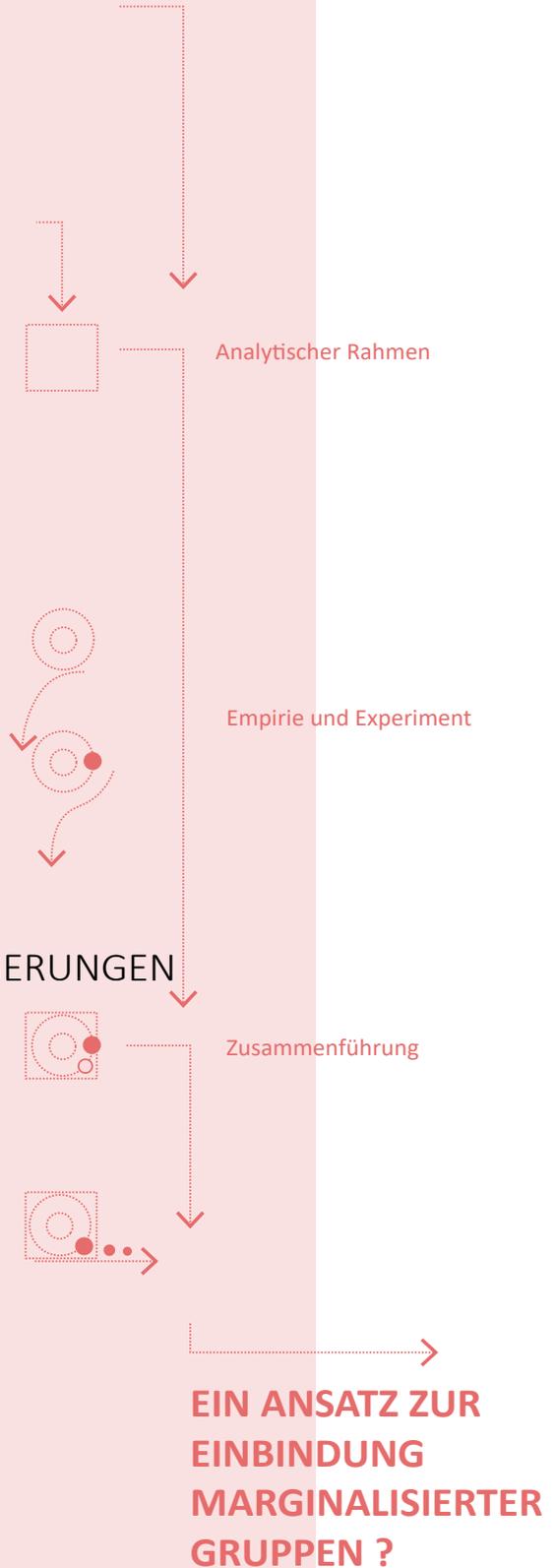


Abb. 2: Struktur der Arbeit (eigene Darstellung)

1.3 Struktur der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptabschnitte und 8 Kapitel

- > **TEIL A:** DISKURSIVER KONTEXT
- > **TEIL B:** PRAKTISCHE ARBEIT
- > **TEIL C:** ZENTRALE SCHLUSSFOLGERUNGEN

TEIL A Die Arbeit nähert sich zunächst urbaner Transformation im Kontext von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung (2.1) an. Daran knüpfen Konzepte des wandelnden Normverständnis von Wissen und der Wissensproduktion in der Planung (2.2) an. Neben der Frage welches Wissen in der Planung wie wahrgenommen wird, werden Aspekte der Partizipation und Inklusion sowie Ressourcen zur Teilhabe (2.3) diskutiert, um Möglichkeiten partizipativer Forschung mit marginalisierten Gruppen aufzuzeigen. Über die Grundlagen und Verbindungen von Citizen Social Science (2.4) werden darauf aufbauend Gemeinsamkeiten und Learnings für die Einbindung marginalisierter Gruppen zusammengefasst. Auch Erfahrungen zum State-of-the-Art in Citizen Social Science (2.5) werden angeführt.

Auf Basis der theoretischen Auseinandersetzung werden die Schlüsselemente von Citizen Social Science (3.1) in der Stadtplanung erarbeitet und Verbindungen zum analytischen Rahmen (3.2) hergestellt.

TEIL B Im zweiten Teil der Arbeit wird der Planungs- und Beteiligungsprozess zur „zukunftsfiten Gumpendorfer Straße“ als Kontext der Forschung aufbereitet, um das empirische Experiment einzubetten. Dabei werden Umgebung und Sozialraum beschrieben, ein Überblick über die Wiener Planungslandschaft gegeben und der Beteiligungsprozess analysiert. Als Kernstück der Arbeit wird darauf aufbauend das umgesetzte Citizen Social Science Experiment, welches gemeinsam mit der Gruppe Alleinerziehender am Beispiel des Beteiligungsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ umgesetzt wurde, dokumentiert und reflektiert.

EXKURS Das Ergebnis-Booklet der „GUMPI_forschung“, die gemeinsame Publikation der Co-Forschenden, wird im Exkurs angeführt.

TEIL C Abschließend werden die Ergebnisse werden die Reflexionen, Prozess- und Ergebnis-Dokumentationen sowie die Transkripte der qualitativen leitfadengestützten Interviews mit Hilfe des entwickelten Kategoriensystems diskutiert. Darauf aufbauend werden als Conclusio Anknüpfungspunkte von Citizen Social Science in der Stadtplanung, offene Forschung mit Alleinerziehenden als marginalisierte Gruppe und das transformative Potenzial von Citizen Social Science in der Stadtplanung dargelegt.

1.4 Methodisches Vorgehen

Um sich der Frage anzunähern, inwiefern Citizen Social Science ein Ansatz zur Einbindung marginalisierter Gruppen in der Stadtplanung sein kann, bediente sich die vorliegende Arbeit eines qualitativen Forschungsprozess, dessen Zentrum die praktische Umsetzung und Reflexion eines Citizen Social Science Experiments im urbanen Kontext bildet und durch weitere Forschungselemente ergänzt wird.

Die angewandte Forschung bewegt sich dabei im Überschneidungsbereich wissenschaftlicher Fragestellung und gesellschaftlicher Problemstellung. Forschungskontext ist der Beteiligungsprozess zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße. Die Forschungstätigkeit enthält über das CSS Experiment Elemente partizipativer Forschung. Der Dialog zwischen Theorie und Praxis steht dabei im Vordergrund.

Um die Potentiale zur Einbindung marginalisierter Gruppen in der Stadtplanung über Citizen Social Science zu analysieren, werden vier Forschungselemente miteinander kombiniert: Desk Research zur Entwicklung eines analytischen Rahmens, die Kontextualisierung des Experiments, das Citizen Social Science Experiment, und qualitative Expert*innen-Interviews. Das daraus resultierende Datenmaterial wird anschließend mittels qualitativer strukturierender Inhaltsanalyse ausgewertet. Dazu dient ein Kodierleitfaden, der auf Basis des analytischen Rahmens aus dem diskursiven Kontext abgeleitet wurde.

Mittels Desk Research wird eine Analyse der Schlüsselemente von Citizen Social Science in der Stadtplanung, insbesondere im Kontext der Einbindung marginalisierter Gruppen, eine umfassende Literaturrecherche von Primär- und Sekundärliteratur durchgeführt. Auf Basis dieser theoretischen Auseinandersetzung wird ein analytischer Rahmen entwickelt, der als Kategoriensystem für die strukturierte Analyse der Datenmaterialien aus den anderen Forschungsmethoden ermöglicht. Daran anschließend wird der Beteiligungsprozess zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße als Kontextualisierung aufbereitet, um eine (räumliche) Einbettung der empirischen Arbeit mit den Co-Forschenden zu ermöglichen. Zentrales Element der empirischen Forschung ist das durchgeführte Citizen Social Science Experiment. Eine empirische Ergänzung bilden qualitative, leitfadengestützte Expertinnen-Interviews (all-female). Auf diese Weise werden Inhalte der Forschungsarbeit und die Reflexion des praktischen Projekts mit Perspektiven von Expertinnen der Verwaltung, Umsetzung und Interessensvertretung vertieft und ergänzt.

Die Durchführung des Citizen Social Science Experiments selbst bedient sich wiederum eines erweiterten Methodensets, auf das in Kapitel 5 näher eingegangen wird. Im Rahmen dieses Experiments wird außerdem eine eigene Forschungsfrage entwickelt, die das transdisziplinäre Team begleitet hat.

Die durchgeführten Forschungselemente und die damit verbundene Analyse fließen über den angewandten Forschungszyklus in Anlehnung an CoAct (2022) in die Untersuchung ein. Dazu wurde der idealtypische Zyklus adaptiert. (Siehe Kapitel 5)

Wie auch in Citizen Social Science verwandten partizipativen Forschungsansätzen (z.B. der partizipativen Aktionsforschung oder community-basierter Forschung), nimmt man als forschende Person eine advocacy role gegenüber den mitforschenden bzw. erforschten Personen ein. Durch das normative Moment des „Social“ in Citizen Social Science in der Arbeit mit einer unterrepräsentierten, marginalisierten Minderheit oder einer Gruppe, die sich für eben diese Minderheiten einsetzt, entwickelt die forschende Person auch eine aktivistische Haltung. Um die stetige Reflexion dieser methodisch aufzunehmen, wurde ein Forschungstagebuch geführt, welches Reflexions-



Abb. 3: Methodisches Vorgehen (eigene Darstellung)

protokolle zum Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße enthält, aber auch zur Selbsterfahrung im Umsetzungsprozess des Citizen Social Science Experiments. Es ist nicht auszuschließen, dass dieses Rollenverständnis auch in die weiteren Teile des Forschungsdesigns hineinwirken.



Analytischer Rahmen

DESK RESEARCH

Sekundärforschung
Literaturrecherche

Analyse der Schlüsselemente von Citizen Social Science in der Stadtplanung insbesondere im Kontext der Einbindung marginalisierter Gruppen

- > Analytischer Rahmen als Basis für Kodierleitfaden



Kontextualisierung

RÄUMLICHE ANALYSE

Sekundärforschung
Literaturrecherche
Begehungen
Teilnehmende Beobachtungen
Mappings

Dokumentation und Kontextualisierung des Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess Gumpendorfer Straße

- > Workshopdokumentationen
Reflexionsprotokolle (Forschungstagebuch)

Desk Research Element Eins der Forschungsarbeit ist die auf Primär- und Sekundärliteratur aufbauende Desk Research. Ziel dieser Literaturrecherche ist die Analyse der Schlüsselemente von Citizen Social Science in der Stadtplanung, insbesondere im Kontext der Einbindung marginalisierter Gruppen. Auf Basis dieser theoretischen Auseinandersetzung wird ein Kategoriensystem (Mayring, 2008) entwickelt, dass die strukturierte Analyse der Datenmaterialien aus den Forschungselementen ermöglicht.

Räumliche Analyse Der Beteiligungsprozess zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße ist Kontext der Forschung. Die Kontextualisierung des Untersuchungsbeispiels erfolgt zum einen über eine Bestandsaufnahme und -analyse der Gumpendorfer Straße und ihres (sozial-)räumlichen Kontexts. Zum anderen wird der Beteiligungsprozess zur „zukunfts-fitten Gumpendorfer Straße“ dargelegt und analysiert.

Die Analyse des räumlichen Kontexts erfolgt über Begehungen und Bestandsaufnahmen vor Ort, die Auswertung statistischer Daten und Medienberichten sowie Literaturrecherche. Wichtige Datengrundlage ist auch die 2021 durchgeführte Potenzialanalyse der Gumpendorfer Straße durch das Verkehrsbüro Komobile. (Komobile, 2021)

Der Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße wird außerdem von April 2023 bis Oktober 2023 in regelmäßigem Austausch mit dem umsetzenden Planungsbüro begleitet. Dazu wird gezieltes Fragestellen und teilnehmende Beobachtungen eingesetzt. Die Teilnahme wird mittels Reflexionsprotokollen im Forschungstagebuch festgehalten.



Experiment

CITIZEN SOCIAL SCIENCE EXPERIMENT

Workshops
Mappings
Modellbau

Durchführung eines Citizen Social Science Experiments im urbanen Kontext in einem transdisziplinären Team

- > Prozessdokumentation
Reflexionsprotokolle (Forschungstagebuch)
Ergebnis-Booklet

Experiment Um das Potenzial von Citizen Social Science in der Stadtplanung untersuchen zu können, findet das Citizen Social Science Experiment parallel zu einem laufenden Beteiligungsprozess im urbanen Kontext und im Austausch mit dem durchführenden Planungsbüro statt. Die praktische Erprobung erfolgt im Sinne eines Experimentierens. (Arnold & Piontek, 2018, S. 146) Die Interpretationsleistungen und Reflexionen der Co-Forschenden werden auf diese Weise direkt in den Dialog mit Politik und Institutionen eingespielt, um die Grundlagen für den Umgestaltungsentwurf inhaltlich zu stärken. Dazu werden mehrere Workshops und Events mit den Co-Forschenden durchgeführt.



Expertinnen-Interviews

INTERVIEWS

Sechs all-female
Expertinnen Interviews

Ergänzende
leitfadengestützte
Expertinnen Interviews

- > Transkripte

Expertinnen-Interviews Im Rahmen der Forschungsarbeit werden sechs qualitative leitfadengestützte Expertinnen-Interviews (all-female) geführt. Während Leitfadeninterviews über die Methode, dem für die Führung im Interview vorbereiteten Leitfaden definiert sind, sind Expert*innen-Interviews über die spezielle Auswahl und den Status der Befragten gekennzeichnet. (Helfferich, 2022, S. 875)

Die Interviews werden im Anschluss an ihre Durchführung transkribiert. Aufgrund der Datenmenge werden die Transkripte nicht im Anhang angeführt. Sie können auf Anfrage eingesehen werden. Der angewandte Interviewleitfaden befindet sich im Anhang.

Überblick über den Kontext der durchgeführten Expertinnen-Interviews:

Fokus Alleinerziehende

- > Sarah Zeller, Leitung JUNO – Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende | 23.05.2023
 - > Andrea Czack, Gründerin und Obfrau des Vereins FEM.A – Verein feministischer Alleinerzieherinnen | 19.07.2023
- Beide Multiplikator*innen sind oder waren selbst Alleinerziehende.

Fokus Open Science und Citizen (Social) Science

- > Isabelle Bonhoure, Open Systems Barcelona, University of Barcelona, Teil des Projektkonsortiums OPUSH | 28.07.2023
- > Barbara Streicher, Geschäftsführung ScienceCenter-Netzwerk | 19.06.2023

Fokus Partizipation in der Wiener Stadtplanung

- > Wencke Hertzsch, Referatsleiterin Wiener Klimateam MA20, Expertin für Partizipation | 03.08.2023
- > Milena Schnee, Projektleiterin PlanSinn Planung & Kommunikation GmbH | 25.07.2023



QUALITATIVE INHALTSANALYSE

auf Basis des
Kategoriensystems

Kodierleitfaden
induktive und deduktive
Kategorienbildung

Qualitative Inhaltsanalyse Aus dem empirischen Teil der Arbeit (TEIL B) resultiert diverser schriftlich festgehaltenes Datenmaterial. Ganz allgemein liegen aus den zuvor ausgeführten Methoden qualitative Daten in der Form von Texten vor. Die Dokumentation des Beteiligungsprozesses beinhaltet regelmäßige teilnehmende Beobachtungen, die mittels Reflexionsprotokollen im Forschungstagebuch festgehalten werden. Das Citizen Social Science Experiment und die Arbeit mit den Mitforschenden und Projektbeteiligten wird laufend im Forschungstagebuch reflektiert. Sowohl der Beteiligungsprozess (Kontext) als auch der Prozess des CSS-Experiments (Praxis) werden zusätzlich dokumentiert. Als Datenmaterial wird auch das Ergebnis-Booklet des CSS-Projekts herangezogen.

Dieses Datenmaterial, Reflexionen, Prozess- und Ergebnisdokumentation sowie die Transkripte der qualitativen leitfadengestützten Interviews werden auf Basis des entwickelten Kategoriensystems analysiert. Zunächst wurden die wesentlichen Aspekte des Analyserahmens als deduktive Ausgangskategorien verwendet, die auch die Struktur der Interviewleitfäden vorgaben. Diese wurden in einem ersten Kodierzyklus angewandt. Im nächsten Schritt wurden weitere induktive Kategorien ergänzt oder ersetzt. Im zweiten Kodierungszyklus wurden die kodierten Abschnitte überprüft und gegebenenfalls neu kodiert. Abschließend wurden Abschnitte derselben Kategorien zusammengestellt und interpretiert. (Mayring, 2008, 2014) Die Diskussion in Kapitel 6 wird anhand der Unterpunkte der Forschungsfrage und der drei Haupt- sowie der Subkategorien strukturiert. Querverbindungen zu anderen Subkategorien werden insofern inhaltlich relevant hergestellt. Der angewandte Kodierleitfaden wird im Anhang angeführt.

1.4.1 Einbettung der Forschung

Die vorliegende Diplomarbeit ist in das JPI Urban Europe Projekt OPUSH - Open Urban Sustainability Hubs der TU Wien eingebettet. Außerdem folgt das Projekt den Kriterien des Citizen Science Network Austria und ist auf der Plattform Österreich forscht gelistet. Die Ergebnisse des umgesetzten CSS-Experiments sind Teil der Ergebnissammlung des Beteiligungsprozesses „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ und fließen so direkt in einen gegenwärtigen Planungsprozess ein.

OPUSH

OPUSH ist ein angewandtes internationales und transdisziplinäres Forschungsprojekt, in dem auf eine Dauer von drei Jahren international Citizen Science Experimente umgesetzt und hinsichtlich lessons learned für open knowledge hubs analysiert werden. Projektpartner*innen aus den vier europäischen Städten Barcelona, Delft, Tallinn und Wien forschen gemeinsam mit Bürger*innen. Bibliotheken und andere lokale Kulturinstitutionen nehmen dabei eine vermittelnde Rolle ein. (OPUSH, 2023) Die vorliegende Arbeit reiht sich als eines der in Wien umgesetzten Citizen Science Experimente ein.

Rund um den Beteiligungsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ im 6. Wiener Gemeindebezirk wurden neben dem Fokus auf Alleinerziehende auch ein CSS-Experiment mit Schüler*innen der lokal angesiedelten Bildungseinrichtungen durch die TU Wien Bibliothek umgesetzt. Die Projekte wurden in einem regelmäßigen Sounding Board reflektiert und als gemeinsames Projekt bei Österreich forscht gelistet. (Österreich forscht, 2023)

Österreich forscht

Die vorliegende Forschung im Sinne von Citizen Social Science orientiert sich an diesen Qualitätskriterien des Citizen Science Network Austria (gegründet 2017) und ist auf der Plattform Österreich forscht (gestartet 2014) gelistet (<https://www.citizen-science.at/projekte/gumpi>). Das Citizen Science Network Austria vernetzt CS-Projekte und verleiht ihnen Sichtbarkeit, koordiniert ein Netzwerk an Forschenden und Forschungseinrichtungen und sorgt für Qualitätssicherung. Dazu wurden 2017 Qualitätskriterien entwickelt, die als Anforderungen an die Listung eines Projekts gestellt werden. (Heigl et al., 2018)

1.4.2 Raumverständnis

Die hier dargelegte Forschungsarbeit orientiert sich an einem handlungsorientierten Raumverständnis und einem Interesse für die gesellschaftliche (Re-)Produktion von Raum. Raum als soziales Produkt, kommt ein fundamentaler Stellenwert in der Herstellung gesellschaftlicher Realität zu. (Lefebvre 1991) In der Argumentation von Martina Löw (2001), ist Raum ein Prozess der andauernden „relationalen (An)ordnung“ (ebd., 2001, S.131) von Objekten und Körpern, die in einem Syntheseprozess zu Räumen verflochten werden. Wir sprechen daher von einem sich ständig verändernden Beziehungsgeflecht. „Die Dualität von Handeln und Struktur stellt sich damit auch als die Dualität von Raum heraus. Das bedeutet, daß räumliche Strukturen eine Form von Handeln hervorbringen, welches in der Konstitution von Räumen eben jene räumlichen Strukturen reproduziert“ (ebd., 2001, S.172) Der relationale soziale Raum existiert laut Löw daher nicht unabhängig vom Handeln von Menschen, vielmehr wird er durch diese laufend hergestellt und reproduziert.

Dieser Prozess der Raumkonstitution findet nach Löw in zwei Subprozessen statt. (ebd., 2001, S. 158f) Die räumliche Konstitution beginnt mit dem „Spacing“, d.h. Tätigkeiten des Bauens, Errichtens und zueinander Positionierens. Größere Aufmerksamkeit kommt jedoch den Syntheseleistungen wie Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozessen zu. Durch räumliche Anordnungen, im Sinne des gebauten Raums, werden Handlungspraktiken vorstrukturiert. (ebd., 2001, S. 25) Erst durch die Synthese werden Räume jedoch konstituiert und abgegrenzt. Beeinflusst wird dieser Prozess der Raumkonstitution dann durch räumliche Strukturen im Sinne von Regeln und Ressourcen, Geschlechtsspezifik, Machtverhältnissen, Abweichungen und soziale Ungleichheiten. (ebd., 2001, S. 158f) Eine relationale Raumtheorie ermöglicht damit, Aneignungsprozesse zu beleuchten und in Hinblick auf existierende Machtverhältnisse sowie damit verbundenen Privilegien und Benachteiligungen zu untersuchen.

Die vorliegende Arbeit bedient sich in der empirischen Auseinandersetzung einer zeitgenössischen Urban Studies Perspektive, in der Urbane Transformation im Verständnis von Stadt als Beziehungsgeflecht verstanden wird. Die empirische Arbeit zum Umgestaltungsprozess der Gumpendorfer Straße wird auf Basis dieses Raumverständnisses konzipiert, reflektiert und interpretiert.

1.4.3 Forschungsethische Anmerkungen

Die vorliegende Arbeit folgt dem Code of Conduct des OPUSH Projektkonsortiums. Dieser Verhaltenscodex geht insbesondere auf die Einhaltung ethischer Grundsätze ein.

Alle Ergebnisse des CSS-Experiments „GUMPI_forschung“ sind unter Creative Commons Lizenz offen zugänglich gemacht. Das Miteigentum der Co-Forschenden gilt für alle Materialien des Projekts. Auf Wunsch der Co-Forschenden wurden sie anonymisiert und auf das Kollektiv als „GUMPI_forscher*innen“ referenziert.

Allgemeinverständliche Informationen zum Umgang mit Projektdaten (personenbezogen und Forschungsdaten) sind auf der Projektwebsite und im Informed Consent (auf Basis der Kriterien der TU Wien erstellt) enthalten.

Die forschungsethischen Grundwerte erfordern eine kontinuierliche Reflexion, die im Rahmen eines Forschungstagebuchs dokumentiert und mit der Betreuung sowie dem Projektkonsortium reflektiert wurden. Ein interdisziplinäres wissenschaftliches Team der TU Wien und TU Wien Bibliothek fungierte als Sounding Board der vorliegenden Arbeit.

TEIL A

DISKURSIVER KONTEXT

2 THEORETISCHE EINBETTUNG

Forschungsarbeit zu Umwelt- und soziale Gerechtigkeit in der Stadtplanung braucht vielschichtige Interpretationsperspektiven (Moulaert & Van Dyk, 2013), eine Kombination von Methoden (Baur et al., 2017), ein transdisziplinäres Forschungsteam (Lang et al., 2012) und innovative Zugänge (Heiss & Matthes, 2017). Dabei gilt es stets vorherrschende Machtverhältnisse und die starren Grenzen zwischen Forschung und advocacy sowie den Status Quo von Wissensproduktion in Frage zu stellen. (Hardy et al., 2022) In der empirischen Arbeit stehen Forscher*innen auch vor der Aufgabe ihr eigenes Rollenverständnis stetig zu reflektieren.

Dabei stellt sich die anhaltende emanzipatorische Aufgabe empirische Begegnungen von Politik, Verwaltung, Interessenvertretungen sowie Betroffenen und Akteur*innen, die ein soziales Anliegen teilen (CoAct 2022a) zu ermöglichen. Diese sollen mit derselben inhaltlichen Legitimation gewertet werden wie nicht partizipative Forschungsansätze. Gleichheit muss dabei sowohl methodischer als auch inhaltlicher Ausgangspunkt sowie Anspruch der Forschungstätigkeit sein. (Hutton & Heath 2020, S. 2)

Im Kern der vorliegenden Arbeit stehen städtische Transformationsprozesse als Kristallisationspunkt des Narrativs nachhaltiger Entwicklung und Teilhabe. In diesem Kontext wird die Frage aufgeworfen, wie die Einbindung marginalisierter Gruppen über Citizen Social Science zu planerischen und politischen Entscheidungsfindungen beitragen kann.

Der in diesem Beitrag vorgenommene Fokus auf Citizen Social Science öffnet den Blick für den Mehrwert von forschungsgeleiteter Wissensproduktion mit Citizens (Bürger*innen) als Forschende, im Speziellen in der Stadtplanung. Ausgehend von ökologischer und sozialer Gerechtigkeit über eine Krise der gesellschaftlichen Teilhabe wird zunächst urbane Transformation im Kontext von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung umrissen. (Kapitel 2.1) Über eine Annäherung an den Transformationsbegriff wird die urbane Dimension der Nachhaltigkeitstransformation und damit verbundene Lernprozesse in der Stadtplanung erläutert.

Im zweiten Abschnitt der theoretischen Einbettung (Kapitel 2.2) nähern wir uns Prozessen der Wissensproduktion und gegenseitigen Lernens an. Über das veränderte Verständnis von Wissen und Wissenschaft wird die Vielfalt von Wissen skizziert um im Weiteren auf Wissensbestände und Wissenswahlen in der Stadtplanung und – forschung einzugehen. Der Zugang zu Wissen in der Planungspraxis wird im Sinne einer kritischen Wissensproduktion im Anschluss diskutiert.

Neben der Frage welches Wissen in der Planung wie wahrgenommen wird, beschäftigen wir uns im nächsten Teil (Kapitel 2.3) mit den Ressourcen der Beteiligten überhaupt an der Wissensproduktion zu partizipieren. Über das Verständnis der vorliegenden Arbeit zu Partizipation und Marginalisierung werden Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen reflektiert und Möglichkeiten partizipativer Forschung im urbanen Raum aufgezeigt.

Citizen Social Science in der Stadtplanung ist noch in ihren Anfängen. Darum wird über die Grundlagen und Verbindungen mit Ansätzen offener Forschung, der Sozialwissenschaften und partizipativen Forschungsansätzen das Wesen von CSS ergründet um darauf aufbauend Gemeinsamkeiten und Learnings für die Einbindung marginalisierter Gruppen zu diskutieren. (Kapitel 2.4) Daran anknüpfend werden Erfahrungen rund um den State-of-the-Art in Citizen Social Science (Kapitel 2.5) erarbeitet und die Anwendungsbereiche rund um nachhaltige Entwicklung und dem Kontext des urbanen Raums aufgezeigt.

Der Beitrag schließt mit einer Reflexion zu den Schlüsselementen von Citizen Social Science im Kontext urbaner Nachhaltigkeitstransformation und leitet einen analytischen Rahmen zur weiteren Interpretation der empirischen Ergebnisse ab.

2.1 Urbane Transformation im Kontext von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung

Die internationale Community ist mit der Dringlichkeit globaler Umweltherausforderungen konfrontiert. Die Auswirkungen des Klimawandels sind schon lange keine abstrakte Bedrohung mehr, sondern weltweit beobachtbar und spürbar. Forderungen nach einer grundlegenden Veränderung unserer Lebensweise werden laut, um auf die katastrophalen Auswirkungen menschlichen Handelns auf Umwelt und Gesellschaft zu reagieren. (Fisher et al., 2022, S. 1) Da die globalen Probleme dramatisch zunehmen, wird die Notwendigkeit eines wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels in Richtung Nachhaltigkeit immer drängender.

Nachhaltigkeit bezieht sich in diesem Zusammenhang sowohl auf Herausforderungen der physischen Umwelt, dem Schutz natürlicher Lebensgrundlagen, sowie sozioökonomischen Phänomenen wie Armut oder Ungleichheiten. (Henke, 2022, S. 2022) Es braucht eine umfassende Transformation. Die vorliegende Arbeit folgt der Annahme,

dass Veränderungsprozesse im urbanen Kontext als Impulsmomente ökologischer und sozialer Gerechtigkeit verstanden werden können. „Die weltweiten urbanen Veränderungsprozesse bieten [...] zentrale Anknüpfungspunkte für eine tiefgreifende Transformation, um einen raschen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit zu ermöglichen und sich nicht nur mit geringfügigen, marginalen oder schrittweisen Veränderungen zu begnügen.“ (Peer & Forlati, 2017, S. 16)

Das nächste Kapitel strebt zunächst die Annäherung an den Transformationsbegriff, und dessen Besonderheiten im Kontext urbaner Entwicklung an, um im Weiteren die Bedeutung von Lernprozessen aus Perspektive der Nachhaltigkeitstransformation hervorzuheben.

2.1.1 Eine Annäherung an den Transformationsbegriff

Konzepte von Transformation finden wir in verschiedenen Denkschulen. (Feola, 2015; Fisher et al., 2022; Salomaa & Juhola, 2020) Einigkeit besteht darüber, dass Transformation einen grundlegenden Wandel beinhaltet. (Fisher et al., 2022, S. 3) Während dieser grundlegende Wandel mit diversen Begriffen beschrieben wird, sticht „Transformation“ im Diskurs der wissenschaftlichen und politischen Gemeinschaften hervor. (Feola, 2015, S. 2)

Transformation beschreibt dabei einen Prozess des Strukturwandels, im Sinne einer Veränderung grundlegender Systemelemente, -muster und -beziehungen. (Feola, 2015, S. 8) Dabei ist sie weder linear noch mit einem finalen Ereignis abgeschlossen. (Fisher et al., 2022, S. 3) Konsens besteht in der Literatur auch darüber, dass nachhaltige Transformation, symbolische, physische und materielle Veränderungen beinhaltet, wie beispielsweise politische Machtverhältnisse, soziale Netzwerke, Infrastrukturen und Technologien. Auch finden mehrere Transformationen parallel statt. „[...] Transformationen [sind] umfassende Veränderungsprozesse, die den Übergang der Gesellschaft – oder von Teilen davon – in einen neuen Zustand beschreiben. Eine Vielzahl voneinander wechselseitig beeinflussenden Transformationen führt schließlich zu einer Ablösung von vorherrschenden Praktiken, Institutionen, Technologien und damit verbundenen Denkweisen.“ (Peer und Forlati, 2017, p. 16) Feola (2015, S. 8) argumentiert, worin sich die Ansätze unterscheiden, ist das Ausmaß, in dem soziale und ökologische Nachhaltigkeit erzielt werden muss, um beobachtbare Veränderungen als transformativ zu identifizieren, d.h. inwiefern Nachhaltigkeit die Bedingung für die Verwendung des Transformationsbegriffs ist.

Urbane Nachhaltigkeitstransformationen

Das Konzept der Nachhaltigkeitstransformation (sustainability transformation) ist relativ neu, baut jedoch auf einer langen Tradition der Forschung auf, die soziale und ökologische Veränderungsprozesse in den Blick nimmt und auf die Lösung globaler Probleme abzielt. Nachhaltigkeitstransformation vereint dabei zwei Konzepte: Nachhaltigkeit und Transformation. (Salomaa & Juhola, 2020, S. 2) Salomaa und Juhola argumentieren, dass in diesem Kontext das Konzept der Nachhaltigkeit auf, die am häufigsten verwendete Definition der nachhaltigen Entwicklung der United Nations (1987) referenziert: die Bedürfnisse der gegenwärtigen Bevölkerung bestmöglich zu adressieren ohne künftige Generationen diese Möglichkeit zu verwehren. (ebd. 2020, S. 2) Die Begriffe „Nachhaltigkeit“ bzw. „nachhaltige Entwicklung“ haben sich seither zu zentralen gesellschaftlichen Leitbegriffen, auch in der Stadtplanung, herausgebildet. (McCormick et al., 2013)

Nach Iwaniec et al. (2019) ist Nachhaltigkeitstransformation persistent, ergebnisoffen, fundamental, normativ, co-produziert, evidenzbasiert und systembasiert. Herausforderungen wie soziale Ungleichheit oder der Klimawandel zwingen städtische Gebiete in ebene eine solche grundlegende Transformation in Richtung Nachhaltigkeit. In diesem Kontext nachhaltiger Stadtplanung ist die Perspektive Urbaner Nachhaltigkeitstransformation(en) (urban sustainability transformations) vorherrschend. (Kabisch et al., 2018; Pickett et al., 2013) McCormick et al. definieren Urbane Nachhaltigkeitstransformationen als „strukturelle Veränderungsprozesse, die mehrdimensional und radikal sind und Stadtplanung auf Nachhaltigkeitsziele ausrichten kann.“ (McCormick et al., 2013, S. 1) McCormick et al. führen weiter das Verhältnis von nachhaltiger Stadtplanung und urbaner Transformation aus: Während nachhaltige Stadtplanung die Entwicklung in städtischen Gebieten meint, zielt urbane Nachhaltigkeitstransformation auf die Veränderung von städtischen Gebieten ab. (ebd. 2013, S. 4)

Urbane Nachhaltigkeitstransformation bedeutet aber nicht ein einheitliches Set an Zielvorstellungen, die global verfolgt werden um „die Nachhaltigkeit“ zu erreichen. Genau genommen, können sich diese Ziele auch widersprechen und gegenseitig hemmen. Koch und Krellenberg (2016) argumentieren deshalb, dass Maßnahmen im Kontext der Nachhaltigkeitstransformation immer ein Set an flexiblen Zielvorstellungen sein müssen um im größeren Kontext nachhaltig zu sein. Die Identifizierung bestehender Machtstrukturen und Notwendigkeit von Koalitionen und Netzwerken ist in der Umsetzung von Urbanen Nachhaltigkeitstransformationen deshalb wichtiger denn je. (Koch & Krellenberg, 2016, S. 2)

Ein Bereich, aus dem wir wichtige Anstöße für Nachhaltigkeitstransformationen ziehen können, sind Perspektiven des sozialen Aktivismus im globalen Süden. Umweltgerechtigkeitsbewegungen und radikale Entwicklungskritik fordern vorherrschende Vorstellungen von Nachhaltigkeit und Transformation heraus. „Konzepte wie Buen Vivir (Südamerika) und Ubuntu (südliches Afrika) bieten Alternativen zu vorherrschenden Weltanschauungen über das menschliche Wohlergehen. Das heißt, sie stellen eine breitere Palette (über Einkommen, Bildung und Langlebigkeit) materieller, immaterieller und kontextueller Aspekte in den Vordergrund. Bedingungen, die nicht nur den Lebensumständen und -möglichkeiten zugrunde liegen, sondern auch unterschiedliche Arten des Experimentierens und der Kenntnis der Welt und damit, was warum und für wen verändert werden sollte.“ (Fisher et al., 2022, S. 5, eigene Übersetzung) Diese Perspektiven verdeutlichen, dass transformative Alternativen bereits in der gelebten Alltagspraxis der Menschen vorhanden sind und wichtige Aspekte für transformative Veränderungen aufzeigen können. (ebd. 2022, S. 5)

2.1.2 Die urbane Dimension der Nachhaltigkeitstransformation

Im letzten Jahrzehnt haben sich verschiedene Disziplinen mit der Rolle von Städten im Kontext nachhaltiger Entwicklung befasst. (Wolfram et al., 2016) Bereits heute leben mehr als 55% der globalen Bevölkerung in Städten. Bis zum Jahr 2050 werden etwa zwei Drittel im urbanen Raum leben. (United Nations, 2018) Dabei sind Städte bereits jetzt für den größten Anteil des Ressourcenverbrauchs, wie Land, Wasser und Energie verantwortlich. Dieser Ressourcenverbrauch geht häufig mit einer wachsenden sozialen Ungleichheit und Fragen der Verteilung und Zugänglichkeit einher. Gleichzeitig entzünden sich in Städten die sozialen und ökologischen Folgen des Klimawandels. „Städte sind Orte, an denen miteinander verflochtene Prozesse des globalen Klimawandels sowie demografischer und wirtschaftlicher Wandel gleichzeitig stattfinden und Urbanisierungsprozesse einen kontinuierlichen Druck auf die natürlichen Ressourcen ausüben.“ (Krellenberg & Koch, 2021, S. 202)

Diese multiplen Faktoren des Wandels stellen Städte vor neue Herausforderungen. „Um die neuen Herausforderungen hinsichtlich deren Tempo, Umfang und Auswirkungen zu bewältigen, sind urbane Transformationen erforderlich, die über bislang bekannte Formen urbanen Wandels in Quantität und Qualität hinausgehen.“ (Kabisch et al., 2018, S. 4) Auf Basis der vorhergehenden Annäherung an den Begriff der Transformation bedient sich die vorliegende Arbeit der Argumentation, dass urbane Transformationen als strukturelle und mehrdimensionale Veränderungsprozesse zu verstehen sind, die Stadtplanung auf Nachhaltigkeitsziele ausrichten können.

Auf internationaler Ebene wird das Potenzial von Städten hin zu nachhaltiger Entwicklung in den Sustainable Development Goals (SDGs) der United Nations adressiert. (United Nations, 2015) Die siebzehn SDGs sind die von allen Mitgliedsstaaten der United Nations unterzeichneten Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030, die als internationale Leitprinzipien für eine nachhaltige Entwicklung in allen Lebensbereichen dienen. Die SDGs sind ein Mittel zur Operationalisierung von Nachhaltigkeitsanforderungen auf politischer Ebene. Entwicklungen sollen mittels Indikatoren beobachtbar werden und die Dringlichkeit politischen Handelns sichtbar machen. (Henke, 2022, S. 1) Die Nachhaltigkeitsziele verstehen sich auf diese Art als Rahmen für Transformation, wie auch der volle Titel „Transforming our world“ zeigt.

Die Relevanz der urbanen Dimension nachhaltiger politischer Agenden wird in SDG 11 reflektiert: „Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten“ Dazu zählen Unterziele wie (11.1) „[...] Zugang zu angemessenem, sicherem und bezahlbarem Wohnraum und zur Grundversorgung [...]“, (11.2) „Zugang zu sicheren, bezahlbaren, zugänglichen und nachhaltigen Verkehrssystemen für alle [...] mit besonderem Augenmerk auf den Bedürfnissen von Menschen in prekären Situationen, Frauen, Kindern, Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen“, (11.3) „[...] die Verstädterung inklusiver und nachhaltiger gestalten [...]“, (11.6) „[...] die von den Städten ausgehende Umweltbelastung pro Kopf senken [...]“, (11.7) „[...] den allgemeinen Zugang zu sicheren, inklusiven und zugänglichen Grünflächen und öffentlichen Räumen gewährleisten, insbesondere für Frauen und Kinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen“. (SDG Watch Austria, 2023)

Aber auch andere SDGs haben eine starke Referenz zum urbanen Raum und heben hervor, dass Urbane Nachhaltigkeitstransformation pluralistisch per se ist und über diverse Bereiche adressiert werden muss. (Krellenberg & Koch, 2021, S. 201) Ausgewählte Themen: (SDG 4) Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle ermöglichen, (SDG 10) Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern, (SDG 12) Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen, (SDG 13) Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen, (SDG 16) Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern. (SDG Watch Austria, 2023) Ein Überblick der im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojekts vorrangigen SDGs wird im Kapitel 5 gegeben.

Wie in der Annäherung an den Transformationsbegriff gezeigt werden konnte, können einzelne Nachhaltigkeitsanforderungen im Widerspruch zu anderen stehen. Die SDGs waren das Ergebnis eines vielschichtigen politischen Prozesses und kommen auch nicht ohne diese teils widersprüchlichen Interessen, oder auch inhärenten Machtverhältnissen aus. (Krellenberg & Koch, 2021, S. 201)

Ressourceneffizienz, Lebensqualität und Resilienz

Aus Transformationsperspektive haben Urbane Nachhaltigkeitstransformationen unterschiedliche Dimensionen, die in ihren Wechselwirkungen zu betrachten sind. In der Literatur wird dabei besonders auf drei Aspekte eingegangen:

Ressourceneffizienz, Lebensqualität und Resilienz. (Kabisch et al., 2018, S. 5)

Ressourceneffizienz meint allgemein mit weniger Ressourceneinsatz den gleichen oder einen höheren Output zu erzielen: also in unserem Kontext begrenzte städtische Güter wie zum Beispiel Boden, Fläche oder Ökosystemleistungen möglichst wirkungsvoll zu nutzen. Die Ausbeutung von Ressourcen „geht häufig mit einer wachsenden sozialen Ungleichheit hinsichtlich der Ressourcenverteilung und -zugänglichkeit einher und erfordert neue Formen der Ressourceneffizienz.“ (Krellenberg und Koch, 2021, p. 202)

Der Aspekt der Lebensqualität umfasst sowohl objektive materielle Lebensgrundlagen als auch subjektives Wohlergehen, für Stadtbewohnende selbst aber auch für zukünftige Generationen. Faktoren wie Mitbestimmung oder subjektive Sicherheit zählen hier dazu. Auch der Zugang zu gesundheitsfördernden Faktoren wie Luftqualität, Reduktion von Hitzebelastungen oder Grünraum fällt unter diese Dimension.

Die dritte Dimension, Resilienz, bezeichnet die Widerstandsfähigkeit eines Systems auf unerwartete Ereignisse und Krisen reagieren zu können. Darunter können sowohl Anpassungsleistungen als auch Schutzmaßnahmen oder auch Verhaltensveränderungen fallen. (Kabisch et al., 2018, S. 6) Dieses Verständnis von Resilienz wird auch im SDG 13 „Climate Action“ aufgegriffen. Nachhaltige Entwicklung referenziert in diesem Kontext sowohl auf Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels als auch Anpassungsmaßnahmen an die Auswirkungen des Klimawandels. (Krellenberg und Koch, 2021, p. 203)

Nach Kabisch et al. (2018, S. 6) besteht die Besonderheit Urbaner Nachhaltigkeitstransformation darin, dass diese drei Ziele sich gegenseitig beeinflussen und verstärken. Die Strategie zur Transformation kann dabei nur unter Betrachtung der vorherrschenden Macht- und Akteur*innenkonstellationen im spezifischen Kontext entwickelt werden. „Um zu tragfähigen Entscheidungen zu gelangen, bedarf es im Sinne der Governance der Mitwirkung der Zivilgesellschaft in partizipativen Verfahren.“ (ebd. 2018, S. 6)

Nachhaltigkeit im Kontext der Wiener Stadtplanung

Es ist nicht zu umgehen, dass die Urbane Nachhaltigkeitstransformation auch immer politische Diskurse und Planungspraxis miteinander verbindet. (Madanipour et al., 2013, S. 14) Planerische Aufgabe muss es dabei sein “Strategien und Konzepte zu entwickeln sowie Entwurfs- und Planungsverfahren zu generieren, die einerseits klare Orientierungen für kurz- und mittelfristige (auch temporäre) Lösungen bieten und die andererseits für (noch) diffuse längerfristige Entwicklungsverläufe ausreichend offenbleiben.” (Becker, 2007, S. 233)

In Verbindung mit Urbaner Nachhaltigkeitstransformation findet nachhaltige Stadtplanung Eingang in viele strategische Papiere und Leitlinien. Die Agenda 2030 bietet aktuell den globalen Rahmen für weitere nationalen Strategien zur nachhaltigen Entwicklung. (Bundeskanzleramt, 2023) In der Entwicklung der Grundsätze des „Österreichischen Raumentwicklungskonzepts ÖREK 2030“ bieten die SDGs eine „Orientierung bei der Formulierung“. (ÖROK, 2021, S. 39) Das ÖREK ist ein strategisches Steuerungsmoment aller Regierungsebenen zur räumlichen Entwicklung in Österreich. Das Handlungsprogramm orientiert sich an vier Säulen: (Säule 1) mit räumlichen Ressourcen sparsam und schonend umgehen, (Säule 2) den sozialen und räumlichen Zusammenhalt stärken (Säule 3) Wirtschaftsräume und -systeme klimaverträglich sowie nachhaltig entwickeln (Säule 4) vertikale und horizontale Governance weiterentwickeln. (ÖROK, 2021)

Auch auf Ebene der Stadt Wien finden wir ebenfalls Aktivitäten und Strategien unter dem Leitbild der nachhaltigen Stadtplanung. Im Stadtplanungsplan 2035 (STEP 2035), dem strategisches Planungsinstrument der Stadt Wien, steht die nachhaltige Entwicklung städtischer Räume im Sinne einer klimafreundlichen und sozialen räumlichen Transformation im Vordergrund. (Stadt Wien, 2023) Der Leitgedanke der nachhaltigen Entwicklung leistet auch einen wesentlichen Beitrag zur Rahmenstrategie 2050 – Smart City Wien. Nach dem Aufsetzen 2014 wurde die Strategie 2019 hinsichtlich der Zielformulierungen der SDGs überarbeitet und angepasst. Die neue Fassung der Smart City Wien Rahmenstrategie, die Smart (Klima) City Strategie Wien, soll damit ein Leitdokument für ökologische und soziale gerechte Stadtplanung sein. (Stadt Wien, 2022b)

Die derzeitige Wiener Regierungskoalition räumt nicht nur den „Wiener Klimazielen“, mit Maßnahmenkombinationen aus Klimaschutz und Klimaanpassung, sondern auch den Themen Beteiligung, Demokratie und Mitgestaltung im Kontext sozial-ökologischer Gerechtigkeit einen zentralen Stellenwert im Regierungsprogramm ein. Diverse Dialogprozesse werden in diesem Kontext bestärkt (Stichwort Wiener Klimateam). Dazu ist auch die Einrichtung eines Wiener Demokratie- und Beteiligungshubs als zentrale Drehscheibe für Kompetenzaufbau, Vernetzung und Vermittlung rund um öffentliche Beteiligung geplant. (PID, 2023)

Ohne Umfang und Tiefe der angeführten Strategien, Leitbilder und Koalitionsvereinbarungen bewerten zu wollen, wird neben der Notwendigkeit Urbaner Nachhaltigkeitstransformationen auch die Präsenz des Leitbilds nachhaltiger Entwicklung in der politischen Agenda deutlich. Aus Transformationsperspektive „müssen Städte die Ziele für ihren spezifischen lokalen Kontext definieren. Die Frage, wie diese Ziele definiert werden, hängt eng mit der Rolle der „Transformation Governance“ zusammen, verstanden als Governance für Transformationen (Welche Governance schafft die Voraussetzungen für Transformation?), Governance der Transformation (Governance, um einen Transformationsprozess aktiv anzustoßen und zu steuern) und Transformationen in der Governance (der transformative Wandel in Governance-Regimen).“ (Koch & Krellenberg, 2016, S. 2 nach Patterson et. al, 2015, eigene Übersetzung)

Die Frage, die all diesen Dimensionen gleich ist, ist: wer stößt die Urbane Nachhaltigkeitstransformation an? Koch und Krellenberg (2016, S. 3) argumentieren, dass Urbane Nachhaltigkeitstransformationen ohne Partizipation, Koalition und Transdisziplinarität eher den status quo reproduzieren als tatsächlich einen tiefgreifenden Wandel herbeizuführen.

2.1.3 Lernprozesse in der Urbanen Nachhaltigkeitstransformation

Städtische Gebiete sind also ein wichtiger Bereich, in dem Potenzial zur, aber auch ein klar erkennbarer Bedarf an Transformationen zur Nachhaltigkeit besteht. Die Perspektive der Nachhaltigkeitstransformation setzt sich wie im vorhergehenden Abschnitt angedeutet, auch mit der Produktion von Wissen selbst auseinander. Die Literatur ist sich einig, dass die Co-Produktion von Wissen verschiedener Stakeholder essenziell für die Gestaltung und Umsetzung von Nachhaltigkeitstransformationen ist. Dabei wird Transdisziplinarität und Partizipation in den Vordergrund gestellt. (Iwaniec et al., 2019, S. 5) Das zählt für Governance-Strukturen aber auch für Forschungsarbeit. „In nachhaltigkeitsorientierten Forschungsprogrammen sind Akteurskonstellationen und Formen der Wissensgenerierung gefragt, die Probleme und Problemlösungen an gesellschaftlichen Erfordernissen orientieren und die auch in der Lage sind, (selbst-)reflexive Lernprozesse zu inkludieren.“ (Peer & Forlati, 2017, S. 18)

Aufschluss über Lernprozesse in der Urbanen Nachhaltigkeitstransformation können wir aus Reallaboren ziehen. Reallabore sind „soziale Kontexte in der gesellschaftlichen Realität, in denen Wissenschaftler(innen) und Praxisakteure in transdisziplinärer Kooperation Transformation gestalten und zugleich untersuchen können“ (Wagner & Grunwald, 2015, S. 26) Transdisziplinäre Forschung reflektiert vor allem drei Wissensarten zur Analyse von Reallaborsettings: Systemwissen, Zielwissen und Transformationswissen. (Pohl & Hirsch Hadorn, 2006, S. 32) Systemwissen beschreibt die Herleitung und Entwicklungen des Problems sowie deren unterschiedliche Interpretationen. Zielwissen meint Wissen über den Veränderungsbedarf und erwünschter Ziele. Transformationswissen hingegen ist Wissen über die technischen, sozialen, rechtlichen, kulturellen Handlungsmöglichkeiten, um eben diese Veränderungen einleiten zu können. (ebd. 2006, S. 33 f.) Diese drei Wissensarten beziehen sich in Transformationsprozessen zyklisch aufeinander. (Schneidewind & Singer-Brodowski, 2015, S. 15) „So findet eine empirische Analyse von Systemzusammenhängen in Bezug auf die Veränderung einer bestimmten gesellschaftlichen Handlungspraxis unter einer bestimmten Zielvorstellung statt.“ (Pohl & Hirsch Hadorn, 2006, S. 34) Dabei kann durchaus auch neuartiges Systemwissen gefragt sein.

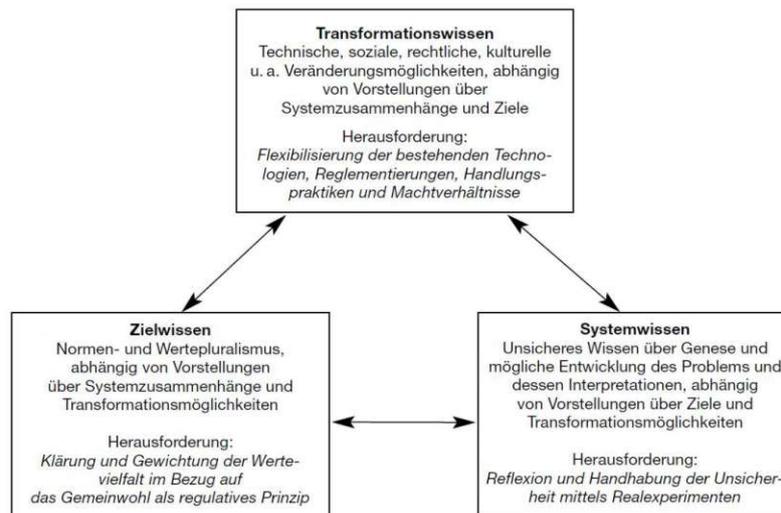


Abb. 4: Unterscheidung nach drei Wissensarten (Pohl & Hirsch Hadorn, 2006, S. 35)

Am Beispiel von Reallaboren heben Schneidewind und Singer-Brodowski (2015) die Betrachtung aller drei Wissensformen hervor da nur so eine umfassende und differenzierte Betrachtung eines sozialen Systems möglich ist, und die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz und Anwendung der Ergebnisse steigt. „Realexperimente integrieren nicht nur verschiedene Wissensformen, sondern spiegeln das entstehende Wissen unmittelbar an die praktisch handelnden Akteur[*inn]en im Labor zurück.“ (Schneidewind & Singer-Brodowski, 2015, S. 16)

Ein Konzept, dass die Literatur als Transformative Wissenschaft beschreibt. Dabei tritt Forschung aus der Rolle der reinen Beobachtung und Analyse heraus und möchte selbst Veränderungsprozesse anstoßen und initiieren. (Schneidewind et al., 2016) „Das transformative Experimentieren orientiert sich daher tendenziell stärker an den Prozessen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteur[*inn]en als an einem vorher präzise definierten Output. Es stellt einen pragmatischen Zugang zur Gestaltung von Transformationsprozessen dar, der zum Ausprobieren anregt, die Reflexion konkreter Erfahrungen zulässt, eine Fehlerkultur fördert und die Entwicklung verschiedener Wissensformen, die zum Erreichen der Nachhaltigkeitstransformation notwendig sind, katalysiert.“ (Schneidewind & Singer-Brodowski, 2015, S. 20)

Diese zur Veränderung notwendigen Wissensarten Systemwissen, Zielwissen und Transformationswissen bewegen sich an der Schnittstelle von Forschung und Praxis. (Schaepeke et al., 2017) Diese Doppelzielsetzung legt nahe, dass transformative Forschung wissenschaftliche Wissenserzeugung (Forschungsziel) und gesellschaftlich relevante Arbeit (Praxisziel) braucht. Gleichzeitig können Zielkonflikte beim Erreichen beider Ansprüche auftreten. (Beecroft et al., 2018; Wagner & Grunwald, 2015, S. 26) Beecroft et al. (Beecroft et al., 2018) schlagen vor die verfolgten Ziele von Reallaboren anhand von drei Zieldimensionen zu berücksichtigen – Forschungs-, Praxis- und Bildungsziel. „Dabei nehmen die Bildungsziele insofern eine Sonderstellung ein, als zwar das Wechselspiel von Praxis- und Forschungszielen in der Literatur zu Transdisziplinarität und in verwandten Diskursen schon intensiv diskutiert wurde [...] aber Bildungsziele bislang wenig Berücksichtigung fanden.“ (ebd. 2018, S. 79) Sie argumentieren weiter, dass das Anstoßen von Transformationsprozessen „Veränderungen der Lebensweise von Einzelnen, Veränderungen von Rahmenbedingungen und Entscheidungsstrukturen auf allen Ebenen und Verschiebungen in gesellschaftlichen Wertesystemen“ brauchen. Dazu sind sowohl individuelle, als auch gesellschaftliche Lernprozesse, die als Bildungsziele bezeichnet werden. (Beecroft et al., 2018, S. 82)

Konflikte können als eben solche Zielkonflikte, zwischen den Zielen auftreten oder als Interessenskonflikte, zwischen den Akteur*innen. (ebd., 2018, S. 84 nach Dusseldorp 2017) „Das spezielle Potential eines Reallabors liegt darin, dass mit Ziel- und Interessenskonflikten auf Ebene der transdisziplinären Projekte aktiv umgegangen werden kann, z.B. indem im Reallabor Mediation angeboten wird oder Folgeprojekte anders ausgelegt werden.“ (ebd., 2018, S. 84)

Auch Iwaniec et al. (2019) unterstreichen die Notwendigkeit von co-produziertem Wissen zur Bewältigung von Nachhaltigkeitsherausforderungen. Nachhaltigkeitstransformationen sind per Definition komplex und mannigfaltig und können nur über einen Prozess der Wissensproduktion, der eben diese Komplexität durch die Einbindung unterschiedlicher Wissensbestände überhaupt erst erfassen kann, zugänglich gemacht werden. „Co-production is essential as part of the transformation process; it challenges status-quo thinking, the entrenched dominant narrative, and unjust power dynamics.“ (Iwaniec et al., 2019, S. 5)

Befassen wir uns also mit dem Thema der Urbanen Nachhaltigkeitstransformation mit dem Ziel der Bewältigung einer globalen Krise kommen wir nicht umher den Prozess der Wissensproduktion in der Forschung aber auch in der Planung per se genauer zu betrachten.

2.2 Wissensproduktion in der Planung

Die Konzeptionalisierung von „Wissen“ durchläuft einen Wandel. (Rydin, 2007; Zimmermann, 2010) Folgt man den Ausführungen von Rydin (2007) wurde Wissen lange Zeit als Objekt gesehen, das man besitzen und nutzen konnte. Es wurde von Expert(*inn)en innerhalb ihrer Institution erstellt. Ihnen, und ihnen allein, wurde die Gewährleistung der Objektivität beigemessen. (Rydin, 2007, S. 52)

2.2.1 Wissen(schaft) im Wandel

Ein Schwenk in die Entwicklung der Planungskultur verschafft uns einen Blick in die veränderte Vorstellung von

dem, was als Wissen zählt und wahrgenommen wird. Dem modernistischen Planungsideal folgend, war Wissen in den 1950ern und 1960ern der technischen Expertise von Planer*innen vorbehalten. Die Vorstellung von Rationalität stand hier im Vordergrund. Mit der wachsenden Kritik an rationalen Planungsmodellen rückt das prozesshafte Verständnis der Disziplin in den Mittelpunkt. Spätestens seit der kommunikativen Wende „hat sich die Generierung von Wissen für Entscheidungen jedoch weitgehend in Kommunikationsprozesse mit einer Vielzahl von Beteiligten verlagert, die ihrerseits spezifische Wissensbestände einbringen und diese mit Geltungsansprüchen verbinden.“ (Zimmermann, 2010, S. 117) Daraus folgt auch ein verändertes Verständnis der Planungsaufgabe per se. „Der Planungsprozess gilt nicht mehr als Verfahren der Umsetzung von bereits existierendem Expert[*inn]enwissen, sondern wird selbst zum Verfahren der Wissensgenerierung, das die exklusive Wissensverwaltung durch Behörden ergänzt.“ (Zimmermann, 2010, S. 117 nach Mazza, 2002, S. 23)

Diese Verschiebung hat Auswirkung auf die vorherrschende Planungspraxis. (Rydin, 2007; Zimmermann, 2010) Die Kritik der zeitgenössischen Planungspraxis an der modernistischen Planungstheorie wirft zentrale Fragen auf, wie Wissen im Planungsprozess generiert, eingebettet und interpretiert werden sollte und welche Regeln wir für den Umgang mit Wissen innerhalb dieser Prozesse festlegen. (Rydin, 2007, S. 53)

Mit dem Wandel dieses Verständnisses manifestierte sich ein neues Bild von der Ressource Wissen: es wird durch soziale Prozesse (re)produziert und ist nie frei von dessen Kontext. Wissen ist eingebettet in eine Reihe von sozialen Beziehungen und Gefügen, es wird in Wissensnetzwerken generiert. (Rydin, 2007, S. 52 f.)

Was ist Wissen?

Nach Rydin unterscheidet sich Wissen von Daten und Informationen, dadurch, dass es die Kausalität in den Mittelpunkt der Erkenntnis stellt. In der Planung werden Maßnahmen formuliert, die darauf abzielen eine gewisse Wirkung zu erzielen. Um das zu können, muss Planung dessen Wirkungszusammenhänge, die Beziehung zwischen Aktion und Wirkung, verstehen. Gesammelte Daten und Informationen interpretieren zu können bedarf Wissen. (Rydin, 2007, S. 53)

Aus dem Zusammenbruch des modernistischen Wissenskonsens geht hervor, dass Wissen nicht länger eine einheitliche Kategorie ist. Während man lange der Meinung war Wissen entstünde durch die Untersuchung von Fakten und es gäbe eine (einzige) richtige Erkenntnis, wird Wissen mittlerweile in seiner Vielfalt in Form, Entstehung und Darstellung akzeptiert. „There is nothing wrong with the attempts to improve the knowledge base of planning. What is problematic is that evidence is often understood as synonymous with facts, robust and credible is interpreted as quantitative and measurable, ‘front’ is seen as an identifiable moment in time when plan making begins and ‘loading’ is considered as pouring a certain quantity of evidence into a plan-making ‘container’.“ (Davoudi, 2015, S. 317) Damit verbunden ist auch das Verständnis, dass Wissen nicht allein im Bereich von Expert*innen-Eliten liegen kann – weder bei Planer*innen noch bei Wissenschaftler*innen. (Rydin, 2007, S. 53 f.)

Das Wissenschaftsverständnis des 17. und 18. Jahrhunderts folgte lange der Einordnung von Francis Bacon: Natural an Civil History and Theology and Philosophy. Die Einordnung war zu diesem Zeitpunkt allerdings zweitrangig. Damals bestand Wissenschaft vor allem in der Sammlung und Ordnung von Daten und Informationen. Eine Aufgabe die bald zu einer unüberblickbaren Fülle an Wissen und herausfordernder Integration der Materialien führte. Zum einen wurde das gesammelte Wissen immer abstrakter (z.B. Mathematik), zum anderen wurden immer mehr Themenbereiche erschlossen. Abgekürzt, entstand daraus eine Veränderung hin zu Bereichen, die sich Sets an Wissen, Methoden und Theorien zu eigen machten und aus diesem Set heraus neue Objekte er-

forschten. Es folgte eine Ausdifferenzierung von Wissen in Disziplinen. Die anhaltende Spezialisierung hatte Folgen für das Wissenschaftsverständnis, deren Institutionen und Infrastrukturen. (Weingart, 2010, S. 4 ff.)

Der Ausflug in die Geschichte der Disziplinen gibt Hinweise auf diverse Monopolstellungen in Bezug auf Wissen: Universitäten, Disziplinen, Wissenschaftler*innen. Zu diesem Zeitpunkt ist Wissensproduktion akademisch, disziplinär, und homogen. Die Kritik daran gibt es in etwa so lange wie die Ausdifferenzierung selbst. Eine Debatte die in den 1960ern und 1970ern Inter- und Transdisziplinarität ins Spiel bringt. Eine neue Art der Wissensproduktion wird angestoßen (Modus 2): Wissensräume finden sich auch außerhalb von Universitäten, Netzwerke ergänzen und ersetzen klassische Disziplinen, Forschung findet in ihrem Anwendungskontext statt, Ergebnisse werden nicht mehr nur in wissenschaftlichen Journals kommuniziert etc. Wissensproduktion im Modus 2 ist anwendungsorientiert, transdisziplinär, heterogen, reflexiv und mit einer neuen Art der sozialen Verantwortung und Qualitätskontrolle verbunden. (Weingart, 2010, S. 11)

2.2.2 Die Vielfalt des Wissens

Dieser tiefgreifende Wandel im Wissenschafts- und Praxisverständnis ist in vielerlei Hinsicht für die Planung relevant: die Verlagerung von technischer Planung, über gemeinsames kommunikatives Handeln hin zu kollaborativem Lernen verändert den Zugang der Planung. Davoudi beschreibt das veränderte Verständnis wie folgt: „Knowing is situated in time and space and specific to a particular context.“ (Davoudi, 2015, S. 323) Wissen wird konstruiert und verändert sich stetig innerhalb seines Kontexts. Dieser Kontext selbst ist ebenfalls relational. (2015, S. ebd. 323) Martina Löw (2011), neben anderen, nähert sich diesen Umstand über die „Eigenlogik der Städte“ an. „Demnach bilden sich in Städten jeweils lokal spezifische Alltagsroutinen und kollektive Praxisformen heraus, wobei es die Aufgabe einer sinnverstehenden Stadtforschung sei, nach wiederkehrenden Mustern zu suchen, die identifizierbar und somit wissenschaftlich überprüfbar auf den drei Dimensionen von Zeit, Raum und Themen sind“ (Weber, 2022, S. 12 nach Löw & Terzakis, 2011, S. 15 f.)

Zimmermann (2010) gliedert für Planung relevantes Wissen in drei Formen: Planungsbezogenes Expert[*inn]enwissen, Politisches Wissen, lokales Wissen. „Die drei Wissensformen sind nicht nur als notwendige Kompetenzen zu verstehen, die von Planer[*inne]n erworben werden (müssen). Vielmehr bilden sie drei verschiedene Epistemologien des Planens, die miteinander enge Verbindungen eingehen.“ (Zimmermann, 2010, S. 120)

In Davoudis Konzeptionalisierung von „Planning as practice of knowing“ (2015) sind Theorie, Praxis und Wissen relational. Sie unterstreicht darin die Beziehung von „knowing what“, Theorien und Konzepte, „knowing how“, Skills und Kompetenzen, „knowing to what end“, moralische Entscheidungen und „doing“, Aktion. Wissensbestände werden dadurch fluid und überlappend, Wissensträger*innen divers und Wissenskontexte multidimensional. (Davoudi, 2015, S. 327) Sie proklamiert, dass Wissen dynamisch ist [...] “in the sense that new ways of knowing and doing can emerge if planning communities begin to re-think what Ungar (1987) calls the ‘false necessity’ of everyday life and fully engage with the tensions and contestations in their knowing and doing.” (Davoudi, 2015, S. 328)

Forschung und Planung muss folglich mit dieser Dynamik und Multidimensionalität umgehen. Rydin formuliert: “[...] the purpose of planning is to handle multiple knowledges.” (Rydin, 2007, S. 55) Bislang ungehörtes Wissen, oft bezeichnet als “Laienwissen”, “lokales Wissen“ oder „intuitives Wissen“ rücken damit ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die Herausforderung, die sich für die Planung daraus ergibt, liegt darin, wie man mit diesen viel-

fältigen Wissensquellen umgeht, wie man sie aktivieren kann, sie miteinander verknüpft und die tatsächliche Entscheidungsfindung verändert. (ebd. 2007, S. S. 55 f.) Weber beschreibt diese Schwierigkeit als die Herausforderung der Wissensinkorporierung. (Weber, 2022)

Komplexe wissenschaftliche und gesellschaftliche Probleme zu verstehen und zu lösen, braucht inter- und transdisziplinäre Kollaboration. (Klein, 2020, S. 2) In Anlehnung an Clark et al. (2016) argumentiert Klein deshalb weiter, dass die Bewältigung von Nachhaltigkeitsthemen einen Shift von Wissen zu Lernen braucht. Ein Prozess der nur außerhalb des Labors in der realen Lebenswelt funktionieren kann. (Klein, 2020, S. 7) Lang et al formulieren Aspekte eines idealtypischen transdisziplinären Forschungsprozess zwischen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Praxis, bei denen wir im späteren Verlauf Parallelen zum idealtypischen Verlauf eines Citizen Social Science Prozess erkennen werden: (a) kollaborative Entwicklung einer Problemstellung und Zusammenstellung des Forschungsteams, (b) Co-Creation von Wissen, (c) (Re)integration und Anwendung des Wissens. Problemstellungen soll der Lebenswelt der Beteiligten entspringen und Ergebnisse eines solchen Prozess sollen sowohl für die soziale als auch wissenschaftliche Praxis relevant sein. (Lang et al., 2012, S. 25)

Für die Planung entsteht daraus weiterhin der Ruf der Soziologie, Umweltpolitik und Planungstheorie nach deliberativen und kollaborativen Ansätzen. (Rydin, 2007, S. 55) Eine Forderung, die sich gerade aus der Perspektive sozialer und ökologischer Gerechtigkeit nur unterstreichen lässt, die Praxis aber, gerade in Hinblick auf den Einbezug marginalisierter Gruppen, immer wieder vor Herausforderungen stellt.

2.2.3 Wissensbestände und Wissenswahlen

In einem räumlichen und zeitlich abgegrenzten Planungsprojekt gilt es als unwahrscheinlich alles verfügbare lokale Wissen sowie planungsbezogenes Expert*innenwissen tatsächlich beachten zu können. Zwangsläufig werden Filter-, Auswahl- und Interpretationsprozesse angewandt. Auch bei einem grundsätzlich offenen Wissenshorizont wird die Komplexität der damit zusammenhängenden Handlungsoptionen reduziert und auf ein Ergebnis runtergebrochen. (Zimmermann, 2010, S. 122 nach Nullmeier, 1993, S.186) „Filterprozesse und Wissenswahlen ergeben sich [...] im Verlauf des Planungsprozesses aus strategischen Erwägungen der Beteiligten, lassen sich aber auch auf strukturelle Aspekte zurückführen.“ (Zimmermann, 2010, S. 121) Eine solche Selektion bedarf stetiger Reflexion der Akteurs- und Machtkonstellationen.

In Anlehnung an den Ansatz der reflexiven Wissensproduktion kategorisieren Rächle und Schmitz (2020, S. 32 f.) Wissensbestände in drei analytische Kategorien: hegemoniales Wissen, marginalisiertes Wissen und situiertes Wissen. Sie nutzen diese Kategorisierung, um die Wissensproduktion in Reallaboren zu beschreiben. Situiertes Wissen meint unter welchen Bedingungen und mit welchen Vorannahmen die Mitglieder der transdisziplinären Forschung in die Zusammenarbeit gestartet sind. Hegemoniales Wissen wird in diesem Ansatz mit Systemwissen gleichgesetzt, Wissen über den Ist-Zustand, Strukturen und Prozesse sowie deren Verbindung zueinander. Marginalisiertes Wissen hingegen beschreibt sozio-kulturelle Aspekte wie Wahrnehmungen, biografische Perspektiven, wahrgenommene Konflikte und Bewertungen von Begegnungen. Aufgrund der Selektivität in Beteiligungsprozessen sehen Rächle und Schmitz gerade die Unterscheidung zwischen hegemonialem und marginalisiertem Wissen besonders relevant. Wenngleich man sich bewusst sein muss, „[...] dass solche Strukturen in der Wissensproduktion reproduziert und im schlechtesten Fall Wissensbestände sogar unsichtbar gemacht werden.“ (Rächle & Schmitz, 2020, S. 41)

2.2.4 Kritische Wissensproduktion in der Stadtforschung

Nicht nur in der Planung auch in der Forschung stellt sich die Frage nach der Produktion von sozial robustem Wissen. Wissen, das nicht nur wissenschaftlich beschreiben und erklären kann, sondern auch Handlungsanweisungen für eine resiliente Stadtplanung liefern kann.

Erfahrungen dazu hat die Stadtforschung der vergangenen Jahre über Reallabore gesammelt. Reallabore sind in einen sozialen Kontext eingebettet, in dem Interventionen durchgeführt werden. Dabei soll Wissen über soziale Dynamiken und Prozesse generiert werden. (Räuchle & Schmitz, 2020, S. 31 nach Schneidewind, 2014, S. 3) Reallabore knüpfen an die Tradition der Partizipations- und Aktionsforschung an und bedienen sich transdisziplinärer Methoden der Wissensgenerierung und Verbindung von Wissenschaftler*innen, Praktiker*innen, Politik und Zivilgesellschaft. Seit einigen Jahren finden Reallabore vor allem in der transformativ ausgerichteten Nachhaltigkeitswissenschaft Anwendung. (Räuchle & Schmitz, 2020, S. 31 f.) Studien zeigen auch, „dass Reallaborforschung gezielt zur Teilhabe marginalisierter Gruppen beitragen [kann] und einen Raum dafür schaffen [kann], marginalisiertes Wissen in die Wissensproduktion einzubeziehen“. (ebd. 2020, S. 45)

Reallabore haben zum Ziel soziale Teilhabe zu ermöglichen. Erfahrungen aus Reallaboren zeigen die Herausforderungen wissenschaftlicher Übersetzungsleistungen und die Schwierigkeit verschiedene Wissensbestände einfließen zu lassen. Was wir aus der Arbeit mit Reallaboren auch mitnehmen können, ist, dass der Prozess der Wissensproduktion innerhalb dieser nie frei von asymmetrischen Machtkonstellationen ist, die sich aus dem Kontext der Projektentstehung, den Projektzielen und den beteiligten Akteur*innen ergeben. (Räuchle & Schmitz, 2020, S. 44 ff.) Was Reallaboren aber auch vielen Ansätzen partizipativer Forschung gemein ist, ist die Positionierung im Sinne kritischer Wissensproduktion, die langfristig zu einer gerechten Stadtplanung beitragen soll.

2.3 Partizipation und Inklusion: Ressourcen zur Teilhabe

Soziale Benachteiligung betrifft einen stetig wachsenden Teil der Bevölkerung. (Kaßner & Kersting, 2021; Kirsch-Soriano Da Silva & Stoik, 2016; Schnur et al., 2019) Bei der näheren Betrachtung urbaner Transformation im Kontext sozialer Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung kristallisiert sich bereits heraus, dass sozialökologische Prozesse sozioökonomische und sozialkulturelle Disparitäten innerhalb der Gesellschaft verstärken. „Soziale Ungleichheit korrespondiert oftmals mit politischer Ungleichheit, die in den Kommunen und Quartieren besonders sichtbar wird.“ (Oehler et al., 2023, S. 8) Daraus folgt auch eine Benachteiligung an politischer Willensbildung mitwirken zu können. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 5) Vor dem Hintergrund sich wandelnder Formen sozialer Ungleichheit, steht die Gesellschaft vor der kontinuierlichen Herausforderung, Inklusion in der politischen Partizipation zu gewährleisten.

Um die Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen näher beleuchten zu können, wird im nächsten Abschnitt das Partizipationsverständnis der vorliegenden Arbeit herausgearbeitet. Aus diesem Verständnis heraus nähern wir uns der Frage wie Marginalisierung im Kontext politischer Teilhabe und damit auch der Teilhabe an Beteiligungsprozessen der Stadtplanung zu verstehen ist. Darauf aufbauend werden Barrieren der Teilhabe für marginalisierte Gruppen benannt, aber auch Anknüpfungspunkte für Partizipation durch Marginalisierungserfahrungen aufgeworfen.

2.3.1 Partizipation

Partizipation kann als eine gesellschaftliche Haltung verstanden werden, bei der Anspruch besteht Teilhabe für alle Mitglieder einer Gemeinschaft zu gewährleisten. (Kirsch-Soriano Da Silva & Stoik, 2016) Aus Sicht der Entscheidungsträger*innen umfasst Partizipation eine Reihe an Angeboten von Information, über Anhörung bis hin zu Mitbestimmung oder Entscheidungsmacht. Wobei das Format der Öffentlichkeitsbeteiligung an sich noch nichts über den Erfolg oder Misserfolg dieser Teilhabe aussagt. Befragungen oder Stellungnahmen im Rahmen von öffentlichen Verfahren können als Formate formeller Mitbestimmung bezeichnet werden. Als informelle Teilhabe versteht man hingegen deliberative Beteiligungsmöglichkeiten wie etwa in partizipativen Stadtplanungsprojekten oder Teilhabe über Bürger*inneninitiativen. (AK Wien, 2020, S. 60)

In den gängigen Definitionen stehen jedoch nicht Träger*innen politischer Entscheidungsbefugnis als Anbietende von Partizipationsmöglichkeiten im Vordergrund, vielmehr geht es um Menschen in der Bevölkerung, die freiwillig an der politischen Entscheidungsfindung teilnehmen. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 12 ff.) Die vorliegende Arbeit bedient sich deshalb eines sehr breiten Verständnisses von Partizipation, um die Fülle an eben diesen freiwilligen Ressourcen der Bevölkerung hinsichtlich eines partizipativen Forschungsansatzes, CSS, näher betrachten zu können. Partizipation wird dabei verstanden als „[...] all jene formellen und informellen Praktiken und Formen der gesellschaftlichen Teilhabe, in denen sich Stadtbewohner*innen engagieren, um sich an Entscheidungsprozessen im Rahmen der Stadtgestaltung zu beteiligen, um auf der Grundlage von Entscheidungsprozessen oder Förderprogrammen [...] eigene Projekte zu verwirklichen, oder um mit Hilfe von Protest auf Entscheidungsprozesse Einfluss zu nehmen.“ (AK Wien, 2020, S. 60) Die gegenwärtige Forschung geht demzufolge auch von einem auf Partizipation und Teilhabe basierendem Planungsverständnis aus, „[...] welches sich vorrangig an den Bedürfnissen und den Gestaltungsmöglichkeiten durch ihre Nutzer*innen auszeichnet.“ (Schnur et al., 2019, S. 53) Daraus folgt auch, dass es nicht mehr nur um die Teilhabe der Bürger*innen an der Planung „[...] sondern um [die] Bürger[*in] als (Ko-)Produzent[*inn]en der Planung“ geht. (Schnur et al., 2019, S. 53)

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass das Partizipationssystem in den letzten Jahren komplexer und vielfältiger geworden ist. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 7) In vielen europäischen (Groß-)Städten, so auch in Wien, kann seit einigen Jahren eine Pluralisierung konsultativer und deliberativer Beteiligungsmöglichkeiten und -formaten beobachtet werden, in denen Bürger*innen Interessen und Wünsche zu Fragestellungen der Stadtgestaltung und Politikausgestaltung einbringen können. (AK Wien, 2020, S. 2) Sowohl im politischen als auch im wissenschaftlichen Diskurs sind mit ihnen oftmals Hoffnungen und Erwartungen verbunden die sinkende Beteiligung an Wahlen zu kompensieren, oder auch Teilhabemöglichkeiten für Stadtbürger*innen unabhängig ihrer Staatsbürgerschaft zu schaffen. (ebd. 2020, S. 2) Neben dieser Hoffnung dem steigenden Beteiligungsdefizit zu entgegen, sind diese veränderten Landschaften jedenfalls Zeichen eines Wandels politischer und demokratischer Prozesse.

Einige Studien versuchen diese vielschichtige Beteiligungslandschaft für Wien abzubilden. Aufbauend auf der Analyse des Masterplan Partizipation, des Praxisbuch Partizipation, des Fachkonzepts Öffentlicher Raum und dem Wiener Parkleitbild, wurden 2019 die Partizipation- und Teilhabemöglichkeiten in Wien in einer Kurzstudie im Auftrag der MA17 – Integration und Diversität erfasst. (MA 17, 2019) In dieser Studie wurde eine Kategorisierung der Beteiligungsangebote mit Ressourcen der Stadt Wien vorgenommen: Kinder- und Jugendbeteiligung, Nachbarschaftsräume und –zentren, Städtebauliche Planung/Entwicklung, Gestaltung öffentlicher Räume und Wienweite Strategien. Die Zusammenschau kommt zu dem Schluss, dass die überwiegende Anzahl an Angeboten der Information dienen. Auch Konsultation, die Möglichkeit der Stellungnahme, zeige sich in einigen Formaten. Seltener

findet das kooperative Entwickeln neuer Lösungsansätze gemeinsam mit Bürger*Innen statt. Auch folgert die Kurzstudie, dass marginalisierte Gruppen mit den gängigen Formaten nicht ausreichend angesprochen werden, um eine Abbildung der Stadtgesellschaft zu gewährleisten. (ebd. 2019, S. 3 ff.)

Die Studie der AK Wien zu Formen und Praktiken der Partizipation in Wien (AK Wien, 2020) folgt einer dreigeteilten Kategorisierung: (a) Engagement im kooperativen, auf die Stadtplanung orientierten Kontext der Partizipation, (b) Angeleitet selbstorganisierender Kontext der Partizipation, und (c) Protest- bzw. konfliktorientierender Kontext der Partizipation. Jonas und Hassemer kommen zu dem Schluss, „[...]“, dass die Partizipationspraxis in Wien durch ganz unterschiedliche Inklusions- und Exklusionsaspekte gekennzeichnet ist, die sich einer monokausalen Erklärung entziehen und vielmehr in ganz unterschiedlichen Ausprägungen durch soziale, sachliche, zeitliche und räumliche Aspekte geprägt wird.“ (ebd. 2020, S. 107) Diese Aspekte stehen auch im direkten Zusammenhang mit den Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen.

2.3.2 Marginalisierung

Um diese Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen näher herausarbeiten zu können, nähern wir uns zunächst dem Begriff der Marginalisierung an. Die Definitionen reichen von der nicht wertenden Grenzziehung zwischen Gruppen über die soziale Benachteiligung einer Seite bis hin zur vollständigen Ausgrenzung eben dieser. Man spricht von sozialer, ökonomischer und politischer Marginalisierung. Definitivische Abgrenzungen erfolgen zu Armut, multipler Deprivation, Prekariat und Exklusion. Relative Marginalisierungskonzepte beziehen sich auf den Bezug zu anderen gesellschaftlichen Gruppen, absolute Marginalisierungskonzepte setzen Kriterien notwendiger Güter zu sozialer Teilhabe fest. Stellt sich die Frage, wer ist dann marginalisiert und wer nicht?

Vorausgeschickt werden muss „[...]“ dass Marginalisierung als ein durch gesellschaftliche Strukturen bedingtes Verhältnis zu verstehen ist und daraus zumeist auch Benachteiligung in Sachen Mitwirkung an der politischen Willensbildung folgt.“ (Kaßner & Kersting, 2021, S. 5) Marginalisierung beruht zum einen auf gesellschaftlichen Ausgrenzungsprozessen zum anderen auf Erfahrungen mangelnder Wirksamkeit der eigenen Beteiligung. (ebd. 2021, S. 5ff.) Während die Teilhabe am (politischen) Entscheidungsfindungsprozess zentrales Element dieser Arbeit ist, fokussiert die empirische Arbeit auf Personengruppen, die aufgrund verschiedener Faktoren einer sozioökonomischen Marginalisierung ausgesetzt sind, d.h. Gruppen, die am Rande der Gesellschaft stehen bzw. nicht vollständig in die Gesellschaft integriert sind. (Kirsch-Soriano Da Silva & Stoik, 2016) Es sind damit, in Abgrenzung zum Exklusionsbegriff, nicht die vollständige Ausgrenzung aus der Gesellschaft, sondern die beschränkten Teilnahmemöglichkeiten an eben dieser gemeint. Diese Verdrängungen an den Rand können sozial, ökonomisch oder räumlich erfolgen. Damit verbunden ist auch, dass für diese Gruppen weniger Ressourcen zur Verfügung stehen. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 10)

Diese fehlenden Ressourcen zur gesellschaftlichen Teilhabe können einerseits mit messbaren Größen, andererseits mit subjektiven Wahrnehmungen belegt werden. „Gesellschaftlich marginalisiert ist, wer sich auch marginalisiert fühlt.“(Kaßner & Kersting, 2021 nach Böhnke 2006, S.102) Gerade durch eine subjektive Perspektive wird deutlich, wie unterschiedlich Marginalisierung wahrgenommen werden kann. Laut Böhnke (2006) sei vor allem die materielle Benachteiligung und Erwerbslosigkeit zentral für das Marginalisierungsgefühl von Männern. Frauen hingegen nehmen tendenziell eher das Fehlen sozialer Unterstützung und ein defektes Familienleben als Marginalisierung wahr. Ob eine Gruppe von dem Risiko der Marginalisierung betroffen ist, kann wohl bestmöglich durch eine

Kombination subjektiver und messbarer Kriterien erfolgen, um nicht in die Falle zu tappen jenen Personen die ihre eigene Marginalisierung (noch) nicht wahrnehmen, zu übersehen.

Risiken der Marginalisierung entstehen sowohl durch vertikale Ungleichheiten wie beispielsweise Einkommen, Vermögen oder Bildung, als auch durch horizontale Ungleichheiten wie Geschlecht, Alter oder Ethnie. Kaßner und Kersting (2021) identifizieren in ihrer Studie folgende Marginalisierungsrisiken: Behinderungen und Erkrankungen, Migration, Erwerbslosigkeit, Alleinstehend und alleinerziehend sein, (Vor-)Ruhestand, Betroffene häuslicher Gewalt und Straffälligkeit, Abgebrochene Schulausbildung und/oder prekäre Beschäftigung und Obdachlosigkeit. Deutlich wird, dass sich vertikale und horizontale Ungleichheiten in diesen Gruppen häufig überlagern und verstärken.

Marginalisierungsprozesse haben auch Einfluss darauf, welche Räume marginalisierten Gruppen im urbanen Kontext zur Verfügung stehen oder verwehrt bleiben, welche Räume sie ganz besonders benötigen und welche Räume sie sich aneignen (können). „Urbane Räume befinden sich damit zunehmend im Spannungsfeld zwischen kommerziellen und sozialen Interessen.“ (Kirsch-Soriano Da Silva & Stoik, 2016, S. 112) Marginalisierte Gruppen haben spezifische Bedürfnisse an Stadt und öffentlichen Raum. Die Versorgung mit leistbarem Wohnraum, eine gute öffentliche Verkehrsanbindung oder auch der Zugang zu Freiräumen mit unterschiedlichen Qualitäten sind nur wenige Beispiele. Diese und weitere Bedürfnisse an den Stadtraum sind besonders drängend, da eigene Anpassungsleistungen oder Alternativen in geringerem Ausmaß gestemmt werden können. Sie sind tendenziell stärker darauf angewiesen. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 82)

Im Gegensatz zum Partizipationsbegriff existiert kein vorherrschendes Verständnis von Marginalisierung. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 9) Marginalisierung spiegelt gesellschaftliche Verhältnisse wider und begründet diese gleichzeitig. Sie prägt sozialräumlich auch Stadtteile und den öffentlichen Raum. Zusätzlich, argumentieren Kirsch-Soriano Da Silva und Stoik, können „urbane Räume und die gesellschaftlichen Praktiken in diesen Räumen wiederum zur Marginalisierung beitragen oder dieser entgegenwirken.“ (Kirsch-Soriano Da Silva & Stoik, 2016, S. 112) Bewusst muss einem sein, dass Marginalisierung täglich neu (re)produziert wird.

In der vorliegenden Arbeit wird Marginalisierung im Sinne sozioökonomischer Benachteiligungen, dem eingeschränkten Zugang zu vielfältigen Ressourcen, verstanden, die in weiterer Folge eine politische Marginalisierung, und damit auch einen limitierten Zugang zu Prozessen der Stadtplanung und Räumen in der Stadt, hervorrufen (können).

2.3.3 Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen

In der aktuellen Debatte ist man sich einig, dass sich diese partizipative Spaltung trotz einer steigenden Anzahl an Bemühungen und Innovationen im Bereich von Partizipationssettings und -formaten fortsetzt. (Böhnke, 2010; Kirsch-Soriano Da Silva & Stoik, 2016; Schmiz & Caminero, 2022) Woran liegt es, dass wir manche Gruppen in Beteiligungsprozessen nicht erreichen?

Ungleiche Ressourcenausstattung und sozial-kommunikative Kompetenzen sind partizipationshemmende Faktoren. (AK Wien, 2020) Diese Faktoren treffen auf eine „strukturelle Selektivität in Beteiligungsstrukturen und Kommunikationsformaten“. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 83) Partizipationspraktiken setzen neben sozial-kommunikativen Kompetenzen auch Präsenz und körperliche Aktivität voraus, die auch räumliche und zeitliche Faktoren ins Spiel bringen. Je nach vorausgesetzten Kompetenzen und Fähigkeiten reichen Mitbestimmungs-

möglichkeiten von niederschwellig bis hürdenreich. (AK Wien, 2020) „Mangelnde individuelle Ressourcen (Partizipationsfähigkeit) und mangelhafte politische Beteiligungsmöglichkeiten (Exklusion) prägen politische Systeme.“ (Kaßner & Kersting, 2021, S. 42)

Ressourcen der Partizipation sind zum Beispiel Bildung, Zeit, Finanzen, Soziale Kompetenzen und Netzwerke sowie biografische Faktoren. Aktive Fertigkeiten und Kompetenzen können bis zu einem gewissen Grad auch über positive Partizipationserfahrungen aufgebaut werden. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 26) Deliberative Beteiligungsprozesse gelten dabei als eher schwer zugängliche Formate, die soziale Ungleichheit in der Interessensrepräsentation noch verstärken können. Den größten Teil ihrer Ressourcen verbrauchen marginalisierte Personen für ihre Grundbedürfnisse. Das „Selbstmanagement“ steht hier im Vordergrund zeitlicher und räumlicher Ressourcen. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 42 ff.) Zeitintensive Beteiligungsformate schließen beispielsweise Menschen in prekären Beschäftigungsverhältnissen und Alleinerziehende aus. Die meist unbezahlte Teilnahme an einem Beteiligungsprozess lässt sich zudem schwer in die Lohn- und Reproduktionsarbeit integrieren. (Böhnke, 2010)

Dialogische Instrumente können die Teilnahme für Personen mit sozioökonomischen Benachteiligungen erschweren, da häufiger kommunikative Hemmschwellen bestehen. (Kaßner & Kersting, 2021) Neben der Sprache äußern sich sozial-kommunikative Kompetenzen in der Vertrautheit in (halb-)öffentlichen Settings zu sprechen und Bedürfnisse zu verbalisieren. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 83) Betroffenen fällt es oft schwer, die eigene Interessenlage (als relevant) zu beurteilen. (Kaßner & Kersting, 2021) „Macht im Sinn von Artikulationsmöglichkeiten, Privilegien, wie erlernte Kenntnisse über (Stadt-)Verwaltungsstrukturen und der Zugang zu Informationen, beeinflussen die individuellen Möglichkeiten der Partizipation.“ (Schmiz & Caminero, 2022, S. 84)

Tenor der bisherigen Beteiligungsforschung ist, dass die Beteiligungswahrscheinlichkeit mit einer höheren Ausstattung an Ressourcen und sozial-kommunikativen Kompetenzen steigt. (Böhnke, 2010) Einig ist man sich auch darüber, dass politische Marginalisierung sich selbst reproduziert. (Kaßner & Kersting, 2021). Fehlende individuelle Teilhaberressourcen erschweren Beteiligungsmöglichkeiten und führen wiederum zu Teilnahmslosigkeit und Abkoppelung, diese wiederum zu Exklusion. Hinzu kommt, dass die meisten marginalisierten Gruppen heterogen sind. Während ihre Ansprache als Gruppe im Sinne der Kommunikation notwendig ist, können keine Patentlösungen zur Erhöhung der Beteiligungswahrscheinlichkeit formuliert werden.

Gerade in dieser Ansprache marginalisierter Gruppen liegt auch eine Herausforderung von Partizipationsprozessen. Während der Anspruch der Einbeziehung aller Bevölkerungsgruppen ein großer ist und zudem kritisch diskutiert wird, besteht die Schwierigkeit zielgruppenspezifischer Angebote in der reproduzierenden Kategorienbildung. Die Wahrnehmung als Problemgruppen kann die Stigmatisierung befördern und die Marginalisierung dieser Gruppe auch verstärken. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 84) Dem gegenüber steht aber auch das Potenzial der Stabilisierung durch das Aufeinandertreffen mit Personen in einer ähnlichen Lebenslage. Die gemeinsame soziale Identität kann sozialen Zusammenhalt stärken und über die Gruppe hinaus wirksame Anerkennung für die eigene Lebenssituation bringen. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 12)

Öhler et al. (2023) formulieren die partizipative Spaltung wie folgt: „Fehlende Arbeitsmarkt- und Bildungschancen, ein Gefühl des Nicht-gehört-Werdens, ausbleibende Selbstwirksamkeitserfahrungen, ein vernachlässigtes Wohnumfeld, mangelhafte Kenntnisse des politischen Systems oder auch die fehlende Wahlberechtigung trotz dauerhaften Aufenthalts können zu Politik(er)verdrossenheit und einer ablehnenden Haltung gegenüber Institutionen führen [...]“ (Oehler et al., 2023, S. 8)

Eine Beschreibung die die Lebensrealität vieler marginalisierter Gruppen umreißt. Die Zuschreibung der Politik-

verdrossenheit birgt jedoch auch die Gefahr Ambitionen der Beteiligung marginalisierter Gruppen zu früh abzuschreiben. Kaßner und Kersting beschreiben in ihrer Studie „Neue Beteiligung und alte Ungleichheit?“ (Kaßner & Kersting, 2021) Partizipationserfahrungen von Menschen, die trotz, oder gerade wegen ihrer individuellen Marginalisierungslage politisch aktiv sind. In ihrem Beitrag werden „Erfolgsgeschichten“ von Beteiligungsformaten in benachteiligten Quartieren identifiziert um einen Contra-Punkt in der Erzählung der Nichtbeteiligung benachteiligter Gruppen aufgrund von Apathie, politischem Desinteresse oder Skepsis gegenüber Demokratie zu setzen. Auffallend ist zunächst, dass die Befragten häufig durch Spaß an der Beteiligung, politisches Interesse oder Informationsgewinn motiviert sind. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 6 ff.)

Zusätzlich werden in der Studie drei Typen aktiver Personen mit Marginalisierungserfahrungen charakterisiert: „Gemeinwohlstiftende“, „Schockbearbeitende“ und „Selbsthelfende“. Bei allen drei Typen ist die Marginalisierung selbst Motivation für ihre Partizipation. Während Gemeinwohlstiftende das gesellschaftliche Phänomen ihrer eigenen Marginalisierungserfahrung abstrahieren und lösen wollen, ist bei den Schockbearbeitenden die Marginalisierungsgefahr treibender Faktor. Bei Selbsthelfenden wiederum steht die Lösung konkreter Probleme durch ihre Marginalisierung im Vordergrund. Kaßner und Kersting argumentieren, dass Marginalisierung auf unterschiedliche Weise als Ressource für Beteiligung verstanden werden kann: als (a) Expertise für das Engagement, (b) Motiv für das Engagement, (c) Trotzhaltung als Grundlage für das Engagement und (d) Möglichkeitsfenster für neues Engagement. (ebd. 2021, S. 29 ff.) Deutlich wird in der Studie aber auch, dass es Menschen braucht, die durch Übersetzungsleistungen zwischen Beteiligung und Lebensrealität unterstützen können. (ebd. Kaßner & Kersting, 2021, S. 44)

Wie viele Beteiligungsressourcen vorhanden sind und wie viele Beteiligungsmöglichkeiten geboten werden ist selbstverständlich je nach marginalisierter Gruppe aber auch zwischen den Personen einer Gruppe höchst unterschiedlich. Als zentral wird mehrfach die eigene Selbstwirksamkeitserfahrung beschrieben. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 43; Oehler et al., 2023, S. 8) Je höher die eigenen Wirksamkeitserwartungen sind, desto wahrscheinlicher ist auch die individuelle Beteiligung. Dies trifft auch zu, wenn eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Entscheidungsfindungsprozessen besteht. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 43) Daraus ergibt sich auch die Frage wie man gerade jenen Gruppen, die in ihrer akuten Marginalisierungslage wenig Vertrauen in die eigene Wirksamkeit (gelernt) haben, positive Selbstwirksamkeitserfahrungen im Sinne eines Empowerments ermöglichen kann.

Zusammenfassend sollen die hier dargelegten Zugänge und Perspektiven zu Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen dem Aufsetzen des empirischen Projekts sowie der Interpretation der empirischen Ergebnisse dienen. Um die Potenziale zur Einbindung marginalisierter Gruppen über einen partizipativen Forschungsansatz in der Stadtplanung einordnen zu können, bedient sich die Arbeit eines sehr breiten Partizipationsverständnisses. Zentral dabei ist die freiwillige Teilnahme an (politischen) Entscheidungsfindungsprozessen. Ein Zugang zu dieser Teilnahme wird marginalisierten Gruppen durch gesellschaftliche Strukturen erschwert.

Dieses durch gesellschaftliche Strukturen bedingte Verhältnis kann aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. In der theoretischen Auseinandersetzung wird deutlich, dass sich Öffentlicher Raum und Marginalisierung gegenseitig (re)produzieren, die Gestaltung und vor allem die Aushandlung des öffentlichen Raums Marginalisierung aber auch entgegen kann.

Die weitere empirische Arbeit folgt dem Verständnis, dass sozioökonomische Marginalisierung in ihrer Folge zu einer politischen Marginalisierung führt. Aber auch in wohlgemeinten Beteiligungsprozessen liegt die Gefahr Marginalisierung zu (re)produzieren. Beteiligungsressourcen und -möglichkeiten variieren zwischen aber auch innerhalb

der Gruppen. Nicht zu vernachlässigen ist auch, dass zielgruppenspezifische Angebote sowohl zum Empowerment und zur Aktivierung von Unterstützungsleistungen beitragen können als auch Kategorienbildung (re)produzieren. Hinsichtlich der Beteiligungsressourcen marginalisierter Gruppen ist es wichtig sich der partizipationshemmenden Faktoren bewusst zu sein, Marginalisierung aber auch als Anknüpfungspunkt und Ressource für Beteiligung sehen. Nicht zuletzt, um populistische Kommunikation der Willenlosigkeit zu entgegen.

Deutlich wird auch, dass die Auseinandersetzung mit Partizipation und Beteiligung Fragen der Wissensproduktion in der Planung aufwirft. Neben den unterschiedlichen Beteiligungsressourcen ist nämlich auch der mangelnde Zugang zu Planungs- und Prozesswissen hemmender Faktor der Teilhabekompetenzen. Für wen ist welches Wissen zugänglich? Welches Wissen wird in der aktuellen Planungskultur wie wahrgenommen?

2.4 Die Grundlagen und Verbindungen von Citizen Social Science

Es zeichnet sich zunehmend Einigkeit darüber ab, dass Nachhaltigkeitsherausforderungen neue Wege der Wissensproduktion und Entscheidungsfindung fordern. (Alexander, 2008; Klein, 2020; Lang et al., 2012) Insbesondere vor dem Hintergrund sozialer und ökologischer Gerechtigkeit: „[A]n open and participatory approach to science, reduc[es] the distance between science and society, and contribut[es] to the goal of an inclusive society.“ (Vohland et al., 2021, S. 7)d.: 7) Citizen Social Science kann dabei nicht als völlig neuer Ansatz gesehen werden, der versucht diesem Anspruch gerecht zu werden. Vielmehr finden wir diverse Ausgangspunkte und Überschneidungen in partizipativ ausgerichteten Forschungsansätzen. (Scheller et al., 2020, S. 11 nach Schäfer & Kieslinger, 2016; Pettibone & Ziegler, 2016; Darch, 2017; Heiss & Matthes 2017; Hecker et al., 2018; Bonhoure et al., 2019; Fischer, 2019; Kythreotis et al., 2019; Agostini et al., 2019; Mayer et al., 2020)

Im Rahmen des Horizon 2020 Projekts CoAct wurden drei große Ausgangspunkte für Citizen Social Science identifiziert: Sozialwissenschaften, insbesondere partizipative Aktionsforschung, Citizen Science, aus den Naturwissenschaften kommend, und Aktivismus. (Scheller et al., 2020, S. 12 f.) In Anlehnung an diese Einordnung wird im Folgenden auf einige partizipative Forschungsansätze aus der Sozialwissenschaft eingegangen. Um deren Verknüpfungen und Einflüsse einordnen zu können nähern wir uns zunächst dem Begriff Citizen Social Science an und versuchen die emanzipatorische Haltung gegenüber Citizen Science zu ergründen.

2.4.1 Was ist Citizen Social Science?

Die vorliegende Arbeit bedient sich dem Verständnis von Citizen Social Science nach CoAct (2020) als “partizipative Forschung, die von Bürger*innen, die ein soziales Anliegen teilen mitgestaltet und vorangetrieben wird.“ Erwähnt werden muss aber auch, dass CSS als neue Terminologie vor der Herausforderung steht, sich zu ähnlichen methodologischen Zugängen abzugrenzen, unterschiedliche Definitionen anzugleichen und ihre Nähe zu anderen partizipativen Forschungsansätzen zu erläutern.

Üblicherweise wird Citizen Social Science als Form der Citizen Science in der Sozialwissenschaft oder als Citizen Science mit Fokus auf soziale Inhalte in Verbindung gebracht. (Vohland et al., 2021, S. 120) Unter Vertreter*innen von CSS herrscht jedoch schon lange eine Debatte, um die Eigenständigkeit des Ansatzes und darüber wo CSS

in ihrem Ursprung zu verankern ist. (ebd. 2021, S. 120 f.) Eine Debatte, die an dieser Stelle nicht schlüssig zu Ende geführt werden kann. Vielmehr sollen im Rahmen dieser Arbeit Potenziale des Ansatzes für Prozesse der Stadtplanung herausgearbeitet werden. Eine trennscharfe Abgrenzung zwischen Citizen Science und Citizen Social Science wird dabei nicht immer gelingen. Hinzu kommt eine weitere unklare Grenze, sobald wir Citizen Social Science in der Stadtplanung anwenden: der partizipative Charakter von planungsbezogenen Beteiligungsprozessen per se.

Der konzeptionelle Zugang dieser Arbeit zu Citizen Social Science liegt deshalb in der Frage wie Partizipation in der Stadtforschung, im Verständnis der Urban Studies, organisiert werden kann (im Kontrast zu Partizipation in der Stadtplanung), welche Auswirkungen die Einbindung von Bürger*innen über einen forschenden Zugang auf die Produktion von planungsrelevantem Wissen hat und wie dieses Wissen ausreichend Legitimität bei den handelnden Entscheidungsträger*innen erhält.

Citizens als Mitforschende sind in diesem Forschungsformat Träger*innen und Co-Produzierende von Wissen. (CoAct, 2022a) Die Rolle die Citizens in CSS-Projekten einnehmen ist divers. In einigen Projekten steht das Datensammeln über ihre eigene soziale Welt im Vordergrund („productivity view“). In anderen ist die kritische Reflexion der Wissensproduktion und das Verhältnis zwischen nicht-akademischen und akademischen Forschenden an sich Teil der Forschung („democratization view“). (Sauermann et al., 2020, S. 3) Mit den diversen Zugängen sind natürlich auch unterschiedliche Erwartungshaltungen der beteiligten Akteur*innen verbunden. (Vohland et al. 2021, S. 120)

Vohland et al. (2021) schlagen zusätzlich vor, mit dem “social” in Citizen Social Science mehr als nur die Verwendung sozialwissenschaftlicher Methoden im Feld in den Vordergrund zu stellen. Vielmehr sollen auch soziale Probleme und Anliegen der Citizens, eine lebensweltnahe Problemstellung, Gegenstand der Forschung sein. Aber auch die Herangehensweise und Methoden sollen von den Mitforschenden selbst gewählt werden. Unter dem Anspruch von Inklusion und Offenheit sollen die Mitforschenden idealtypisch bei der Aushandlung und Festlegung all dieser Schritte aktiv beteiligt werden. (Vohland et al., 2021, S. 120 f.) „Situating these social concerns at the centre of research, and its publics, has important implications in terms of the legitimacy of the research and of giving voice to under-represented or vulnerable groups“ (Albert et al 2021, S. 120). Auf den idealtypischen Verlauf des Forschungszykluses nach CoAct wird im Kapitel 2.5 eingegangen.

2.4.2 Das Zusammenspiel von Open Science, Citizen Science und Citizen Social Science

Ansätze offener Forschung sind divers und haben sich bereits in der wissenschaftlichen Praxis etabliert. (Hecker et al. 2018) Citizen Social Science wird im Rahmen des Projekts als ein partizipativer Ansatz offener Forschung verstanden. Im folgenden Abschnitt erfolgt die Einordnung von Citizen Social Science und Citizen Science im Kontext von Open Science.

Open Science

Open Science versteht sich als Öffnung der Wissenschaft für die Gesellschaft und als Erweiterung des gesamten Zyklus wissenschaftlicher Forschung um Prinzipien der Offenheit. Dazu zählt die Zugänglichkeit und Nutzbarmachung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungsdaten. (UNESCO, 2021, S. 7) Open Science folgt einer Reihe an Werten und Prinzipien wie Diversität und Inklusion, Gerechtigkeit und Fairness, Transparenz, Zu-

sammenarbeit und Partizipation (ebd. 2021, S. 19) UNESCO identifiziert dabei 'Open engagement of societal actors' als ein Handlungsfeld und bezieht sich dabei auf die erweiterte Zusammenarbeit zwischen Forscher*innen und Akteur*innen außerhalb der Scientific Community. (ebd. 2021, S. 13)

„Open Science Praxis erfordert ein Höchstmaß an Transparenz und Zugang bei der Wissensproduktion und dem Wissenstransfer, sowie die Beteiligung (aller) relevanter Stakeholder am wissenschaftlichen Prozess“ (Scheller et al., 2020, S. 70 nach Mayer 2015, eigene Übersetzung) Aspekte wie OpenAccess, Datenmanagement und Transparenz des laufenden Forschungsprozess finden sich in der Forschungspraxis von Citizen Science wider.

Citizen Science

Als Forschungsformat hat Citizen Science sich bereits über Jahrzehnte weiterentwickelt und Prinzipien offener Forschung angewandt. (Vohland 2021 et al., S. 80) „During the last decade, an exciting trend has been recorded worldwide, with thousands of lay people from, in, and across different countries becoming engaged in citizen science (CS) projects, through various modes and channels of collecting, commenting, transcribing and analysing data.“ (Tauginiené et al., 2020, S. 2) Generell, versteht sich Citizen Science als die aktive Beteiligung der Öffentlichkeit an wissenschaftlicher Forschung. Im Gegensatz zu Wissenschaftskommunikation geht es also nicht um die reine Vermittlung von Forschungsinhalten an die Öffentlichkeit, wenngleich Kompetenzen der Wissenschaftsvermittlung für Citizen Science Projekte benötigt werden. (Vohland 2021 et al., S. 80)

In den Naturwissenschaften finden sich einige Beispiele für die erfolgreiche Anwendung von Citizen Science. Dazu zählen Projekte wie Wildbienen-Zählungen (GLOBAL 2000 “Bienencheck-App” 2015), Biodiversitätsmonitoring oberhalb der Waldgrenze (Alpenverein “Vielfalt bewegt” 2014), oder die Bewertung des potentiellen Risikos einer Schwermetallkontamination von Nutzpflanzen in Wiener Gemeinschaftsgärten (BOKU “Heavy Metal City-Zen” 2020), um nur ein paar wenige Beispiel von österreichischen CS-Projekten zu nennen. (Österreich forscht 2023) Wie die genannten Beispiel zeigen wurde Citizen Science lange Zeit vorwiegend in den Naturwissenschaften verfolgt.

Sozialwissenschaften öffnen dieses Feld hin zu sozialer Praxis und sozialen Problemstellungen sowie sozialwissenschaftlichen Methoden. (Tauginiené et al., 2020) Scheller et. al argumentieren, dass diese Verknüpfung von epistemologischen Unterschieden der Natur- und Sozialwissenschaften einen produktiven Rahmen in einem CSS-Projekt bieten. Sie sehen darin Potenzial neue Instrumente und Methoden, gerade in der Anwendung digitaler Tools, zu finden, um sozialökologische Problemstellungen wissenschaftlich bearbeiten zu können. (Scheller et al., 2020, S. 15)

In Abgrenzung zu Citizen Science sehen Vohland et al. (2021, S. 133) die Ansprüche von Citizen Social Science vor allem in der verstärkt reflexiven Dimension, neuen Methoden und Zugängen zur Evaluierung, die verstärkte Einbindung von Citizens und Experimente in real world settings. Damit verbunden sind neue wissenschaftliche Erkenntnisse, ein neues Wissenschaftsverständnis und eine Verbesserung der Forschungsqualität und -relevanz.

Diese demokratischen Hoffnungen begleiten das Narrativ von partizipativer Forschungspraxis. „Citizen science, ambitious by nature, is assuming the responsibility to vertebrate the always complex interaction between research, society, and policy-making in areas such as sustainability.“ (Perelló, 2022a nach Fritz et al., 2019; Sauer mann et al., 2020)

2.4.3 Zugänge partizipativer Forschungspraxis

Um Bevölkerung stärker in Prozesse einzubeziehen, bedient sich die Planung verschiedener Ansätze der Planungstheorie und kritischen Stadtforschung. Die Vielfalt partizipativer Ansätze und Anwendungskontexte sind dabei divers. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 87) Im Folgenden wird auf einige Zugänge partizipativer Forschung, „die soziale Wirklichkeit partnerschaftlich erforschen und beeinflussen“, eingegangen. Ansätze, die gleichermaßen versuchen „soziale Wirklichkeit zu verstehen und zu verändern.“ Unger, 2014, S. 1) Diese doppelte Zielsetzung ist verbunden mit Komponenten der Beteiligung und des Empowerments, nach Unger eine Gemeinsamkeit partizipativer Forschungsansätze. (Unger, 2014, S. 1) Partizipative Forschung wird dabei als Oberbegriff für einen „Forschungsstil“ verstanden. (ebd. 2014, S. 1 nach Bergold und Thomas 2012) „Die Verschränkung verschiedener Perspektiven markiert einen zentralen Aspekt partizipativer Forschung und stellt eine Voraussetzung für die Erweiterung von Kompetenzen und Wissensbeständen dar“ (Unger, 2014, S. 2)

„Ziel partizipativer Forschung ist es, die Beteiligten anzuregen, durch subjektive (bzw. in Gruppenprozessen oder gemeinwesenorientierten Ansätzen zusätzlich kollektive) Distanz gegenüber ihrer eigenen Betroffenheit Lernpotenziale zu gewinnen“ (Götsch 2012, S. 4) Kritische partizipative Methoden bieten ein großes Potenzial für offene Forschung. Projekte der Partizipativen Aktionsforschung (PAR) wollen Co-Forschende aktiv in den Forschungsprozess einbinden. Die Mobilisierung für kollektive Maßnahmen und Community Building sind in Projekten dieser Art nicht nur Nebeneffekte. (Vohland et al. 2021, S. 122)

Die vereinfachte Formulierung der Verschränkung von „Wissenschaft“ und „Gesellschaft“ unterschlägt dabei die vielfältigen Systeme und Schnittstellen, die in partizipativen Forschungsprozessen zum Tragen kommen. (Unger, 2014, S. 2) Man kann wohl eher von „Gesellschaften“ und „Wissenschaften“, deren Überlagerungen und dem Kontinuum dazwischen sprechen. Aus diesem Verständnis heraus, treten partizipative Forschungsansätze „für die Belange von Marginalisierten ein und ermöglichen einen machtkritischen Blick auf Partizipation.“ (Schmiz & Caminero, 2022, S. 87)

Partizipative Aktionsforschung

Die Grundsätze der Aktionsforschung (action research, heute auch participatory action research) konzipierte Kurt Lewin (1946) in den USA. Er formulierte den Anspruch praxis-nahe Lösungen für gesellschaftliche Probleme an der Schnittstelle von Wissenschaft und sozialer Praxis zu entwickeln. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 87) Sein Rahmenwerk wurde in der gesellschaftskritischen Aktionsforschung des deutschsprachigen Raums in den 1960ern und 1970ern angewandt. Drei Prinzipien wurden zur Einordnung formuliert: (a) Teilnahme der Forscher*innen an den sozialen Prozessen der sozialen Gruppe (b) Arbeit mit der sozialen Gruppe in ihren bestehenden sozialen Bezügen und (c) Einbezug der Teilnehmenden in die Forschungstätigkeit. (Unger et al., 2007, S. 14)

Forschung ergriff Partei im Sinne einer politisch-emanzipatorischen Arbeit: Forschende traten für die Anliegen marginalisierter Gruppen ein. Es wurde „eine Alternative zu den Kriterien der Objektivität und Neutralität von Wissenschaft geschaffen.“ (Schmiz & Caminero, 2022, S. 87) Rein akademische Wissensproduktion wird durch kollaborative Zusammenarbeit ersetzt. Das Konzept des Diskurses wurde zur zentralen Komponente der Forschungspraxis um Abstand von Deutungen und Interpretationen einzelner Individuen zu nehmen. (Unger et al., 2007, S. 14) „Forschen und Handeln waren in einem iterativen Prozess miteinander verbunden.“ (Unger et al., 2007, S. 11) Aus diesem Bottom-up-Ansatz entsteht, neben anderen Herausforderungen, eine Mehrfachrolle der Wissenschaftler*in. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 87)

Neben der aktiven Einbindung von Teilnehmenden als Co-Forscher*innen, vom Design bis zur Dissemination, wirft PAR Fragen der Machtbeziehungen im Forschungsprozess auf. Reflexion und kritische Wissensproduktion werden zur Forschungsaufgabe. Dafür werden Kommunikationsräume im laufenden Forschungsprozess geschaffen. Auf diese Weise kommen Mitforschende “for a fruitful, inspiring and productive temporary engagement and mutual learning that could lead to new insights and new knowledge productions with a high relevance for action” zusammen. (Scheller et al., 2020, S. 39)

Scheller et al. fassen diese Einflüsse der partizipativen Aktionsforschung für Citizen Social Science unter vier Punkten zusammen: (a) der transdisziplinäre Zugang zur Wissensproduktion (b) Erkenntnis durch Verstehen und Interpretieren soziokultureller und subjektiver Bedeutung (c) ein hohes Maß an Öffnung und Schaffung reflexiver Kommunikationsräume und (d) ein Schwerpunkt auf Forschungsethik, um Machtbeziehungen zwischen Forschern und Co-Forschern zu reflektieren und dafür zu sensibilisieren. (Scheller et al., 2020, S. 38)

In der feministischen Ausrichtung der partizipativen Aktionsforschung (F)PAR geht es darum, „genderspezifische Lebensrealitäten von Anfang an in jeder Stufe des Forschungsprozesses auf jeder Ebene zu berücksichtigen, das heißt eine genderspezifische Analyse und Konzeption, in der Zusammensetzung der Gruppe und nicht zuletzt in der Evaluierung zu beachten.“ (Brensell & Lutz-Kluge, 2020, S. 24) Darin stehen insbesondere die Wechselwirkung zu anderen Diskriminierungsmerkmalen im Vordergrund. (ebd. 2020, S. 24 f.)

Die Literatur positioniert Partizipative Aktionsforschung zwischen Forschung und Aktivismus, mit dem Ziel Veränderung herbeizuführen. (Albert et al., 2021, S. 123) In Abgrenzung zu PAR betont Citizen Social Science deshalb den Fokus auf die Entwicklung wissenschaftlich vergleichbarer Methoden, transparenter und offener Kommunikation und klaren Regeln des Datenmanagements und der Dissemination. (Albert et al., 2021, S. 124)

Community-basierte partizipative Forschung

Ein wichtiger Bestandteil der Umweltgerechtigkeitsbewegung ist ihr Schwerpunkt auf die Einbeziehung von lokalen Communities. Eine weitere Tradition, in der Citizen Social Science steht, ist ein Ansatz der von Paulo Freire in den 1960er und 1970er in Brasilien entwickelt wurde: Community based participatory research (CBPR). Darin wurde Aktionsforschung genutzt um partizipatorische Bewusstseinsbildung in Communities zu unterstützen. (Brensell & Lutz-Kluge, 2020, S. 18) In Abgrenzung zur Aktionsforschung setzt CBPR das Empowerment der Beteiligten in den Mittelpunkt. Bestehende local communities werden dazu angeleitet Veränderung in ihrer eigenen Lebenswelt hervorzurufen. (Katapally, 2019)

CPBR beschäftigt sich mit Problemstellungen sozialer und ökologischer Gerechtigkeit und bewegt sich im Bereich des policy making. So soll die Förderung lokaler und regionaler politischer Veränderung eingeleitet werden in die Bedürfnisse der Gemeinschaft in wissenschaftliche Erkenntnisse für politische Entscheidungsträger*innen übersetzt werden. Der Fokus auf Community-Arbeit begrenzt die Forschungsarbeit räumlich. Citizen Science kann die Struktur von CBPR nutzen in Hinblick auf policy making. CS und CSS haben jedoch die Möglichkeit lokale Lösungsansätze auf globaler Ebene zu betrachten, da Citizen Science aus dem eigenen Verständnis heraus nicht in der geografischen Lage begrenzt ist. (Katapally, 2019)

Co-Production

Co-Production tritt verstärkt in der Verwaltung, Science and Technology Studies (STS) und Sustainability Studies

(SS) auf und bewegt sich zwischen policymaking, governance und Forschung. (Miller & Wyborn, 2020, S. 88) Co-Production erfordert mehrere Subjekte und mehrerer Objekte: multiple Produzent*innen und multiple Produkte. (ebd. 2020, S. 90)

Auch in der Co-Production werden multiple Perspektiven idealtypisch in allen Phasen der Forschung eingebracht. Co-Production möchte transformativ sein. Dabei steht nicht die Transformation des Verhältnis von Wissenschaft und Forschung im Vordergrund. Vielmehr geht es um ein verändertes Demokratieverständnis durch die Einbindung von Bürger*innen. (Albert et al., 2021, S. 122)

“The practical lesson, then, is that knowledge matters to the possibility of sustainability transitions, but only to the extent it gets taken up into the ways that publics engage with, deliberate, and debate that knowledge and its relationship to power and how both knowledge and power should be put to use to construct and empower institutions to facilitate sustainability. This is how sustainability gets made, as a public service and a public good, and as a co-production of scientists and citizens.” (Miller & Wyborn, 2020, S. 93)

Aus der Perspektive der Co-Production können vielfältige Learnings für die praktische Umsetzung von Citizen Social Science Projekten mitgenommen werden. Zum einen, das Bewusstsein darüber unterschiedliche Teilnehmer*innen und unterschiedliches Wissen wahrzunehmen. Zum anderen, achtsam im Prozessdesign sein, um dieses multiplen Perspektiven und multiples Wissen hervorzuholen und sichtbar zu machen. Außerdem geht aus Erfahrungen der Co-Production deutlich hervor, dass die umsetzenden und begleiteten Institutionen auf die Legitimität und Glaubwürdigkeit der Ergebnisse zu achten haben, um Vorwürfe der Scheinbeteiligung zu entkräften. Die entsprechenden Settings und eine akribische Dokumentation sind dabei besonders wichtig. (Miller & Wyborn, 2020, S. 92 f.)

Partizipationsforschung

In der Praxis werden Beteiligungsprozesse auch retrospektiv wissenschaftlich evaluiert. Partizipationsforschung befasst sich mit Prozessen der Beteiligung, ihrer historischen Entwicklung sowie Formen (politischer) Teilhabe und deren Weiterentwicklung. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 88) In der nachhaltigkeitsorientierten Partizipationsforschung steht dabei insbesondere die kritische Betrachtung verstärkter Nutzung partizipativer und kooperativer Nachhaltigkeitskommunikation im Fokus. (Newig et al., 2011, S. 31)

Der Partizipationsforschung entstammt wohl die bekannteste Einordnung des Beteiligungsgrads von Partizipationsprozessen: Die Leiter der Bürgerbeteiligung („Ladder of Citizen Participation“) durch Sherry Arnstein (1969). Arnstein verbildlicht diese Differenzierung mit einem kritischen Blick auf Stadterneuerungsprozesse und städtische Sozialmaßnahmen. Im Wesentlichen unterscheiden sich die Stufen der Beteiligung zwischen Information, Deliberation und Kollaboration. Informative Verfahren geht es um die Vermittlung von Informationen im Sinne der Transparenz. Es bestehen keine Einflussmöglichkeiten auf politische Entscheidungen. Bei deliberativen Prozessen werden Meinungen abgefragt. Dies erfolgt beispielsweise in Diskussionsrunden, Plenaren oder offenen Gesprächen. Aushandlungsprozesse, Zusammenarbeit und Mitbestimmung beginnen erst in kollaborativen Verfahren zu greifen. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 90 nach Berlin Institut für Partizipation 2021). Gerade Evaluationen von Beteiligungsprozessen orientieren sich häufig an Arnsteins Entwurf der Leiter der Partizipation.

2.4.4 Gemeinsamkeiten und Learnings für die Einbindung marginalisierter Gruppen

Zusammenfassend, verfügen Sozial- und Geisteswissenschaften über langjährig Expertise in der Praxis partizipativer Forschung, auch im Hinblick auf die Einbindung marginalisierter Gruppen. Dadurch leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur Debatte über kollaborative Forschungsansätze.

Bis zu diesem Punkt wurde skizziert, dass partizipative Forschung Wissen generiert, um Veränderungen anzustoßen, und dass dafür die Beteiligung von Bürger*innen, als Expert*innen ihrer Lebenswelt, in forschender Funktion ausgestattet mit Entscheidungsmacht, notwendig ist. Nach Scheller et al. können Gemeinsamkeiten Ansätze partizipativer Forschungspraxis in vier Punkten zusammengefasst werden. Erstens, streben sie eine inklusive Transdisziplinarität an. Zweitens, die aktive Beteiligung der und Mitgestaltung durch Bürger*innen um die Forschung mit den sozialen Anliegen der Bürger*innen zu verbinden. Drittens, sozialer Wandel als Ziel der Forschung und als Ziel der Gesellschaft. Viertens, Demokratisierung der Wissenschaft hinsichtlich der Wissensproduktionsprozess. (Scheller et al., 2020, S. 103)

In der folgenden Abbildung (Abb. 5) soll die oben dargelegten Anknüpfungspunkte für Citizen Social Science dargestellt werden. Dabei können nicht alle Verknüpfungen vollständig abgebildet werden. Auch wird kein Bezug auf die historische Reihung der diversen Ansätze genommen. Vielmehr sollen wesentliche Elemente von Citizen Social Science hervorgehoben und deren Schnittstellen deutlich werden. Die Abbildung dient der vorliegenden Forschung als Wegweiser, wo weitere Hinweise und Vertiefungen zu Ansätzen, Methoden oder Tools gefunden werden können.



Abb. 5: Anknüpfungspunkte von Citizen Social Science (eigene Darstellung)

Was bedeutet das für die Arbeit mit marginalisierten Gruppen? Hinsichtlich Einbindung marginalisierter Gruppen können uns die eben dargelegten Zugänge partizipativer Forschungspraxis einige Anhaltspunkte für Forschungsprojekte liefern.

Empowerment durch Partizipation

Einige Zugänge partizipativer Forschung streben neben der Beteiligung von Bürger*innen auch deren Empowerment an. „Empowerment (Selbstermächtigung, Selbstbefähigung) hat zum Ziel, Menschen zum selbstbestimmten Handeln zu befähigen und ihre (Entscheidungs-)Macht zu stärken.“ (Schmiz & Caminero, 2022, S. 89) Gerade für Menschen mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrung sind einige Hürden zu überwinden, um wieder ihre eigene Stimme zu stärken, Selbstwirksamkeit zu erfahren, sowie Handlungsfähigkeit und Autonomie zu erlangen. Partizipation, in Forschung oder Verwaltung, können diese „(Wieder-)Entdeckung“ dann leisten, wenn eine gewisse Übertragung der Entscheidungsmacht stattfindet. (ebd. 2022, S. 89)

Solche positive Beteiligungserfahrungen können Personen mit Marginalisierungserfahrungen über das konkrete Projekt hinaus empoweren. Dafür bedarf es ergebnisoffener Prozesse. Aber gerade diese Ergebnisoffenheit stellt die Wahrnehmung von partizipativen Forschungsprozessen vor Herausforderungen. Geht Beteiligung mit der Übertragung von Entscheidungsmacht einher, bedarf es einer großen Offenheit für den Ausgang solcher ergebnisoffenen Beteiligungsprozesse seitens städtischer Akteure. Da sie teilweise nicht zu eindeutigen Ergebnissen führen, sind sie politisch und auch im Sinn der Verwendung öffentlicher Gelder oftmals schwer zu vermitteln. (Sauermann et al., 2020, S. 11)

Community Building

Partizipativen Forschungsansätzen wird auch das Potenzial des Community Buildings zugesprochen. Gerade in Community-basierter partizipativer Forschung stehen aktivierende Maßnahmen im Vordergrund, um eine über den Forschungsprozess für das Anstoßen von Maßnahmen zu mobilisieren. (Vohland et al., 2021, S. 122) Der lokale Kontext gewinnt vor diesem Hintergrund an Bedeutung.

Ein Ansatz den wir auch in CSS-Projekten wiederfinden. Zum Beispiel fungieren im Pilot CoActuem per la salut mental in Barcelona („CoAct für psychische Gesundheit“) Personen mit Erfahrung im Bereich der psychischen Gesundheit und ihre Familien als Co-Forscher*innen, um ihre sozialen Unterstützungsnetzwerke zu erforschen, zu charakterisieren und in weiterer Folge auch zu stärken. (Bonhoure et al., 2019)

Inklusivität und Zugänglichkeit

Zugänge partizipativer Forschung verstehen sich als inklusive und soziale Forschung. Das liegt vor allem in ihrer Haltung gegenüber Wissen: Wissen wird sozial konstruiert ist und everyday practices können nur aus ihrem Kontext selbst erschlossen werden. Auch in Citizen Social Science wird die Forschung co-definiert und Strategien co-kreiert, nach den Bedürfnissen der Gruppe oder des Kollektivs. Die Form der Datendokumentation und der Prozess der Interpretation können diskutiert werden. (Perelló, 2022a, S. 28) Wie bereits in den vorgehenden Kapiteln ausgeführt wurde, kann dasselbe Material multiple Bedeutungen haben, je nachdem wer aus welcher Perspektive hinsieht. In behutsam gestalteten Settings und Räumen kann die wissenschaftliche Forschung so durch robusteres Wissen bereichert werden. Dadurch kann eine rein unterstützende Rolle der Teilnehmenden überwunden werden und lebensweltnahe Problemstellungen behandelt werden. In einem idealtypischen Prozess gelingt es die Beiträge aller Teilnehmer*innen gleichermaßen anzuerkennen und anzunehmen, unabhängig ihres individuellen Hintergrunds. (ebd. 2022a, S. 29)

Equity vs. Equality

Die Einbeziehung aller Bevölkerungsgruppen ist eine der größten Herausforderungen in Beteiligungsprozessen. Durch zielgruppenspezifische Beteiligungsangebote wird angestrebt, Gruppen, die üblicherweise unterrepräsentiert sind einzubeziehen. Sowohl konzeptionelle als auch praktische Forschungsarbeit steht im Kontext der Beteiligung vor einer großen Frage: Wer wird zur Teilnahme an partizipativer Forschung eingeladen?

Die Auseinandersetzung mit sozialen und ökologischen Nachhaltigkeitsherausforderungen öffnet unweigerlich den Diskurs einer gerechten Stadtplanung. Nämlich, wessen Bedürfnisse werden gehört und wessen Bedürfnissen wird nachgegangen. Diese Frage wird dann besonders interessant, wenn sich soziale und ökologische Zielsetzungen nicht in Einklang bringen lassen. Susan Fainstein entwickelt drei Prinzipien im Kontext der Debatte rund um gerechte Stadtplanung. „Democracy“, Beteiligung als demokratisches Grundverständnis, „diversity“ als die Anerkennung von Vielfalt mit dem Ziel einer sozialen Differenzierung ohne Diskriminierung und Exklusion und „equity“ als Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 91)

An dieser Stelle muss erwähnt sein, dass eine vielschichtige Debatte in der Planung rund um „equity“ vs. „equality“ existiert. Gleichheit (equality) bedeutet, jedem die gleichen Ressourcen oder Möglichkeiten zu geben, „alle“ anzusprechen. Gerechtigkeit (equity) hingegen geht noch einen Schritt weiter, indem sie anerkennt, dass nicht jeder Mensch, dieselben Voraussetzungen hat bzw. systemisch marginalisiert oder diskriminiert wird und räumt dieser Gruppe eine Begünstigung ein. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 92) Dieser Ausgleich relativer Benachteiligung geht häufig nicht mit politischer Kommunikation in Einklang. Die Ansprache „aller Bürger*innen“ läuft dann wiederum der Gefahr bestehende Ungleichheiten zu verstärken. Partizipative Forschung hat daher häufig den Anspruch, diesem Ungleichgewicht (Repräsentationsdefizit) entgegenzuwirken. (ebd. 2022, S. 92)

Citizen Social Science wird diesbezüglich als vielversprechender Beitrag zur Einbindung marginalisierter Gruppen geframed. (Vohland et al., 2021, S. 120) „CSS hat durchaus gute Chancen, Zielgruppen zu erreichen, die bisher noch nicht so stark erreicht wurden, jedoch vor allem durch ein thematisches Interesse, weniger durch den wissenschaftlichen Rahmen.“ (Henke, 2022, S. 14, eigene Übersetzung)

2.5 State-of-the-Art in Citizen Social Science

Basierend auf einer langjährigen Tradition partizipativer Forschung in den Sozialwissenschaften und Erfahrungen aus vielzähligen Citizen Science Projekten verfügt Citizen Social Science über Wissen, Konzepte und Methoden für eine inklusive Wissensproduktion unter Einhaltung wissenschaftlicher und ethischer Standards. (Albert et al., 2021; Henke, 2022) Nichtsdestotrotz ist Citizen Social Science weiterhin ein junger Ansatz offener, partizipativer Forschung und steht vor der Herausforderung sich als solcher zu etablieren.

Das grundlegende Verständnis von Citizen Social Science dieser Arbeit und deren Abgrenzung und Überlappungen zu anderen partizipativen Forschungszugängen wurde bereits in Kapitel 2.5 erarbeitet. In diesem Abschnitt möchten wir uns näher mit dem State-of-the-Art in Citizen Social Science, der gelebten Forschungspraxis, beschäftigen. Auf diese Weise sollen Chancen und Herausforderungen für CSS-Experimente methodischer und praktischer Art, sowie in Bezug auf das Rollenverständnis als Forscher*in herausgearbeitet werden. Dazu werden auch Erfahrungen von CSS-Projekten im Bereich der Nachhaltigkeit und im urbanen Kontext herangezogen.

2.5.1 Citizen Social Science in der Praxis

Wie in Kapitel 2.5 näher ausgeführt finden Citizen Social Science Projekte meist in Netzwerke bestehender Communities statt, bauen auf kollektivem Wissen auf und beschäftigen sich mit sozialen Anliegen eingebettet in deren Kontext. (Scheller et al., 2020) Die Beispiele der Anwendung von Citizen Social Science sind dabei vielfältig, wenn auch noch sehr jung, und die wissenschaftliche Community sammelt zunehmend Erfahrungen in Bezug auf Nachhaltigkeit und den urbanen Kontext.

In den vorhergehenden Abschnitten wurden bereits vier zentrale Elemente von Zugängen partizipativer Forschung herausgearbeitet: inklusive Transdisziplinarität, aktive Beteiligung der und Mitgestaltung durch Bürger*innen um die Forschung mit den sozialen Anliegen der Bürger*innen zu verbinden, sozialer Wandel als Ziel der Forschung und als Ziel der Gesellschaft sowie Demokratisierung der Wissenschaft hinsichtlich der Wissensproduktionsprozess. (Scheller et al., 2020, S. 103) In diesem Abschnitt soll auf einen idealtypischen Praxisansatz von Citizen Social Science Experimenten eingegangen werden, um im Anschluss vorstehende Aspekte der Debatte rund um die CSS-Praxis zu besprechen.

Der idealtypische Forschungszyklus

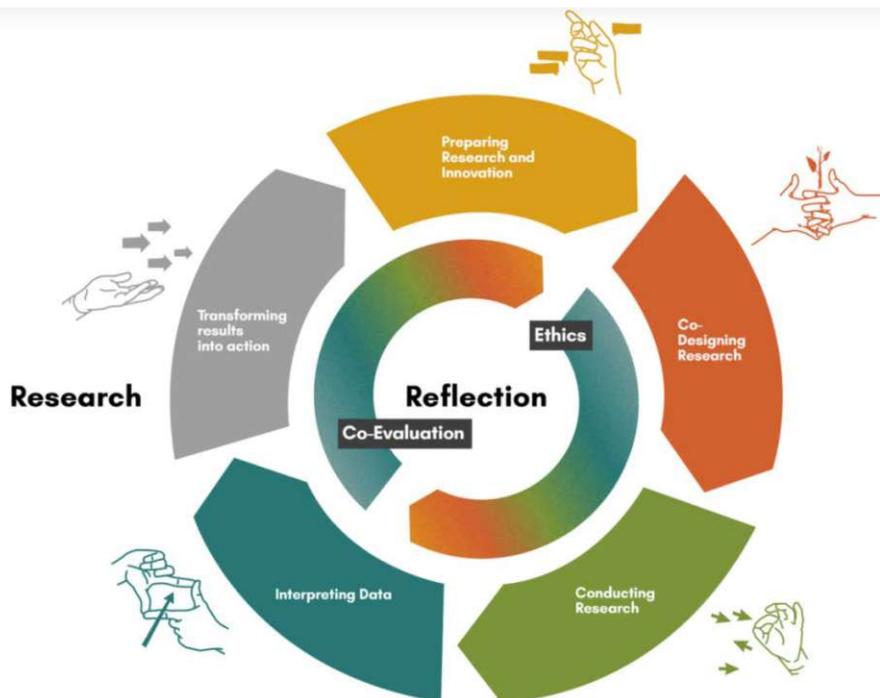


Abb. 6: Idealtypischer Forschungszyklus nach CoAct für Citizen Social Science (CoAct, 2022b)

Anknüpfungspunkte für die praktische Umsetzung von CSS-Experimenten können wir im europäischen Forschungsprojekt CoAct (2020-2022) finden, in dem ein neues Verständnis von Citizen Social Science vorgeschlagen wird. CoAct ist ein transnationales EU-Projekt, in dem Themen wie psychische Gesundheitsversorgung, Jugendarbeits

losigkeit, Umweltgerechtigkeit sowie Gender und Gleichstellung anhand dieses CSS-Verständnisses im Rahmen des Horizon 2020 Programms erprobt und weiterentwickelt wurde. (CoAct, 2022a) In diesem Kontext wurde unter anderem ein idealtypischer CSS-Forschungsprozess entwickelt.

Quelle: (CoAct, 2022b)

Der CoAct Forschungszyklus stellt die verschiedenen Schritte und Prinzipien vor, die den Forschungsprozess idealtypisch leiten. Er besteht aus fünf Phasen: (1) Vorbereitung der Forschung und Innovation, (2) Co-Design, (3) Durchführung der Forschung, (4) Interpretation von Daten und (5) und die Ergebnisse in Maßnahmen umzusetzen. Aspekte der Co-Produktion, Kooperation und Kollaboration finden sich in allen Forschungsphasen. (CoAct, 2022b) Im Projekt „Werkstatt Neu Leopoldau“ werden diese Phasen als Vorbereitung, Co-Design, Co-Produktion, Co-Reflexion und Dissemination benannt. (Peer et al., 2022, S. 6 f.)

Phase Eins ist die Vorbereitung der Forschung. Das Forschungsdesign sollte auf Basis der Bedürfnisse, Interessen und Kapazitäten der Mitforschenden aufgebaut werden. Je früher die Zusammenarbeit startet, desto besser kann das gelingen. (CoAct, 2022b) Eine Phase auf die Albert et al. (2021, S. 127) als „Coordination“ Bezug nehmen. „[D]ie Koordination eines Citizen Social Science-Projekts ist wichtig, um besser zu verstehen und zu reflektieren, wer Einfluss auf die Festlegung der Agenda des Projekts hat, um zu bestimmen, wie das Projekt durchgeführt wird und wie „gute“ Ergebnisse aussehen, wie die Ergebnisse verwendet werden und welche Fragen im Zusammenhang mit geistigem Eigentum entstehen.“ (Albert et al., 2021, S. 127, eigene Übersetzung) Dazu zählt auch der Aufbau eines vielfältigen Netzwerks rund um die Forschungsaktivitäten sowie die Gestaltung von Wissenskoalitionen, „knowledge coalition“. „Eine „knowledge coalition“ ist ein umfassendes Netzwerk von Personen und Institutionen – Entscheidungsträger*innen, Verwaltung, Fachleuten, zivilgesellschaftlichen Organisationen usw. –, die in diesem Bereich eine tragende Rolle spielen und als Beirat und Plattform für Beratung, Akquise und Dissemination sowie zur Umsetzung der Ergebnisse dienen können.“ (CoAct, 2022b)

In Phase Zwei, dem Co-Design, soll ein gemeinsames Verständnis des Forschungsproblems hergestellt werden auf dessen Basis im weiteren Verlauf Methoden und Maßnahmen zur Bearbeitung des vorliegenden Problems heruntergebrochen werden. Auf Basis dieses Forschungsdesign werden in Phase Drei gemeinsam Daten anhand der ausgewählten Methoden erhoben. „Die Durchführung der Forschung ist ein gemeinschaftlicher Prozess der (Neu-)Verhandlung des weiteren Forschungsverlaufs sowie der Lösung von Fallstricken und Streitigkeiten. Ein kontinuierliches Gespräch über Partizipation, Ethik und Co-Evaluierung zwischen Community- und wissenschaftlichen Forschungspartner[*innen] ist der Schlüssel, um den Forschungsprozess an die unterschiedlichen Perspektiven und Interessen aller beteiligten Interessengruppen anzupassen.“ (CoAct, 2022b, eigene Übersetzung)

Im Verständnis nach CoAct sind Mitforschende nicht nur zu Sammlung von Daten eingeladen, sondern sollen auch aktiv in deren Interpretation, Phase Vier, eingebunden werden. „Eine wichtige Rolle der Forscher*innen bei der Dateninterpretation besteht darin, gemeinsam mit freiwilligen Co-Forschenden niedrigschwellige Verfahren zur Erkundung und Interpretation von Daten zu ermöglichen. Es ist wichtig, die Komplexität insbesondere der Datenanalyse herunterzubrechen, um eine Teilnahme auch ohne formale Ausbildung in wissenschaftlichen Methoden möglich zu machen.“ (CoAct, 2022b, eigene Übersetzung)

„Transforming results into action“, Phase Fünf, wird als zentrale Voraussetzung der Einbindung von Bürger*innen gesehen. Schon im Aufbau der „knowledge coalitions“ sollte auf eine mögliche Umsetzung in der Praxis geachtet werden. CoAct argumentiert, dass „der gesamte Forschungsprozess gemeinsam mit den Stakeholdern konzipiert und umgesetzt wurde, [und deshalb] die Ergebnisse von Anfang an von unmittelbarer Relevanz für soziale Praktiken

und sozialen Wandel [...]“ sind. (CoAct, 2022b, eigene Übersetzung)

Im CoAct Forschungszyklus kommt auch den übergreifenden Konzepten “Co-Evaluation” und “Ethik” eine gezielt hervorgehobene Bedeutung zu. (CoAct 2022a) Im Rahmen der Co-Evaluation sollen zu Projektbeginn klare Ziele und Interessen der Forschung und aller Beteiligten festgehalten werden. Diese werden in jedem Forschungsschritt gemeinsam reflektiert. Der Bereich der Ethik konzentriert sich auf Werte und Prinzipien wie “Inklusivität, Horizontalität, Gerechtigkeit, Vertrauen und Respekt, Open Science, Co-Ownership, Empowerment und Reflexivität” (CoAct 2022a) Inklusivität geht dabei insbesondere auf die “Beteiligung gefährdeter und unterrepräsentierter Gemeinschaften und Einzelpersonen an einem Forschungsprozess” ein. (CoAct 2022a) Auch die “Verschiebung von Machtverhältnissen und Neuverteilung von Verantwortlichkeiten” im Sinne der Horizontalität soll an dieser Stelle hervorgehoben werden. (CoAct 2022a)

Dieser idealtypische Forschungszyklus nach CoAct wird in der vorliegenden Forschungsarbeit als Best Practice Beispiel verstanden und als Grundlage des Forschungsdesigns angewandt und adaptiert.

Ansätze zur Einordnung von CSS-Experimenten

Die Auseinandersetzung mit dem Forschungszyklus nach CoAct hebt bereits einige Aspekte aktueller Forschungspraxis von Citizen Social Science, wie Transdisziplinarität, Reflexion, Ethik, Empowerment, u.a. hervor. Albert et al. (2021, S. 130) identifizieren in der Auseinandersetzung mit dem State-of-the-Art von Citizen Social Science außerdem Schlüsselthemen wie: Interessensabwägung und – ausgleich diverser Akteuer*innen, ethische Fragen, die Beziehung zwischen Forschenden und Mitforschenden, die Bewertung der Ergebnisse und Legitimität der Ergebnisse, sowie die Unschärfe der verwendeten Terminologien. Doch wonach können CSS-Experimente als solche identifiziert werden und welche Gütekriterien existieren für die praktische Arbeit?

Zur Annäherung an diese Frage bedient sich Citizen Social Science einiger Qualitätskriterien und Klassifizierungen von Citizen Science. Das Citizen Science Network Austria (gegründet 2017) und die Online Plattform Österreich forscht (gestartet 2014) definieren Aspekte des State-Of-the Art. (Heigl et al., 2018) Das Citizen Science Network Austria vernetzt CS-Projekte und verleiht ihnen Sichtbarkeit, koordiniert ein Netzwerk an Forschenden und Forschungseinrichtungen und sorgt für Qualitätssicherung. Dazu wurden 2017 Qualitätskriterien entwickelt, die als Anforderungen an die Leistung eines Projekts gestellt werden. (Heigl et al., 2018) Zusammenfassend gehtes in diesen Kriterien um die Wissenschaftlichkeit (Explizite Forschungsfrage, nachvollziehbare Methoden und neues Wissen), Zusammenarbeit (Mehrwert für Citizen Scientists und ausreichende Einbindung in den Forschungsprozess), Open Science (Öffentlich zugängliche Daten und transparente Darstellung der Ergebnisse), Kommunikation (Dialoggruppenorientiert und allgemein verständlich sowie Transparenz des Forschungsverlaufs), Ethik (Einhaltung ethischer Grundsätze und ethischer Standards), Datenmanagement (Erstellung eines Datenmanagementplans). (Heigl et al., 2018, S. 3 f.) Auch der empirische Teil der vorliegenden Forschungsarbeit orientiert sich an diesen Qualitätskriterien und ist auf der Plattform Österreich forscht gelistet (<https://www.citizen-science.at/projekte/gumpi>).

Vohland et al. (2021) empfehlen die Reflexion von CSS-Projekten anhand der allgemeinen Kriterien zur Klassifizierung von Citizen Science Projekten nach Prainsack (2014): Koordination, Partizipation, Community, Evaluation, Offenheit, Finanzierung und lokaler Kontext. Ein Set an Fragen hilft dabei bestehende Machtpraktiken und Interessen sowie den räumlichen und sozio-politischen Kontext zu verstehen. Diese Überlegungen formen sowohl das Forschungsdesign als auch die Auswahl der Methoden. (Albert et al., 2021, S. 126)

Table 7.1 Criteria for the classification of citizen science projects (Prainsack 2014)

<i>Coordination: Who has influence in</i>
1. Agenda setting
2. Determining the terms of the execution of the idea/procedural aspects
3. Deciding what results are (and what 'good' results are)
4. Deciding what will be done with the results
5. Deciding on intellectual property questions
<i>Participation</i>
6. Who participates (demographic and social parameters of those who participate)? Why, and how much, do they participate?
7. How much, and what kind of, training, skill, or expertise is required to participate in the project?
8. Are there cultural, institutional, and/or other differences in perception and framing of core issues and stakes?
<i>Community</i>
9. What forms of community pre-exist this project, if any? Which new communities does the project facilitate or give rise to? What is the constitutive factor for the feeling of belonging for participants?
<i>Evaluation</i>
10. How, and by whom, is it decided what good outcomes are?
11. What happens to the results of these evaluations?
<i>Openness</i>
12. Do participants in the project have access to the core data sets?
13. Can participants in the project edit the core data sets?
14. Is the contribution of participants adequately acknowledged in published materials?
15. Are data sets made publicly accessible (open-source/open access)?
16. Are the main findings made publicly accessible (open-source/open access)?
<i>Entrepreneurship</i>
17. How is the project funded?
18. What is the role of for-profit entities in this project? Are these small, medium-sized, or large entities, and where are they located?
19. How are for-profit and other interests aligned in this project (and/or do they conflict, and where)?
<i>Locality</i>
20. Where does the project take place (online/offline, in public/in the lab, geographical location, local/national/international)?

Abb. 7: Kriterien zur Klassifizierung von Citizen Science Projekten (Vohland, 2021, S.126 nach Prainsack 2014)

Die hier gelisteten Aspekte werden als Reflexionsgrundlage für Citizen Social Science Projekte empfohlen und werden im empirischen Teil der Arbeit als Reflexionsimpulse genutzt.

Die wohl bekannteste Klassifizierung von CS-Projekten ist jene auf Basis des Levels der Beteiligung der Teilnehmenden nach Haklay et al. (Haklay, 2013): Crowdsourcing, Distributed Intelligence, Participatory Science und Extreme Citizen Science. In Abgrenzung zur Leiter der Partizipation nach Arnstein möchte Hackley jedoch keine Wertung in der Zuordnung von Projekten in diese Kategorien vornehmen. Vielmehr seien unterschiedliche Zugänge je nach Kontext zu wählen. (Sui et al., 2012, S. 14)

Kythretos et al. (2019, S. 5) verstehen CSS als ein weiteres Level, Level Fünf, dieser Klassifizierung. Sie sehen CSS als Chance, dass Bürger*innen über konventionelle politische Entscheidungsfindung hinaus Einfluss auf die Gestaltung der Klimapolitik und damit verbundener technischer und politischer Maßnahmen nehmen können.

Increasing levels of citizen participation and engagement ↑	(Level 5)	"Citizen Social Science"	<ul style="list-style-type: none"> • Citizens as key agents of research, action AND policy change at ALL levels of engagement and scales of the decision-making process
	Level 4	"Extreme Citizen Science"	<ul style="list-style-type: none"> • Collaborative science–problem definition, data collection and analysis
	Level 3	"Participatory Science"	<ul style="list-style-type: none"> • Participation in problem definition and data collection
	Level 2	"Distributed Intelligence"	<ul style="list-style-type: none"> • Citizens as basic interpreters • Volunteered thinking
	Level 1	"Crowdsourcing"	<ul style="list-style-type: none"> • Citizens as sensors • Volunteered computing

Abb. 8: Level der Partizipation und Beteiligung (Kythretos et al., 2019, S. 5 nach Sui et al, 2012)

Die Literatur zu Citizen Social Science, sowohl konzeptionell als auch empirische Arbeiten, die sich explizit als CSS framen, nimmt in den letzten Jahren stark zu. (Tauginiené et al., 2020) Die hier dargelegten ausgewählten Aspekte zur Umsetzung, Reflexion und Einordnung von CSS-Projekten zeichnen bereits ein, wenn auch noch vages, Bild des State-of-the-Art in Citizen Social Science. In Verknüpfung zum thematischen Kontext wird CSS in den nächsten Abschnitten im Kontext nachhaltiger Entwicklung und des urbanen Raums beleuchtet.

2.5.2 Citizen Social Science und nachhaltige Entwicklung

Das Potenzial für Citizen (Social) Science zur Erforschung von Themen der Nachhaltigkeit wird in der Literatur weitgehend anerkannt, wenn nicht sogar als größte Stärke des offenen, partizipativen Forschungsansatzes gesehen. (Henke, 2022; Kythretos et al., 2019; Sauermaun et al., 2020)

Warum wird dieses Potenzial der Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeits Herausforderungen so hervorgehoben? Sauermaun et al. (2020, S. 2, eigene Übersetzung) sehen die Stärke von CS in diesem Kontext in drei Punkten: (1) Unterstützung bei der Identifizierung von Nachhaltigkeitsproblemen und Festlegung von Forschungsdesigns, (2) Mobilisierung von Ressourcen in Form von Aufwand und Wissen, und (3) Erleichterung der Weiterentwicklung sozio-technischer Aspekte von Transformationsprozessen.

Gerade sozio-technische Aspekte werden in der Literatur stark hervorgehoben. Für Nachhaltigkeitstransformationen brauche es sowohl technische als auch soziale Innovationen. (Hecker et al., 2018) Auch Henke (2022, S. 1) hebt hervor, dass CS durch die Öffnung neuer Wissensbestände sowohl Innovations- und Transformationsprozesse anregen, als auch die Akzeptanz von Transformationsprozessen und technischen Maßnahmen erhöhen könne und die Implementierung dieser Maßnahmen so schneller Wirkung erziele. „Das liegt daran, dass partizipative Forschung „sozial robustes“ Wissen erzeugt und insofern ein Mittel zur Stärkung der Akzeptanz und zur Kommunikation nachhaltiger (sozialer) Innovationen ist.“ (ebd. 2022, S. 2)

Die Anwendungsbereiche und Erfahrungen von Citizen Science in den Naturwissenschaften sind vielfältig und nehmen sich schon lange Themen der Nachhaltigkeitstransformation an. (Henke, 2022)

Der Zusammenhang zwischen CS und Nachhaltigkeit ist bereits umfassend erforscht und durch empirische

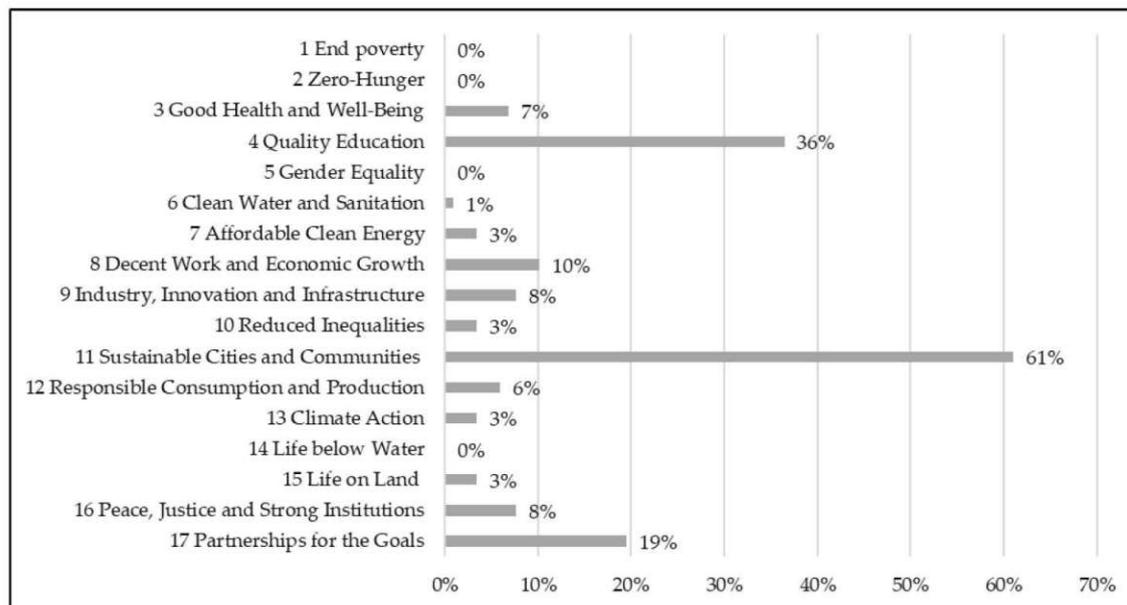


Figure 2. Share of CSS projects that address specific Sustainable Development Goals. Note: $n = 105$. Thematic mapping of CSS activities based on Internet searches and self-descriptions; Source: CSS project database.

Abb. 9: CSS Projekte nach Sustainable Development Goals (Henke, 2022, S.9)

Erkenntnisse ergänzt. Beispielsweise haben Fraisl et al. (2020) einen Überblick über CS Projekte, die in Relation zu SDG Indikatoren stehen, aufbereitet. Die adressierten Indikatoren verteilen sich über die Bandbreite an SDGs.

Aber auch Citizen Social Science positioniert sich als Forschungsansatz, der Probleme der Nachhaltigkeit um die

Perspektive sozialer und ökologischer Gerechtigkeit erweitert. (Sauer mann et al., 2020) In Argentinien beispielsweise, haben soziale Aktivist*innen, Anwohner*innen und ein transdisziplinäres Forschungsteam eine Community-Plattform geschaffen, um sozialen und ökologischen Risiken in einem stark verschmutzten Wohngebiet ent

Quelle (Henke, 2022, S. 9)

gegenzuwirken. (Arza, 2022) In dem im Rahmen von CoAct stattfindenden Projekt stand Umweltgerechtigkeit im Vordergrund. Mitforschende waren Einwohner*innen und Arbeitnehmer*innen, die als sozial benachteiligte Gruppe besonders von den Schadstoffbelastungen und der schlechten Wasserqualität betroffen waren. Ziel des Forschungsprozesses war es, sozio-ökologische Probleme und soziale Praktiken zu identifizieren und mithilfe von Citizen Social Science-Tools zu bearbeiten. (CoAct, 2022c)

Auf einer Sammlung von CSS Projekten in Deutschland basierend, zeigt Henke (Henke, 2022) die in diesen Arbeiten adressierten SDGs auf. Die Ergebnisse zeigen einen Fokus auf drei SDGs im Zusammenhang mit Bildung (SDG 4), nachhaltigen Städten (SDG 11) und Partnerschaften zur Erreichung der Ziele (SDG 17). (2022, S. 15)

Auf Beispiele rund um SDG 11 wird auch im nächsten Abschnitt eingegangen.

2.5.3 Citizen Social Science im urbanen Kontext

Wir können beobachten, dass die Einbindung von Bürger*innen an Prozessen der Stadtplanung und -entwicklung in den letzten Jahren im Aufgabenset von Planungsakteur*innen an Priorität zunimmt. Aber auch die Auseinandersetzung damit, wie Partizipation in der Stadtforschung implementiert werden kann und wie Nachhaltigkeitstransformationen angestoßen werden können gewinnt zunehmend an Bedeutung. Transdisziplinäre Ansätze partizipativer Forschung tragen dazu bei. Citizen (Social) Science im Bereich der Stadtplanung ist noch in einer frühen Phase. Nichtsdestotrotz lassen sich eine Auswahl an Projekten finden, die sich mit dem urbanen Raum und dem Leben in der Stadt beschäftigen. (Bonhoure et al., 2019; Cappa et al., 2022; Vohland et al., 2021)

So werden beispielsweise Co-Prozesse im Urban Design im Kontext von Citizen Design Science umgesetzt. (Mueller et al., 2018) Außerdem finden wir Projekte in denen Citizen Science Big Data für die Stadtplanung liefert. (Cappa et al., 2022) Aber auch Citizen Social Science nähert sich dem urbanen Raum, beispielsweise in der Auseinandersetzung mit Emotionen im städtischen Kontext. (Pykett et al., 2020)

Eine Reihe für CSS bedeutender öffentlicher Experimente im städtischen Kontext wurden von der OpenSystems-Forschungsgruppe in Barcelona entwickelt. (Vohland et al., 2021, S. 121) Im CS-Projekt BeePath wurde zum Beispiel mithilfe einer App städtisches Mobilitätsverhalten erhoben und den Bürger*innen als Sammelnde der Daten zur Verfügung gestellt. (Gutiérrez-Roig et al., 2015) Unter der Leitung von Josep Perelló wurde 2012 auch ein Citizen Science Office in Barcelona gegründet, welches mehr als fünfzehn aktive Projekte in der Stadt unterschiedlicher Disziplinen bündelt. (Perelló, 2022b)

Für den urbanen Kontext spannende CSS-Projekte finden wir auch in einem Forschungsbeispiel in Schottland. Zwei kleinräumige, kollektiv erarbeitete und lokal eingebettete Projekte über Beziehungen von Menschen zu städtischen Grünflächen und gemeinschaftlichem Lebensmittelanbau wurden zwischen 2016 und 2021 realisiert. Die Projekte wurden in Zusammenarbeit einer formalen Forschungsgruppe und Citizen Social Scientists durchgeführt. Ein Teilprojekt fokussierte sich dabei auf Vandalismus und den Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl in der Nutzung von städtischen Grünflächen. Im zweiten Teilprojekt wurde städtischer Lebensmittelanbau mit lokalen Lebensmittelgeschäften verknüpft und über eine kommentierte Karte reflektiert. Darüber hinaus wurde auch die Rolle von Community-Gardening für die Förderung des sozialen Zusammenhalts erforscht. (Fischer et al., 2021, S. 6)

In Österreich lassen sich auch über die Förderschiene Sparkling Science (OeAD), dem Programm zur Forschungsförderung mit Schüler*innen, eine Reihe an Projekten, die sich mit dem urbanen Kontext beschäftigen finden. Im Auftrag des BMBWF setzt der OeAD mit Sparkling Science 2.0 erneut einen Schwerpunkt zur Förderung von Citizen Science mit Kindern und Jugendlichen und weiteren Zielgruppen um. (OeAD, 2023)

Die vorliegende Arbeit kann insbesondere auf eigene Erfahrungen aus einem Citizen Science Experiment in der Stadtplanung zurückgreifen. Im Projekt „Werkstatt Neu Leopoldau“ wurde versucht CS in der Quartiersforschung anzuwenden. Auf diese Weise wurde die Ansiedlung des Quartiers Neu Leopoldau im 21. Wiener Gemeindebezirk begleitet. Die Phase des Ankommens von Bewohner*innen und Nutzer*innen wurde gemeinsam mit Bewohner*innen erforscht und auf das Potenzial für soziale Nachhaltigkeit im Wiener Wohnbau untersucht. Die im Quartier wohnenden bzw. arbeitenden Menschen und deren individuelle Einstellungen, Werte, Wahrnehmungen, Bewertungen und Handlungen wie auch deren kollektive Werte und Orientierungen, Netzwerke und Veränderungsprozesse standen im Vordergrund der Forschung. In mehreren Workshopsettings war das Team der Mitforschenden

aktiv am Co-Design, an der Co-Produktion und an der Co-Reflexion beteiligt. Das Projekt wurde vom Forschungszentrum future.lab der TU Wien geleitet und zwischen 2021 und 2022 umgesetzt. (Peer et al., 2022)



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



3 SYNTHESE DES DISKURSIVEN KONTEXTS

Partizipative Forschungsarbeit in der Stadtplanung ist vielschichtig. Die theoretische Auseinandersetzung hat gezeigt, dass urbane Transformation im Kontext von Nachhaltigkeit und nachhaltiger Entwicklung Lernprozesse unter Einbezug unterschiedlicher Wissens- und Zielsysteme bedeutet. Der Prozess der Wissensproduktion unterliegt dabei einem Wandel und beeinflusst maßgeblich die aktuelle Planungs- und Forschungskultur. Einigkeit besteht darüber robusteres Wissen über transdisziplinäre Arbeit zu erreichen. Um den Zielsetzungen transformativer Forschung gerecht zu werden haben wir uns ebenfalls dem Diskurs zu Partizipationsressourcen jener Gruppen, deren Wissensbestände noch weitgehend marginalisiert werden, angenähert. Citizen Social Science positioniert sich hier als offene partizipative Forschung, die die Einbindung von marginalisierten Gruppen ermöglicht.

3.1 Schlüsselemente für Citizen Social Science in der Stadtplanung

Basierend auf dem Forschungsinteresse dieser Arbeit wurden mehrere Konzepte berücksichtigt, um sich der Einbindung marginalisierter Gruppen in der Stadtplanung über Citizen Social Science anzunähern: Ansprüche urbaner Nachhaltigkeitstransformation (2.1), Aspekte der Wissensproduktion (2.2), Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen (2.3), Schlüsselemente partizipativer Forschungspraxis (2.4) und Aspekte und Erfahrungen zu Citizen Social Science ergänzt (2.4).

Aus den verschiedenen Diskursen ergaben sich folgende Querschnittsthemen. (1) Das übergeordnete Ziel und der gesellschaftliche Anspruch: sozialer Wandel als Ziel der Forschung, Vielfältige Interessen und Motivationen, Emanzipatorische und transformative Ziele. (2) Das Verständnis von Forschung und Wissensproduktion: Demokratisierung der Wissenschaft, Transdisziplinarität, (Be)Wertung der Ergebnisse, Open Science und Datenschutz. (3) Partizipation in der Praxis: Grad der Beteiligung, Mobilisierung, Offenheit und Zugänglichkeit, Rollenverständnis(se), Ethische Fragen und Reflexion.

Um Citizen Social Science in der Stadtplanung zu verstehen werden aus der theoretische Auseinandersetzung drei zentrale Perspektiven vorgeschlagen: Transformation, Wissensproduktion, Partizipation.

Die transformative Perspektive in Citizen Social Science

Citizen Social Science möchte die gesellschaftliche Wirkung der Forschung erhöhen und nachhaltige Transformationen anstoßen. Das erfordert eine kontinuierliche Weiterentwicklung innovativer Methoden und Tools, um die öffentliche Debatte weiter voranzutreiben und die Anliegen der Bürger*innen an Entscheidungsträger*innen auf lokaler und übergeordneter Ebene heranzutragen.

Einbettung und Implementierung

„Zu den größten Herausforderungen bei der Durchführung von Citizen-Social-Science-Projekten gehört die Aufgabe, mit konkurrierenden Motivationen und unterschiedlichen Interessen zwischen denjenigen, die Citizen-Social-Science-Projekte vorantreiben und daran teilnehmen, umzugehen und diese möglicherweise zu lösen.“ (Albert et al., 2021, S. 130, eigene Übersetzung)

Der hohe Anspruch der Diversität ist CSS-Projekten inhärent. Damit sind vielfältige Interessensausgleiche und – abwägungen verbunden. Gerade wenn das Ziel formuliert wird, die Stimmen von Bürger*innen sichtbar zu machen, können Inhalte und Ergebnisse politischen Interessen entgegenstehen. Die Umsetzung von CSS-Projekten im Kontext der nachhaltigen Stadtplanung, ist deshalb immer auch in ein politisches Spannungsfeld eingebettet. (Albert et al., 2021, S. 130)

Die wissenschaftliche Offenheit gegenüber den Ergebnissen sollte gerade vor dem Hintergrund der Verantwortung gegenüber der involvierten Zielgruppe von allen Stakeholdern eingehalten werden. Denn nur so kann neues Wissen produziert werden. In der wissenschaftlichen Community ist man sich einig, dass mangelnde Diversität im Prozess das Potenzial für innovative Lösungen und neuartiges Wissen hemmt. Auch die Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeitsproblemen und das demokratisierende Potenzial von CSS kann sich ohne eine diverse Beteiligung nur

begrenzt entfalten. (Sauer mann et al., 2020, S. 9)

Vielfalt führt auch immer zu vielfältigen Interessen und Motivationen. Mit diesen vielfältigen Interessen und Motivationen sind natürlich auch Herausforderungen für das Rollenverständnis der CSS vorantreibenden Person(en) verbunden. Für wen und in wessen Auftrag wird ein Projekt umgesetzt und welche Übersetzungsleistungen sind Teil der Aufgabe? Welche Skills benötigen Forschende für diese Aufgabe? Und vor welchen ethischen Fragen stehen Forschende im Zug der Umsetzung, insbesondere wenn wir von der Arbeit mit marginalisierten Gruppen sprechen?

Emanzipatorische und transformative Ziele

Citizen Social Science wird in dieser Arbeit als Teil transformativer Wissenschaft verstanden. Projekten mit CSS Charakter ist ein aktivistischer Moment, ähnliche wie in PAR, inne. Sie möchten Veränderungsprozesse anstoßen und initiieren. (Schneidewind et al., 2016)

In der aktuellen Literatur positioniert sich Citizen Social Science außerdem als bottom-up Zugang. (Henke, 2022; Sagarra et al., 2016) Diesem Verständnis wird eine Integrationsfunktion von Perspektiven vulnerabler Gruppen und die Erschließung marginalisierten Wissens zugeschrieben. (Henke, 2022, S. 3)

Geht Partizipation mit der Übertragung von Entscheidungsmacht wird CSS auch emanzipatorisches Potenzial im Sinne des Empowerments frei gelegt. (Sauer mann et al., 2020) Positive Beteiligungserfahrungen können Personen mit Marginalisierungserfahrungen können im Sinne der Selbstwirksamkeit über das konkrete Projekt hinaus empowern.

Sozialer Wandel als Ziel der Forschung

Soziale Probleme und Anliegen der Mitforschenden sowie eine lebensweltnahe Problemstellung sind Gegenstand von CSS. (Albert et al., 2021) Social Impact kann in offenen, partizipativen Forschungsansätzen darauf aufbauend auf vielen Ebenen gelingen. In der Literatur wird vielerseits argumentiert, dass das Potential zur sozialen Veränderung in der Offenheit gegenüber dem Wissensproduktionsprozesses liegt und ein verändertes Wissenschaftsverständnis von Bedeutung ist. „Enge wissenschaftliche Parameter hindern Wissenschaftler[*innen] daran, langfristige, unsichere und schwer messbare soziale Auswirkungen zu erzielen.“ (Sauer mann et al., 2020, S. 9) Im Kontext von CSS wird sozialer Wandel als zu Grunde liegende Werthaltung der wissenschaftlichen Arbeit verstanden. (Scheller et al., 2020)

Die Perspektive der Wissensproduktion in Citizen Social Science

Durch die konstante Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Wissensproduktion und Schaffung von Räumen gegenseitigen Lernens sowie dem Aufbau von Wissenskoalitionen hat Citizen Social Science Potenzial zum Kapazitäts- und Gemeinschaftsaufbaus zwischen den verschiedenen Interessengruppen, der Forschung und Entscheidungsträger*innen.

Demokratisierung der Wissenschaft

Das Potenzial zur Demokratisierung der Wissenschaft ist konzeptioneller Arbeit zu CS and CSS in Bezug auf Open Science inhärent. Citizen Social Science, als neu etablierter Zugang zu partizipativer Sozialforschung, hat das Potenzial, sowohl gesellschaftliche Verhältnisse als auch die Demokratisierung der Wissenschaft maßgeblich zu beeinflussen (Scheller et al., 2020; Vohland et al., 2021) „CSS umfasst die Prinzipien eines „Two-Eyed Seeing“-Ansatzes [...]“und vereint dabei lokale und wissenschaftliche Wissenssysteme. (Kythreotis et al., 2019, p. 4)

Vor dem Hintergrund wandelnder Formen sozialer Ungleichheit, steht die Gesellschaft vor der stetigen Herausforderung, Inklusion in der politischen Entscheidungsfindung zu gewährleisten. Diese demokratischen Bestrebungen begleiten auch Ansätze partizipativer und offener Forschung. Citizen Social Science wird vor dieser Herausforderung als Ansatz verstanden, der eine inklusive Teilhabe am Wissensproduktionsprozess, als Grundlage für Maßnahmen- und Entscheidungsfindung, leisten kann.

„Die offene Philosophie, die den CS-Methoden zugrunde liegt, wie z. B. die Arbeit mit offenen Daten, kann durch die sogenannte deliberative Demokratie auch die Interaktionen zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik auf demokratische und transparente Weise deutlich verbessern. (Sagarra et al., 2016, S. 2, eigen Übersetzung)

Transdisziplinarität

Komplexe wissenschaftliche und gesellschaftliche Probleme zu verstehen und zu lösen, braucht inter- und transdisziplinäre Kollaboration. (Klein, 2020) Im Modus 2 der Wissensproduktion sind veränderte Wissensräume, Bildungslandschaften, Lernprozesse und neue Arten der Dissemination vorherrschend. (Weingart, 2010)

Citizen Social Science ist transdisziplinär. (Albert et al., 2021) Die Auseinandersetzung mit Lernprozessen in der Urbanen Nachhaltigkeitstransformation macht deutlich, dass die Co-Produktion von Wissen essenziell für die Gestaltung und Umsetzung von Nachhaltigkeitstransformationen ist. Transdisziplinäre Forschung greift dabei auf unterschiedliche Wissensbestände zurück: Hegemoniales Wissen, marginalisiertes Wissen und situiertes Wissen. (Räuchle & Schmitz, 2020, S. 41) Die reflexive Dimension von CSS nimmt diese Transdisziplinarität immer wieder in den Blick um inhärente Machtbeziehungen und Vorannahmen nicht zu übergehen.

(Be)Wertung der Ergebnisse

Co-Produktion fordert Normen der Wissensproduktion und Entscheidungsfindung immer wieder heraus. Die Öffnung des wissenschaftlichen Prozesses stellt CSS-Projekte immer wieder vor die Kritik der Legitimität der Forschungsergebnisse. Saueremann et al. (Saueremann et al., 2020, S. 7 f.) identifizieren drei Faktoren, die Skepsis gegenüber CS und CSS auf Ebene der Stakeholder hervorrufen: (a) eine geringe Anzahl an Teilnehmer*innen (b) eine geringe Beteiligungsintensität und (c) fehlende Diversität der Teilnehmenden. Die wissenschaftliche Community arbeitet deshalb stark an Standards und Leitlinien für CSS-Projekten, um diese Kritik vorwegzunehmen.

In der Debatte rund um CSS wird auch ein kritischer Blick auf das „big data paradigm“ geworfen. (Sagarra et al., 2016) Kritisiert wird die reine Datensammlung an Citizens auszulagern, während diese gleichzeitig die Kontrolle über deren Interpretation und Verwendung verlieren. [...] [T]he big data paradigm has so far failed to provide society with the necessary public debate and transparent practices, adopting the bottom-up approach it preconizes.“ (Sagarra et al., 2016, S. 2) Das Feld entwickelt jedoch laufend Strategien und Methodenkombinationen um partizipative und transparente Komponenten weiterzuentwickeln. (Bonhoure et al., 2019, S. 3)

Eine Besonderheit von CSS, die in der Literatur weniger oft berücksichtigt wird, ist die Beteiligung staatlicher und zivilgesellschaftlicher Partner an den Projekten und der daraus folgenden Chancen und Herausforderungen für CSS-Projekte. (Henke, 2022, S. 13) Die Einbindung diverser Stakeholder hat auch immer Einfluss auf die Autonomie und den Erfolg des Projekts sowie dem Stellenwert der Ergebnisse.

Einflüsse und Erwartungshaltungen von Auftraggeber*innen und involvierten Stakeholdern (politische Akteuer*innen, Zivilgesellschaft, NGOs etc.) sind Forschungsprojekten, trotz der idealtypischen Autonomie des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns, immer inhärent. Eine Besonderheit kommt Citizen Science Projekten dadurch zu, dass sie sich von Beginn an auch der Öffentlichkeit gegenüber öffnen und sie miteinbeziehen. Kontrolle über Forschungsziel, -verlauf und – ergebnis wird (teilweise) abgegeben. Zum einen werden die Ergebnisse und der Erfolg durch die Citizens selbst beeinflusst, zum anderen braucht es auch bei den Auftraggebern einen Mut zur Offenheit, da die Öffentlichkeit immer mitgenommen wird und nicht am Ende erst entschieden werden kann, ob die Ergebnisse dieser Studie veröffentlicht werden oder nicht. (Sauermaun et al., 2020, S. 11) Dieser Umstand hat Einfluss auf das transformative Potenzial des jeweiligen Projekts, darauf welches Wissen wie gewertet wird und welche Gruppen wie involviert werden. Zentrale Schlüsselemente für die (Be)Wertung der Ergebnisse von CSS-Projekten sind deshalb der Grad der Beteiligung, die Mobilisierung von Teilnehmenden und Inklusivität.

Offene Forschung

„Die Offenheit eines Citizen Social Science Projekts berücksichtigt, inwieweit die in einem Projekt gesammelten Daten den Teilnehmern zu ihrem Nutzen und ob die Ergebnisse eines Projekts an sich öffentlich zugänglich gemacht werden. Die Offenheit eines Projekts spiegelt sich auch darin wider, ob die Teilnehmer in den veröffentlichten Materialien angemessen gewürdigt werden.“ (Vohland et al., 2021, S. 128)

Ansätze offener Forschungspraxis erfordern ein Höchstmaß an Transparenz und Zugang bei der Wissensproduktion und dem Wissenstransfer und auch die Beteiligung aller Stakeholder am wissenschaftlichen Prozess (Scheller et al., 2020) Aspekte wie OpenAccess, Datenmanagement und Transparenz des laufenden Forschungsprozess finden sich in der Forschungspraxis von Citizen Science wider und werden in nationalen wie internationalen Gremien zur Qualitätssicherung von CSS festgehalten. (Heigl et al., 2018)

Die partizipative Perspektive in Citizen Social Science

Partizipation kann für die Umsetzung von Citizen Social Science Projekten einige Hürden bereiten. Projekte scheitern häufig daran nicht ausreichend Teilnehmende zu erreichen, jene die erreicht werden sich nur marginal oder kurz beteiligen oder die angestrebte tiefe der Beteiligungsintensität nicht erreicht werden kann.

Grad der Beteiligung

Das Potenzial von CSS liegt unter anderem darin das Wissen und die Perspektive von Bürger*innen aktiv in die verschiedenen Phasen der Forschung einzubeziehen. Beim Grad der Beteiligung geht es um die Intensität mit der Mitforschende den Prozess aktiv mitgestalten, also eine Kooperation über die reine Auslagerung der Sammlung von Daten hinaus. (CoAct, 2022a) Erfahrungen aus C(S)S-Projekten zeigt, dass die intensive Arbeit mit den Mitforschenden, auch wenn die Intensionen des anleitenden Forschungsteams da sind, oft an der Mobilisierung, an

den Partizipationsressourcen der Beteiligten und an den verwendeten Tools und Settings scheitert. (Sauer mann et al., 2020)

Die Intensität der Beteiligung wird auch in der Forschung über CSS zur Klassifizierung von Projekten herangezogen. Sie sehen Kythretos et al. (2019, S. 5) CSS als zusätzliche Stufe in dieser Einordnung und als Chance, Bürger*innen über konventionelle politische Entscheidungsfindung hinaus Einfluss auf die Gestaltung der Klimapolitik und damit verbundener technischer und politischer Maßnahmen einzubinden.

Mobilisierung

Auch der Anzahl von Bürger*innen, die an für ein Projekt mobilisiert werden können wird eine wesentliche Rolle in der Akzeptanz der Forschungsergebnisse zu getragen. Je mehr Teilnehmende, desto eher werden die Forschungsergebnisse von weiteren Stakeholdern angenommen. (Sauer mann et al., 2020) Einem hohem Grad der Beteiligungsintensität wird zugeschrieben Ergebnisse C(S)S auf der politischen Agendasetzung zu verstärken, den Bestand an Wissensressourcen zu erhöhen und zum Bewusstsein der Öffentlichkeit für gesellschaftspolitische Veränderungen beizutragen. (Sauer mann et al., 2020, p. 9)

In der wissenschaftlichen Community ist man sich einig, dass eine Beteiligung dann steigt, wenn niederschwellige Methoden angewandt werden und der persönliche Mehrwert für die Beteiligten klar hervorgeht. (Henke, 2022, S. 3) Erfahrungen zeigen auch, dass eine Steigerung der Beteiligung durch eine klare Definition der Aufgaben und der benötigten Zeitressourcen erzielt werden kann. Die Motivation zur Teilnahme ist außerdem tendenziell höher, wenn sich Projekte mit konkreten Nachhaltigkeitsproblemen wie der Luftverschmutzung in der eigenen Wohnumgebung befassen oder in Bereichen, die auch Hobbyinteresse wecken wie Ornithologie und Astronomie. Auch Ansätze der Gamification konnten die Zahl der Teilnehmenden in Projekten steigern. (Sauer mann et al., 2020)

Offenheit und Zugänglichkeit

Citizen Social Science wird als vielversprechender Beitrag zur Einbindung marginalisierter Gruppen geframed. (Vohland et al., 2021, S. 120) Marginalisierung beruht zum einen auf gesellschaftlichen Ausgrenzungsprozessen und auf Erfahrungen mangelnder Wirksamkeit der eigenen Beteiligung. (Kaßner & Kersting, 2021) Fehlende individuelle Teilhaberressourcen erschweren Beteiligungsmöglichkeiten und führen wiederum zu Teilnahmslosigkeit und Abkoppelung, diese wiederum zu Exklusion. Hinzu kommt, dass die meisten marginalisierten Gruppen heterogen sind. Während ihre Ansprache als Gruppe im Sinne der Kommunikation notwendig ist, können keine Patentlösungen zur Erhöhung der Beteiligungswahrscheinlichkeit formuliert werden.

Gerade in dieser Ansprache marginalisierter Gruppen liegt auch die Herausforderung nicht durch Kategorienbildung eine neuerliche Stigmatisierung zu reproduzieren. Gleichzeitig ist der Identifikation als Gruppe ein Aktivierungspotenzial von Unterstützungsleistungen inne. (Kaßner & Kersting, 2021; Schmitz & Caminero, 2022) Während der Anspruch der Einbeziehung aller Bevölkerungsgruppen ein großer ist und zudem kritisch diskutiert wird, stehen zielgruppenspezifische Angebote eben vor dieser Herausforderung. Einig ist man sich in der Literatur aber, dass „CSS [...] durchaus gute Chancen [hat], Zielgruppen zu erreichen, die bisher noch nicht so stark erreicht wurden, jedoch vor allem durch ein thematisches Interesse, weniger durch den wissenschaftlichen Rahmen.“ (Henke, 2022, S. 14, eigene Übersetzung)

Rollenverständnis(se)

In CSS treffen verschiedene Akteure*innen (unter anderem Akademiker*innen, Citizen Scientists, politische Entscheidungsträger*innen) aufeinander. In vielen CSS-Projekten werden Kommunikationsräume, Methoden und Prozesse gegenseitigen Lernens etabliert. (Albert et al., 2021, p. 131) Die verschiedenen Ebenen der Beteiligung und Kooperationen sind unweigerlich diverse Interessenslagen und Machtbeziehungen inne. Unterschiedliche Kommunikationsfähigkeiten können zu unausgeglichenen Machtverhältnissen innerhalb des Projekts führen. „Daher ist ein sicherer und offener Raum für Kommunikation, Reflexion, Planung und gegenseitiges Lernen für alle Forschungsteilnehmer eine Voraussetzung für CSS. Die ständige Evaluierung von Machtverhältnissen und die Bereitstellung eines offenen Gesprächsraums während der Recherche sind nicht nur eine herausfordernde Absicht, sondern zugleich wesentliche Schritte hin zu einer kollaborativen Wissensproduktion.“ (CoAct, 2022a)

Auch die Angebote der Kooperation und Beteiligung und damit verbundener Rollen zu denen Mitforschende eingeladen werden unterscheiden sich in der gelebten Praxis und sind in der Positionierung von CSS als eigenständiger Forschungsansatz noch nicht vollständig ausdiskutiert. (Albert et al., 2021)

In der empirischen Arbeit stehen Forscher*innen vor der Aufgabe ihr eigenes Rollenverständnis stetig zu reflektieren. „Dies liegt daran, dass partizipative Methoden an sich ein Bekenntnis zu Werten und ein hohes Maß an Flexibilität erfordern, während die Rollen verschiedener Akteur[*innen] im Forschungsprozess nicht immer klar abgegrenzt sind.“ (ebd. 2021, S. 130, eigene Übersetzung) Um das eigene Rollenverständnis im laufenden Prozess zu reflektieren, kann sich CSS zum Beispiel den Erfahrungen und Methoden aus PAR bedienen.

Ethische Fragen und Reflexion

In der Auseinandersetzung mit vielfältigen Interessen, Interessensgruppen und Motivationen kommen unweigerlich ethische Fragen auf. (Albert et al., 2021) Inklusion, Offenheit, Gerechtigkeit, Wertschätzung, Vertrauen und Respekt sowie Prinzipien offener Wissenschaft, Mitautorenschaft, Entscheidungsmacht und eine reflektierte Grundhaltung können als Werte von CSS definiert werden. Dabei gilt es Machtbeziehungen zu reflektieren und gegebenenfalls zu verschieben sowie Verantwortlichkeiten unter Mitforschern neu zu verteilen. Methodisch werden diese Aspekte offener Wissensproduktion über Qualitätskriterien von Open Science praktiziert. Das heißt, alle Materialien, Datensätze und Ergebnisse werden unter Creative Commons-Lizenzen offen zugänglich gemacht. „Alle diese ethischen Prinzipien und Werte erfordern eine kontinuierliche Reflexion, um die Handlungen und Einstellungen professioneller Forscher*innen gegenüber internen Hierarchien zu bewerten, zu ändern und zu verbessern.“ (CoAct, 2022a)

3.2 Analytischer Rahmen

Die vorliegende Arbeit versteht Citizen Social Science in der Stadtplanung als Lernprozesse im Kontext städtischer Transformation, für städtische Transformation. Um Citizen Social Science im Sinne transformativer Forschung zwischen wissenschaftlicher Wissenserzeugung (Forschungsziel) und gesellschaftlicher Relevanz (Praxisziel) bearbeiten zu können werden Zieldimensionen und Schlüsselemente von CSS miteinander im analytischen Rahmen kombiniert.

Basis des analytischen Rahmens sind, in Anlehnung an in Reallaboren verwendete Analysekatoren, die Ziel-

dimensionen nach Beecroft et. al. (2018): Forschungs-, Praxis- und Bildungsziele. (siehe Kapitel 2.1.3) Im Kontext von Reallaboren werden Bildungsziele als „Transformationsprozesse [...] zur Veränderungen der Lebensweise von Einzelnen, Veränderungen von Rahmenbedingungen und Entscheidungsstrukturen auf allen Ebenen und Verschiebungen in gesellschaftlichen Wertesystemen“ verstanden. Nachdem die vorliegende Arbeit den Anspruch sozialer und ökologischer Gerechtigkeit urbaner Nachhaltigkeitstransformation als Ausgangspunkt nimmt, erscheint eine Umbenennung der Bildungsziele in Transformationsziele als sinnvoll.

Auf Basis dieser Kategorien werden Schlüsselemente von Citizen Social Science in der Stadtplanung ergänzt. Die Schlüsselemente wurden aus der theoretischen Auseinandersetzung in Kapitel 2 erarbeitet und in drei Perspektiven zusammengefasst: (1) Transformation, (2) Wissensproduktion, (3) Partizipation. (siehe Kapitel 3.1) Die Schlüsselemente wurde auf Basis bestehender Einordnungsversuche und Kriterienkataloge von Citizen Science und Citizen Social Science formuliert (CoAct, 2022a; Haklay, 2013; Heigl et al., 2018; Prainsack, 2014; Sauermann et al., 2020)

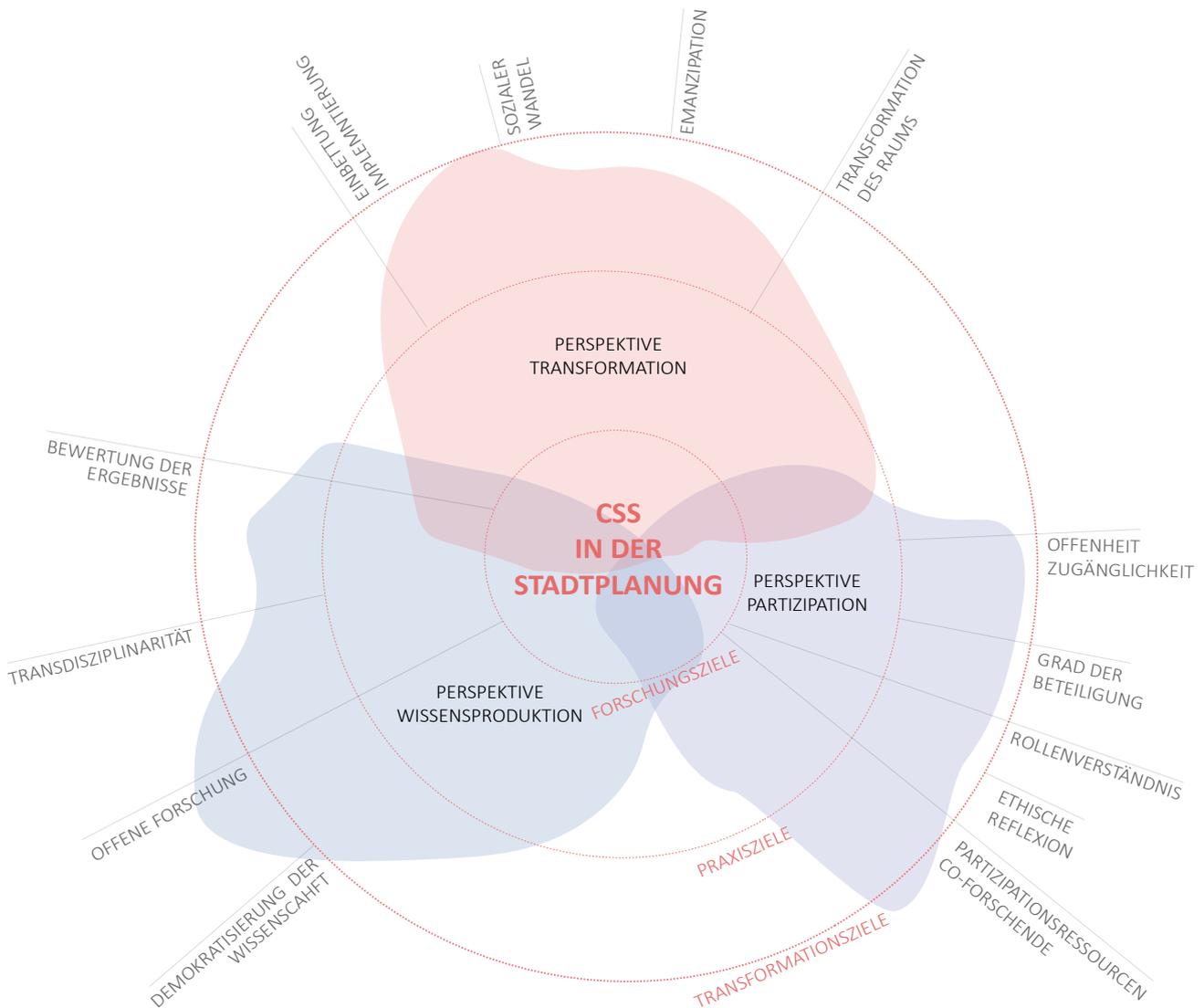


Abb. 10: Analytischer Rahmen (eigene Darstellung)

Citizen Social Science in der Stadtplanung bewegt sich an der Schnittstelle von Planung und Forschung. In einem CSS-Experiment finden sich sowohl Planungsziele als auch Forschungsziele. Diese können sich überlagern und gegenseitig beeinflussen und zählen idealerweise in das Ziel städtischer Nachhaltigkeitstransformation ein. Gehen wir davon aus, dass dieses Transformationsziel der übergeordnete Anspruch ist, so sind in der Umsetzung bei aufkommenden Zielkonflikten Strategien im Spannungsfeld der Forschungsziele und Praxisziele zu entwickeln. In Abbildung 10 werden die drei Perspektiven von CSS mit den zusammengefassten Schlüsselementen abgebildet. Parallel werden die Schlüsselemente den drei Zieldimensionen zugeordnet. Diese Zuordnung soll vor allem einen Interpretationsrahmen für die Diskussion der empirischen Ergebnisse sein.

Die Tabelle auf der nächsten Seite (Tab. 1) zeigt die drei Perspektiven, sowie deren Schlüsselemente, die zur Beantwortung der Forschungsfrage behandelt werden. Diese Tabelle wird für die strukturierende Inhaltsanalyse herangezogen. Sollten in der Anwendung des Kategoriensystems Verschiebungen der Kategorien (Schlüsselemente) vorgenommen worden sein, wurden sie in der Tabelle entsprechend markiert.

Auf Basis der Erkenntnisse aus der Empirie werden die Möglichkeiten von Citizen Social Science Transformationsprozesse in der Stadtplanung, um die Perspektiven marginalisierter Gruppen zu ergänzen, diskutiert. (TEIL C) Dazu werden die drei strukturierenden Unterfragen der Forschungsfrage anhand des analytischen Rahmens besprochen und interpretiert. Die erste Frage möchte klären, was die zentralen Aspekte der Umsetzung eines Citizen Social Science Experiments im Kontext der Stadtplanung sind. Die zweite Frage bearbeitet die praktische partizipative Forschungsarbeit mit Alleinerziehenden im urbanen Kontext. Die dritte Frage diskutiert, welchen Beitrag Citizen Social Science in der Stadtplanung zur Lösung drängender sozialer Probleme wie Umwelt- und soziale Gerechtigkeit leisten kann.

Die drei Zieldimensionen Forschungsziele, Praxisziele und Transformationsziele werden im Rahmen der Analyse als transversale Reflexionskategorien verwendet.

TRANSFORMATION

SCHLÜSSEL-ELEMENTE	BESCHREIBUNG	SCHLAGWORTE
Sozialer Wandel	Veränderung grundlegender Wertorientierungen, Handlungsmuster und Institutionen als Ziel der Forschung, Praxis und der Gesellschaft.	Soziale Gerechtigkeit, Abbau von Ungleichheit, Auswirkungen lokal/gesellschaftlich, Veränderungen Werte, Handlungen, Institutionen
Transformation des (öffentlichen) Raums (deduktiv: transformative und emanzipatorische Ziele)	Ansprüche marginalisierter Gruppen, insbesondere Alleinerziehender, an den (öffentlichen) Raum vor dem Hintergrund struktureller Veränderungsprozesse, die Stadtplanung auf Nachhaltigkeitsziele ausrichten sollen.	Raumbedürfnisse marginalisierter Gruppen, Raumansprüche Alleinerziehender, Urbane Nachhaltigkeitstransformation, Ressourceneffizienz, Lebensqualität, ökologische Gerechtigkeit,
Emanzipation (deduktiv: transformative und emanzipatorische Ziele)	Streben nach Gleichheit im Sinne Gleichberechtigung und Gleichstellung mit Kritik an Diskriminierung und Marginalisierung durch hegemoniale und patriarchale Strukturen sowie Normverständnis Familie.	Befähigung, Ermächtigung, Empowerment, Community Building, Bewusstseinsbildung, Vernetzung, positive Beteiligungserfahrung
Einbettung und Implementierung	Ziele, Erwartungen, Interessen und Motivationen der im Prozess involvierten Akteur*innen und Stakeholder-Gruppen im Überschneidungsbereich Forschung und Praxis und daraus resultierende Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit für Transformation.	Kommunikation, gegenseitiges Vertrauen, Stakeholder, Akteur*innen,

WISSENSPRODUKTION

Demokratisierung der Wissenschaft	Anspruch inklusiver Teilhabe am Wissensproduktionsprozess, als Grundlage für Maßnahmen- und Entscheidungsfindung sowie Vereinigung lokaler und wissenschaftlicher Wissenssysteme. Veränderte Wissensräume, Bildungslandschaften und Lernprozesse	Wissensproduktion, gemeinsam Forschen, lokales Wissen, wissenschaftliches Wissen, Forschungsphasen
Transdisziplinarität	Transdisziplinäre Kollaboration und Zusammenarbeit sowie und dadurch entstehende Chancen und Herausforderungen.	Mitforschende, Co-Forschende, Praxisakteur*innen, Wissensinfrastruktur, öffentlich forschen, Öffentlichkeit, disziplinäre Grenz Wahrnehmungen

PARTIZIPATION

(Be)Wertung der Ergebnisse	Einbezug sowie Kritik an Forschungsergebnissen durch Aufbrechen der Normen von Wissensproduktion und Entscheidungsfindung.	(wissenschaftliche) Ergebnisse, Legitimität, Expertise, Publikation, Commitment
Offene Forschung	Erweiterung des wissenschaftlichen Forschungsprozesses um Prinzipien der Offenheit. Dazu zählt die Zugänglichkeit und Nutzbarmachung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungsdaten.	offene Wissenschaftspraxis, Transparenz, Ownership, Open Source, Open Access, Open Data, Creative Commons, Dissemination, Datenmanagement,
Offenheit und Zugänglichkeit (induktiv mit Mobilisierung zusammengelegt)	Beispiele und Ansätze zur sowie Herausforderung der Mobilisierung, Aktivierung und Einbindung marginalisierter Bevölkerungsgruppen.	Mobilisierung, Aktivierung, Inklusion, Ansprache, Feldzugang,
Grad der Beteiligung	Intensität der Beteiligung und Zusammenarbeit von Information über Einbeziehen von Stellvertreter*innen bis zur Übertragung von Entscheidungsmacht.	Information, Kollaboration, Co-Design, Entscheidungsmacht Multiplikator*innen, Stellvertreter*innen, Alltagssprache, Übersetzungsleistung
Partizipationsressourcen Co-Forschende (induktiv neu)	Hintergrund zur Lebensrealität Alleinerziehender und Ein-Eltern-Familien sowie Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen in Hinblick auf ihre Partizipationsressourcen.	Zeit, ökonomische Ressourcen, Kompetenzen, Diskriminierung, Lebenswelt, Marginalisierungserfahrungen
Rollenverständnis	Aus dem Ansatz der partizipativen Forschung sich ergebende Rollen und Beziehungen für Forschende und Co-Forschende und Praxisakteur*innen in Kontrast zu traditionellen Forschungskonzepten-	Rollen, Rollenkonflikte, Beziehungen, Beziehungsaufbau, advocacy,
Ethische Fragen und Reflexion	Ethische Grundhaltungen sowie ethische Abwägungen zur Zusammenarbeit im transdisziplinären Prozess.	Abwägungen, Aktivismus, equity, equality,

Tab. 1: Analytischer Rahmen (eigene Darstellung)

TEIL B

PRAKTISCHE ARBEIT

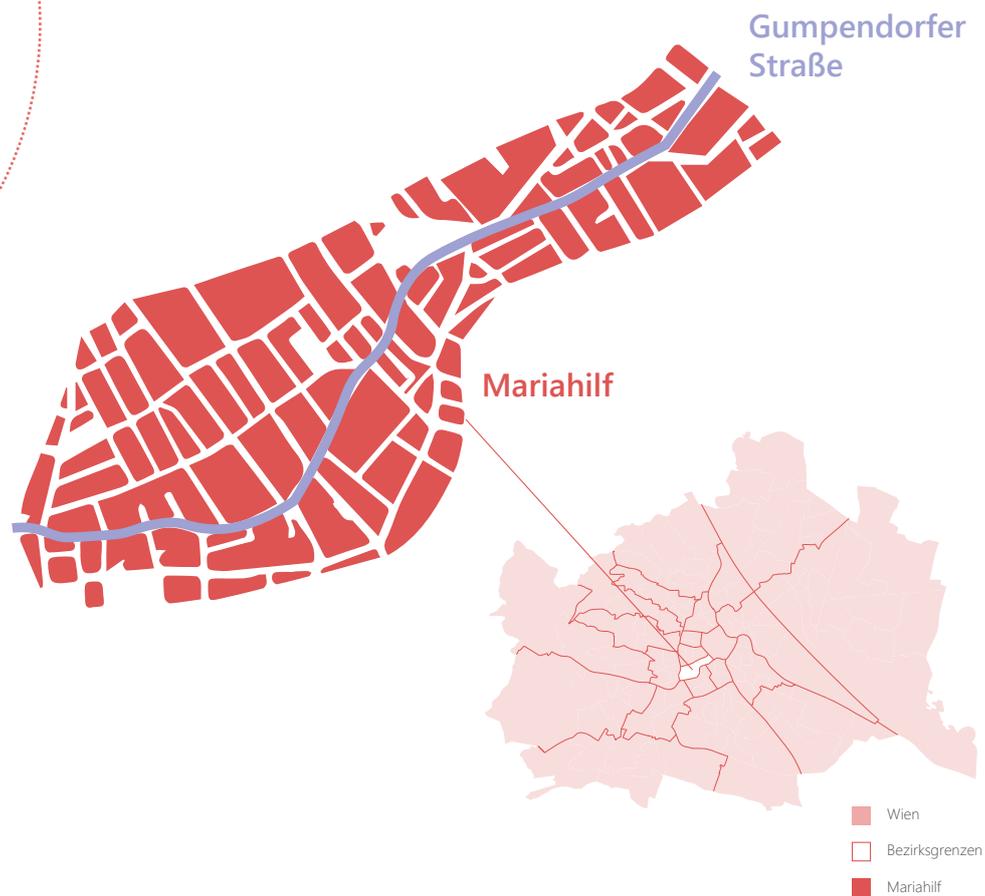


Abb. 11: Verortung Mariahilf (eigene Darstellung)

4 KONTEXTUALISIERUNG „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“

Die vorliegende Arbeit folgt der Annahme, dass Transformationsprozesse im urbanen Kontext als Momente der Herstellung von Umwelt- und sozialer Gerechtigkeit verstanden werden können und gleichzeitig Akzentuierungen für die Konstitution von Raum sind. Am Beispiel des Beteiligungsprozesses „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ und dem im Zuge dessen beauftragten Beteiligungsprozesses wird ein Citizen Social Science Experiment Alleinerziehenden als Co-Forschende umgesetzt und im Zuge der vorliegenden Arbeit analysiert und reflektiert.

Der Beteiligungsprozess zur Gumpendorfer Straße ist deshalb Kontext der Forschung. Um diesen Kontext besser zu verstehen, wird zunächst die Gumpendorfer Straße (sozial)räumlich situiert, der 6. Wiener Gemeindebezirk in den Kontext Wiens gesetzt und die Planungspraxis und politische Kultur Wiens umrissen. Im Kern dieses Kapitels ist der Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße beschrieben und eingeordnet, sowie dessen Ergebnisse dargestellt. Als analytischer Schritt werden am Ende des Kapitels innovative Ansätze dieses Beteiligungsverfahrens hervorgehoben.

4.1 Überblick

Die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße ist ein vielschichtiger Prozess gegenwärtiger Wiener Stadtplanung, die dem Narrativ nachhaltiger Entwicklung und sozialer Teilhabe folgt. Die Umgestaltung wird von einem Beteiligungsprozess von Jänner 2023 bis November 2023 begleitet. Das Beteiligungsverfahren wird vom Büro PlanSinn umgesetzt. Das Büro Carla Lo Landschaftsarchitektur erarbeitet darauf aufbauend das Gestaltungskonzept. In mehreren weiteren Planungsschritten werden anschließend der Entwurf und die Ausführungspläne erstellt sowie die Umbauarbeiten ausgeschrieben. Die Bauarbeiten sollen 2025 starten.

Besondere Bedeutung kommt der innerstädtisch gelegenen Straße durch ihre Lage und ihrer Symbol- und Identifikationskraft innerhalb des 6. Wiener Gemeindebezirks zu. Auf 2,4 km erschließt die Straße den gesamten Bezirk der Länge nach. Sie führt vom Gumpendorfer Gürtel, angrenzend an den 15. Bezirk, bis zum Getreidemarkt, dem 1. Bezirk.

Der Prozess der Umgestaltung der Gumpendorfer Straße ist hinsichtlich seiner breit angelegten Partizipation als markanter Entwicklungsschritt innerhalb des Bezirks und dem darüber hinaus gehenden Stadtgebiet zu sehen. Die Transformation ist sowohl von politischer als auch stadtplanerischer Relevanz. Der Beteiligungsprozess ist außerdem erster seiner Art, der die digitale Beteiligungsplattform der Stadt Wien www.mitgestalten.wien.gv.at als Tool nutzt.

Der Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße kann deshalb als aufschlussreicher Fall von stadtplanerischer Relevanz, und im Fall der vorliegenden Arbeit als relevanter Forschungskontext hinsichtlich der Potentiale von Citizen Social Science in der Stadtplanung, gesehen werden. Zur Kontextualisierung des Falles wird in diesem Kapitel auf die Situierung im Stadtgefüge sowie sozialräumliche Aspekte eingegangen.

Struktur der Straße

Die Gumpendorfer Straße liegt im 6. Bezirk in Wien: Mariahilf. Sie verläuft vom Getreidemarkt im Osten bis zum Gumpendorfer Gürtel im Westen. Die rund 2,4 km lange Straße weist viele Raumqualitäten und Potentiale auf.

Städtebaulich charakteristisch ist die Eingangssituation am westlichen Ende der Gumpendorfer Straße durch die abgerundete Baulinie des Gebäudes des Tageszentrum Jedmayer der Suchthilfe und der zurückgezogenen Baulinie des gegenüberliegenden Wohngebäudes. Am östlichen Ende der Straße erweitert sich die Fahrbahnbreite hin zum breit angelegten Straßenzug des Getreidemarkts, um anschließend in Richtung Ring und dem historischen Zentrum Wiens zu führen.

Entlang der Gumpendorfer Straße gibt es sieben größere Plätze, sowohl bezogen auf den für den Fußverkehr zur Verfügung stehenden Platzes aber auch hinsichtlich ihrer sozialräumlichen Relevanz, mit unterschiedlichen Raumqualitäten und Herausforderungen: Lutherplatz, Kurt-Pint-Platz, Ecke Otto-Bauer-Gasse, Esterhazypark – Fritz-Grünbaum-Platz, Helene-Bauer-Platz und Johanna-Dohnal-Platz. Dazu zählt auch die bereits erwähnte Eingangssituation zur Gumpendorfer Straße gegenüber der U-Bahn Station der Linie U6, die insbesondere aufgrund der dort ansässigen sozialen Infrastrukturen thematisiert wird. Im Zuge des Beteiligungsprozesses wird auf diese Plätze als „Die Perlen der Gumpi“ referenziert. (BV 6, 2023c, S. 3)

Motorisierungsgrad Mariahilf

2010 - 2021



Minus 15,8%



39 Autos

je 100 Personen
in Mariahilf
(39 in Wien)

32 Autos

je 100 Personen
in Mariahilf
(38 in Wien)

VCÖ, 2022

Gumpendorfer Straße

2,4 km

Gesamtlänge

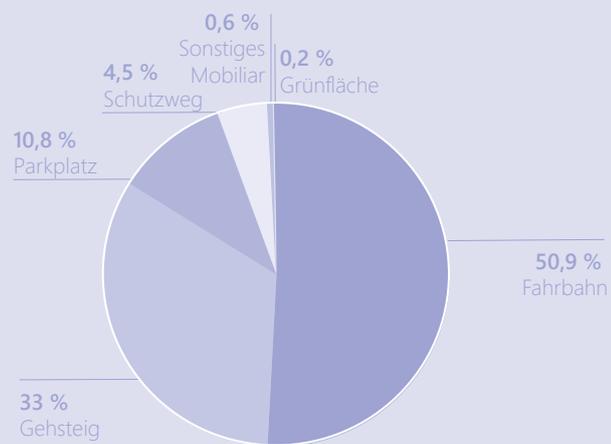
144

Gebäude entlang
der Straße

45

Seitengassen führen von
der Straße weg

Komobile, 2021



Grünflächen

7

Bäume

(ohne Seitengassen und Plätze)

2

Hochstammräucher

(ohne Seitengassen und Plätze)

1

Grünstreifen

(ohne Seitengassen und Plätze)

Komobile 2021

Ruhender Verkehr

404

Pkw - Stellplätze

114

Fahrradabstellplätze

19

Motorradabstellplätze
(Mai - Okt)

8

Parkhäuser

Komobile, 2021

Abb. 12: Eckdaten der Gumpendorfer Straße (eigene Darstellung, Datengrundlage Komobile, 2021, VCÖ 2022)

Flächenverbrauch und Grünraum

Das betreffende Gebiet umfasst 39.532 m², wobei 50% dieser Fläche die Fahrbahn und 10% der ruhende Verkehr einnimmt. 33% des Bereichs werden dem Fußverkehr zugeordnet. Die restlichen 7 % sind sonstige Flächen. (BV 6, 2023c; Komobile, 2021, S. 5 f.) Entlang der Gumpendorfer Straße gibt es sieben Bäume, zwei Hochstammsträucher und einen Grünstreifen im Bestand. Die angrenzenden Plätze und Seitengasse werden in dieser Erhebung nicht miteinbezogen. (Komobile, 2021, S. 11) Entsiegelungen und die Schaffung abwechslungsreicher und wasserdurchlässiger Oberflächen wird fachlich empfohlen. (ebd. 2021, S. 45)

Nutzungen entlang der Gumpendorfer Straße

Die Gumpendorfer Straße wird vielfältig genutzt. Entlang der Gumpendorfer Straße gibt es 144 Gebäude, vorwiegend Wohngebäude. Die Erdgeschoßzone wird durch gewerbliche und gastronomische Nutzungen, soziale und kulturelle Einrichtungen sowie Bildungseinrichtungen geprägt. (ebd. 2021, S. 20) Für das Bild der Gumpendorfer Straße ausschlaggebend sind vor allem kleinteilige Gewerbe (vorwiegend zwischen Morizgasse und Esterhazygasse) wie Einzelhändler und Dienstleister (Blumengeschäfte, Frisöre, Fleischer, Bäcker etc.). Aber auch die Möbelmeile Gumpendorf, ein Zusammenschluss von Geschäftslokalen des Einrichtungsfachhandels, im Bereich Gürtel bis Otto-Bauer-Gasse beeinflussen das Bild der Straße. Richtung Getreidemarkt finden sich zudem größere Betriebe wie das Autohaus BMW Denzel. Nach Zählungen der IG Leerstand befinden sich entlang der Straße 270 Geschäftslokale von denen 50 Lokale leer stehen oder als Lagerräume genutzt werden. Offizielle Statistiken zum Leerstand in Wien werden nicht geführt.

Neben Dienstleistungen und Handel finden wir auch eine Vielzahl an gastronomischen Nutzungen wie Bars, Cafés oder Restaurants. Für den öffentlichen Raum bedeutsam sind dabei die Nutzung der Schanigärten. 2021 wurden 29 Gastgärten entlang der Gumpendorfer Straße durch die Stadt Wien genehmigt, wobei 15 den Bereich des Gehsteigs und 14 Flächen der Parkspur in Anspruch nahmen. (ebd. 2021, S. 20)

Entlang der Gumpendorfer Straße gruppieren sich außerdem fünf Schulen, ein Kindergarten und Institute der Technischen Universität Wien. Diese clustern sich an drei Standorten: zwei Volksschulen liegen in unmittelbarer Nähe zueinander rund um den Lutherplatz, eine Volksschule und ein Gymnasium auf Höhe Amerlingstraße/Corneliusgasse, und ein Gymnasium und der TU Standort beim Getreidemarkt. (ebd. 2021, S. 20)

Neben den Bildungsagglomerationen finden sich Einrichtungen wie das Kolpinghaus Wien, die Suchthilfe Wien, die Aids Hilfe Wien, der Senior:innentreff Mariahilf, das Krankenhaus Barmherzige Schwestern, die Sportunion Mariahilf oder die lokale Pfadfinder:innengruppe entlang der Gumpendorfer Straße. Am Lutherplatz und am Kurt-Pint-Platz finden sich außerdem zwei Kirchen, die die Plätze räumlich prägen.

Sowohl städtebaulich interessant als auch eine wichtige Kultur- und Freizeiteinrichtung und Attraktion für den städtischen Tourismus ist das Haus des Meeres, ehemaliger Flakturm. Eingebettet in den Esterhazypark findet sich vor Ort auch ein Spielplatz, Sport- und Kletteranlagen und ein Museum. Ergänzt wird dieser zentrale Platz entlang der Gumpendorfer Straße durch das auf der gegenüberliegenden Straßenseite liegende Apollo Kino und die öffentliche Bücherei.

Mobilität

In der aktuellen Gestaltung der Gumpendorfer Straße wird der motorisierte Individualverkehr prioritär behandelt. Betrachten wir die Straße in ihrer Gesamtheit sind die Infrastrukturen für das Zu-Fuß-Gehen deutlich ausbaubar und Barrierefreiheit wird nicht über den Verlauf der Straße gewährleistet. Das Vorankommen für Personen mit Behinderungen oder Personen mit Kindern oder Kinderwagen wird erschwert. Die Durchwegung für Personen am Rad ist grundsätzlich möglich, jedoch nicht attraktiv und von subjektivem Unsicherheitsgefühl geprägt. Zum derzeitigen Zeitpunkt wird der Radverkehr vorwiegend über parallellaufende Straßen geführt. Eine zentrale Rolle hinsichtlich der derzeitigen und künftigen Fahrbahnbreite spielt die Führung der Buslinie 57A durch die Gumpendorfer Straße.

Aktive Mobilität

Die Gumpendorfer Straße ist grundsätzlich, bis auf eine Ausnahme auf Höhe des Esterhazyparks, mit Gehsteigen an beiden Straßenseiten ausgestattet. In ihren Breiten und Qualitäten für den Fußverkehr weisen sie jedoch erhebliche Defizite auf. An Teilstücken finden wir Breiten von unter 2,0 Metern. Damit werden auch die aktuellen Regelbreiten der Stadt Wien unterschritten. Gemäß der gültigen Planungsrichtlinien der RVS soll eine Gehsteigbreite von 2,0m nicht unterschritten werden. Bei angrenzenden oder intensiven Nutzungen (z.B. Geschäfte, Haltestellen, angrenzenden Kfz-Stellplätzen, etc.) müssen Breitenzuschläge berücksichtigt werden. der Gumpendorfer Straße gibt es 22 Querungen mit Schutzwegen, zumeist ein bis zwei Blöcke voneinander entfernt, elf davon mit Verkehrslichtsignalanlagen (VLSA). Weitere Querungshilfen sind über die Seitengassen zu finden. (ebd. 2021, S. 5) Grundsätzlich wird die Querung von Fahrbahnen als Herausforderungen betrachtet, vor allem für vulnerable Gruppen.

Die Barrierefreiheit ist sowohl für Personen mit als auch ohne Behinderungen, die aktiv unterwegs sind ein wesentlicher Faktor. Barrierefreiheit bedeutet, dass Wege ohne Hindernisse und Umwege selbständig zurückgelegt werden können. Eine barrierefreie Durchwegung der Gumpendorfer Straße ist derzeit nicht möglich. Neben zu schmalen Gehsteigen und fehlenden Gehsteigabsenkungen wird der Fußverkehr durch etliche Hindernisse am Gehsteig (Müllcontainer, Verkehrsschilder, Poller etc.) eingeschränkt. Dadurch werden auch Begegnungen am Gehsteig zu einer Schwierigkeit. Es können aber auch taktile Leitsysteme und Orientierungshilfen verstellt werden. (ebd. 2021, S. 5)

Neben generell erschwerten Bedingungen einer barrierefreien Durchwegen wird außerdem ein Defizit an Sitzgelegenheiten festgestellt. (ebd. 2021, S. 5) Ausruhmöglichkeiten im öffentlichen Raum erhöhen die Qualitäten für das Zu-Fuß-Gehen, am besten beschattet. Derzeit sind Sitzgelegenheiten nur in ein paar Haltebereichen vorhanden.

Der Radverkehr wird im Mischprinzip gemeinsam mit dem ÖV und dem MIV auf der Fahrbahn geführt. Das Hauptradverkehrsnetz der Stadt Wien läuft nicht durchgängig über die Gumpendorfer Straße. Dazu wird in weiten Teilen der Strecke auf die Mollardgasse ausgewichen. In dem kurzen Abschnitt der Busspur wird der Radverkehr getrennt von MIV geführt. Während die Durchquerung der Gumpendorfer Straße in der Ist-Situation weitgehend unattraktiv ist, queren einige wichtig Radverbindungen die Straße (Hofmühlgasse/Otto-Bauer-Gasse/Worellstraße, Webgasse/Grabnergasse, Stumpergasse) (ebd. 2021, S. 7)

Öffentlicher Verkehr

Durch die Gumpendorfer Straße laufen drei für die Erschließung des 6. Bezirks relevante Buslinien: 13A, 14A, 57A. Die Linien 13A und 14A queren die Gumpendorfer Straße. Die beiden Fahrtrichtungen kreuzen dabei an unterschiedlichen Abschnitten der Straße. Die Linie 57A fährt in beide Richtungen durch die gesamte Gumpendorfer Straße mit insgesamt acht Haltestellen in diesem Streckenabschnitt. Zwischen Amerlingstraße und Kopernikusgasse ist zusätzlich eine Busspur eingerichtet. Entlang der Strecke liegen auch zwei Busbuchten.

Eine besonders starke Auslastung der Linie 57A ist zu den Schulzeiten. Stadteinwärts weisen die Abschnitte zwischen Gumpendorfer Straße (von der U-Bahn kommend) und der Esterhazygasse (diverse Schulstandorte in Gehdistanz) und stadtauswärts die Stationen Haus des Meeres (diverse Schulstandorte in Gehdistanz) bis Sonnenuhrgasse (diverse Schulstandorte in Gehdistanz) die höchsten Fahrgastzahlen auf. (ebd. 2021, S. 13)

Für die Erschließung des Bezirks relevant sind die Verbindungen der Buslinie 57A zur U2 Station Museumsquartier und der U6 Station Gumpendorfer Straße. Diese Stationen liegen am östlichen (U2) und am westlichen Ende der Straße. Parallel zur Gumpendorfer Straße in südlicher Richtung entlang der Bezirksgrenze verläuft die Linie U4 mit den Stationen Margareten Gürtel, Pilgramgasse und Kettenbrückengasse. In nördlicher Richtung liegt die Linie U3 im Verlauf der Mariahilfer Straße, ebenfalls parallel versetzt zur Gumpendorfer Straße. Ab dem Jahr 2028 soll an der Station Pilgramgasse ein neuer Umsteigeknotenpunkt mit der U2 entstehen.

Als Voraussetzung der Wiener Linien für die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße gilt die Streckenführung der Buslinien nicht zu verändern.

Motorisierter Individualverkehr und Ruhender Verkehr

Der motorisierte Individualverkehr nimmt 60% der Gumpendorfer Straße in Anspruch, 50% durch die Fahrbahn, 10% durch den ruhenden Verkehr. Die Straße kann vom Gumpendorfer Gürtel bis zum Getreidemarkt mit dem privaten Pkw durchfahren werden. Die Fahrbahn wird, bis auf einen kurzen Abschnitt mit Busspur, gemeinsam mit dem ÖV und dem Radverkehr verwendet. Seit 2013 gilt auf der Gumpendorfer Straße eine Zonenbeschränkung von Tempo 30 km/h mit Vorrang an Kreuzungssituationen gegenüber den Seitengassen. Entlang der Straße gibt es 11 Verkehrslichtsignalanlagen. An einigen Stellen sind zusätzliche Fahrspuren für Links- und Rechtsabbiegende vorhanden. (ebd. 2021, S. 8f.)

Für den ruhenden Verkehr werden 404 Pkw Stellplätze, 114 Fahrradabstellanlagen und 19 Motorradabstellplätze (März bis Oktober) zur Verfügung gestellt. 44 Stellplätze befinden sich in Ladezonen. Die Stellplätze im öffentlichen Raum sind vorwiegend Längsparkplätze, an vielen Stellen an beiden Seiten der Fahrbahn. Zusätzlich gibt es 8 Parkhäuser entlang der Gumpendorfer Straße. Die vorhandenen Radabstellanlagen werden als unzureichend, deren Anordnung in einigen Fällen konfliktär bewertet. (ebd. 2021, S. 8f.)

4.2 Umgebung und Sozialraum

Aus dem Blick auf die Gumpendorfer Straße wird bereits deutlich, dass sie sowohl als Verbindungsachse aber auch sozialräumlich eine relevante Stellung im 6. Wiener Gemeindebezirk hat.

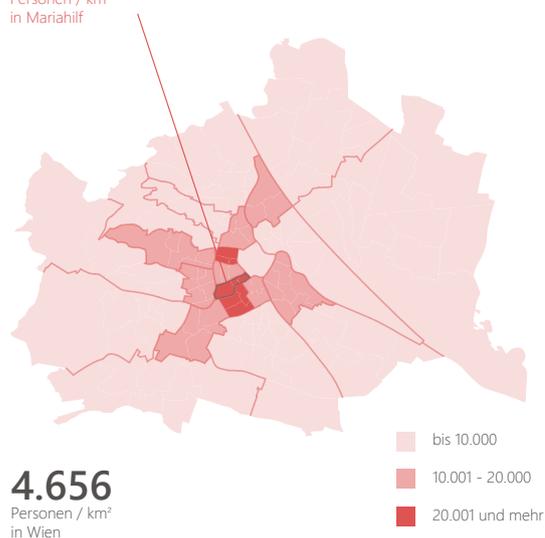
Städtebauliche Strukturen

Mariahilf liegt zwischen der Mariahilfer Straße und dem Naschmarkt und erstreckt sich über eine Fläche von 1 km². Mariahilf weist eine dichte städtebauliche Bebauungsstruktur auf und zählt mit einer Bevölkerungsdichte von 21.276 Personen pro km² zu den drei bevölkerungsdichtesten Bezirken Wiens. (Stadt Wien, 2022c) Für die Struktur des Bezirks markant ist die linienförmige Erschließung der Länge nach durch die Gumpendorfer Straße. Die Topographie ist durch ihr stark abfallendes Gelände gekennzeichnet, wodurch vor allem für Zu-Fuß-Gehende viele Stiegen im Bezirk zu überwinden sind.

Bevölkerungsdichte

21.276

Personen / km²
in Mariahilf



4.656

Personen / km²
in Wien

Abb. 13: Bevölkerungsdichte (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien 2022 c)

Über den gesamten Bezirk erstreckt sich vorwiegend 4-6 geschöbiger Wohnbau. Unterbrochen wird diese Struktur durch einen Wiener Flakturm, dem heutigen Haus des Meeres, und Einrichtungen der Technischen Universität Wien am Getreidemarkt. Über 67% des Gebäudebestands wurden vor 1919 erbaut. Der stadtbildprägende gründerzeitliche Baubestand ist vorherrschend. (Stadt Wien, 2011) Die dichte Bausubstanz und ein reicher Bestand an denkmalgeschützten Gebäuden bedingt auch wenig Neubauten. Vereinzelt lassen sich jedoch neue Dachaufbauten finden.

Flächenverbrauch

Die Dichte des Bezirks spiegelt sich auch im Flächenverbrauch wider. 66 % fallen etwa für Bauland sowie 30% für Verkehrsflächen an. Der Anteil an Grünland und Gewässer beläuft sich lediglich auf 4 %, während der Gesamtanteil von Grünland und Gewässer in Wien bei 49% liegt. Neben Neubau und Josefstadt zählt Mariahilf zu den Schlusslichtern in Wien. (Komobile, 2021, S. 23)

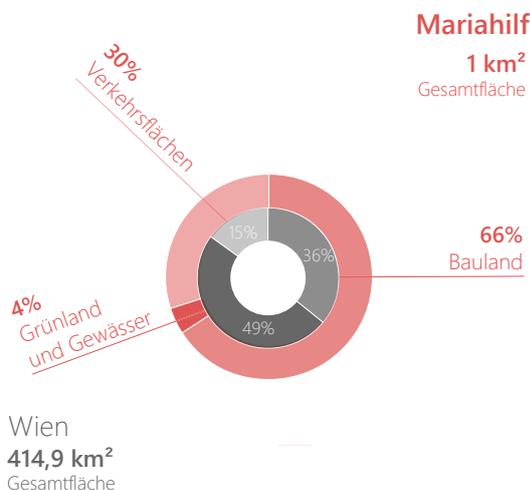


Abb. 14: Flächenverteilung (eigene Darstellung, Datengrundlage Komobile, 2021, S.23)

Wohnbevölkerung

30.958

Personen

1,6%

Anteil an Wiener
Gesamtbevölkerung



51,4%

Frauen

48,6%

Männer

Stadt Wien 2022a, Stand 1.1.2022

Pendler*innen



24.511

Personen arbeiten
im Bezirk und wohnen
woanders
(Einputler*innen)



2.975

Personen wohnen
und arbeiten
im Bezirk



12.606

Personen wohnen
im Bezirk
und arbeiten woanders
(Auspentler*innen)

Statistik Austria 2020, Stand 31.10.2020

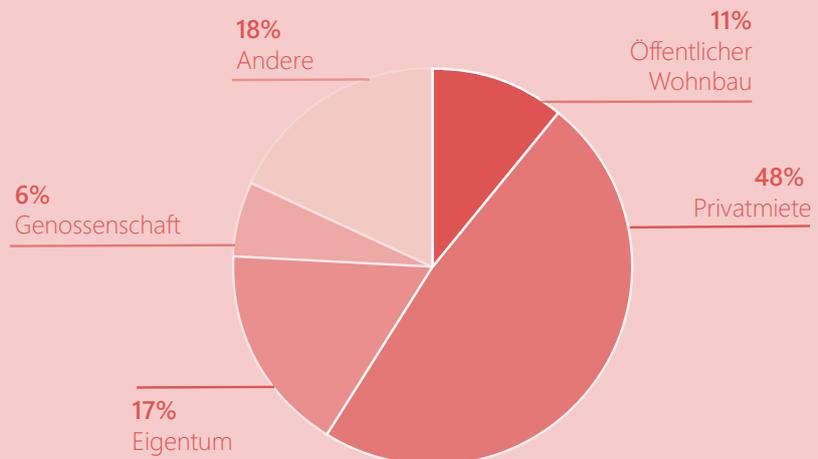
1,8 Personen

durchschnittlich
in einem Haushalt
(2,03 in Wien)

41 m²

durchschnittliche Wohnfläche
pro Bewohner*in
(35m² in Wien)

Wohnformen



Stadt Wien 2022a, Stand 1.1.2022

Stadt Wien 2022a nach Statistik Austria 2011, Stand 1.1.2011

Abb. 15: Wohnbevölkerung Mariahilf (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien, 2022, Statistik Austria, 2020, Statistik Austria, 2011)

Lärm- und Hitzebelastung

In Abbildung 16 sind durch Hitze belastete Bereiche im Bezirk gekennzeichnet. Die Hitzekarte von Wien zeigt für Mariahilf einen Urban Heat Vulnerability Index (UHVI) von etwa 0,6 bis 0,8 an, wobei der Wert 0 eine geringe und der Wert 1 die höchste Belastung beschreibt. Berechnet wird dieser Werte anhand der Hitzetage pro Jahr, grüner und blauer Infrastruktur, sowie der örtlichen Demographie. (Stadt Wien, 2020a) Durch die dichte Bebauung, Versiegelung und das Fehlen von Grünräumen gibt es entlang der Gumpendorfer Straße einen hohen UHVI Wert. (Komobile, 2021, S. 23)

Abbildung 17 visualisiert die Lärmbelastung im Bezirk. Gerade im Bereich des Gürtels sowie der Wienzeile und dem Getreidemarkt, zentralen Verkehrsachsen des MIV, besteht eine durchgehend hohe Lärmbelastung von 70 bis 75dB und darüber hinaus. (BMK, 2021) Auch in der Gumpendorfer Straße ist eine allgemeine Lärmbelastung zu messen. In einzelnen Abschnitten wie dem Bereich zwischen Gfronnergasse und Lutherplatz sowie Hofmühlgasse und Hirschengasse ist eine leicht reduzierte Belastung zu merken. Die geringste Lärmbelastung in der Umgebung der Gumpendorfer Straße ist im Bereich des Esterházy Parks und dem Lutherplatz vor der Kirche. (Komobile, 2021, S. 22)

Motorisierungsgrad

Während der Motorisierungsgrad österreichweit steigt, sinkt die Anzahl an Pkw pro Einwohner*in Wien im Zeitraum 2010 bis 2021 in 20 von 23 Bezirken. (VCÖ, 2022) Die Anzahl der autofreien Haushalte ist deutlich gestiegen. Mit Ausnahme von Meidling, Döbling und der Inneren Stadt ist der Mobilisierungsgrad, das Verhältnis von Einwohner*innen zu Pkw, gesunken. Während 2010 noch 39,3 Pkw auf 100 Einwohner*innen gezählt werden, sind es 2021 nur mehr 37,5 pro 100 Einwohner*innen. Betrachtet man Mariahilf im Detail, ist der Mobilisierungsgrad im Vergleich zu gesamt Wien mit einer Abnahme von 15,8 % noch deutlicher gesunken: 2010 sind es 38,5 Pkw pro

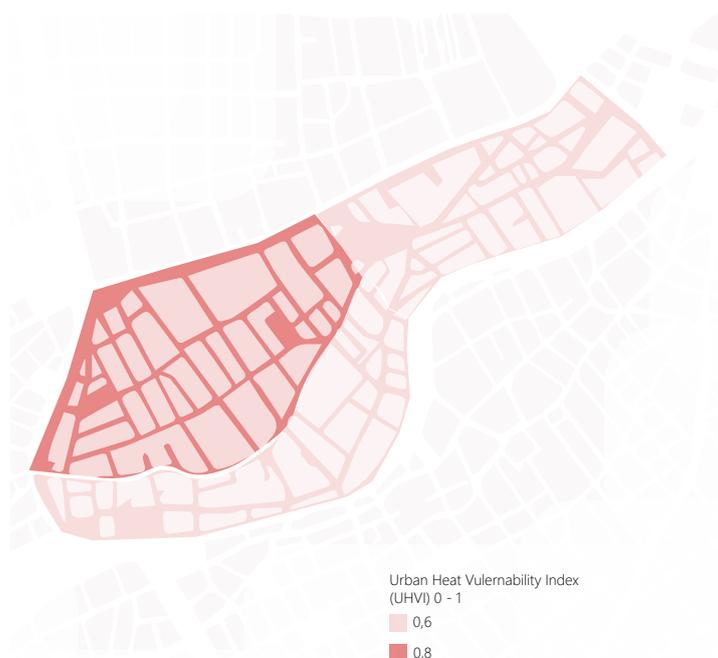


Abb. 16: Urban Heat Vulnerability Index in Mariahilf (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien 2020a)



Abb. 17: Lärmkarte Mariahilf (BMK 2021)

100 Einwohner*innen im Vergleich zu 32,4 Pkw pro 100 Einwohner*innen 2021).(VCÖ, 2022) Im Vergleich zum Jahr 2010 ist der Pkw Besitz in Mariahilf 2021 nicht nur relativ, sondern auch absolut gesunken. Von 2010 auf 2021 hat die absolute Anzahl an Pkws in Mariahilf um 1.228 Fahrzeuge abgenommen. Ein verstärkter Umstieg auf Öffis und Fahrrad kann beobachtet werden. (VCÖ, 2022)

Politik und Verwaltung

Mariahilf ist seit 2001 ein sozialdemokratisch geführter Bezirk. Bei der letzten Bezirkswahl 2020 wurde die SPÖ mit 37,2% zur stimmenstärksten Partei gewählt, ein Plus von 3,26% im Vergleich zur Bezirkswahl 2015 (Grüne 30,43%, ÖVP 14,87%, NEOS 7,05%, FPÖ 3,58 % und 7,88% Sonstige). Markus Rummelhart (SPÖ) ist seit 2014 Bezirksvorsteher. Die SPÖ ist mit 16 (von 40) Mandatären in der Bezirksvertretung vertreten. Die Wahlbeteiligung lag bei 62,03% und liegt damit über dem Wiener Durchschnitt (57,73%). (Stadt Wien, 2020b)

Sozialraum Mariahilf

Im 6. Wiener Gemeindebezirk leben zu Jahresbeginn 2022 30.958 Personen, das sind etwa 1.6% der Wiener Gesamtbevölkerung auf einer Bezirksfläche von etwa 1,5 km². Mit 21.276 Personen pro km² zählt Mariahilf zu den drei bevölkerungsdichtesten Bezirken Wiens. Während die Bevölkerung in Wien weiter ansteigt, vor allem in Außenbezirken, ist das Bevölkerungswachstum im 6. Bezirk moderat. Das Durchschnittsalter liegt bei 42,1 und damit leicht über dem Wiener Durchschnitt (41,2). Mariahilf gehört damit zu den Wiener Gemeindebezirken mit einem mittleren Durchschnittsalter, Tendenz zunehmend. (Stadt Wien, 2022a)

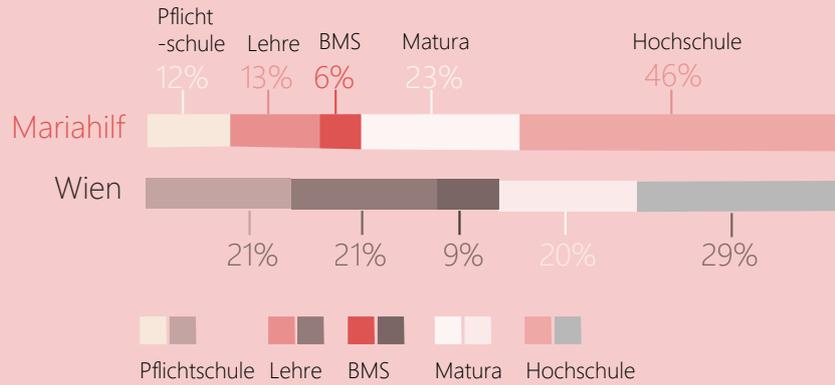
Laut dem Atlas der Erwerbsspendler*innen arbeiten etwa 10 Prozent der in Mariahilf lebenden Menschen auch im Bezirk. (Statistik Austria, 2020, eigene Berechnung) 2020 kamen täglich 24.511 Personen aus anderen Bezirken (Einpendler*innen) nach Mariahilf und 12.606 verlassen den Bezirk für ihre Erwerbstätigkeit. (ebd. 2020)

In Mariahilf leben durchschnittlich 1,8 Personen in einem Haushalt (2,03 in Wien) mit rund 41 m² pro Bewohner*in (35m² in Wien). Fast die Hälfte der Bevölkerung in Mariahilf, 48% lebt in einem Mietverhältnis, 17% in Eigentum, 11% in öffentlichem Wohnbau, 6% in Genossenschaften und die restlichen 18% in anderen Wohnformen. (Stadt Wien, 2022a)

Im bundesweiten Vergleich ist Wien das Bundesland mit dem höchsten Akademiker*innen-Anteil. Im wienweiten Vergleich weist der 6. Bezirk einen sehr hohen Akademiker*innen-Anteil, über dem Wiener Durchschnitt, bei einer gleichzeitig sehr niedrigen Arbeitslosenquote (2021: 93 von 1.000 EW), unter dem Wiener Durchschnitt, auf. Auch das durchschnittliche Jahresnettoeinkommen liegt mit über 25.000€ über dem Wienschnitt. (Stadt Wien, 2022a)

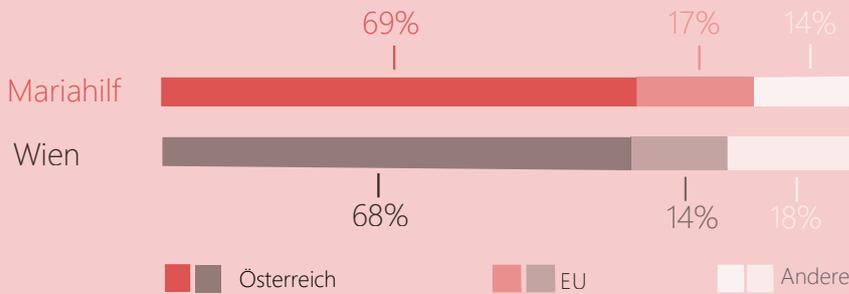
2022 gibt es in Mariahilf 3.745 Haushalte mit durchschnittlich 1,52 Kindern pro Haushalt. Von diesen Haushalten sind 61,5% Zwei-Eltern-Familien, 6,7% männliche Ein-Eltern-Familien und 31,8% weibliche Ein-Eltern-Familien. Daraus ergeben sich über 1.400 Haushalte mit Ein-Eltern-Familien. (Statistik Austria, 2022) Wien hat im Vergleich zu anderen Bundesländern den höchsten Anteil an Ein-Eltern-Familien zu verzeichnen. (JUNO, 2019, S. 8)

Bevölkerung nach Bildungsstand



Stadt Wien 2022a, Stand 1.1.2022

Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit



Stadt Wien 2022a, Stand 1.1.2022

3.745
Haushalte mit Kindern

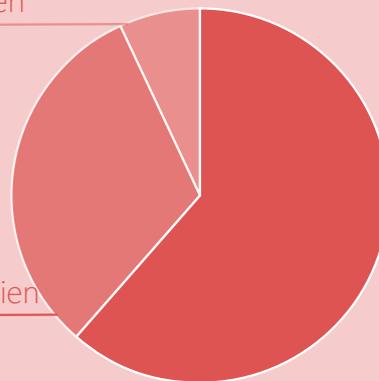
1,52 Kinder
durchschnittlich
pro Familie mit Kindern
(1,47 in Wien)

6,7%
Männliche*
Ein-Elternfamilien

31,8%
Weibliche*
Ein-Eltern-Familien

**Familien mit Kindern
im Haushalt**

61,5%
Zwei-
Eltern-Familien



Statistik Austria 2022, eigene Berechnung

Abb. 18: Sozialraum Mariahilf (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien, 2022, Statistik Austria, 2022)

4.3 Der Planungs- und Beteiligungsprozess

4.3.1 Kontextualisierung des Planungsprozesses

Der Gumpendorfer Straße kommt nicht nur durch ihre Erschließungsfunktion, sondern auch durch ihre starke Symbol- und Identifikationskraft im Bezirk eine bedeutende Rolle zu. Spätestens mit der umfassenden Umgestaltung der Mariahilfer Straße wurde die Frage nach einer Neuorganisation der Gumpendorfer Straße wieder laut. Auch auf der politischen Agenda.

Umgestaltungen in Mariahilf

Die zahlreichen Umgestaltungen der letzten Jahre verändern das Bezirksbild laufend. Der öffentliche Raum im 6. Bezirk soll grüner und verkehrsberuhigt werden sowie an Aufenthaltsqualität gewinnen. Die Umgestaltung der Mariahilfer Straße war von einem langjährigen Prozess gekennzeichnet und Leuchtturmprojekt der damaligen



Abb. 19-22: Vorher-Nachher Mariahilfer Straße (Mobilitätsagentur Wien, Christian Fürthner, 2012, 2015)

Wiener Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou. Die Umgestaltung zur Begegnungs- bzw. in einem Abschnitt zur Fußgängerzone hat die Gemüter bewegt und auch medial für viele Diskussionen gesorgt. Die Beteiligung und Umgestaltung lagen in der Zuständigkeit der Gemeinde. Der 6. Bezirk hat durch seine Beteiligung damals viel Erfahrung mit der Mariahilfer Straße als bürgerdialogbegleiteten, weitreichenden Umgestaltungsprozess gemacht. Markus Rummelhart war zum damaligen Zeitpunkt bereits Bezirksvorsteher. (MA 18, 2015) Ein Vergleich des Gesamtprozess zu den Prozessen der Mariahilfer Straße und der Gumpendorfer Straße findet sich im nächsten Abschnitt.

Im Zuge der Umgestaltung der Mariahilfer Straße wurden die Gumpendorfer Straße und auch die Burggasse und Neustiftgasse auf eine Geschwindigkeitsbegrenzung von 30 km/h herabgesetzt. Auf die Umgestaltung der Mariahilfer Straße folgten weitere Verkehrsberuhigungen in den umliegenden Straßen. So wurde 2019 beispielsweise ein Abschnitt der Otto-Bauer-Gasse zur Begegnungszone oder auch die Königsegggasse zur Fußgängerzone. Der naheliegende Schmalzhoftempelpark, vormals LoquaiPark, wurde im Zuge dessen ebenfalls umgestaltet. Für alle drei Projekte wurde eine Bürger*innenbeteiligung, im Sinne einer Befragung der Anrainer*innen, umgesetzt.

Ein für die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße relevante Platzsituation ist auch der Bereich rund um die U-Bahn Station Gumpendorfer Straße. Die Station selbst wurde 2019 saniert. Maßnahmen zur Aufwertung des Vorplatzes wie hellere Bodenbelege wurden 2020 umgesetzt.



Mit dem Bau des Zweirichtungsradweges im Bereich der Straßenbahn-Doppelhaltestelle Gumpendorfer Straße (Fahrtrichtung Westbahnhof) wurde der Radweg auf dem bisherigen dritten Fahrstreifen des Gumpendorfer Gürtels errichtet. Auch die Straßenbahnstationen, die die Qualitäten des Vorplatzes stark beeinflussen, wurden im Zuge dessen verlegt. Der Vorplatz der U-Bahn Station wird auch aus Gründen der Verkehrssicherheit viel diskutiert.

Für die Verkehrsregelungen innerhalb des Bezirks ist auch die 2020 eingerichtete Fahrradfreundliche Straße in der Mollardgasse relevant. Die Mollardgasse gehört zum Hauptradverkehrsnetz der Stadt Wien und ist damit eine

Abb. 23: Otto-Bauer-Gasse (Mobilitätsagentur Wien, Christian Fürthner, 2019)

wichtige Radverbindung. Durch die Gumpendorfer Straße führt das Basisnetz erst ab Höhe Hofmühlgasse. Radverkehrsanlagen sind derzeit keine vorhanden.

Auf der Agenda des Bezirks steht auch eine Modernisierung des Estherháyparks. 2020 wurde ein Teil der Anlage zum ersten Wiener „Cooling-Park“. Dazu wurden Beschattungselemente und Sprühnebeldüsen eingerichtet und mittels Kletter- und Schlingpflanzen begrünt. Ein weiterer Abschnitt des Parks wurde 2023 eine geschlechtssensible Umgestaltung für jugendliche Mädchen konzipiert und um



Abb. 24: Königsegggasse (Mobilitätsagentur Wien, Christian Fürthner, 2019)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb. 25: Umbauarbeiten in Mariahilf (eigene Darstellung)

gesetzt. Nach Durchführung einer Bürger*innen-Beteiligung sollen weitere Umgestaltungen 2024 erfolgen.

Der Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße gliedert sich in diese Reihe an Modernisierungsarbeiten im öffentlichen Raum ein. In der politischen Rhetorik wird dabei die „lange Tradition der Bürger*innen-Beteiligung im 6. Bezirks“ immer wieder betont. 2024 soll auch der Christian-Broda-Platz am „Eingang“ der Mariahilfer Straße „klimafit“ werden.

Der Weg zum politischen Beschluss

Die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße wurde über die letzten Jahre immer wieder politisch diskutiert. Dabei wurden Umgestaltungsideen mehrerer Parteien kommuniziert. Das lässt sich auch an den unterschiedlichen Anträgen und Beschlüssen des Bezirksparlaments feststellen.

Bereits 2010 sollte der Straßenabschnitt auf der Gumpendorfer Straße zwischen Esterhazypark und Gürtel revitalisiert werden. Unter der damaligen sozialdemokratischen Bezirksvorsteherin Renate Kaufmann wurde das Projekt „die Gumpendorfer – eine aktive Straße“ initiiert. Ziel des Projekts waren vor allem eine Image-Aufwertung als Einkaufsstraße sowie die Leerstände in der Straße zu minimieren. Auch die Bausubstanzen der Wohnhäuser wurden thematisiert. Methoden der Beteiligung waren eine aktivierende Befragung, ein Bürger*innen-Café und eine Diskussionsveranstaltung. (Dialog Plus, 2012) Die Umfrage wurde von der Gebietsbetreuung durchgeführt. 12.300 Umfragekarten wurden versendet mit einem Rücklauf von 181 Antworten. Ergebnis der Bürger*innen-Befragung war, dass Bewohner*innen sich eine Verkehrsberuhigung der Straße wünschen. Eine umfassende bauliche Umgestaltung war zu diesem Zeitpunkt kein Thema. Das Projekt lief von 2010 bis 2014. Jährlich standen 42.000€ dafür zur Verfügung. (BV 6, 2010)

Spätestens im Lichte der Umbauarbeiten und medialen Präsenz der Mariahilfer Straße durch die damalige Verkehrsstadträtin und Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou haben die Grünen Mariahilf die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße ebenfalls vorantreiben wollen. In ihrem Auftrag wurde die Studie „Gumpendorfer Straß NEU“ von Harald Frey an der Technischen Universität Wien zu einer Umgestaltung der Gumpendorfer Straße durchgeführt. (Frey, 2015) Aus dieser



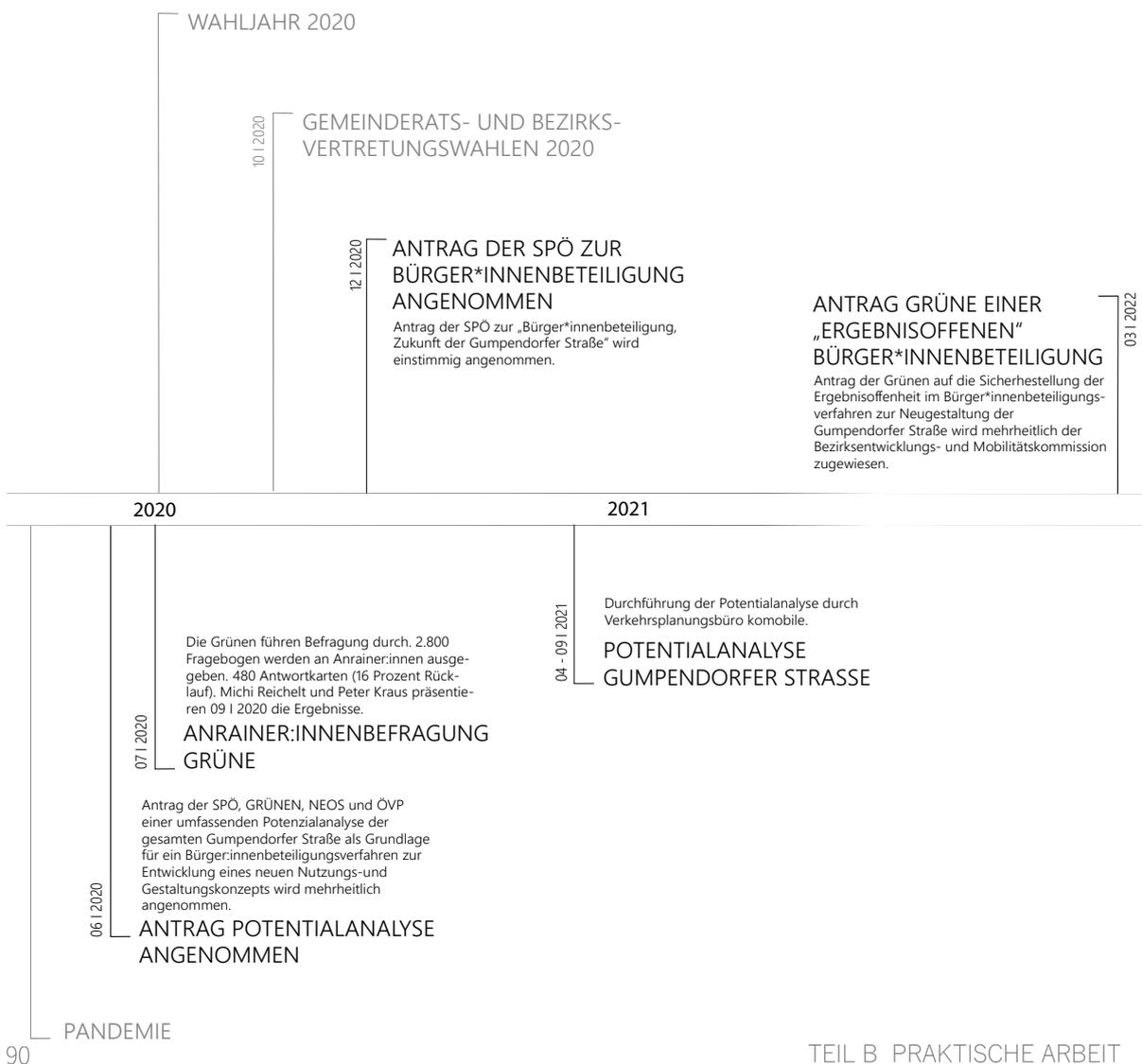
Abb. 26: Planungsprozess Mariahilfer Straße (eigene Darstellung)

Studie gingen rund 100 Umgestaltungsvorschläge hervor. Dafür konnte aber keine Mehrheit im Bezirk gefunden werden. Zwischen 2015 und 2019 sind kaum Medienberichte zur Gumpendorfer Straße zu finden.

Im Jahr 2019 brachte die SPÖ zwei Anträge zur Gumpendorfer Straße im Bezirksparlament ein: eine Potenzialanalyse sowie ein Bürger*innen-Beteiligung zur Gumpendorfer Straße. Beide Anträge wurden von den Fraktionen, auch von den Grünen, nicht angenommen, sondern der Entwicklungs- und Mobilitätskommission zugewiesen. (BV 6, 2019) Zu diesem Zeitpunkt befand man sich ein Jahr vor der Wiener Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen.

Ein Monat nach diesem Antrag in der Bezirksvertretungssitzung haben die Grünen Mariahilf zu einer Pressekonferenz „Gumpendorfer Straße neu gestalten“ eingeladen. Darin wurde eine adaptierte Version der Studie von Harald Frey aus 2015 mit auf 50 reduzierten Vorschlägen sowie Visualisierungen dieser der Öffentlichkeit präsentiert. (Die Grünen Wien, 2020a)

Die darauffolgende Sitzung der Bezirksvertretung musste aufgrund der pandemischen Situation im Frühjahr 2020 aufgeschoben werden. Im Juni 2020 wurde der Antrag zur Potentialanalyse dann mit Unterstützung von vier Fraktionen, SPÖ, GRÜNE, NEOS und ÖVP angenommen. Lediglich die FPÖ stimmte dagegen. Der Antrag zur Bürger*innen-Beteiligung blieb noch aus. (BV6, 2021)



Ein Monat nach dem mehrheitlichen Beschluss zur Potenzialanalyse führten die Grünen Mariahilf eine Anrainer*innen-Befragung durch. Die Ergebnisse wurden im September 2020 durch den damaligen stellvertretenden Bezirksvorsteher Michi Reichelt präsentiert. 2.800 Fragebögen wurden an Anrainer*innen ausgegeben. Die Befragung hatte einen Rücklauf von 480 Antworten, etwa 17 Prozent. Die Ergebnisse wurden von den Grünen Mariahilf mit „Verkehrsreduktion und Platz für Bäume, Bänke, Brunnen“ zusammengefasst. (Die Grünen Wien, 2020b)

Nach den Bezirksvertretungswahlen im Oktober 2020, bei der erneut die SPÖ zur stimmenstärksten Partei gewählt wurde und den Bezirksvorsteher stellte, kam es dann im Dezember 2020 zum einstimmigen Beschluss der Bürger*innen-Beteiligung. (BV 6, 2020)

Im Jahr 2021 wurde von April bis Oktober die Potentialanalyse durch das Verkehrsbüro komobile im Auftrag des Bezirks durchgeführt. Im Juni 2022 wurden die Ergebnisse auf Drängen der Grünen im Bezirksparlament veröffentlicht. (Komobile, 2021)

Zu diesem Zeitpunkt wurde auch der mit Unterstützung der NEOS eingebrachte Antrag der SPÖ zur Ausschreibung des Beteiligungsverfahrens mehrheitlich angenommen. Lediglich die eine Stimme der FPÖ stimmte dagegen. (BV 6, 2022) Eineinhalb Jahre nach dem grundsätzlichen Beschluss einer Bürger*innen-Beteiligung wurde die Ausschreibung dieses Verfahren damit im Juni 2022 beschlossen. Der längere Zeitraum ist möglicherweise mit der Pandemie zu erklären.

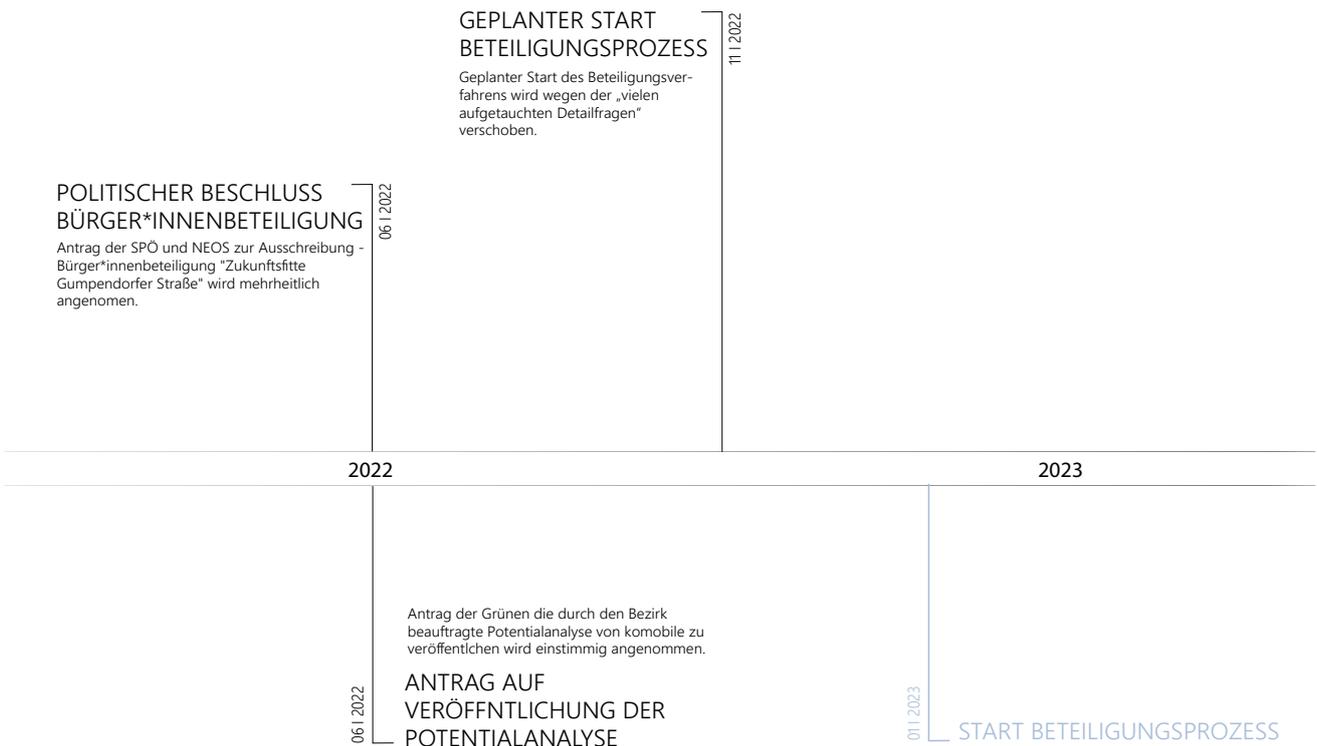


Abb. 26: Planungsprozess Mariahilfer Straße (eigene Darstellung)

4.3.2 Planungssystem, -strategien und -instrumente der Stadt Wien

Die Kontextualisierung des Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess zur Gumpendorfer Straße im Planungssystem der Stadt Wien kann helfen die Umsetzung und den Prozess im politischen und administrativen Gefüge der Stadt zu verorten und zu interpretieren. Dazu ist sowohl Wissen über das System aber auch die politische Kultur von Vorteil.

Sozialer und ökologischer Wandel formt und prägt nämlich immer auch das politisch-administrative System. Als gegenwärtig vorherrschende Steuerungsform gesellschaftlichen und politischen Handelns entwickeln sich die Strukturen zunehmend in Richtung „Governance“ (Hamedinger, 2010, S. 23) „Governance zielt u.a. auf eine Veränderung des Verhältnisses zwischen BürgerInnen und dem Staat ab. Durch unterschiedliche Verfahren und Prozess der Partizipation soll die Effektivität öffentlichen Handelns verbessert, die Demokratiequalität in einem Gemeinwesen erhöht und der soziale Zusammenhalt gestärkt werden.“ (ebd. 2010, S. 23)

Die Forderung nach mehr Partizipation hat Auswirkungen auf die politische Kultur. Damit ist das Verhältnis der Wünsche, Vorstellungen und Verhaltensweisen der Bürger*innen zu den aktuellen politischen Strukturen und politisch-administrativen Prozess gemeint. Partizipationsprozesse werden durch die jeweilige Ausgestaltung dieses Verhältnisses beeinflusst. In der gegenwärtigen politischen Kultur in Österreich ist eine Verschiebung von klassischen Formen der Beteiligung wie Wahlen zum Gemeinderat, Landtag oder Nationalrat zu Gunsten von neuen Formen der Beteiligung zu beobachten. Das bedeutet auch, dass die Bedeutung dieser klassischen Formen als Legitimation von Entscheidungen nachlässt. (Hamedinger, 2010, S. 28f.)

Die erste Republik war im Kontext der Klassenkonflikte von einer Fragmentierung der politischen Mentalitäten in „sozialistisch“ und „christlich-bürgerlich“ („Rot“ und „Schwarz“) geprägt. In Wien folgte dem Zusammenbruch des Kaiserreichs und dem Ersten Weltkrieg eine sozialdemokratisch ausgestaltete Sozialpolitik. Das „Rote Wien“ der 1920er Jahre war durch ein ambitioniertes Wohnbauprogramm sowie soziale Reformen gekennzeichnet. Das politische System war eine enge Verbindung zwischen der Sozialdemokratischen Partei und der Stadtverwaltung. (Hamedinger & Peer, 2011, S. 5)

In der zweiten Republik war das politische System gefordert konsensual den Wiederaufbau der Nation voranzubringen. Bis in die 1970er Jahre zeichnete sich das politische System als stabil. Die Identifikation mit den beiden Großparteien und die Bereitschaft zur Konfliktvermeidung waren groß. Eine positive ökonomische und soziale Entwicklung war für die Gesellschaft spürbar. (Hamedinger, 2010, S. 29)

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs veränderte sich die geopolitische Lage. Diese und der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union führten zu einem Entwicklungsschub. Wien konnte sich als Weltstadt positionieren. (Hamedinger & Peer, 2011, S. 5)

Seit Mitte der 1980er Jahre sinkt jedoch das Vertrauen in politische Akteuer*innen. Gleichzeitig sieht sich die Bevölkerung zunehmend in der Lage bei konkreten politischen Entscheidungen mitsprechen zu können. Das politische System hat sich hinsichtlich eines aktiven Rollenverständnisses von Bürger*innen weiterzuentwickeln. Auch zwischen den Parteien steigt die Bereitschaft in Konflikte zu gehen. Ein beschleunigter gesellschaftlicher und ökonomischer Wandel trifft auf ein weiterhin traditionelles Parteiensystem, das zunehmend den Ansprüchen der Bürger*innen nicht mehr entspricht. (Hamedinger, 2010, S. 30 f.)

Politisch-administratives System

Wien ist gleichzeitig Gemeinde und Bundesland. Geregelt ist das in der Wiener Stadtverfassung. Auf Seite der Gesetzgebung ist der Gemeinderat das zentrale Organ und gleichzeitig der Wiener Landtag. Die 100 Mitglieder des Gemeinderates werden alle fünf Jahre von der wahlberechtigten Wiener Bevölkerung (Österreichische Staatsbürger*innen ab 16 Jahren) gewählt. Zu den Aufgaben des Gemeinderats zählen die allgemeine Aufsicht über die Gemeinde, die Wahl der/des Bürgermeister*in und der Stadträt*innen, beschließt das Budget und genehmigt die Organisation und den Aufbau der Stadtverwaltung. Die Mandatsverteilung des Gemeinderats setzt sich nach der Gemeinderatswahl 2020 wie folgt zusammen: SPÖ 46, ÖVP 21, GRÜNE 16, NEOS 8, FPÖ 8 und ein ungebundener Mandatar. (Stadt Wien, 2023g)

Der Wiener Stadtsenat, die Stadtregierung, besteht aus dem/der Bürgermeister*in, dem /der Vizebürgermeister*in sowie den Stadträt*innen. Nicht alle Mitglieder des Stadtsenats müssen ein Amt führen. Unterschieden wird zwischen amtsführenden und nichtamtsführenden Stadträt*innen. Die Mitglieder*innen des Stadtsenats werden nach dem Verhältniswahlrecht vom Gemeinderat gewählt (mindestens 9 höchstens 15). Die amtsführenden Stadträt*innen stehen einem Ressort, Geschäftsgruppen, aus unterschiedlichen Magistratsabteilungen vor. (Stadt Wien, 2023k)

Verwaltung

Der Magistrat der Stadt Wien ist in unterschiedliche Magistratsabteilungen unterteilt. Diese zählen, neben Magistratsdirektion, Stadtrechnungshof und den magistratischen Bezirksämtern zum Verwaltungsgerüst der Stadt. Die Bezirksorgane sind nicht Teil des Magistrats. Im Magistrat werden alle Geschäfte der Gemeinde verwaltet. Jeder Magistratsabteilung steht eine Abteilungsleitung vor, die die interne Organisation ihrer jeweiligen Dienststelle entsprechend der ihnen übertragenen Aufgaben durchführen. (Stadt Wien, 2023f)

Diese Magistratischen Abteilungen sind derzeit in sieben Geschäftsgruppen zusammengefasst. Ihnen steht jeweils ein/e amtsführende Stadträt*in, die die politische Verantwortung für die Arbeit und die Maßnahmen, die in diesen Gruppen durchgeführt werden, tragen, vor. Sie haben keine Möglichkeit direkt über ein Budget zu verfügen geben aber die Leitlinie vor. (Stadt Wien, 2023h)

Abschließend ist die Stadt Wien in 23. Bezirke, administrative Verwaltungseinheiten, gegliedert. Jeder Bezirk setzt sich aus Bezirksvorsteher*in und Stellvertretung, Bezirksvertretungen, Ausschüssen und Kommissionen zusammen. Die Bezirksvertretung besteht aus gewählten Bezirksrät*innen (zwischen 40 und 60 Mitglieder*innen), die alle fünf Jahre in den Bezirksvertretungswahlen bestimmt werden. In Wien lebende Personen aus anderen EU-Staaten sind bei den jeweiligen Bezirksvertretungswahlen wahlberechtigt. Im Sinne der Dezentralisierung verfügen Bezirke über einen eigenen Wirkungsbereich, in dem unterschieden wird zwischen Aufgaben in Eigenzuständigkeit, Mitwirkungsrechte, und Anhörungsrechte. Für die dem Bezirk übertragenen Aufgaben in Eigenzuständigkeit steht ihm ein Bezirksbudget zu Verfügung. (Stadt Wien, 2023e)

Ausgewählte Planungsinstrumente der Stadt Wien

Der Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess zur Gumpendorfer Straße hat in Einklang mit den Zielsetzungen der strategischen und verbindlichen Planungsinstrumenten der Stadt Wien zu erfolgen. Zur Einordnung wird auf eine Auswahl im Prozess relevanter Strategien eingegangen:

Stadtplanungsplan 2023 (STEP 2035)

Der Stadtplanungsplan 2035 (STEP 2035) ist das strategische Planungsinstrument der Stadt Wien. Stadtplanungspläne definieren die wesentlichen Grundsätze und Ziele der Stadtplanung in Wien seit 1984 und werden alle 10 Jahre erneuert. Es handelt es sich dabei um umfassende Dokumente, die den Rahmen für die Entscheidungsfindung in den Bereichen Stadtplanung und Stadtplanung abstecken. (Hamedinger & Peer, 2011, S. 8) Die Arbeit am nächsten Stadtplanungsplan startete bereits 2021. Im STEP 2035 steht die nachhaltige Entwicklung städtischer Räume im Sinne einer klimafreundlichen und sozialen räumlichen Transformation im Vordergrund. (Stadt Wien, 2023j)

Masterplan Partizipation

Der Masterplan Partizipation bildet die Grundlage der partizipativen Stadtplanung. Der Masterplan wurde in einem partizipativen Prozess erstellt und ist seit 2016 gültig. Beteiligung wird darin als „wesentliches Mittel zur Vorbereitung von guten Entscheidungen“ verstanden. Der Masterplan definiert auch Anwendungsfälle und Kriterien sowie eine Grundsystematik für Beteiligungsprozesse: Einladen, Beteiligen, Rückmelden. Eine Beteiligung der Bürger*innen hat unter folgenden Kriterien jedenfalls zu erfolgen: (1) Planungsvorhaben mit mindestens 300 Wohneinheiten bzw. 30.000 Quadratmetern, (2) der Bau von Hochhäusern, (3) Planungen in der Kernzone des Weltkulturerbes, (4) Umwidmungen von Grünland in Bauland, (5) städtebauliche Vorhaben, die eine strategische Umweltprüfung benötigen. Vorgegeben ist Bewohner*innen der Nachbarschaft im Umkreis von 500 Metern, lokale Akteur*innen (etwa Vereine, Organisationen, Betriebe) sowie künftige Bewohner*innen einzuladen. Die konkrete Ausgestaltung des Beteiligungsverfahrens kann variieren. Formate wie Stakeholder-Gespräche, Dialogausstellungen vor Ort, Online-Infostunden und Workshops werden als Repertoire angeführt. Eingeladen werden soll mittels Postwurfsendungen, Bezirksmedien und sozialen Medien. (Stadt Wien, 2023d) Nach diesen Kriterien müsste bei einem Umgestaltungsprozess wie der Gumpendorfer Straße rein formal keine Beteiligung umgesetzt werden.

Vienna Smart Climate City Strategy 2019-2050

Als Folge der UN-Agenda 2030 ist die Wiener Smart Climate City Strategie die Rahmenstrategie 2050 für nachhaltige Entwicklung der Stadt Wien. Sie wurde 2014 erstmals erstellt und 2019 hinsichtlich der Zielformulierungen der SDGs überarbeitet und angepasst. Die neue Fassung der Smart City Wien Rahmenstrategie, die Smart (Klima) City Strategie Wien, soll damit ein Leitdokument für ökologische und soziale gerechte Stadtplanung sein. In der Strategie finden sich Maßnahmen zur Erreichung des Ziels einer Emissionsreduktion von 85 % bis 2050 gegenüber dem Basisjahr 2005. (Stadt Wien, 2022b)

Flächenwidmungs- und Bebauungspläne

In den Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen werden die übergeordneten Strategien auf zulässige Nutzungen und Bebauungsmöglichkeiten eines Grundstücks übersetzt. Sie sind verbindlich. (Stadt Wien, 2023i)

Digitales Wien 2025

Die Digitale Agenda ist das Strategiepapier und laufende Arbeitsdokument, mit dem die Stadt Wien den Veränderungsprozesses der Digitalisierung der Stadt Wien steuern möchte. Sie wurde 2019 vom Wiener Gemeinderat

beschlossen und hat die Verbesserung der Lebensqualität in Wien als Ziel. Sieben Handlungsfelder wurden für die Umsetzung definiert, darunter Geschlechtergerechtigkeit, Offenheit, Transparenz und Partizipation. (Stadt Wien, 2019)

4.3.3 Zentrale Akteur*innen im Planungsprozess der Gumpendorfer Straße

Das simultane und interdisziplinäre Zusammenspiel kreativer Leistungen aller am Planungsprozess Beteiligten ist eine Herausforderung der Stadtplanung. Prozesse wie das Beteiligungsverfahren zur Gumpendorfer Straße sowie beginnende Detailplanungen aber auch die Umsetzung des Wiener Klimateams im 6. Bezirk oder die Maßnahmen als Pilotgebiet im Prozess „Raus aus Gas“ laufen parallel und beeinflussen sich gegenseitig. Sowohl im Beteiligungs- und Umgestaltungsprozess als auch in anderen beeinflussenden Planungen sind und werden diverse Stakeholder involviert und beteiligt. Das Zusammenspiel dieser Akteur*innen kann nie ohne die dazugehörigen Machtkonstellationen verstanden werden. Um das Beziehungsgeflecht im Beteiligungsprozess besser zu verstehen, wird im Folgenden auf zentrale Akteur*innen und damit verbundenen parallelen Projekten eingegangen.

Bezirksvorsteherung Mariahilf

Wien ist sowohl Bundesland und Gemeinde. Aus diesem Grund ergeben sich einige Sonderformen, die es nur in diesem Bundesland bzw. nur in dieser Gemeinde gibt. Die Stadt ist in 23 Bezirke unterteilt. Die Bezirksorgane setzen sich aus Bezirksvertretungen, Ausschüssen und Kommissionen zusammen. Jedem Bezirk steht eine Bezirksvorsteherin oder ein Bezirksvorsteher vor. Dieser wird von der Bezirksvertretung gewählt. Sie besteht aus gewählten Bezirksrät*innen, die alle fünf Jahre in den Bezirksvertretungswahlen bestimmt werden.

Bezirksvorsteher*innen vertreten den Bezirk in vielen Belangen nach außen, haben aber auch Rechte und Verantwortungen, die in der Wiener Stadtverfassung festgelegt sind. Im Sinne der Dezentralisierung verfügen Bezirke über einen eigenen Wirkungsbereich, in dem unterschieden wird zwischen Aufgaben in Eigenzuständigkeit, Mitwirkungsrechte, und Anhörungsrechte. Die Planung, Herstellung, Instandhaltung und Instandsetzung von Hauptstraßen A und Nebenstraßen obliegen zum Beispiel dem Bezirk (WStV, 2023, S. §103)

Für die dem Bezirk übertragenen Aufgaben in Eigenzuständigkeit steht ihm ein Bezirksbudget zu Verfügung. Im Bezirksbudget 2023 sind etwa 300.000 Euro für die Abwicklung des Beteiligungsverfahrens veranschlagt. (BV 6, 2023a)

Im Jahr 2020 fand die letzte Bezirksvertretungswahl statt. Die SPÖ wurde neuerlich zur stimmenstärksten Partei mit 37,2 Prozent der Stimmen. (Grüne 30,43%, ÖVP 14,87%, NEOS 7,05%, FPÖ 3,58 % und 7,88% Sonstige). Bezirksvorsteher im 6. Bezirk ist seit 2014 Markus Rummelhart.

MA 19 – Architektur und Stadtgestaltung

Die MA 19 hat innerhalb des Magistrats den Projektlead zur Gumpendorfer Straße. Die MA 19 ist für die Gestaltung des öffentlichen Raums sowie grundsätzliche stadtgestalterische Fragestellungen zuständig. In Bewilligungsverfahren begutachten sie Projekte im Hinblick auf das örtliche Stadtbild. Dazu kommen Projekte der Neugestaltung von Straßen und Plätzen im öffentlichen Raum wie zum Beispiel die Neugestaltung der Begegnungszone Neubaugasse, die 2020 fertig gestellt wurde. (Stadt Wien, 2023b)

Geschäftsgruppe „Innovation, Stadtplanung und Mobilität“ (GGI)

Der Magistrat der Stadt Wien ist in unterschiedliche Magistratsabteilungen unterteilt. Diese zählen, neben Magistratsdirektion, Stadtrechnungshof und den magistratischen Bezirksämtern zum Verwaltungsgerüst der Stadt. Diese Abteilungen sind in Geschäftsgruppen oder Ressorts zusammengefasst. Diesen stehen jeweils amtsführende Stadträt:innen vor. Amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Innovation, Stadtplanung und Mobilität ist zum Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit Ulli Sima (SPÖ). Zu ihrer Geschäftsgruppe zählen planungsrelevante Magistratsabteilungen wie MA 18, MA 19, MA 21, MA 46 und weitere. (WStV, 2023, S. § 34 ff.)

PlanSinn Planung & Kommunikation GmbH

Die PlanSinn Planung & Kommunikation GmbH ist ein 1997 in Wien gegründetes Büro für Planungs- und Kommunikationsaufgaben mit etwa zwanzig Mitarbeiter*innen. Ihre Angebotspalette umfasst Prozesssteuerung, Partizipation, Themenvermittlung, Landschaftsarchitektur, Forschung, Beratung und Training. Sie waren unter anderem an Projekte wie dem Wiener Klimateam (Gestaltung der Toolbox) oder dem Österreichischen KlimaDIALOG (Prozessbegleitung) beteiligt. (PlanSinn, 2023) PlanSinn wurde als Bietergemeinschaft mit CarlaLo Landschaftsarchitektur im November 2022 zur Umsetzung des Beteiligungsverfahrens der Gumpendorfer Straße beauftragt.

Carla Lo Landschaftsarchitektur

Carla Lo Landschaftsarchitektur ist ein 2009 gegründetes Landschaftsplanungsbüro. Die Geschäftsführung ist Carla Lo. In der Vergangenheit hat sie Projekte zur Gestaltung öffentlicher Freiräume wie die Kaiserbadschleuse am Donaukanal (2020) oder den Vorplatz vom Haus des Meeres im Esterházyerpark (2020) gestaltet. (Carlo Lo, 2023) Carla Lo Landschaftsarchitektur setzt gemeinsam mit PlanSinn in einer Bietergemeinschaft das Beteiligungsverfahren der Gumpendorfer Straße um. Die Aufgabe der Landschaftsarchitekt*innen liegt im Vorentwurf und Entwurf auf Basis des Beteiligungsprozesses.

Wiener Linien

Die Wiener Linien sind als GmbH organisiert und in die Wiener Stadtwerke GmbH eingegliedert. Sie bauen und betreiben das Öffentliche Verkehrssystem in Wien. (Wiener Stadtwerke, 2022) Obwohl nicht direkt Teil der Wiener Stadtverwaltung, sind die Wiener Linien in Planungs- und Baumaßnahmen der Stadt eingebunden. Realpolitisch wird den Wiener Linien bei Umgestaltungen eine starke Verhandlungsposition und großes Mitspracherecht eingeräumt. Im Prozess der Umgestaltung der Gumpendorfer Straße strukturieren sie durch Anforderungen einer gewissen Fahrbahnbreite für die Zweirichtungsführung der Autobuslinie sowie die Gestaltung der Haltestellen den Planungsspielraum vor.

MA20 - Energieraumplanung

Die Abteilung Energieplanung (MA20) koordiniert und entwickelt energierelevante Konzepte sowie Energiestrategien als Teil städtischer Konzepte wie der Smart City Rahmenstrategie oder dem Wiener Klima-Fahrplan. Sie koordiniert außerdem die Wiener Energieraumplanung gemäß dem Stadtplanungsplan 2025. Dabei geht es insbesondere um die Berücksichtigung energetischer Aspekte bei städtebaulichen Entwicklungen. (Stadt Wien, 2023c)

Auch das Beteiligungsprojekt „Wiener Klimateam“ ist bei der MA 20 angesiedelt. Das Wiener Klimateam wurde 2022 erstmals in drei ausgewählten Bezirken umgesetzt. In einem co-kreativen Prozess werden Umsetzungsprojekte für ein partizipatives Budget entwickelt. 2023 geht der Prozess in die zweite Runde in Floridsdorf, Währing und Mariahilf. Der Prozess der Wiener Klimateams ist mehrstufig: April bis Mai können Ideen eingereicht werden, Juni bis Juli prüfen Expert*innen der Stadt Wien die Umsetzungsmöglichkeiten und im November wählt eine Bürger*innen-Jury des jeweiligen Bezirks die Sieger-Projekte. Die Projekte müssen von der Stadt Wien innerhalb von zwei Jahren umgesetzt werden.

Über die Sieger-Projekte können indirekt zusätzliche Budgetmittel für Umsetzungen im Bezirk akquiriert werden. Im Zuge des Prozesses wurden Ideen für die Gumpendorfer Straße tendenziell abgelehnt, da sich die Gumpendorfer Straße in einem parallel aktiven Beteiligungs- und Umgestaltungsprozess befindet. (Wiener Klimateam, 2023)

Die Gumpendorfer Straße ist außerdem Pioniergebiet für das Projekt „Raus aus Gas“ der MA 20 und Wien Energie. Die Stadt Wien hat sich zum Ziel gesetzt bis 2040 die „Wärmewende“ voranzutreiben, d.h. Gasheizungen sollen durch alternative Heizungssysteme ersetzt werden. Neben Mariahilf sind auch Viertel im 2., 9., und 16., Bezirk Teil davon. In diesen Gebieten soll vorwiegend auf Fernwärme umgestellt werden. Der Infrastrukturausbau für den Fernwärmeanschluss benötigt Aufgrabungen und Straßenarbeiten, die im Zuge des Umgestaltungsprozess umgesetzt werden können und mögliche Synergien bringen. (Wien Energie GmbH, 2023)

Wirtschaftskammer

Die Wirtschaftskammer Wien ist Teil der Wirtschaftskammer Österreichs, die eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts ist. Diese vertritt die Interessen der Unternehmen in der Stadt und wird zu relevanten Planungsmaßnahmen eingeladen und dort eingebunden. (WKO, 2023) Die Wirtschaftskammer ist neben der Arbeiterkammer strategischer Partner im Beteiligungs- und Planungsprozess.

In Zusammenarbeit mit dem Forschungsbereich Verkehrssystemplanung MOVE des Instituts für Raumplanung testet die Wirtschaftskammer Österreich in Zusammenarbeit mit dem Bezirk ab September 2023 temporäre „Grätzl-Ladezonen“ an zwei Standorten auf der Gumpendorfer Straße. Die Nutzung der Grätzl-Ladezone wird wissenschaftlich begleitet und analysiert. Die Erkenntnisse sind Basis für die Weiterentwicklung der Ladezonen in Wien. (TU Wien, 2023)

Arbeiterkammer

Die Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien vertritt die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen von Arbeitnehmer*innen und stellt eine unmittelbare Verbindung zur Staatsverwaltung dar.

AK Mitglieder*innen sind grundsätzlich alle Arbeitnehmer*innen, auch freie Dienstnehmer*innen und Arbeitslose. Aufgaben der Arbeiterkammer sind Beratungsleistungen und Interessensvertretung gegenüber Politik und Wirtschaft und bereitet Grundlagenforschungen für gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Entscheidungsfindungen vor. (AK Wien, 2022) In Zusammenarbeit mit der Arbeiterkammer Wien wurden die Betriebsräte in der Umgebung der Gumpendorfer Straße zum Beteiligungsprozess eingeladen.

Komobile

Komobile ist ein 1996 gegründetes Planungs- und Beratungsbüro im Bereich Mobilitätsplanung, Verkehrstechnik und Mobilitätsmanagement mit zwei Standorten in Österreich, Wien und Gmunden, und einem in Luxemburg. 2021 wurden das Verkehrsbüro vom Bezirk Mariahilf mit der Potenzialanalyse zur Gumpendorfer Straße beauftragt. (Komobile, 2023) Diese wurde von April 2021 bis Oktober 2021 umgesetzt und bietet eine inhaltliche Grundlage im Planungsverfahren.

IG Architektur

Die IG Architektur ist eine seit 2000 existierende österreichweite Interessensgemeinschaft von Architekturschaffenden. Sie versteht sich als offene Plattform zur Auseinandersetzung mit architektur-, berufs- und gesellschaftspolitischen Themen. Die Zentrale der IG Architektur liegt in der Gumpendorfer Straße 63b und wurde im Zuge des Beteiligungsprozess als Workshopraum genutzt. Die IG Architektur brachte mit der „Initiative Gumpendorf“ als Stakeholder Input für die Umgestaltung ein. Im regelmäßigen Stammtisch wurden Themen rund um die Gumpendorfer Straße diskutiert. Mit dem „Aktionstag Gumpendorfer Straße“ hat die IG Architektur außerdem ein aktivistisches Format zum Beteiligungsprozess umgesetzt. (IG Architektur, 2023)

Radlobby

Die Radlobby ist ein Verein, der sich für die Rechte der Radfahrenden in Wien einsetzt. In den meisten der 23. Wiener Gemeindebezirke gibt es auch jeweils ein Bezirksgruppe. (Radlobby, 2015) Die Radlobby wird zunehmend in den Planungsprozessen der Stadt angehört.

Forum Gumpendorf

Das Forum Gumpendorf ist eine bürger*inneninitiierte Kommunikations- und Diskussionsplattform rund um die Gumpendorfer Straße in Wien-Mariahilf. Es handelt sich dabei um ein soziales Netzwerk, dass über eine digitale Plattform miteinander kommuniziert, diskutiert und Ideen entwickelt. In regelmäßigen Abständen trifft sich das Forum auch physisch. Ein Set an Maßnahmen- und Ideenvorschlägen wurde im Zuge des Beteiligungsprozess übergeben.

4.3.4 Beteiligungsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“

Die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße wurde als umfassendes Beteiligungsverfahren mit einer Dauer von einem Jahr angelegt mit dem Ziel der Erstellung eines Gesamtkonzepts. Auf Basis dieses Verfahrens und der 2021 umgesetzten Potenzialanalyse erfolgen die weiteren Ausführungspläne. Erste Umbauarbeiten sollen im Jahr 2025 starten.

Der Bezirk verfügt über ein dezentrales Budget für die Gestaltung des öffentlichen Raums und versteht sich nach eigenen Angaben als stadtweiter Pionier für innovative Stadtplanung, wodurch auch ein großes Interesse an Forschungsk Kooperationen bestehe. Der Ausgang des Beteiligungsverfahrens wird durch den Bezirk als sehr offen bewertet. (Guba & Peer, 2022, S. 6)

Die Umgestaltung steht vor der Herausforderung integraler Planung. Die Erdgeschoßzone ist als Gestaltungsraum schwer erreichbar und kann nicht direkt beeinflusst werden. Ziel der Umgestaltung ist, somit dezidiert der öffentliche Raum, in dem der Bezirk bzw. die Stadt Wien auch tatsächliche Verfügungsrechte hat. Die Gebäude und Innenhöfe sind in formaler Hinsicht also nicht Teil des Umgestaltungsprozesses. (ebd. 2022, S. 6)

Das Beteiligungsverfahren wurde nach dem politischen Beschluss durch die MA 19, Projektlead, im Juli 2022 öffentlich ausgeschrieben. Ein Auszug aus der öffentlichen Ausschreibung:

*„Mithilfe eines qualitativen Beteiligungsprozesses soll ein konsensual erarbeitetes, vielschichtiges, visionäres Gesamtkonzept der Gumpendorfer Straße erarbeitet werden, aus dessen Ergebnissen ein Vorentwurf mit Varianten eines veränderten Erscheinungsbilds und Nutzungsverteilung des öffentlichen Raums der Straße zu erstellen ist. Es gilt, den Wandel von einer klassischen Einkaufsstraße hin zu einer vielseitigen Zentrumsachse, die den aktuellen Anforderungen unterschiedlichster Nutzer*innengruppen gerecht werden kann, sowie den öffentlichen Verkehr attraktiver macht, bestmöglich umzusetzen.“ (ANKÖ, 2023)*

Im Bezirksbudget waren 300.000 Euro für die Umsetzung des Beteiligungsprojekts im Jahr 2023 veranschlagt.

Die Ausschreibung wurde in einer Bietergemeinschaft vom Büro PlanSinn und dem Büro Carla Lo Landschaftsarchitektur gewonnen. Das Beteiligungsverfahren wurde vom Büro PlanSinn konzipiert und begleitet. Das Büro Carla Lo Landschaftsarchitektur erarbeitete darauf aufbauend das Gestaltungskonzept.

Das Beteiligungsverfahren wurde in sechs Phasen gegliedert: (1) Online-Befragung, (2) Infostände im öffentlichen Raum, (3) Workshops und begleitende Gespräche, (4) Feedback an den Infoständen (5) Ausarbeitung und Präsentation des Vorentwurfs sowie (6) Detailplanung und Umbau. Die Ausschreibung des Beteiligungsverfahrens endet mit Phase 5. Das Beteiligungsverfahren war von Jänner 2023 bis März 2024 angelegt.

Phase 1 (Online-)Befragung

Das Beteiligungsverfahren startete mit einer Befragung zu Anliegen und Vorstellungen zur Gumpendorfer Straße. Dabei wurde sowohl die derzeitige Wahrnehmung der Straße als auch Zukunftsvorstellungen abgefragt. Die Umfrage wurde im Auftrag der Bezirksvorstehung Mariahilf und der Stadt Wien – Architektur und Stadtgestaltung durchgeführt. Die Teilnahme war online über die Beteiligungsplattform der Stadt Wien oder analog möglich. Der Fragenkatalog wurde in Zusammenarbeit der BV 6, MA 19 und PlanSinn konzipiert.

Nach Angaben des Planungsteams war der Fragebogen bewusst einfach gehalten, um möglichst viele Menschen

zur Teilnahme zu bewegen. Parallel zur Online-Befragung konnte der Fragebogen auch handschriftlich ausgefüllt und eingereicht werden. Erhältlich war dieser beispielsweise beim Bezirksamt. Das Online-Tool der Beteiligungsplattform bietet die Funktion der mehrsprachigen Ausführung zum Zeitpunkt des Beteiligungsverfahrens noch nicht an. Auch der analoge Fragebogen war ausschließlich in deutscher Sprache verfügbar.

Interessensvertretungen wurden aktiv zur Teilnahme an der Befragung eingeladen. Dazu zählten auch örtliche Unternehmer*innen und, mit Unterstützung der Arbeiterkammer, Betriebsräte ansässiger Unternehmen. Die Arbeiterkammer Wien und die Wirtschaftskammer Wien waren strategische Partner*innen des Beteiligungsverfahrens.

An der Umfrage haben zwischen 23. Jänner und 28. Februar 2023 1.375 Personen teilgenommen, 73 davon analog. Mit der Umfrage wurden weniger Frauen (42%) als Männer (56%) erreicht. In sieben Abschnitten gegliedert wurde eine Kombination aus Single- und Multiple-Choice sowie offenen Fragen verwendet. In ihren inhaltlichen Ausrichtungen wurden Bewertungsfragen, mit Skalen von 1 bis 4 und Verhaltensfragen kombiniert.

In der Umfrage wurden Filterfragen über die Entfernung des Wohnorts zur Gumpendorfer Straße, der Häufigkeit der Nutzung, und der Frage nach der beruflichen Tätigkeit in der Gumpendorfer Straße eingebaut um im späteren Verlauf Werte auf unmittelbare Anrainer*innen, Bezirksbewohner*innen und Bürger*innen aus andere Bezirken bzw. Erwerbstätige in der Gumpendorfer Straße filtern zu können. Darüber hinaus wurden keine Filterfragen eingesetzt. Als soziodemographische Daten der Teilnehmer*innen wurden Alter, Geschlecht und Wohnbezirk abgefragt.

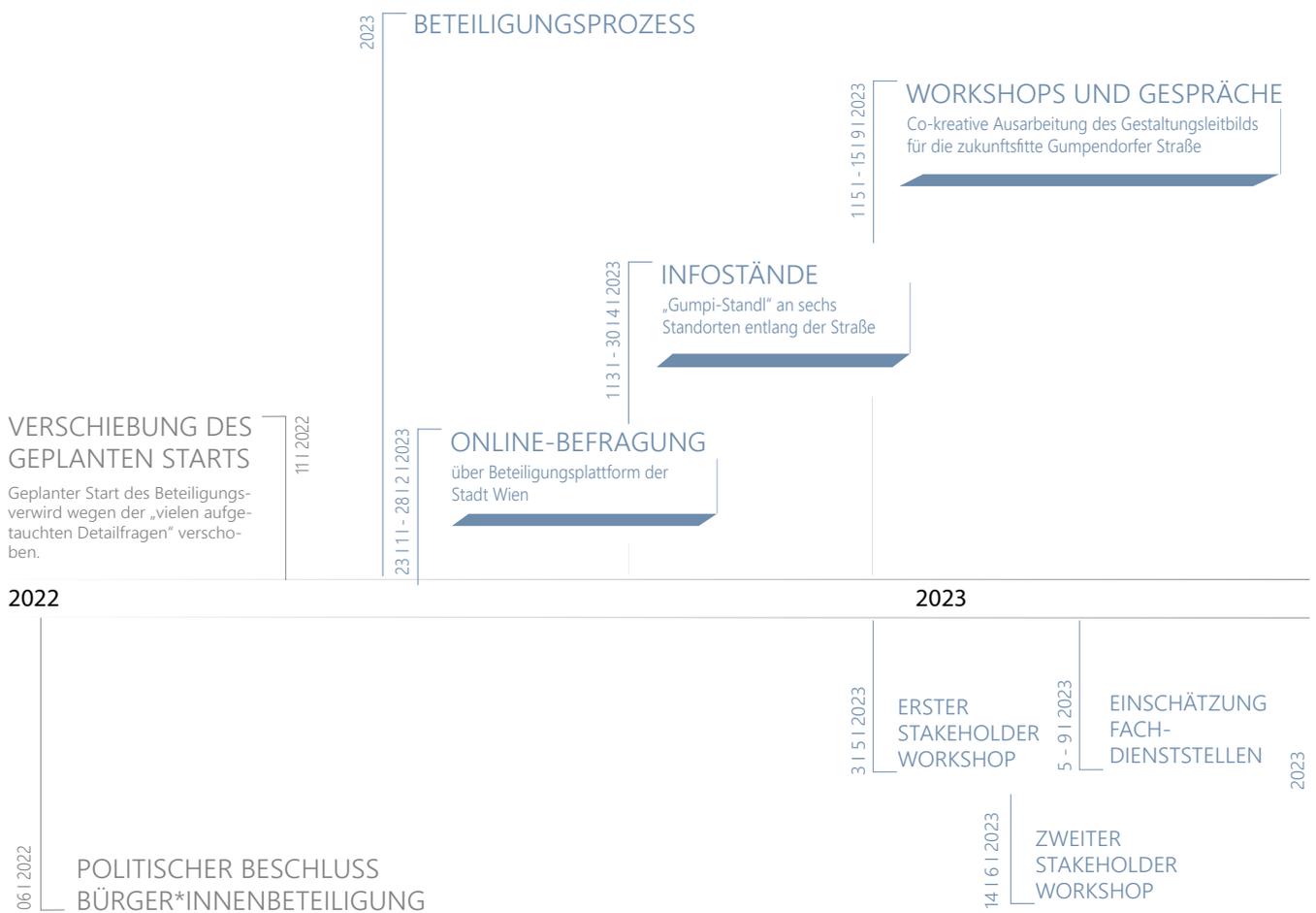
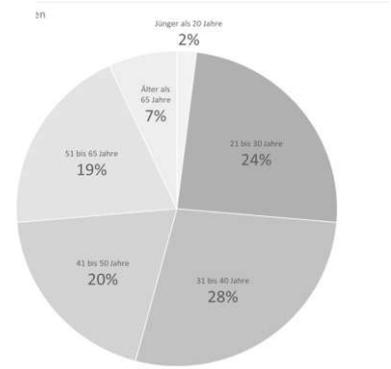


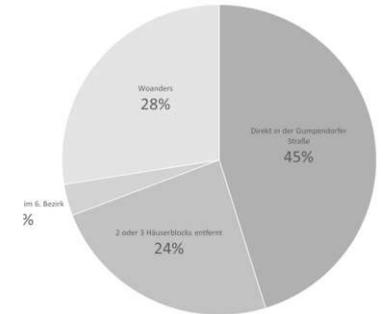
Abb. 28: Ablauf des Beteiligungsprozesses zur Gumpendorfer Straße (eigene Darstellung)

Etwa zwei Drittel der Befragten wohnen direkt in oder in direkter Nachbarschaft der Gumpendorfer Straße. Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden nutzt die Straße täglich.

Die Teilnahme an der Online-Befragung war mittels Registrierung oder Handy-Signatur möglich. Mit einer Registrierung kann auf alle auf der Beteiligungsplattform verfügbaren Abstimmungen zugegriffen werden. Eine Beschränkung der Teilnehmenden lassen die Vorgabe der Stadt Wien für die Beteiligungsplattform nicht zu.



Alter der Teilnehmenden

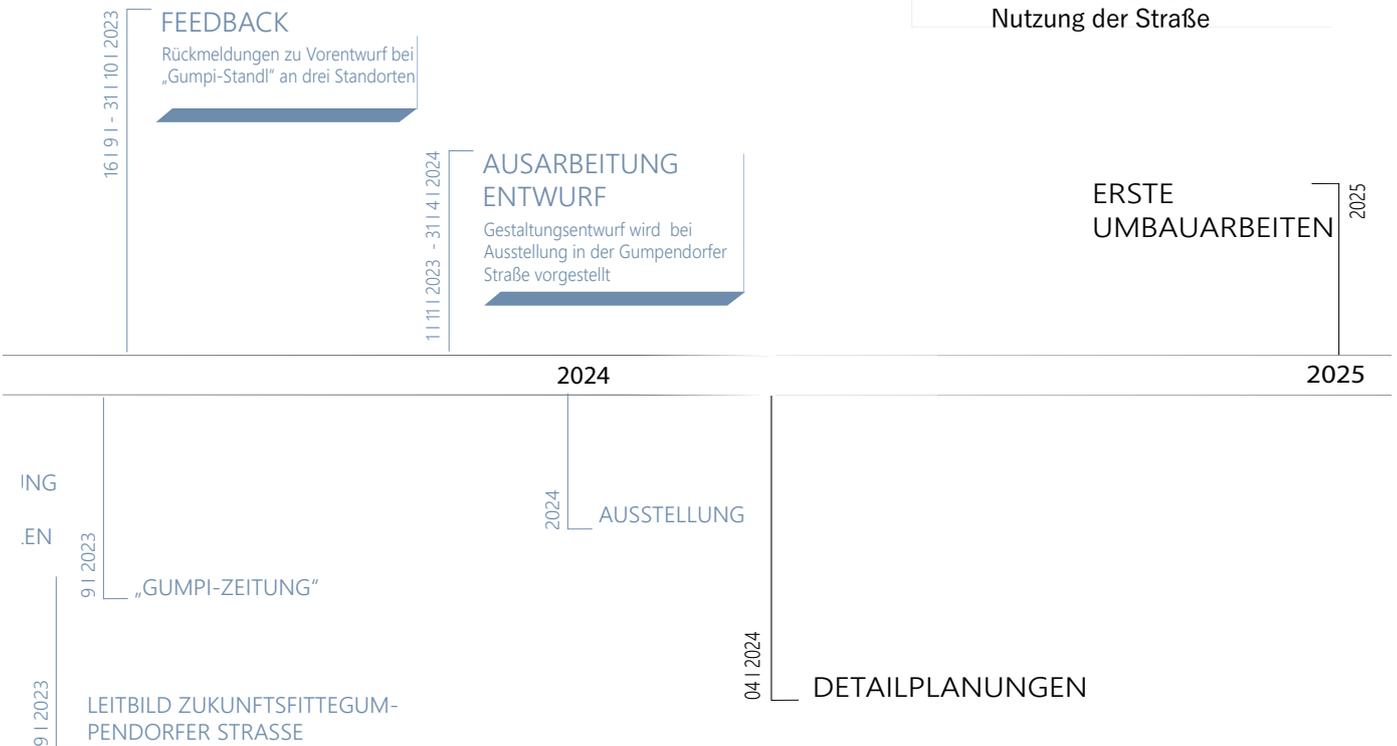


Entfernung des Wohnorts



Nutzung der Straße

Abb. 27: Beteiligte der Online-Umfrage des Beteiligungsprozesses zur Gumpendorfer Straße (eigene Darstellung, Datengrundlage BV 6, 2023b)



Die Ergebnisse wurden vom Büro PlanSinn ausgewertet und zusammengefasst und über die Beteiligungsplattform veröffentlicht. Die Rohdaten wurden nicht veröffentlicht aber dem Citizen Science Projekt zur Verfügung gestellt.

Im Zuge der Befragung konnten Teilnehmende auch angeben, ob sie an einer weiteren vertieften Zusammenarbeit in Phase 3 im Rahmen der Stakeholder-Workshops interessiert sind.

Phase 1	Befragung
Zeitraum	23. Januar 2023 - 28. Februar 2023
Ziel	<ul style="list-style-type: none"> > Möglichst breite Beteiligung zur Abfrage von Anliegen und Vorstellungen zur Gumpendorfer Straße: Ist-Situation und Zukunftsvorstellungen > Kommunikation des Beteiligungs- und Planungsprozess an die Öffentlichkeit
Beteiligungsformate	> (Online-)Befragung
Beteiligte Akteur*innen	<ul style="list-style-type: none"> > BV 6 > MA 19 > PlanSinn > Dialoggruppe (Wien)
Daten	<p>Quantitative und qualitative Daten</p> <p>Soziodemographische Daten der Teilnehmer*innen: Alter, Geschlecht, Wohnbezirk</p>

Tab. 2: Phase 1 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)

Phase 2 Infostände „Gumpi-Standl“

Phase 2 des Beteiligungsverfahrens waren mobile Informationsstände im öffentlichen Raum. Das „Gumpi-Standl“, ein mobiler Infostand auf Lastenrädern, stand jeweils für zwei Stunden an sechs Standorten und wurden je zweimal zu unterschiedlichen Tageszeiten mittags und spätnachmittags von zwei bis drei Mitarbeiter*innen betreut. Auch der Bezirksvorsteher war bei den Terminen vor Ort. Die Standorte wurden in Abstimmung mit dem Bezirk gewählt. Bevorzugt wurden stark frequentierte, zentrale Plätze im Bezirk.

Vor Ort wurden aktivierende Tools wie „Erbsenzählungen“ als spielerisches Umfragetool und Mappings verwendet. Nach Angaben des Beteiligungsbüros wurden über 200 Gespräche geführt und dokumentiert. Die Gespräche wurden in vier Themen geclustert und Ergebnisse auf der Beteiligungsplattform in schriftlicher Form veröffentlicht.

Liste der Standorte und Termine der Infostände:

Dienstag, 7. März, 12 bis 14 Uhr, Johanna-Dohnal-Platz

Dienstag, 7. März, 16.30 bis 18.30 Uhr, Fritz Grünbaum Platz

Donnerstag, 9. März, 12 bis 14 Uhr, Kurt Pint Platz

Donnerstag, 9. März, 16.30 bis 18.30 Uhr, Gumpendorfer Straße Ecke Otto Bauer Gasse

Donnerstag, 16. März, 16 bis 18 Uhr, Gumpendorfer Straße Ecke Gürtel

Freitag, 17. März, 12 bis 14 Uhr, Lutherplatz

Mittwoch, 12. April, 12 bis 14 Uhr, Fritz Grünbaum Platz

Mittwoch, 12. April, 16.30 bis 18.30 Uhr, Johanna-Dohnal-Platz

Donnerstag, 13. April, 12 bis 14 Uhr, Gumpendorfer Straße Ecke Otto Bauer Gasse

Donnerstag, 13. April, 16 bis 18 Uhr, Kurt Pint Platz

Dienstag, 18. April, 12 bis 14 Uhr, Gumpendorfer Straße Ecke Gürtel

Dienstag, 18. April, 12 bis 14 Uhr, Lutherplatz

Im Sinne der aufsuchenden Beteiligung im öffentlichen Raum wurden die Gespräche am „Gumpi-Standl“ vom umsetzenden Planungsbüro in Gesprächsdokus dokumentiert und gemeinsam reflektiert. Aus dem veröffentlichten Resümee geht hervor, dass die Kontakte den Handlungsbedarf zur Umgestaltung hervorhoben und die Umgestaltung an sich begrüßten. Dabei wurde insbesondere die Stärkung der (Aufenthalts-)Qualitäten und Anpassungen an (klimatische) Herausforderungen betont.

Phase 2	Infostände „Gumpi-Standl“
Zeitraum	1. März 2023 - 30. April 2023
Ziel	<ul style="list-style-type: none"> > Kommunikation des Beteiligungs- und Planungsprozess an die Öffentlichkeit > Abfrage von Anliegen und Vorstellungen zur Gumpendorfer Straße im persönlichen Gespräch
Beteiligungsformate	<ul style="list-style-type: none"> > Aufsuchende Beteiligung im öffentlichem Raum „Gumpi-Standl“ > Mappings > Umfrage-Tools
Beteiligte Akteur*innen	<ul style="list-style-type: none"> > BV 6 > PlanSinn > Dialoggruppe: vorwiegend Anrainer*innen und Nutzer*innen
Daten	Schriftliches Resümee der Gespräche durch PlanSinn

Tab. 3: Phase 2 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)

Phase 3 Co-kreative Workshops

Phase 3, die co.-kreative Erarbeitung eines Leitbilds für die „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ gliederte sich in mehrere Teilschritte: (a) Erster Stakeholder-Workshop, (b) Feedbackmöglichkeit durch erweiterten Bewohner*innen-Pool, (c) Zweiter Stakeholder-Workshop und (d) laufende Gespräche mit Fachdienststellen und lokalen Organisationen. Inhaltlich wurden auf Basis der Umfrageergebnisse (Phase 1) und der Gespräche bei den Infoständen (Phase 2) zunächst sieben Themengebiete geclustert. Diese Themengebiete wurden in den beiden Stakeholder-Workshops co-kreativ von Bürger*innen und Expert*innen ausformuliert und zu Charakterisierungen der Abschnitte der Gumpendorfer Straße weiterentwickelt.

Bei den beiden Stakeholder-Workshops handelte es sich um moderierte Settings in den Räumlichkeiten der IG Architektur (Gumpendorfer Straße 63B nahe EsterházyPark) zu denen rund 60 Teilnehmer*innen eingeladen wurden. Unter den Teilnehmer*innen waren 50 Bürger*innen, Vertreter*innen von lokalen Organisationen sowie Arbeiterkammer und Wirtschaftskammer, aber auch Vertreter*innen der Dienststellen MA 19, MA 20, MA 46, MA 28 sowie der Wiener Linien. Auch das dieser Arbeit zu Grunde liegende Citizen Science Projekt „GUMPI_forschung“ war in beiden Stakeholder-Workshops vertreten.

Die Auswahl der Bürger*innen erfolgte aus einem Pool von 140 Bewohner*innen, die im Rahmen der Befragung ihr Interesse an einer vertiefenden Arbeit bekundeten. Den restlichen Interessierten wurden nach jedem Stakeholder-Workshop die zusammengefassten Ergebnisse übermittelt und Möglichkeit für Feedback eingeräumt.

Ablauf Erster Stakeholder Workshop Mai 2023

Die Abendveranstaltung startete um 18:30 und dauerte etwa bis 21:00. Das Warm-Up erfolgte über von der Moderation angeleitete soziometrische Aufstellungen. Darauf folgten Informationen zum Ablauf des Prozesses durch das Büro PlanSinn und Rahmenbedingungen der Umgestaltung sowie einleitende Worte durch Bezirksvorsteher Markus Rummelhart. In sieben moderierten Gruppen-Diskussionen zu je 10 bis 20 Personen wurden die Themen: (1) Zu Fuß, mit Rad & Öffis unterwegs, (2) Begrünung und Begegnung, (3) Nachbarschaft, Vielfalt & Sicherheit, (4) Aufenthalt, Verweilqualität und Kommunikation, (5) Motorisierter Individualverkehr – Liefern und Zufahren, (6) Freizeit, Kultur und lebendige Erdgeschosszone und (7) Klimawandel, Energie & Kreislaufwirtschaft bearbeitet. Dazu waren die wesentlichen Ergebnisse der Online-Umfrage in Plakaten zusammengefasst und es wurden weitere Qualitäten und Herausforderungen herausgearbeitet. Auch Hinweise zu Bedürfnissen unterschiedlichster Nutzer*innen-Gruppen wurden gesammelt. Die Wahl des Thementisches erfolgte freiwillig. Beim ersten Stakeholder-Workshop waren die Fachdienststellen nicht anwesend. Es wurde keine Kinderbetreuung angeboten.

Ablauf Zweiter Stakeholder Workshop Juni 2023

Die Abendveranstaltung fand ebenfalls um 18:30 statt und dauerte etwa bis 20:30. Zum Einstieg wurde der bisherige Prozess zusammengefasst und einleitende Worte durch Landschaftsarchitektin Carla Lo gesprochen. Im zweiten Workshop arbeiteten die Teilnehmer*innen in moderierten Gruppen mithilfe von Plandarstellungen. Die Gumpendorfer Straße wurde dazu in sechs Abschnitte geteilt. Grundlage dafür waren Grundrisspläne, die räumliche Potenziale für Veränderung sichtbar machten. Inhaltliche Orientierung gaben die sieben Themen, die beim ersten Workshop ausgearbeitet wurden.

Jede Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit den Besonderheiten des jeweiligen Abschnitts und verorteten Qualitätsanforderungen und Herausforderungen. Insbesondere zahlreiche Hinweise zu Aspekten der aktiven Mobilität, der Verweilqualität, der Begrünung und Beschattung, des Lieferverkehrs sowie des kulturellen Lebens wurden gesammelt, diskutiert und räumlich zugeordnet.

Vertreter*innen der Fachdienststellen waren vor Ort und konnten bei Fragen und Diskussionsbedarf in die Gruppendiskussion gerufen werden. Auch der Bezirksvorsteher ging von Tisch zu Tisch. Es kam immer wieder zu Informationsaustausch über politische und planerische Hintergründe aktueller Begebenheiten.

Begleitende Gespräche

Zusätzlich zu den Workshops wurden regelmäßig begleitende Gespräche mit den zuständigen Fachdienststellen geführt um die Ergebnisse der Beteiligung laufend zu reflektieren und Möglichkeitsrahmen abzustecken.

Phase 3	Workshops und ergänzende Gespräche
Zeitraum	1. Mai 2023 - 15. September 2023
Ziel	> Erarbeitung eines Leitbilds für die „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ in einem co-kreativen Prozess
Beteiligungsformate	> Co-kreative Ausarbeitung des Gestaltungsleitbilds in zwei Workshops mit Beteiligung von Bürger*innen und Fachdienststellen > Stakeholder-Gespräche > Gespräche mit den Fachdienststellen
Beteiligte Akteur*innen	> BV 6 > PlanSinn > Fachdienststellen (MA 19, MA 28, MA 46, MA 20, Wiener Linien) > Lokale Organisationen und Multiplikator*innen, Interessensvertretungen > Dialoggruppe: Bürger*innen und Mitarbeiter*innen der Fachdienststellen
Daten	> Workshopdokus > Mappings

Tab. 4: Phase 3 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)

Phase 4 Feedback

Der Ablauf sowie die Ergebnisse der Beteiligung wurden im Zeitungsformat „Gumpi-Zeitung“ aufbereitet und an die Anwohner*innen verteilt. Eine digitale Version wurde auf der Beteiligungsplattform veröffentlicht.

Ziel der Feedbackphase war sowohl Information als auch inhaltliche Ergänzungen. Für die Einholung des Feedbacks wurde erneut auf den mobilen Informationsstand zurückgegriffen. An drei Standorten wurden an je zwei Tagen, wieder je mittags und spätnachmittags, das „Gumpi-Standl“ betreut.

Liste der Standorte und Termine der Infostände:

Montag, 25. September, 17 bis 19 Uhr, Kurt-Pint-Platz

Donnerstag, 28. September, 12 bis 14 Uhr, Kurt-Pint-Platz

Dienstag, 26. September, 12 bis 14 Uhr, Helene -Bauer-Platz

Mittwoch, 27. September, 17 bis 19 Uhr, Helene -Bauer-Platz

Freitag, 29. September, 12 bis 14 Uhr, Firtz-Grünbaum-Platz

Montag, 2. Oktober, 17 bis 19 Uhr, Firtz-Grünbaum-Platz

Phase 4	Feedback bei den „Gumpi-Standl“
Zeitraum	16. September 2023 - 31. Oktober 2023
Ziel	> Die Ergebnisse und den Prozess der Beteiligung sichtbar machen, Kommunikation des Leitbilds, Feedback zu Reaktionen der Anrainer*innen und Nutzer*innen
Beteiligungsformate	> Aufsuchende Beteiligung im öffentlichen Raum „Gumpi-Standl“
Beteiligte Akteur*innen	> BV 6 > PlanSinn > vorwiegend Anrainer*innen und Nutzer*innen
Daten	Gesprächsdokus

Tab. 5: Phase 4 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)

Phase 5 Ausarbeitung und Präsentation des Vorentwurfs

Auf Basis des Bürger*innen-Beteiligungsverfahrens wurde in Phase 5 in Abstimmung mit den Fachdienststellen ein Gestaltungsentwurf durch das Landschaftsarchitekturbüro ausgearbeitet. Der Gestaltungsvorschlag soll im Rahmen einer Ausstellung in der Gumpendorfer Straße präsentiert und auf der Beteiligungsplattform veröffentlicht werden. Der genaue Vorgang und Umfang dieser Phase ist zum Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit noch nicht bekannt.

Phase 5	Ausarbeitung und Präsentation des Vorentwurfs
Zeitraum	1. November 2023 - 31. März 2024
Ziel	> Entwurf als Basis für Detailplanungen erstellen, medienwirksame Öffentlichkeitsarbeit
Beteiligungsformate	> Ausstellung
Beteiligte Akteur*innen	> BV 6 > PlanSinn > CarlaLo > Fachdienststellen (MA 19, MA 28, MA 46, MA 20, Wiener Linien) > Dialoggruppe Öffentlichkeit
Daten	Plandarstellungen Visualisierungen

Tab. 6: Phase 5 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)

Involvierte Akteur*innen

Rolle des Planungsbüros war es innerhalb des Prozesses auch, lokale Multiplikator*innen anzusprechen und für den Beteiligungsprozess zu aktivieren. Auch parallellaufende Forschungsprojekte und Initiativen sollten bei ihnen zusammenlaufen. Eine Liste der involvierten Akteur*innen wurde über die Beteiligungsplattform veröffentlicht.

So fanden beispielsweise Multiplikator*innen-Gespräche mit der Pfarre Gumpendorf, der Direktion Corneliusgasse, der IG Kultur, der Radlobby, der WKO, Sam Plus, dem Senior*innen Treff, der Gebietsbetreuung, Juvivo, der Parkbetreuung und dem Fair-Play-Team statt. Von der IG Kultur wurden Wünsche für die Gumpendorfer Straße aus einer Aktion im öffentlichen Raum sowie Fachexpertise an das Planungsbüro übermittelt. Das Forum Gumpendorf lieferte drei Dossiers zu den Themen Verweilinseln, Entsiegelung und Radfahren. Die Radlobby brachte Vorschläge zur Attraktivierung für den Radverkehr schriftlich ein. Und auch die beiden Citizen Science Projekte der Technischen Universität Wien mit Schüler*innen und Alleinerziehenden, wobei letzteres Gegenstand der hier vorliegenden Arbeit ist, übermittelten die Ergebnisse ihrer partizipativen Forschungsprojekte. Zusätzlich wurden laut Angaben des Planungsbüros diverse E-Mails von Multiplikator*innen und Bewohner*innen aufgenommen.

4.3.5 Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens

Die Zwischenergebnisse des Beteiligungsprozesses wurden in mehreren Schritten veröffentlicht: Auswertung der Ergebnisse der (Online-)Befragung, Resümee des Planungsbüros zu den persönlichen Gesprächen, die Dokumentation der Workshops als sieben Themenplakate und das Leitbild zur Gumpendorfer Straße, veröffentlicht in der „Gumpi-Zeitung“. Das Endergebnis des Entwurfs ist zum Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit noch nicht fertiggestellt.

Im folgenden Abschnitt wird das im Rahmen des Beteiligungsverfahrens entwickelte und durch die Bietergemeinschaft PlanSinn und CarlaLo ausgearbeitete Leitbild wiedergegeben und mit Hilfe der Ergebnisse der (Online-)Befragung, der Gespräche und der Workshops erläutert. Die vollständige Darlegung der Zwischenergebnisse ist nicht Ziel dieser Arbeit und wäre eine Doppelung zur Veröffentlichung der Ergebnisse des Beteiligungsverfahrens. Vielmehr sollen die Ergebnisse innerhalb des Prozesses der Leitbilderstellung kontextualisiert werden. Das heißt, welches Wissen und welche Erkenntnisse sind wie in den Prozess eingeflossen und wurden wie weiterverfolgt. Zur Strukturierung dessen wird die Gliederung aus der Kontextualisierung der Gumpendorfer Straße herangezogen: Struktur der Straße, Flächenverbrauch und Grünraum, Nutzungen und Mobilität.

Das Leitbild zur „zukunftsfiten Gumpendorfer Straße“ wird durch sieben Themenbereiche strukturiert: „Zu Fuß, mit Rad und Öffis in der Gumpi“, „Begrünung und Begegnung“, „Nachbarschaft, Vielfalt und Sicherheit“, „Aufenthalt, Verweilqualität und Kommunikation“, „Motorisierter Individualverkehr - Liefern und Zufahren“, „Freizeit, Kultur und lebendige Erdgeschoßzone“ und „Klimawandel, Energie und Kreislaufwirtschaft“.

Diese Themenbereiche wurden auf Basis der Befragung vom Planungsbüro geclustert und für den ersten Stakeholder-Workshop mit den Ergebnissen dieser auf Plakaten zusammengefasst. Aus der Auswertung der Befragungsergebnisse wurden auch Leitsätze für jeden dieser Themenbereiche formuliert, die von den Teilnehmenden am Stakeholder-Workshop ergänzt oder umformuliert werden konnten. Die Teilnehmenden diskutierten und vervollständigten Aspekte und gaben Hinweise zu Bedürfnissen unterschiedlichster Nutzer*innen-Gruppen.

Im zweiten Stakeholder-Workshop stand Detailwissen zu den einzelnen Abschnitten der Gumpendorfer Straße im Vordergrund. Die Arbeitsgruppen sollten dabei auf die Besonderheiten des jeweiligen Straßenabschnittes eingehen und ordneten Potenziale und Qualitätsanforderungen räumlich zu. In den moderierten Gruppen-Diskussionen wurden auch den größeren Plätzen entlang der Gumpendorfer Straße aktuelle und zukünftig gewünschte Qualitäten zugeordnet. Diese Plätze wurden im Rahmen des Leitbilds hervorgehoben. Die Details zu den einzelnen Abschnitten finden noch keinen Eingang in das Leitbild und werden in den Entwurf miteinfließen.

Struktur der Straße

Im Leitsatz des Themenbereichs „Nachbarschaft, Vielfalt & Sicherheit“ werden Hinweise auf die Wünsche für die künftige Struktur der Straße gegeben: „Die Gumpi soll für alle Menschen ausreichend Platz, vielfältige Nutzungsmöglichkeiten und sicheren Bewegungsraum bieten.“ (BV 6, 2023c, S. 6) Dazu wird näher „ein gut strukturiertes Miteinander der Mobilitätsformen, sichere Querungsmöglichkeiten, speziell für (Schul) Kinder und ältere Menschen und Raum für Gestaltung und Aneignung durch Bewohner*innen“ beschrieben. (ebd. 2023c, S. 6)

Einen besonderen Stellenwert in der Gestaltung der Straße soll die Aufwertung der sieben größeren Plätze entlang der Gumpendorfer Straße bekommen. Sie werden als „Perlen der Gumpi“ bezeichnet. Dazu zählen: „Entrée Platz“

an der Kreuzung zum Gumpendorfer Gürtel, Lutherplatz, Kurt-Pint-Platz, Ecke Otto-Bauer-Gasse, Estherházypark und Fritz-Grünbaum Platz, Helene-Bauer-Platz und Johanna-Dohnal-Platz. Im Leitbild wird das Potential dieser Perlen formuliert: „Diese Perlen differenzieren sich je nach Lage. Manche bieten eine besonders lebendige Erdgeschosszone, andere weisen Begrünung und Schatten auf, wieder andere laden zum Verweilen und zum Austausch ein.“ (BV 6, 2023c, S. 7) Das visuelle und sprachliche Leitbild der Gumpendorfer Straße folgt also der Erzählung die Potentiale dieser Perlen aufzuwerten. Die qualitative Aufwertung des Straßenraums zwischen diesen Plätzen soll diese Potenziale nochmal verstärken.

Dieses Bild basiert auf Hinweisen, die auch schon in der (Online-)Befragung von den Teilnehmenden gegeben wurden. Die Gumpendorfer Straße wurde darin vorwiegend als verkehrsdominierte Straße beschrieben. Aber auch ihre Funktion als Einkaufsstraße und Gastronomiestandort wurde mit der Gumpendorfer Straße assoziiert. Bei der Aufgabe die Gumpendorfer Straße mit drei Wörtern zu beschreiben waren folgende Begriffe die zwölf häufigsten Nennungen: Laut (316), Verkehr (275), Auto (243), Grau (214), Eng (108), Geschäfte (76), Beton (73), Lang (57), Gefährlich (51), Lärm (48), Autoverkehr (31), Lokale (31). (ebd. BV 6, 2023b)

Eine eindeutige Priorisierung des Veränderungsbedarf an konkreten Abschnitten der Gumpendorfer Straße konnte in den Befragungsergebnissen nicht festgestellt werden. Der Veränderungsbedarf an sich wurde aber als hoch bewertet. 54% der Teilnehmenden verorteten diesen Bedarf über die gesamte Gumpendorfer Straße, 23% vom Gürtel bis zum Kurt-Pint-Platz, 11% vom Kurt-Pint-Platz bis zur Amerlingstraße, 8% von der Amerlingstraße bis zum Getreidemarkt und die restlichen Prozent aufgeteilt auf die Plätze entlang der Gumpendorfer Straße. (ebd. 2023b) Daraus ergab sich auch, dass im zweiten Stakeholder-Workshop alle Abschnitte der Gumpendorfer Straße gleichermaßen thematisiert wurden. Das Interesse der Teilnehmenden war aber dennoch bei manchen Abschnitten größer als bei anderen. So war die Gruppen-Diskussion im Bereich Amerlingstraße bis Getreidemarkt weniger frequentiert als jene im Bereich vom Gürtel bis zum Kurt-Pint-Platz. Die Tendenz aus der Befragung hat sich somit auch im Workshopsetting widergespiegelt.

Insgesamt ging aus den Zukunftsvorstellungen der Teilnehmer*innen der Befragung und der Gespräche der Wunsch nach einer erhöhten Aufenthaltsqualität hervor. Als „Grundlage und Voraussetzung dafür wird die Verringerung des oft als störend empfundenen Verkehrs und die vermehrte Begrünung der Straße genannt.“, beschreibt das Planungsbüro im Resümee der Gespräche am „Gumpi-Standl“. (Stadt Wien, 2023a) Aus dem Resümee geht auch hervor, dass „[...] der Wunsch nach einem „roten Faden“ [...]“ zur Gestaltung der Straße besteht und die Nebenstraßen in die Gestaltung miteinbezogen werden soll und dabei „der Übergang harmonisch gestaltet werden“ soll. (ebd. 2023a) Die dazu notwendige Verkehrsreduktion und gewünscht konsumfreie Räumen wurden auch in der Befragung angeführt. Eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität wurde dabei über Stadtmobiliar und Schanigärten beschrieben. Aber auch eine Reduktion der Stellplätze und Grünraum zum Verweilen wurde in den offenen Fragen thematisiert. Vereinzelt wurden auch Wünsche nach Blumenbeeten oder Obstbäumen genannt. (ebd. 2023b)

Auch eine kinderfreundliche Straßengestaltung mit wegbegleitendem Spiel wurde in den offenen Fragen der Befragung als Forderung für die Gumpendorfer Straße formuliert. Zudem wurden breitere Gehsteige als Qualität für einen kommunikativen und multifunktionalen Straßenraum genannt. Die Ergebnisse aus dem Bereich Aufenthaltsqualitäten wurden vom Planungsbüro folgendermaßen zusammengefasst: „Generell ergibt sich aus der Umfrage der Wunsch nach einer Straße, die verschiedene Qualitäten des Aufenthalts in sich vereint. Die Gumpi soll ein aktives Straßenleben, Begegnungen mit verschiedenen Menschen, das Verweilen in Schanigärten oder auf Bänken im Schatten und das Spielen von Kindern fördern.“ (BV 6, 2023b, S. 14) Auch Möglichkeiten „[...] aktiver Aneignung der Straße durch Bewohner*innen - ohne dass alle Nutzungen schon im Vorhinein fixiert sein sollen“,

werden gefordert. (Stadt Wien, 2023a)

Das Planungsbüro hebt außerdem hervor, dass die Befragten sich wünschen, dass „die Umgestaltung als andauernder Prozess verstanden und finanzielle Vorsorge für notwendige weitere Veränderungen getroffen werden.“ (2023a, S. ebd.)

Flächenverbrauch und Grünraum

Zwei der sieben Themenbereiche hängen mit den Aspekten Flächenverbrauch und Grünraum zusammen. So wird im Leitsatz Begrünung und Begegnung formuliert, dass „Die Gumpi in Zukunft von Bäumen und Grünflächen geprägt sein [soll], die das Mikroklima verbessern und den Aufenthalt und das Unterwegssein angenehmer machen.“ (BV 6, 2023c, S. 6) Im Themenbereich Klimawandel, Energie und Kreislaufwirtschaft wird außerdem zusammengefasst: „Die Gumpi soll durch Entsiegelung, Bäume und andere Grünpflanzen fit für heiße Sommer werden. Zugleich soll sie Energie ins Grätzl bringen und die Stoffkreisläufe von Mariahilf unterstützen.“ (ebd. 2023c, S. 6)

Die generelle Begrünung der Gumpendorfer Straße ging auch als wichtiger Aspekt aus der Befragung hervor. 83,9% der Befragten beschrieben die Straße als zu wenig grün, das deckt sich mit dem 80,9%, die sich die Straße grüner wünschen. In der Mehrfachauswahl an Adjektiven wie die Gumpendorfer Straße in Zukunft sein soll war „grüner“ die häufigste Auswahl. (ebd. 2023b, S. 16)

Das Planungsbüro beschreibt hinsichtlich des Flächenverbrauchs „[...] den Wunsch nach mehr Platz für kommunikative Begegnungen, zum Entspannen und zum gemütlichen konsumfreien Sitzen [...]“ als Conclusio aus den „Gumpi-Standl“. Der Wunsch nach mehr Grün wird im Resümee ebenfalls hervorgehoben, „Das Thema (fehlender) Bäume kam in fast allen Gesprächen am Gumpi-Standl vor“, beschreibt aber auch die Angst vor dem Verlust von ausreichend Tageslicht. (Stadt Wien, 2023a)

Die Begrünung durch Bäume wurde in den offenen Fragen auch in Zusammenhang mit Klimaanpassungen und Aufenthaltsqualität gebracht. Auch die Gespräche mit den Teilnehmenden wurden hinsichtlich Klimaanpassungen reflektiert: „Zur Abkühlung und Anpassung der Gumpendorfer Straße an den Klimawandel und die damit einhergehenden, immer heißer werdenden Sommer werden neben Bäumen, Pflanzbeeten, Ruhe-Oasen und „grünen Inseln“ auch Fassadenbegrünungen als Wunsch formuliert.“ (Stadt Wien, 2023a)

Der Wunsch nach Grünflächen als Verweilflächen und als Gestaltungselemente zur Verlangsamung des Verkehrsflusses kamen ebenfalls in der Befragung vor. Bezüglich des Flächenverbrauchs ging aus den offenen Fragen auch eine Tendenz auf Kosten der Flächen für den ruhenden Verkehr hervor. (ebd. 2023b) „Zusammenfassend wird Begrünung vor allem mit der Forderung nach mehr Bäumen entlang der Gumpi in Verbindung gebracht. Aufenthaltsqualität durch den Schatten der Bäume und Sitzbänke in Verbindung mit Grünflächen werden ebenso positiv beschrieben wie die Auswirkungen der Begrünung auf das zukünftige (Mikro-) Klima der Gumpi.“ (ebd. 2023b, S. 16) Als Fazit aus den persönlichen Gesprächen wird geschlussfolgert, „die Gumpi in Zukunft grüner und im Zuge dieses Prozesses mit neuen Aufenthaltsqualitäten ausgestattet werden soll.“ (Stadt Wien, 2023a)

Nutzungen

Bezogen auf die Nutzungen der Gumpendorfer Straße wird im Leitsatz „Aufenthalt, Verweilqualität und Kommunikation“ beschrieben, dass „[d]ie Gumpi [...] ein aktives Straßenleben, Begegnungen mit verschiedenen Menschen, das Verweilen in Schanigärten oder auf Sitzgelegenheiten im Schatten fördern“ soll. (BV 6, 2023c, S. 6) In Bezug auf „Freizeit, Kultur und lebendige Erdgeschosszone“ wird außerdem formuliert, dass „[d]ie Gumpi [...] Aktivitätsraum für eine lebendige Erdgeschoßzone sein [soll]. Kunst, Kultur, nicht kommerzielle wie auch kommerzielle Angebote sollen den öffentlichen Straßenraum mitprägen.“ (ebd. 2023c, S. 6) Um diese Nutzungsvielfalt zu ermöglichen wird resümiert, dass es eine Reduktion der Stellplätze braucht, um Raum für Aufenthalt zu gewinnen und schattige Aufenthaltsorte für vielfältige Nutzungen notwendig sind. Auch wird betont, dass es eine gute Mischung aus Schanigärten und nicht kommerziellen Aufenthaltsmöglichkeiten sowie Raum für nachbarschaftliche Aktivitäten im öffentlichen Raum benötigt (ebd. 2023c, S. 6)

Zu den am häufigsten genannten derzeitigen Nutzungen in der Befragung zählten Einkaufen gehen (68%), Durchgehen (66%), Wohnen (63%), mit den Öffis durchfahren (65%). Durchradeln (47%), Arbeiten (46%), Freizeiteinrichtungen besuchen (43%) und im Schanigarten sitzen oder ein Lokal besuchen (39%) wurden ebenfalls als häufige Nutzungen in der Gumpendorfer Straße genannt. (ebd. 2023b)

Ein Bild das sich tendenziell auch in den Ergebnissen der Frage nach den zukünftigen Nutzungen widerspiegelt. Dem Zu-Fuß-Gehen von A nach B wurde die größte Bedeutung zugeschrieben (82%), Einkaufen gehen wird als weiterhin hoch bewertet (76%), und im Schanigarten sitzen oder ein Lokal besuchen gewann deutlich (75%). Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln durchzufahren, blieb ebenfalls wichtig in den Nutzungsvorstellungen der Teilnehmer*innen (74%). Deutlich wurde aber auch, dass die Befragten sich mehr Verweil-, Sitz-, oder Rastmöglichkeiten wünschten (von 12% auf 65%), Nutzungen wie jemanden Treffen und Plaudern deutlich höher bewertet wurden (von 25% auf 62%), Platz für Kunst und Kultur geschaffen werden solle (von <5% auf 59%) und Räume für Spiel und Sport gewünscht wurden (von 5% auf 34%). Gleichzeitig gaben aber nur 3,7% an, dass die Straße spielfreundlicher sein soll. (ebd. 2023b)

Das Team des Planungsbüros beschreibt, dass sowohl die kleinteilige Gastronomie als auch Einzelhandel von den Teilnehmenden in den Gesprächen positiv hervorgehoben wurden. „Dieses soll nicht nur erhalten bleiben, sondern gestärkt und ergänzt werden.“ Aber auch konsumfreie Nutzungen werden von den Gesprächspartner*innen gewünscht. Dabei sollen „[...] Bänke, Hocker, Plätze zum Verweilen sowie generell mehr Platz für Menschen und weniger Platz für den motorisierten Individualverkehr [...]“ unterstützen. (Stadt Wien, 2023a)

In den persönlichen Gesprächen wurden auch bestehende Nutzungen erwähnt, die erhalten und gestärkt werden sollen „Derzeit werden vor allem die bestehenden Schanigärten, der Markt am Kurt-Pint-Platz sowie die vielen kleinen Geschäfte und deren Angebot positiv bewertet. Diese Qualitäten sollen weiter ausgebaut und gestärkt werden.“ (Stadt Wien, 2023a)

In den offenen Fragen fanden sich teilweise Nennungen in Zusammenhang mit Drogensucht im Bereich der U6-Station aus Perspektive von Nutzer*innen, die diese als störend benennen, Sicherheitsbedenken äußern oder fehlende Unterstützungsleistungen ansprechen. (ebd. 2023b) Auch aus den persönlichen Gesprächen gibt das Planungsbüro Sorgen rund um die Suchtproblematik wieder. „Genannt wird hier unter anderem die Verletzungsgefahr durch weggeworfene Spritzen.“ (Stadt Wien, 2023a)

„Insgesamt spiegeln die Antworten den Wunsch nach einer Straße, welche Raum bietet für verschiedene Arten

DIE ZUKUNFTSFITTE GUMPI – GESTALTUNG

Die gestalterischen Überlegungen basieren auf dem Leitbild, das im Bürger*innenbeteiligungsprozess erarbeitet wurde.



Abb. 29: Gestalterische Ideen - Grundkonzept Beteiligungsprozess Gumpendorfer Straße (BV 6, 2023c)

ALTERISCHE ÜBERLEGUNGEN

eitet wurde.



der Aktivität und des Wirtschaftens. Kulturveranstaltungen und -orte werden als wichtiger Teil der Gumpi benannt. Sie sollen weiter gestärkt werden und zu einer kommunikativen und lebendigen Straße beitragen.“, fasst das Planungsbüro aus den Befragungsergebnissen zusammen. (ebd. 2023b, S. 15)

Mobilität

Mobilität und Sicherheit war laut Auswertungen des Planungsbüros das am häufigsten angesprochene Thema. Aus dem Leitsatz für Fuß-, Rad- und öffentlichen Verkehr geht hervor, dass „[d]ie Gumpi alle Formen der aktiven und umweltschonenden Mobilität mit hoher Aufenthaltsqualität verbinden [soll].“ (BV 6, 2023c, S. 6) Der Leitsatz zu Motorisierter Individualverkehr, Lieferrn und Zufahren führt weiter aus: „Die Rolle des Autoverkehrs soll in der Gumpi wesentlich weniger Gewicht haben. Lokaler Lieferverkehr, Einsatzfahrzeuge, Zufahrt für Anrainer*innen sollen ihren Platz in der Gumpi haben.“ (ebd. 2023c, S. 6)

Bei der Frage nach den derzeitigen Nutzungen in der Befragung gab es vier Auswahlmöglichkeiten, die sich auf die Funktion der Straße als Verbindungsachse beziehen. Für das Zu-Fuß-Gehen, Radfahren, die öffentlichen Verkehrsmittel und das Auto gab es die Auswahlmöglichkeiten des Durchfahrens bzw. Durchgehens, also Wege, bei denen die Gumpendorfer Straße selbst nicht das Ziel ist. 66% der Befragten gaben an die Gumpendorfer Straße regelmäßig durchzugehen, 56 % mit den Öffis durchzufahren, 47% durchzuradeln, und 26% mit dem Auto durchzufahren. (ebd. 2023b)

Auf Basis der Zukunftsvorstellungen kam der Wunsch nach einer Stärkung von sanften Mobilitätsformen in Verbindung mit Sicherheit, Aufenthaltsqualität und reduzierten Abgasen und Lärm deutlich heraus. In Frage nach den künftigen Nutzungen der Gumpendorfer Straße wurde das Durchgehen weiterhin als wichtige Nutzung bewertet (88%), das Durchradeln deutlich hervorgehoben (74%) und auch das Durchfahren mit den Öffis zentral gesehen (74%). Dem Durchfahren mit dem Auto wurde eine deutlich geringere Rolle beigemessen (18%). (ebd. 2023b)

Das Planungsbüro beschreibt, dass auch in den Gesprächen der Durchzugsverkehr als Thema genannt wurde. „Als störend werden vor allem die hohe Verkehrsdichte, der oft schneller als 30 km/h fahrende Durchzugsverkehr sowie die mangelnde Sicherheit für Radler*innen und Fußgänger*innen identifiziert.“ Dem Zu-Fuß-Gehen und den öffentlichen Verkehrsmitteln wurde auch bei den Infoständen eine zentrale Rolle zugeschrieben. „Als wichtig empfunden werden mehr und bessere Querungsmöglichkeiten für Fußgänger*innen. Große Einigkeit herrscht über die Notwendigkeit des 57A und anderer Öffis. Diese sollen auf jeden Fall beibehalten und weiter optimiert werden.“ Eine Erhöhung der Verkehrssicherheit wurde in Zusammenhang mit Mobilität mehrfach hervorgehoben.

In Bezug auf den ruhenden Verkehr gaben 23% an regelmäßig ihr Fahrrad und 13% regelmäßig ihr Auto in der Gumpendorfer Straße zu parken. Für die künftige Nutzung stellten sich 43% der Teilnehmer*innen ihr Fahrrad parken und 11% ihr Auto parken zu können vor. „Generell zeigt der überwiegende Teil der Zukunftsvorstellungen den Handlungsbedarf im Mobilitätssektor, auch wenn zum Teil Ängste vor dem Verlust von Parkplätzen und einer Entwicklung zum Schlechteren für Autofahrer*innen formuliert werden.“, fasst das Planungsbüro die offenen Fragestellungen zusammen. (ebd. 2023b, S. 13)

Das Planungsbüro zieht aus den offenen Gesprächen weiter den Schluss, dass „[...] dass Mobilität in der Gumpendorfer Straße neu organisiert und ein neues Gleichgewicht in der Nutzung des Straßenquerschnitts gefunden werden soll. Zugleich soll aber darauf geachtet werden, dass die Zufahrt für Bezirksbewohner*innen erhalten bleibt und dass sowohl privater als auch beruflicher Lieferverkehr in der Gumpendorfer Straße möglich bleiben.“

Im Resümee werden aber auch die Gegenstimmen erwähnt: „Manche der Gesprächspartner*innen wünschen sich jedoch auch, dass sich nichts an der aktuellen Situation ändert.“

4.4 Innovative Ansätze im Beteiligungsverfahren

Der Beteiligungsprozess zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße deckt sich mit dem derzeit vorherrschenden Trend Wiener Planungspraxis zunächst über Online-Befragung eine breite Teilnahme zu erzielen und im Anschluss vor Ort regional zu verstärken und zu vertiefen.

Beteiligungsplattform Wien Mitgestalten

Das Beteiligungsverfahren der Gumpendorfer Straße ist das erste Beteiligungsprojekt der Stadt Wien mit Online-Befragung, welches über die Beteiligungsplattform „Wien mitgestalten“ abgewickelt wurde, eine innovative Vorgehensweise für die Stadt Wien, in der wichtige Erfahrungen gesammelt werden konnten.

Auf der Beteiligungsplattform wurden alle Informationen über den Prozess veröffentlicht und laufend aktualisiert und ergänzt. Auch die Ergebnisse jeder Projektphase wurden dokumentiert. Die Teilnahme an dem digitalen Beteiligungsformat ist über Registrierung oder Handysignatur möglich. Bei einer Registrierung muss eine E-Mail-Adresse und ein Nutzernamen angegeben werden und die Registrierung über einen Link per E-Mail bestätigt werden. Als angemeldet/e Nutzer*in kann an allen aktiven Beteiligungsformaten teilgenommen werden. Es ist davon auszugehen, dass die Anmeldung Drop-Outs zur Folge hatte und eine Hürde dieses Beteiligungsformates ist. Das bloße Einsehen der Informationen und Ergebnisse ist auch ohne Anmeldung möglich.

Die Beteiligungsplattform der Stadt Wien beruht auf dem internationalen Tool „CitizenLab“s. Auf der Plattform gibt es die Möglichkeit Projekte die im Bürger*innen-Dialog konzipiert sind darzustellen und mit interaktiven Tools zu versehen. Im wesentlichen werden zwei Funktionen miteinander vereint: (1) die Abbildung der Projektphasen und transparente Kommunikation des Prozesses und der Ergebnisse (2) und Beteiligungstools. In den Beteiligungstools kann aus Umfragetools (z.B. Beteiligungsprozess Gumpendorfer Straße), Ideen einreichen (z.B. Wiener Klimateam), oder Voting (z.B. partizipatives Budget Josefstadt) gewählt werden.

Die Qualitätssicherung der Kommunikation über die Beteiligungsplattform erfolgt über den PID (Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien) und der MA 01 (Wien Digital). Um ein Projekt auf der Beteiligungsplattform darstellen zu können muss ein Antrag an die MA 01 gestellt werden. Darauf aufbauend gibt es einen Termin zur Qualitätssicherung. Mit Zusage wird das Projekt angelegt und die Projektleitung hat die Möglichkeit aus verschiedenen Beteiligungsmethoden zu wählen sowie unterschiedliche Daten darzustellen.

Zum derzeitigen Zeitpunkt stehen die Beteiligungstools nur auf Deutsch zur Verfügung. Eine mehrsprachige Version ist technisch gesehen möglich und wird von CitizenLab angeboten.

Eine digitale Beteiligungsplattform ist ein innovativer Schritt in der Wiener Digitalisierungsstrategie. Der Umgang mit der Beteiligungsplattform erfordert die Festlegung klarer Ziele, das Einhalten von Fristen und die Koordination verschiedener Akteur*innen und Interessengruppen, die auch außerhalb der Verwaltung angesiedelt sind. Diese Vorbereitungen müssen in Projektvorlaufzeiten entsprechend berücksichtigt werden. Da es sich um eine sehr junge Innovation der Wiener Stadtplanung und Bürger*innen-Beteiligung handelt, ist noch offen welche Erfahrungen die

digital umgesetzten Projekte machen werden und wie sich der Wissenstransfer und die Nutzung innerhalb des Magistrats weiterentwickeln wird. Der Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße kann jedenfalls als Wissensressource für die Anwendung der digitalen Beteiligung gesehen werden.

Co-kreative Workshops mit Fachdienststellen

Prozesse wie die Kinder- und Jugendmillion oder auch das Wiener Klimateam haben in den vergangenen Jahren einen nach innen (in den Magistrat) hineinwirkenden Beteiligungs- und Aktivierungsprozess über die Abteilungsgrenzen hinaus erprobt. Die Einbindung der Fachdienststellen in Workshop-Settings zur gemeinsamen Erarbeitung von Ideen, co-kreative Settings, kann als Innovation für die Wiener Stadtplanung gesehen werden und hat auch für andere Prozesse den Weg des direkten Aufeinandertreffens der Fachdienststellen der Stadt Wien und der Bürger*innen in einer sehr frühen Phase bereitet.

Im Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße wurde im zweiten Stakeholder-Workshops ebenfalls ein co-kreatives Setting unter Einbindung der Fachdienststellen ausprobiert. Die im Magistrat bereitgestellten Ressourcen und die erforderliche Flexibilität sind natürlich entscheidend für die Einbindung der Fachdienststellen.

Transparenz durch Feedbackschleifen

Im Rahmen des Beteiligungsprozesses wurden verschiedene einander ergänzende Beteiligungsformate zum Informationsaustausch aber auch zur co-kreativen Wissensgenerierung angewandt. Systematisch eingesetzt wurden in der Konzeption des Prozesses auch diverse Feedbackschleifen. Über das grundsätzliche Verständnis der Grundsystematik „Einladen, Beteiligen, Rückmelden“ nach dem Masterplan Partizipation hinaus, wurden im Schritt Rückmelden immer wieder bidirektionale Momente eingezogen: an die Bevölkerung rückmelden und gleichzeitig um ihr Feedback bitten. Diese Feedbackmomente wurden über die direkten Beteiligten der Stakeholder-Workshops hinaus für größere Beteiligungsgruppen geöffnet.

So wurden nach jedem Workshop die Ergebnisse dieser mit Feedbackmöglichkeit an den interessierten Pool an Personen ausgeschickt, die den Wunsch an einer vertieften Auseinandersetzung in der Online-Befragung geäußert haben, jedoch nicht zur Teilnahme an den Workshops eingeladen werden konnten. Der Prozess der Wissensgenerierung wurde bereits an dieser Stelle erweitert.

Als besonders innovativen Moment im Prozessdesign kann aber vor allem das erneute Rückspielen der Ergebnisse der Workshops, nämlich an Anrainer*innen und Nutzer*innen der Gumpendorfer Straße, verstanden werden. In der zweiten Runde der „Gumpi-Standl“ wurden die Ergebnisse aus der Befragung und den Workshops nämlich noch einmal hinausgetragen und Möglichkeit für Feedback eingeräumt. Auf diese Weise kann über eine „interessierte Öffentlichkeit“ hinaus nochmal eine breitere Bevölkerung erreicht werden und robusteres Wissen generiert werden.

Der gesamte Beteiligungsprozess zeichnet sich dadurch, und durch die regelmäßige und übersichtliche Kommunikation über die Beteiligungsplattform, durch eine sehr hohe Transparenz und Offenheit für Reflexion aus.



Die approbierte geprüfte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

die GUMPI
einerziehende machen Stadtforschung.

5 EXPERIMENT Citizen Social Science in der Praxis

Gerade vulnerable Bevölkerungsgruppen leiden unter den negativen Folgen des Klimawandels. (BMSGPK, 2021; Di Paola & Jamieson, 2018; Niemeyer, 2013; Umweltbundesamt, 2018; WHO, 2018) In diesem Kontext gilt es nicht nur geeignete Maßnahmen zu ihrer Unterstützung zu entwickeln, sondern auch eine aktive Beteiligung an Veränderungsprozessen unter Einbezug ihres Wissens zu ermöglichen. Ein Anspruch, dem gegenwärtige Stadtplanung nicht immer gerecht wird. Denn wissen wir aus der aktuellen Planungspraxis, dass eben jene Gruppen, die am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sind, auch jene Gruppen sind, die in Partizipationsprozessen am schwersten zu erreichen sind. (AK Wien, 2020, S. 2) Eine Schiefelage, in der Citizen Social Science einen Beitrag zur Einbindung der Wissensbestände marginalisierter Gruppen leisten möchte. (Vohland et al., 2021, S. 120) Citizen Social Science wird dabei als "partizipative Forschung, die von Bürger*innen, die ein soziales Anliegen teilen mitgestaltet und vorangetrieben wird" verstanden. (CoAct, 2022a)

Ein Umgestaltungsprozess wie der der Gumpendorfer Straße bietet die Möglichkeit diese Wissensbestände zu erkunden und in die Planung zu integrieren, mit dem Ziel, robusteres Wissen herzustellen und soziale und ökologische Gerechtigkeit zu fördern. Das Citizen Social Science Projekt „GUMPI_forschung: Alleinerziehende machen Stadtforschung“ setzt das Wissen Alleinerziehender in den Vordergrund. Ziel war es, die Perspektive Alleinerziehender in Erfahrung zu bringen und hervorzuheben, Eltern zu vernetzen, und Einblick in aktuelle Stadtplanung und Stadtforschung zu geben. Zentrale Frage der GUMPI_forschung war zu identifizieren, welche Alltagserleichterungen für Ein-Eltern-Familien durch die Umgestaltungen der Gumpendorfer Straße oder damit verbundenen Aktivitäten umgesetzt werden können. Diese Frage wurde in einer experimentellen transdisziplinären Forschung von einer Gruppe Alleinerziehender als Mitforschende untersucht. Die gemeinsamen Ergebnisse wurden dem Planungsteam als Wissensbasis für die weiteren Planungsschritte übergeben.

Die praktische Umsetzung und Reflexion dieses Citizen Social Science Experiments bildet den Kern des empirischen Teils der vorliegenden Diplomarbeit. Im folgenden Kapitel wird zunächst Forschungsdesign und -prozess des Experiments dargelegt. Darauf aufbauend werden die Ergebnisse der Gumpi_forscher*innen erläutert, bevor in Kapitel 6 die Reflexion zur Umsetzung des Projekts in die weiteren empirischen Ergebnisse der Diplomarbeit einfließt.

5.1 Forschungsdesign

Wichtiger Aspekt im Forschungsdesign war die Ergebnisse des CSS-Experiments bestmöglich in den laufenden Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße einfließen zu lassen. Wie kann ein CSS-Experiment in einem laufenden Beteiligungsprozess auf- und umgesetzt werden?

Das Forschungsdesign ist in einem mehrstufigen Prozess entwickelt worden. Diverse Vorabstimmungen mit dem OPUSH Projektkonsortium, dem 6. Bezirk und dem umsetzenden Planungsbüro, aber auch mit Interessens- und Unterstützungsververtretungen für Alleinerziehende haben Inhalte, Ziele sowie die Methodenwahl geprägt. Auch die Ressourcen der Projektbeteiligten und Mitforschenden waren wesentlich für das Design. Über den gesamten Forschungsprozess sollte die kontinuierliche Einbindung der Projektpartner*innen und der Mitforschenden als transdisziplinäres Forschungsteam eine möglichst intensive Auseinandersetzung mit der Wissensgenerierung im Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess ermöglichen.

5.1.1 Zusammenspiel des Beteiligungs- und Forschungsprozesses

Dazu wurde der im Rahmen von Horizon 2000 entwickelte CoAct Research and Innovation Cycle (CoAct 2022a) angewandt und adaptiert. Der im CoAct entwickelte Forschungszyklus wird in Kapitel 2.5 abgebildet und näher beschrieben. Der CoAct Forschungszyklus umfasst fünf Schritte: 1. Forschung und Innovation vorbereiten, 2. Forschung mitgestalten, 3. Forschung durchführen, 4. Daten interpretieren und 5. Ergebnisse in Maßnahmen umsetzen. Er wird außerdem durch zwei Querschnittskonzepte und Leitprinzipien ergänzt, die während des gesamten Forschungszyklus wirksam sind und reflektiert werden müssen: Ethik und Co-Evaluation. (CoAct 2022a)

Die Herausforderung bestand darin diesen idealtypischen Forschungszyklus an die zeitlichen Rahmenbedingungen des bestehenden Planungsprozess anzupassen, um Ergebnisse und Synergien durch das Community Building der Forschungstätigkeit in den Prozess einfließen zu lassen bzw. für die Gestaltungsgrundlagen verwerten zu können. In der folgenden Darstellung wird dieses Zusammenspiel schematisch veranschaulicht. Auf den genauen Prozessablauf wird in Kapitel 5.2 eingegangen.

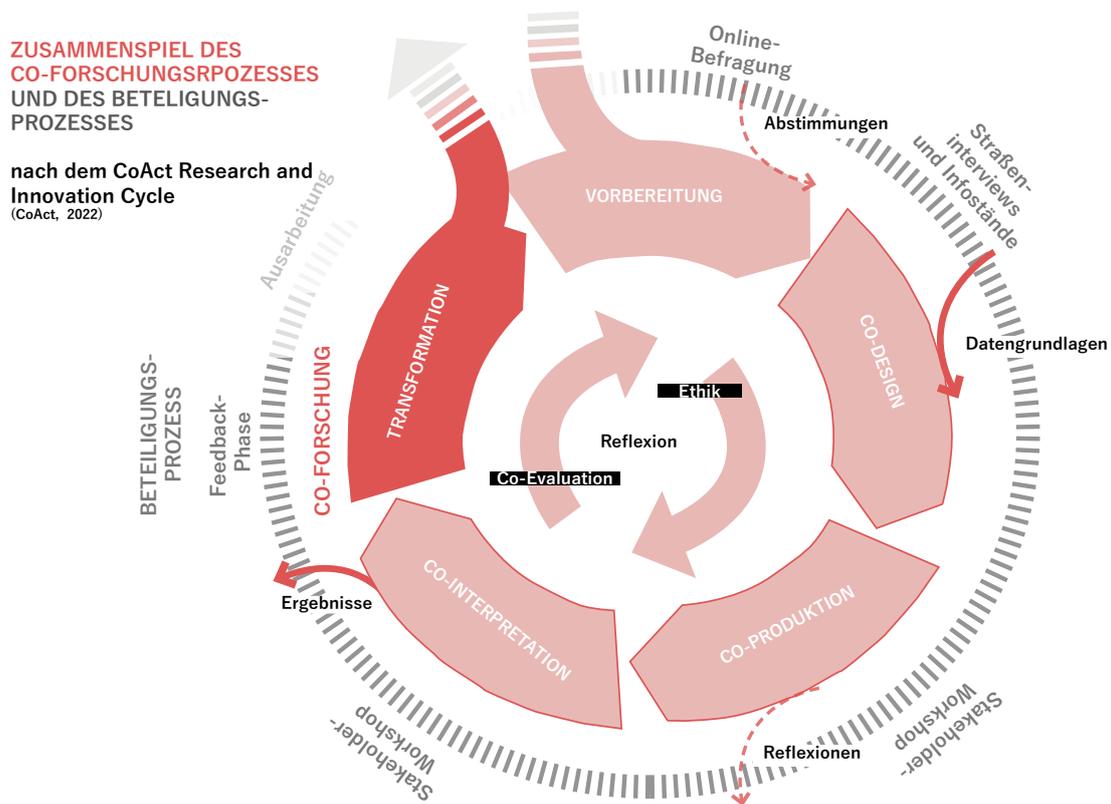


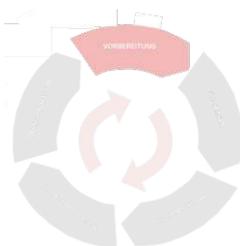
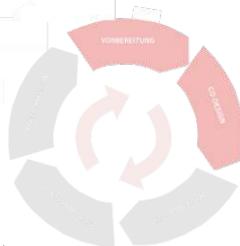
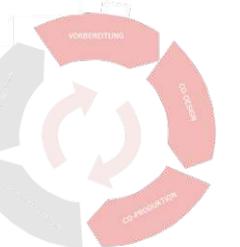
Abb. 30: Forschungszyklus adaptiert auf Basis von CoAct (eigene Darstellung, nach CoAct 2022b)

Im Wesentlichen zeigt Abbildung 30 wie die im Beteiligungsprozesses erhobenen Daten in den CSS-Forschungszyklus hineinwirken, während die im CSS-Experiment erhobenen Daten in den Beteiligungsprozess hinauswirken. Im laufenden Prozess können zusätzlich Mehrwerte durch regelmäßige Abstimmungen und Reflexionen im Rahmen der Wissenskoalitionen entstehen. Die schematische Darstellung zeigt aber auch, dass sich durch den getakteten Zeitrahmen des Beteiligungsprozesses zeitliche Vorgaben für das CSS-Experiment ergeben. Deshalb wurden pragmatische Entscheidungen im Forschungsdesign, vor allem in Bezug auf Zeit und Intensität der Beteiligung, getroffen.

Sowohl durch das inhaltliche Interesse des OPUSH Projekts als auch durch den normativen Anspruch von Citizen Social Science standen soziale Probleme und Anliegen sowie eine lebensweltnahe Problemstellung im Vordergrund. Der Fokus auf eine abgrenzbare Gruppe sollte diese Auseinandersetzung in der nötigen Tiefe ermöglichen. Die Mitforschenden wurden im Rahmen der Forschung dazu eingeladen die Herangehensweise und Methoden der Forschung zu prägen und sich an der Aushandlung und Festlegung all dieser Schritte aktiv zu beteiligen. Die Citizen Scientists, Mitforschende, waren dabei sowohl Träger*innen als auch Co-Produzierende von Wissen. (CoAct, 2022a) Für die Ansprache wurden Alleinerziehende gewählt, die vor allem aufgrund von ökonomischen

Ressourcen vulnerabel gegenüber Klima-Einwirkungen und Maßnahmen-Auswirkungen sind und gleichzeitig mit weniger Teilhabemöglichkeiten an Entscheidungsfindungsprozessen ausgestattet sind. Durch ihre strukturelle Benachteiligung als marginalisierte Gruppe verfügen Alleinerziehende (vorwiegend Frauen) über geringere politische Entscheidungsmacht. Das trifft auch auf die Gestaltung von klimapolitischen Maßnahmen zu. (ebd. 2021, S. 49 nach APCC 2018)

Auf Basis der Schritte des CoAct Forschungszyklus wurden die jeweiligen Ziele des vorliegenden CSS-Experiments in der Prozessstruktur definiert:

Vorbereitung der Forschung	
<p>März bis April 2023</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Praxispartner*innen ■ TU Wien Team 	<ul style="list-style-type: none"> > Wahl eines laufenden städtischen Transformationsprozesses > Vernetzung mit Akteur*innen der Stadtplanung > Möglichkeiten der Zusammenarbeit identifizieren (Bürger*innen, Akteur*innen der Stadtplanung, lokale Organisationen) > Ziele und Rollen der Stakeholder definieren > Gruppe der Mitforschenden definieren und Kommunikationsstrategie aufsetzen > Vorbereitende Schritte CS-Netzwerk (DMP, ÖF Einreichung) > Wissensbasis aufbauen
	
Co-Design	
<p>Mai 2023</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Citizen Scientists ■ Praxispartner*innen ■ TU Wien Team 	<ul style="list-style-type: none"> > Umsetzen der Kommunikationsstrategie > Aktivierung von Citizen Scientists > Aufbau Wissensbasis > Aufbau knowledge coalitions und transdisziplinäres Netzwerk > Kommunikationslinie zwischen Bezirk, Planer*innen und Co-Forschenden aufsetzen > Co-Design der Forschungsstrategie, der Forschungsfrage und der Workshopsettings
	
Co-Produktion	
<p>Mai bis Juni 2023</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Citizen Scientists ■ Praxispartner*innen ■ TU Wien Team 	<ul style="list-style-type: none"> > Co-Design der Forschungsstrategie Workshopsettings > Workshops mit Citizen Scientists > Co-Produktion von Daten > Schnittstelle zum Planungsprozess
	

Co-Interpretation

Juni bis August 2023

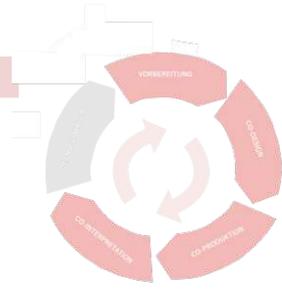
■ Citizen Scientists

■ Praxispartner*innen

■ TU Wien Team

> Gemeinsame Analyse und Interpretation der gesammelten Daten

> Inhaltliche und grafische Aufbereitung der Ergebnisse



Transformation

August bis offen

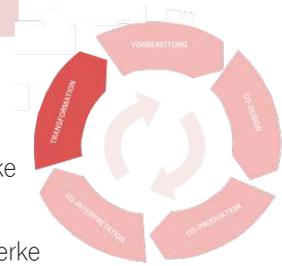
■ Praxispartner*innen

■ TU Wien Team

> Übermittlung der Ergebnisse an Akteur*innen der Stadtplanung und Praxispartner*innen

> Ergebniskommunikation über Vereine/Netzwerke für Alleinerziehende

> Anknüpfung Citizen Scientists an weitere Netzwerke und Partizipationsmöglichkeiten



Tab. 7: Forschungsphasen (eigene Darstellung)

Die daraus resultierenden Projektschritte und eingebundenen Stakeholder werden in Kapitel 5.2 näher beschrieben.

5.1.2 Ausgewählte Aspekte des Forschungsdesigns

Die Qualitätskriterien des Citizen Science Network Austria geben den nationalen Rahmen für angewandte CS-Projekte vor. Zusammenfassend geht es in diesen Kriterien um die Wissenschaftlichkeit (Explizite Forschungsfrage, nachvollziehbare Methoden und neues Wissen), Zusammenarbeit (Mehrwert für Citizen Scientists und ausreichende Einbindung in den Forschungsprozess), Open Science (Öffentlich zugängliche Daten und transparente Darstellung der Ergebnisse), Kommunikation (Dialoggruppenorientiert und allgemein verständlich sowie Transparenz des Forschungsverlaufs), Ethik (Einhaltung ethischer Grundsätze und ethischer Standards), Datenmanagement (Erstellung eines Datenmanagementplans). (Heigl et al., 2018, S. 3 f.)

Wissenschaftlichkeit

Im Projekt „GUMPI_forschung“ wurden interessierte und betroffene Alleinerziehende zu Stadtforscher*innen. Gemeinsam wurde eine Forschungsfrage formuliert, Wissen gesammelt und interpretiert. Als partizipative und sozialwissenschaftliche Stadtforschung wurde nicht im Labor, sondern vor Ort geforscht. Die Citizen Scientists, GUMPI_forscher*innen, standen dabei als Expert*innen ihrer Lebenswelt im Mittelpunkt der Forschung. Die Methoden wurden iterativ im Forschungsprozess gewählt und an die Forschungsfrage und Bedürfnisse der Co-Forschenden angepasst.

Aus der Wahl der zur Forschung eingeladenen Personengruppe ergaben sich diverse methodische Entscheidungen. Beteiligung bedarf eines erheblichen Zeit- und damit verbundenen Ressourcenaufwands. Dieser Zeit- und Ressourcenaufwand erschwert der Gruppe der Alleinerziehenden den Zugang zu diversen Beteiligungsformaten. Insbesondere wenn Workshops am Abend oder ohne Kinderbetreuung stattfinden. Dadurch sind vor allem Frauen als Hauptträgerinnen von Care-Arbeit, in Beteiligungsformaten tendenziell unterrepräsentiert. Das Design des Citizen Science Prozess strebte deshalb an, diesen Zeit- und Ressourcenaufwand zu berücksichtigen, Ressourcen der Beteiligten wertzuschätzen und sorgsam damit umzugehen. In der Wahl der Methoden wurden deshalb mehrere Tools ausprobiert, die sich in den Alltag integrieren sollten. Durch die knappen zeitlichen Projektressourcen und Kapazitäten der Co-Forschenden (vorwiegend Zeitressourcen) wurden sowohl Themenfindung als auch ein Pool an Methoden und Tools unter Einbezug des Projektkonsortiums bestmöglich vorstrukturiert.

Im Wesentlichen ergab sich in der angeleiteten Forschung eine Kombination aus (1) Workshopsettings mit den Co-Forschenden (Einführung in Forschungstätigkeit und Kontext der gemeinsamen Forschung, Erarbeiten eines inhaltlichen Fokus sowie Datensammlung mittels Mappings, Dateninterpretation angeleitet durch Workshopleitung), (2) Community Mappings (Verortungen von Wahrnehmungen und Benennung konkreter Schwachstellen und Herausforderungen in der Straßenraumgestaltung sowie Entwickeln von Lösungsansätzen) (3) Kategorienbildung durch Clusterverfahren (Welche Themen und Anliegen beschäftigen die Zielgruppe in der Gumpendorfer Straße, Schärfung des inhaltlichen Fokus sowie Kategorienset zur späteren Dateninterpretation) und (4) die gemeinsame Interpretation der Mappings durch die vorab gebildete Kategorien. Die gemeinsame Arbeit wurde laufend durch die Projektleitung dokumentiert. Auf darüber hinaus im Forschungsprozess wesentliche Momente und Methoden wird im Punkt 5.2 eingegangen.

Welches neue Wissen sollte durch diesen Prozess generiert werden? Citizen Science (CS) bzw. Citizen Social Science (CSS) ist in der Stadtforschung noch weitgehend Neuland. Das Citizen-Social-Science-Experiment „GUMPI_forschung“ hat diesen Zugang weiter erprobt. Aufgebaut wurde dabei auf Vorerfahrungen zu CS in der Stadtentwicklung (Peer et al., 2022). Im Zuge des vorliegenden CSS- Projekts sollten so Erfahrungen zur Einbindung marginalisierter Gruppen über CSS-Aktivitäten in Transformationsprozesse der Stadtplanung gesammelt werden. Darauf basierend entstehen Handlungsempfehlungen zur Umsetzung von CSS in der Stadtplanung hinsichtlich Prozessgestaltung und Methodenanwendung. Das Projekt fördert so eine inklusive und nachhaltige Stadtplanung, welche ein Teil des SDG 11 „Nachhaltige Städte und Gemeinden“ ist. (SDG Watch Austria, 2023)

Auf Basis der Perspektiven einer marginalisierten Gruppe wurden ergänzende Wissensgrundlagen für die Erarbeitung des Entwurfs zur Umgestaltung der Gumpendorfer generiert. Dieses Wissen wurde dem umsetzenden Akteur*innn PlanSinn und CarlaLo übergeben. Über die CSS-Aktivitäten wurde Alleinerziehenden Präsenz im Umgestaltungsprozess der Gumpendorfer Straße gegeben.

Zudem werden durch das Projekt Erfahrungen in der angewandten Citizen Social Science gesammelt, was im Sinne von capacity building und life long learning die Kompetenzen aller beteiligten Institutionen stärkt. Die gewonnenen Erkenntnisse tragen zu SDG 16 “Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen” der UN Agenda 2030 bei.

Zusammenarbeit

Im Prozess involviert waren Alleinerziehende und Organisationen der Alleinerziehendenvertretung und -unterstützung, sowie verschiedene Stakeholder der Stadtentwicklung wie die Bezirksvertretung, Magistratische Dienst-

stellen, Planungs- und Architekturbüros und ein interdisziplinäres wissenschaftliches Team der TU Wien und TU Wien Bibliothek als Sounding Board.

Die Mitforschenden waren innerhalb des CSS-Experiments in der Themenfindung und Formulierung der Forschungsfrage, der Methodengestaltung, der Datengewinnung bzw. -sammlung der Datenanalyse und -interpretation sowie der Veröffentlichung der Ergebnisse eingeladen und je nach individuellen Ressourcen der „GUMPI_forscher*innen“ beteiligt. Die Project Governance (Steuerung, Verwaltung und Begleitung) wurde von der Projektleitung der TU Wien übernommen.

Im Rahmen der Vorbereitung wurden diverse Wissenskoalitionen mit Interessenvertretungen, Planung und Forschung gegründet. Darunter wird „ein umfassendes Netzwerk von Personen und Institutionen – Entscheidungsträger*innen, Verwaltung, Fachleuten, zivilgesellschaftlichen Organisationen usw. –, die in diesem Bereich eine tragende Rolle spielen und als Beirat und Plattform für Beratung, Akquise und Dissemination sowie zur Umsetzung der Ergebnisse dienen können.“ (CoAct, 2022b) Wichtige knowledge coalitions gab es zu FEM.A und JUNO, Organisationen der Alleinerziehendenunterstützung. Auch zur öffentlichen Bücherei Mariahilf konnte eine starke Verbindung aufgebaut werden. Das interdisziplinäre wissenschaftliche Team der TU Wien und der TU Wien Bibliothek fungierte als Sounding Board für die laufende Reflexion des Forschungsprozess. Auch das internationale OPUSH Projektkonsortium konnte als Unterstützungsressource herangezogen werden, insbesondere Feedback durch Vertreter*innen der OpenSystems-Forschungsgruppe in Barcelona.

Wesentlich für die Einbettung der Ergebnisse in den laufenden Beteiligungsprozess war natürlich die Zusammenarbeit mit der Bezirksvertretung, den Magistratische Dienststellen sowie dem umsetzenden Planungs- und Architekturbüros. Einen engen Austausch des Forschungsprojekts gab es deshalb zu dem Planungsbüro PlanSinn, welches in einer Bietergemeinschaft mit CarlaLo im Auftrag der Bezirksvorstehung den Beteiligungsprozess zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße umsetzt. In regelmäßigen Gesprächen wurde die Ansprache von Mitforschenden reflektiert und der Austausch von in der Beteiligung gesammelten Daten koordiniert. Im Zuge des Forschungsprozesses gab es weitere Schnittstellen zwischen Beteiligungsprozess und dem Co-Forschungsprozess wie der Teilnahme an den Stakeholder-Workshops des Beteiligungsprozess. Über die Zusammenarbeit erfolgte die lokale und prozessuale Einbettung des CSS-Experiments.

Open Science

Alle Projektschritte wurden an die jeweilige Dialoggruppe angepasst auf den Websites des future.lab Research Centers (Gruppe der Alleinerziehenden) und des OPUSH Projektkonsortiums (teil-interessierte Öffentlichkeit, Fachpublikum, Gruppe der Alleinerziehenden) laufend öffentlich zugänglich gemacht.

Die Ergebnisse wurden in Vertretung durch die Projektleitung den umsetzenden Akteur*innen von „Gumpi – miteinander gestalten“ (Bezirk, Planungsbüro PlanSinn und Landschaftsarchitektin Carla Lo) zur Verfügung gestellt. Zusätzlich wurden sie als Ergebnis-Booklet im TU Repository als Open Access veröffentlicht. Durch die Vergabe eines DOI wurde die Auffindbarkeit und Zugänglichkeit der Daten gewährleistet. Allen Mitforschenden wurden die Ergebnisse als Printversion zur Verfügung gestellt. Außerdem wurden sie auf den Websites der Projektteams und des OPUSH Projektkonsortiums öffentlich zugänglich gemacht. Auch die Alleinerziehendenvertretungen FEM.A und JUNO haben auf die Ergebnisse über ihre Newsletter hingewiesen. Die Erkenntnisse der gemeinsamen Forschung mit Alleinerziehenden werden ergänzend Teil der hier vorliegenden Diplomarbeit.

Im Rahmen der OPUSH outreach Tätigkeiten, Konferenzbeiträge, Workshops, Lehrveranstaltungen, nicht-wissenschaftliche Veranstaltungen können die Ergebnisse ebenfalls Verwendung finden.

Kommunikation

Erfahrungen mit Citizen Science und Citizen Social Science zeigen, dass die Mobilisierung von Mitforschenden eine große Herausforderung darstellt. (Sauermaun et al., 2020) Das vorliegende Projekt setzte deshalb in der Vorbereitung der Forschung (Phase Eins) ein besonderes Augenmerk auf die Kommunikationsstrategie. Auch Aspekte der laufenden Transparenz im Forschungsprozess werden dabei berücksichtigt.

Grundsätzlich wurden für die Ansprache von Co-Forschenden folgende Kriterien festgelegt: (1) Klare und verständliche Sprache und Transparenz, (2) das Nennen eines Mehrwerts für jede teilnehmende Person, (3) eine wiederkehrende visuelle und sprachliche Prägnanz, (4) einfache Möglichkeit mit der Projektleitung in Kontakt zu treten, (5) und ein wertschätzender Umgang in der Kommunikation.

Die Gruppe Alleinerziehende ist statistisch gesehen gut eingrenz- und definierbar. Gleichzeitig finden wir in der Familienform Alleinerziehend sein unterschiedlichste Lebensrealitäten. Das bedeutet, dass Personen dieser Gruppe zwar ähnliche Lebensumstände haben (wie alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche, Zeitmangel und schwierige ökonomische Situation) es aber keine direkten Verbindungen gibt, wie etwa bei Menschen, die gemeinsam in einem Verein tätig sind oder über einen institutionellen Rahmen regelmäßig aufeinandertreffen. (JUNO, 2019, S. 4)

Empirische Forschungsarbeiten zeigen aber auch, dass die Marginalisierung selbst motivierender Faktor zur Beteiligung sein kann. Kaßner und Kersting fassen diese Ressource für Beteiligung in vier Typen (a) Expertise für das Engagement, (b) Motiv für das Engagement, (c) Trotzhaltung als Grundlage für das Engagement und (d) Möglichkeitsfenster für neues Engagement. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 29 ff.) Sie betonen dabei auch, dass es Menschen braucht, die durch Übersetzungsleistungen zwischen Beteiligung und Lebensrealität unterstützen können. (ebd. 2021, S. 44)

Im Forschungsdesign wurde deshalb die Kontaktaufnahme mit Organisationen der Interessensvertretung und -unterstützung priorisiert. Dabei ging es nicht darum über die Stellvertreter*innen Forschung zu betreiben. Vielmehr sollte so der Feldzugang zum persönlichen Kontakt mit Alleinerziehenden hergestellt werden.

Als primäres gemeinsames Merkmal haben alleinerziehende Personen, dass sie Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sind. Das bedeutet, es ist anzunehmen, dass es vermehrt einen Kontakt zu anderen Personen gibt, die Kinder im gleichen Alter haben. Oft treffen die Personen zufällig auf Spielplätzen oder Kinderärzten, bei Bildungseinrichtungen, Vereinen oder Eltern/Kinder-Treffs zusammen. Dieser Schneeballeffekt kann in der Kommunikation genutzt werden.

Die vorliegende Arbeit strebte an, die Lebensumstände der Co-Forschenden möglichst gut in das Forschungsdesign mit einzubeziehen. Zunächst wurde deshalb das Kommunikationssetting analysiert:

Absenderin

Bei der Personengruppe Alleinerziehende handelt es sich um keine sehr große Gruppe an Personen (2,6 % der österreichischen Bevölkerung). Aus diesem Grund wurde die Projektleitung persönlich Absenderin in der Ansprache. Das schafft Vertrauen und Verbindlichkeit und erhöht die Wahrscheinlichkeit der Rückmeldung. Für die Zeit des Projekts wurde eine eigene personalisierte Mailadresse zur direkten Kontaktaufnahme angegeben.

Look and Feel

Das Forschungsprojekt sollte außerdem visuell und sprachlich wiedererkennbar sein. Die Alleinerziehenden sollten auf den ersten Blick erkennen, dass es sich um das genannte Projekt handelt und eingeladen werden, daran teilzunehmen. Dabei sollten auch transparent und einfach Erwartungen an die Rolle als Citizen Scientist geklärt werden.

Digitaler Auftritt

Eine mögliche Erstkontaktaufnahme bzw. eine Information zu dem Projekt wurde digital aufgesetzt. Aus diesem Grund wurden Beschreibung und Inhalte des Projekts auf der Website des future.lab der TU Wien zur Verfügung gestellt. Dort wurde auch die Ansprechperson deutlich sichtbar angeführt. Die Website des OPUSH Projektkonsortiums diente ebenfalls der laufenden Kommunikation. Weiters wurden die Kanäle des Bezirks als Unterstützung in der Forschungstätigkeit genutzt, wodurch zusätzliche Präsenz des Projekts erreicht werden konnte. Als wesentliche Ressource haben sich die Newsletter und Kanäle sozialer Medien der involvierten Projektpartner*innen und Organisationen erwiesen.

Von dem Erstellen eines eigenen Kanals in sozialen Netzwerken wurde im Rahmen dieses Forschungsprojekts bewusst abgesehen. Die Personengruppe Alleinerziehende war zu klein und ein Filter setzen in sozialen Medien (targeting) für die Ansprache nur mit sehr großem Aufwand möglich, der in dieser Diplomarbeit nicht geleistet werden konnte.

Flyer und Poster

In einer geringen Stückzahl wurden Flyer und kleine Poster produziert, in denen in einfachen Schritten zur Teilnahme eingeladen wurde. Diese sollten leicht erfassbar das Ziel, die einzelnen Schritte wie Workshops und andere Forschungssettings und eine Kontaktmöglichkeit anführen. Ein durchgängiges und ansprechendes Design wurde dabei angestrebt.

Analyse der Treffpunkte

Wie oben beschrieben ist die Personengruppe Alleinerziehende zwar divers, es ist aber davon auszugehen, dass es gewisse Treffpunkte und Örtlichkeiten gibt, an denen die Personen öfter anzutreffen sind. Diese galt es zu bestimmen und zu bewerten. Eine Recherche im Umfeld der Gumpendorfer Straße ergab: Eltern-Kind Treffen, Familienzentrum Mollardgasse, Bezirksmuseum Neubau „Mamilein und Papilein“, Öffentliche Bibliotheken, Kinderärzte, Pfarren oder andere religiös/kulturelle Treffpunkt oder Vereine, Spielplätze, Bildungseinrichtungen wie Kindergärten oder Schulen, Lokale und Gaststätten.

Diese Treffpunkte wurden in drei Ebenen geclustert: (1) Orte mit starkem Austausch, (2) Orte mit geringerem Aus-

tausch und Dialog (2), Orte zur Kommunikationswiederholung (3).

Als Orte mit starkem Austausch (1) sind Familienzentren oder Eltern-Kinder-Treffs gemeint. An diesen Orten können Treffen der Forschenden stattfinden oder Workshops durchgeführt werden. Das Umfeld ist Alleinerziehenden vertraut, oft gibt es auch Ausstattung für Kinder, Betreuung- oder Beschäftigung.

Orte mit geringerem Austausch und Dialog (2) sind Kommunikationsräume an denen Ein-Eltern-Familien aufeinandertreffen wie Spielplätze, Caféhäuser, evtl. Wartebereiche vor Bildungseinrichtungen wo Austausch zu den Inhalten der Forschung passieren kann. Unter Orten der Kommunikationswiederholung versteht das Projekt Räume, in denen die Personengruppe an das Projekt erinnert und vielleicht angestoßen werden kann sich zu informieren. Tatsächliche Forschung findet hier nicht statt. Dabei handelt es sich um Arztpraxen oder Aushänge in Ämtern oder Ähnliches.

Ethik

Im Projekt wird Ethik als transversales Prinzip verstanden, die Grundlage hierfür ist ebenfalls im CoAct Forschungszyklus festgelegt. (CoAct, 2022a) Das Projekt verfolgte das Ziel, Wissen für eine möglichst inklusive Gestaltung von städtischen Transformationsprozessen zu erarbeiten. Durch die Einbindung vulnerabler und unterrepräsentierter Gruppen in den Forschungsprozess war ein inklusiver Ansatz Ziel und Anspruch der Forschung gegeben. Machtverhältnisse wurden laufend beobachtet und im Forschungsteam und Sounding Board sowie im Rahmen der knowledge coalitions reflektiert. Der Umgang mit den Co-Forschenden baute auf Vertrauen und Respekt auf. Gerade bei vulnerablen Gruppen ist es wichtig, allen Stimmen den gleichen Wert beizumessen. Die im Projekt gesammelten Erfahrungen sollten alle Co-Forschenden als bereichernd und stärkend erfahren. Eine laufende gemeinsame Reflexion ermöglichte ein bewusstes Agieren aller Beteiligten während des gesamten Forschungsprozesses.

Feedback zur Wahrung dieser ethischen Grundwerte erhielt das Projekt durch das Sounding Board sowie der Betreuung der vorliegenden Diplomarbeit durch Christian Peer TU Wien). Feedback durch das Research Ethics Committee der Technischen Universität Wien wurde ebenfalls angestrebt, wird laut Auskunft dieses, wissenschaftlichen Arbeiten aber erst ab dem PhD Level gewährt.

Von den Mitforschenden wurden Einverständniserklärungen (Informed Consent) eingeholt. Allgemeinverständliche Informationen zum Umgang mit Projektdaten (personenbezogen und Forschungsdaten) waren in der Einverständniserklärung enthalten. Auch Daten zur Kontaktaufnahme bei Wünschen und Anregungen nach der Veröffentlichung wurden darin angeführt.

Vor Veröffentlichung der Ergebnisse wurden alle Mitforschenden nochmal über das Einholen von Feedback in die Aufbereitung des Ergebnis-Booklets involviert und waren mit der Veröffentlichung in dieser Form einverstanden.

Eine Reflexion über genderspezifische Aspekte und Themen der kulturellen Diversität in der Stadtplanung war dem Forschungsprozess inhärent. Von Beginn an wurden mögliche Grenzen der Forschung wie Sprachbarrieren, Barrieren durch kurzes Zeitfenster für empirische Erhebungen kritisch reflektiert und wo möglich auch im laufenden Prozess Optimierungen vorgenommen.

Datenmanagement

Der Datenmanagementplan der vorliegenden Arbeit folgt dem projektübergreifenden Vorgaben von OPUSH. (OPUSH 2023). Die Ergebnisse des Forschungsprojekts fließen in Berichten des OPUSH Projekts ein und werden als Open Access über Zenodo veröffentlicht. Forschungsdaten werden in ein geeignetes Repositorium hochgeladen und als Open Data für weitere Forschung zugänglich gemacht. Als Grundlage für alle Veröffentlichungen dienen die FAIR Prinzipien (findable, accessible, interoperable, reuseable). Veröffentlichungen auf Deutsch und Englisch gewährleisten eine Interoperabilität für weitere Forschung, auch werden sie ausführlich beschrieben, um verschiedene Möglichkeiten der Weiterverwendung zu unterstützen.

5.2 Der Prozess “Die GUMPI_forschung”

Als Citizen Social Science Projekt hat die „GUMPI_forschung – Alleinerziehende machen Stadtforschung“ sich die Frage gestellt, „Wie kann die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße Alltagserleichterungen für Ein-Eltern-Familien bringen?“. Das Projekt wurde von dem transdisziplinären Team der GUMPI_forscher*innen, Alleinerziehenden und der TU Wien, von Ende März bis Ende September umgesetzt. Im Prozess involviert waren außerdem Organisationen der Alleinerziehendenvertretung und -unterstützung, sowie verschiedene Stakeholder der Stadtforschung und Stadtplanung.

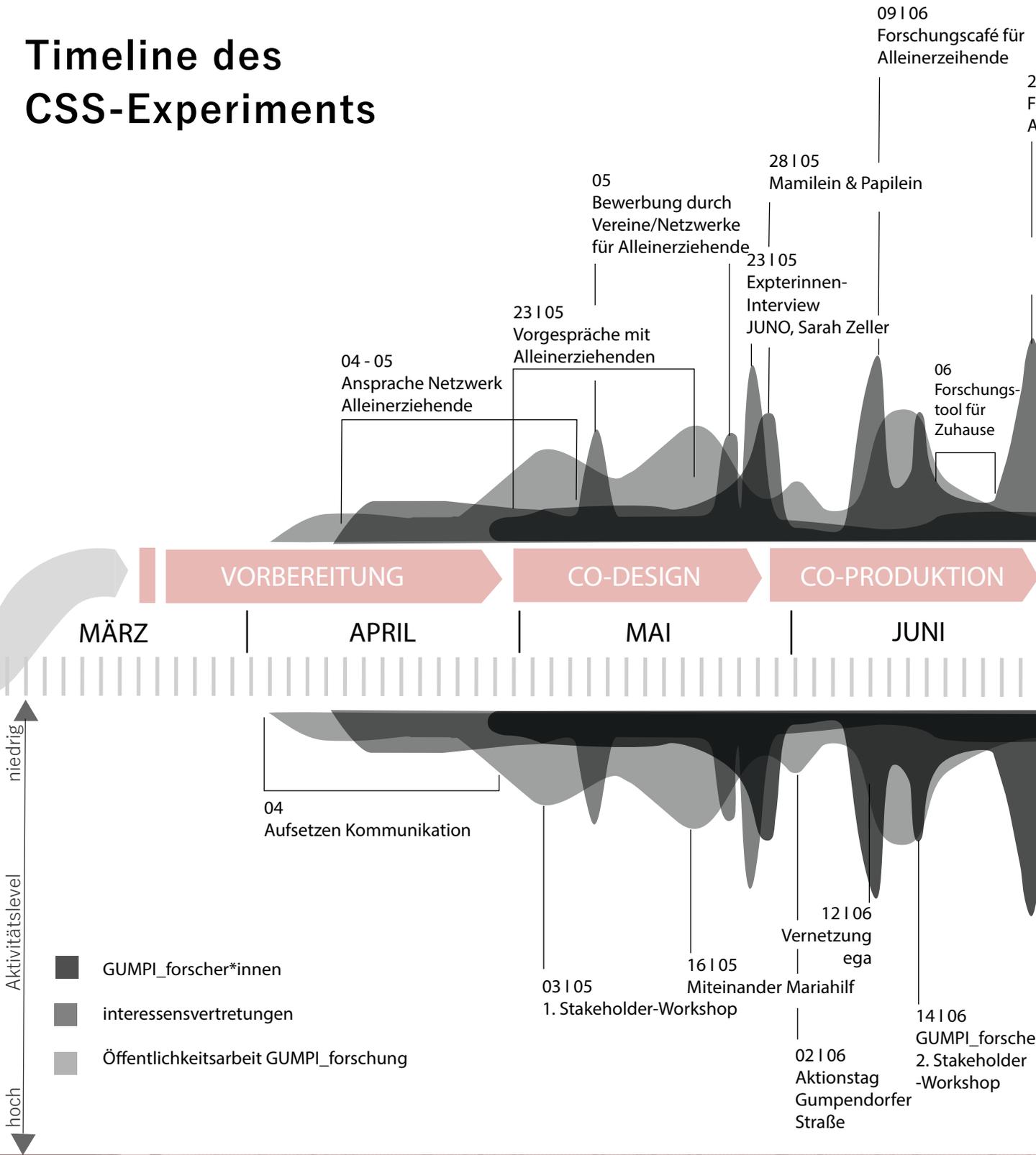
Die Timeline der GUMPI_forschung (Abbildung 31) zeigt den zeitlichen Verlauf des Projekts sowie wichtige Ereignisse im Forschungsprozess. Ein solcher Prozess ist in seinem Verlauf jedoch nie durchgehend gleich aktiv. Die Abbildung verortet deshalb Aktivitäten der der GUMPI_forscher*innen, der begleitenden Öffentlichkeitsarbeit und des beteiligten Netzwerks an Interessensvertretungen je nach ihrem Aktivitätslevel (von niedrig bis hoch).

Die GUMPI_forschung hatte zum Ziel, die Perspektive Alleinerziehender in Erfahrung zu bringen und hervorzuheben, Eltern zu vernetzen, und Einblick in aktuelle Stadtplanung zu geben. Zentrale Frage der GUMPI_forschung war es Alltagserleichterungen für Ein-Eltern-Familien, die durch die Umgestaltungen der Gumpendorfer Straße oder damit verbundenen Aktivitäten umgesetzt werden können, zu identifizieren. Diese Frage wurde gemeinsam mit Mitforscher*innen und durch Anregungen von Interessensvertretungen im Co-Design Prozess formuliert und im Rahmen der Forschungscafés näher bearbeitet. Die GUMPI_forscher*innen haben sich im Prozess mit dem vorhandenen Wissen zur Gumpendorfer Straße und ihren eigenen Erfahrungen auseinandergesetzt sowie diese kritisch reflektiert. Bei den Forschungscafés wurde Kinderbetreuung angeboten, um den Mitforschenden die Teilnahme zu erleichtern. Im Laufe des Prozesses gab es außerdem die Möglichkeit für eine GUMPI_forscherin am Stakeholder-Workshop des Beteiligungsprozess aktiv teilzunehmen.

Die teilnehmenden Citizen Scientists können dabei keine repräsentative Rolle für alle Alleinerziehenden Wiens bzw. des 6. Bezirks einnehmen. Vielmehr sind sie Stellvertretende, die einen Perspektivenwechsel zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße durch die Linse der Familienform Alleinerziehend sein ermöglichen. Gleichzeitig erproben sie gemeinsam mit der TU Wien Möglichkeiten der Zusammenarbeit in einem experimentellen transdisziplinären Forschungszugang.

Timeline des CSS-Experiments

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



café für
ende

23 | 06
Forschungscafé für
Alleinerziehende

19 | 07
Experten-Interview
FEMA, Andrea Czok

07
Vernetzung
GUMPI_
forscher*
innen

05
Ergebniskommunikation
über Vereine/Netzwerke
für Alleinerziehende

09
Anknüpfung GUMPI_
forscher*innen
Beteiligungsprozess

hoch

Aktivitätslevel

niedrig

CO-INTERPRETATION

TRANSFORMATION

JULI

AUGUST

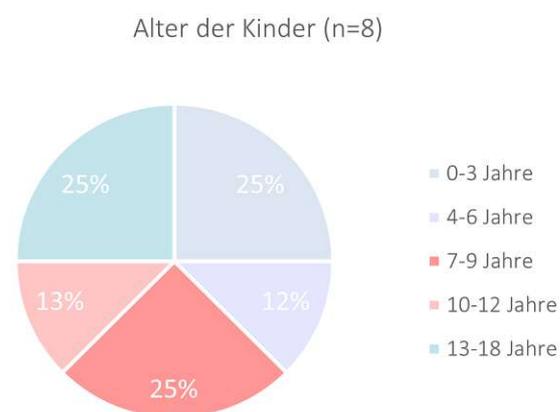
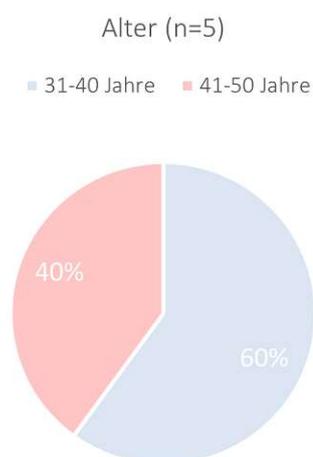
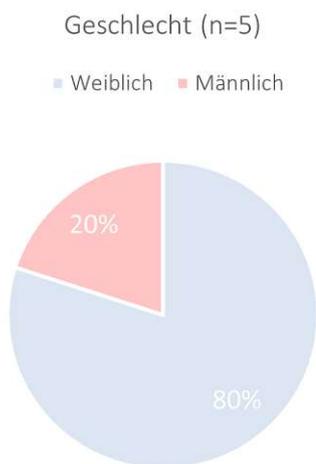
SEPTEMBER

09
Nachgespräche

31 | 07
Booklet GUMPI_forschung

Abb. 31: Timeline - Ablauf der „GUMPI_forschung“ (eigene Darstellung)





5.2.1 Die GUMPI_forscher*innen (Citizens)

An der GUMPI_forschung beteiligt waren fünf Co-Forschende (4 Frauen, 1 Mann), die Projektleitung der TU Wien, ein Sounding Board von vier Forscher*innen der TU WIEN und TU Wien Bibliothek, sowie diverse Praxispartner*innen.

Im Rahmen der Einholung der Einverständniserklärungen und der Workshops wurden ergänzend soziodemographische Daten der Mitforschenden eingeholt. Vier der GUMPI_forscher*innen waren weiblich, einer männlich. Drei Teilnehmende waren zwischen 31 und 40 Jahren, zwei zwischen 41 und 50 Jahren.

Die GUMPI_forscher*innen haben Kinder zwischen 0 und 18 Jahren. Alle Mitforschenden sind berufstätig (selbstständig oder in Teil- oder Vollzeitstellung) und in diversen Berufsfeldern tätig. Unter den Mitforschenden waren zwei Personen mit Migrationshintergrund.

Eine Mitforschende wohnt direkt in der Gumpendorfer Straße, eine in der unmittelbaren Umgebung und drei in umliegenden Bezirken. Drei von ihnen nutzen die Gumpendorfer Straße täglich, eine Person mehrmals pro Woche und eine Person mehrmals pro Monat.

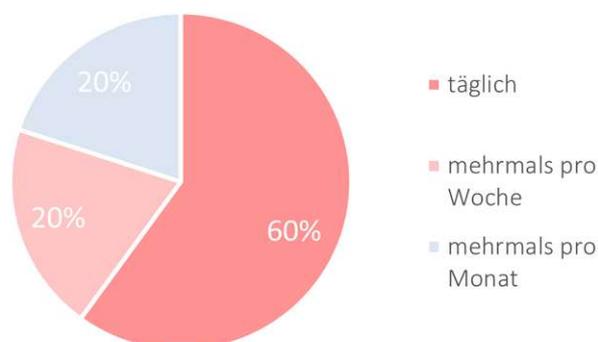
Die Motivation der Mitforschenden zur Teilnahme variierte. Eine Person nannte die tägliche Nutzung der Straße und dem damit verbundenen Wunsch nach Verbesserung, zwei Personen nannten die Zukunft ihrer Kinder und zwei Personen nannten die über das Projekt hinausgehende Vernetzung von Ein-Eltern-Familien als Grund der Teilnahme. Die GUMPI_forscher*innen konnten über das Format „Mamallein und Papallein“, einer Selbsthilfegruppe für Alleinerziehende, Multiplikator*innen sowie im Prozess involvierte Organisationen erreicht werden.

Abgefragt wurde im Rahmen des Forschungsprozesses ebenfalls, wie

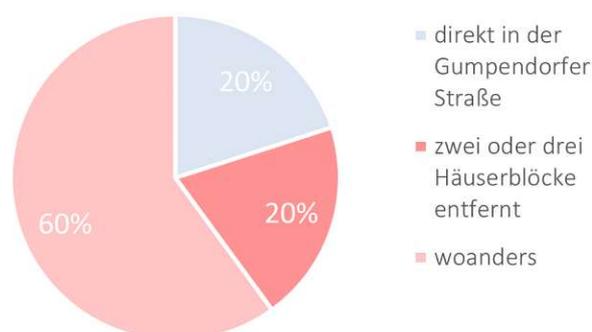
viel Wissen und Berührungspunkte die Mitforschenden zum laufenden Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straßen zuvor hatten und wie sehr sie sich dadurch angesprochen fühlten. Die Wissensbasis zu Beginn des Projekts war divers und reichte von wenig Wissen bis grundsätzlich gut informiert. Das Gefühl durch den Beteiligungsprozess angesprochen zu werden trat für viele erst durch die Ansprache durch die GUMPI_forschung ein. Eine Person hat davor schon an der Online-Befragung teilgenommen, die anderen haben schonmal davon gehört oder einen Flyer in der Hand gehabt.

Die Mitforschenden wurden als Individuen anonymisiert und werden im Rahmen der Ergebnisveröffentlichung als die „GUMPI_forscher*innen“ angeführt.

Häufigkeit der Nutzung (n=5)



Entfernung des Wohnorts zur Gumpendorfer Straße (n=5)



5.2.2 Schritte der GUMPI_forschung

Die vorliegende Diplomarbeit und das darin eingebettete Citizen Social Science Projekt folgen der Annahme, dass städtische Transformationsprozesse als Momente der Unterstützung sozialer und ökologischer Gerechtigkeit verstanden werden können, insofern sie die Wissensbestände marginalisierter Gruppen einbeziehen. Durch die Offenheit der involvierten stadtplanerischen Akteur*innen, konnte der Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße als Anknüpfungspunkt der Forschungsarbeit gewonnen werden.

Vorbereitung der Forschung

Von Projektbeginn an wurden im Rahmen von Vorgesprächen mit der Bezirksvorstehung und dem Planungsbüro sowie bei Vernetzungstreffen mit lokalen Organisationen Anknüpfungspunkte gesucht und Möglichkeiten der Zu-

sammenarbeit identifiziert.

Ziel der Vorbereitung der Forschung war auch eine Gruppe für die Ansprache künftiger Mitforschender zu definieren, Alleinerziehende, und eine passende Kommunikationsstrategie aufzusetzen. Auf Basis einer Kontaktliste der Bezirksvorstehung und eigener Recherche wurden folgende Organisationen kontaktiert: Bezirksmuseum Mariahilf, BV 6, lokale Cafés, Cooperative Fahrrad, Ega: Frauen im Zentrum, Evangelisches Eltern-Kind-Café, Familienzentrum 6. Bezirk, Footprint, Frauen beraten Frauen, IG Architektur, JUNO, JUVIVO.06, lokale Kindergärten (Leitungen), lokale Volksschulen (Leitungen), Nachbarschaftszentrum Mariahilf, Öffentliche Bücherei Mariahilf, Sport Union, StOP – Partnergewalt Mariahilf, VHS Mariahilf.

Entsprechend der entwickelten Kommunikationsstrategie (4.1.3) wurden parallel diverse Kommunikationskanäle und Tools zur Akquise der Mitforschenden, der laufenden Kommunikation und begleitender Öffentlichkeitsarbeit aufgesetzt. Eine Projektwebsite ermöglichte die transparente Dar-

stellung der Ziele und der laufenden Schritte des Projekts: Website GUMPI_forschung https://futurelab.tuwien.ac.at/research-center/soziale-infrastruktur/gumpi_forschung. Zusätzlich wurden Flyer produziert, die an Stakeholder und Multiplikator*innen sowie im direkten Kontakt mit Alleinerziehenden verteilt wurden. Die Einladung zur Teilnahme erfolgte auch über Newsletter-Beiträge beteiligter Praxispartner*innen wie dem future.lab, JUNO, FEM.A, Österreich forscht und Kanäle des Bezirks. Auch in sozialen Medien wurden Beiträge von JUNO, FEM.A und in den Kanälen des Bezirks geteilt. Begleitend wurden Newsbeiträge auf der Website des OPUSH Projektkonsortiums und der TU WIEN Bibliothek veröffentlicht.

Zusätzlich zur Kommunikation über digitale Medien erfolgte die Ansprache von Alleinerziehenden über persönlichen Kontakt auf bezirksrelevanten Netzwerkveranstaltungen sowie Kommunikationsorten von Alleinerziehenden und Veranstaltungen der Alleinerziehendenvertretung und – unterstützung. Neben der Akquise von Mitforschenden war dabei auch die begleitende Öffentlichkeitsarbeit des Projekts wichtig. Während die Initiative von allen Beteiligten sehr begrüßt wurde und das Interesse groß war, stand das Projekt in der langfristigen Beteiligung von Mitforschenden vor einigen Hürden. Eine Zusammenarbeit gelang mithilfe vieler Ressourcen im persönlichen Beziehungsaufbau.

Für die weiteren Projektschritte konnte ein Netzwerk an Stakeholdern zur bestmöglichen Einbettung der Forschungsarbeit aufgebaut werden. Wichtige Praxispartner*innen für die transdisziplinäre Zusammenarbeit waren:

- > BV 6
- > Planungs- und Architekturbüros: PlanSinn, CarlaLo Landschaftsarchitektur



Abb. 37: Flyer GUMPI_forschung (eigene Darstellung)

- > Netzwerk Alleinerziehende: JUNO, FEM.A, Mamallein und Papallein,
- > Lokale Organisationen: Öffentliche Bücherei Mariahilf, Evangelisches Eltern-Kind-Café, IG Architektur,
- > Sounding Board: TU WIEN future.lab und TU WIEN Bibliothek
- > (Inter)nationales CS Netzwerk: OPUSH, Österreich forscht

Im Rahmen der Stakeholder-Workshops des laufenden Beteiligungsprozess konnte die GUMPI_forschung gegenüber weiteren Stakeholdern wie magistratischen Dienststellen, der Radlobby Wien, AK Wien, Wirtschaftskammer Wien, WIG – Wiener Gesundheitsförderung oder Forum Gumpendorf vorgestellt werden.

Im Sinne von Citizen Social Science nach CoAct kann ein Übergang zur Phase des Co-Designs, der Entwicklung einer Forschungsfrage und der Wahl des Forschungszugangs und -umfangs, nur als fließender Prozess betrachtet werden.

CO-Design

Die Aktivierung von Mitforschenden auf Basis der Kommunikationsstrategie, der Feldzugang sowie der Aufbau einer Kommunikationslinie zwischen Bezirk, Planer*innen und Co-Forschenden wurde in der Phase des Co-Design fortgesetzt. Alle Mitforschenden und Praxispartner*innen wurden dazu eingeladen sich an der Entwicklung des Forschungszugangs zu beteiligen. Zu Beginn der Phase wurde vom Projektteam die vorläufige Frage „Welche Ergänzungen können für den Transformationsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ durch die Perspektive

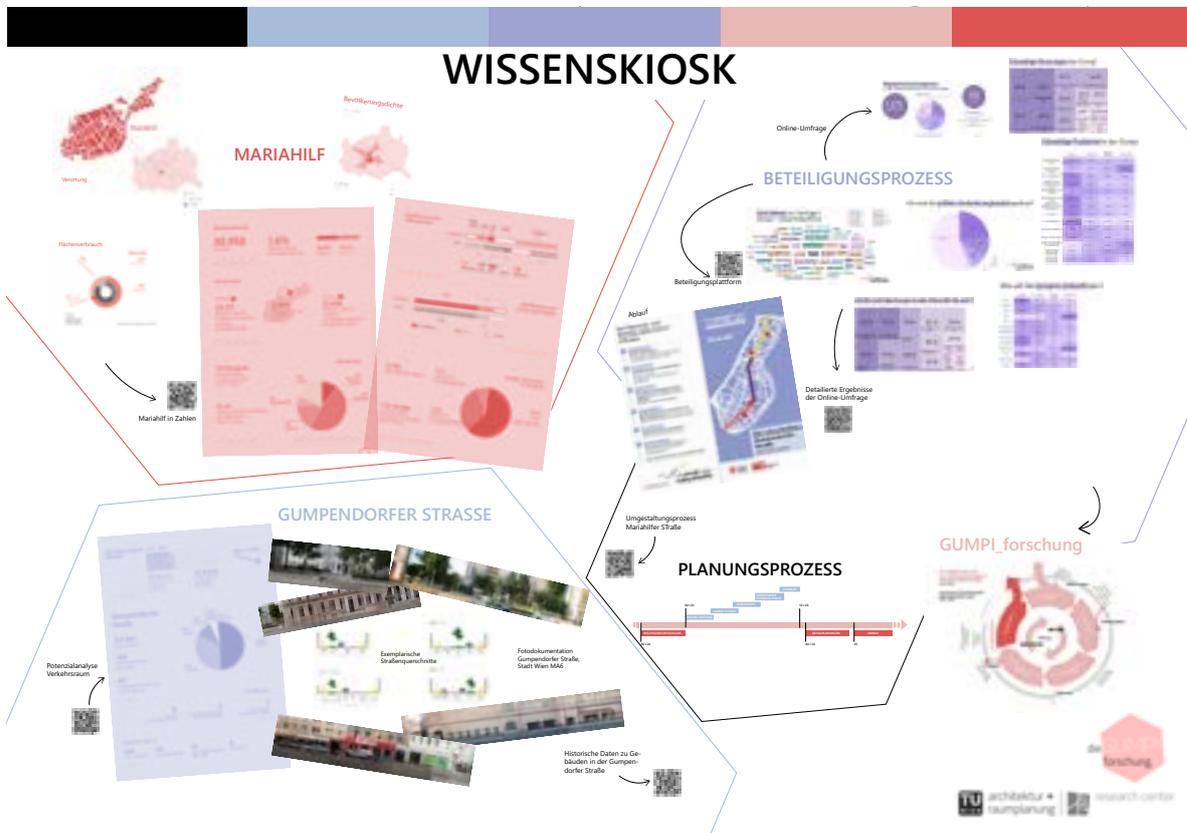


Abb. 38: Wissenskiosk zu GUMPI_forschung (eigene Darstellung)

Alleinerziehender eingebracht werden?“ formuliert. Durch die Sammlung und Aufbereitung bestehenden Wissens zur Umgestaltung und Beteiligung der Gumpendorfer Straße (Ergebnisse der Online-Befragung, Potenzialanalyse des Verkehrsbüros, Fotodokumentation, statistische Daten zum Bezirk, Hintergrundinfos zu Stadtplanung und Stadtforschung) wurde eine Wissensbasis zum Projekt aufgebaut. Die vorhandenen Daten wurden durch die Projektleitung als „Wissenskiosk“ aufbereitet und laufend ergänzt. Den Mitforschenden wurde nach ihrer Registrierung als Citizen Scientist eine PDF-Version davon zugeschickt. Eine interaktive digitale Lösung als web-basierte Wissensplattform konnte aus Ressourcengründen und der kurzen Laufzeit des Projekts nicht umgesetzt werden, kann aber für das CO-Design ein hilfreiches Tool sein.

In den vielfältigen Vorgesprächen mit Alleinerziehenden und Multiplikator*innen wurde schnell klar, dass Aspekte der Alltagsbewältigung durch Mehrfachbelastungen wie Familienmanagement und Erwerbstätigkeit viel zeitliche, finanzielle und mentale Ressourcen einnehmen. Deutlich wurde auch, dass diverse Strategien entwickelt werden, diese Mehrfachbelastungen zu kompensieren. Politische und gesellschaftliche Unterstützung ist dabei sehr wichtig. Aber auch alltägliche Vereinfachungen, wie leistbarer Wohnraum, leicht von A nach B zu kommen und Infrastrukturen im unmittelbaren Wohnumfeld sind notwendig. Anforderung an Öffentlichkeit und öffentlichen Raum, die der Gesamtbevölkerung zugutekommen, sich in der Familienform Alleinerziehend sein aber besonders deutlich herauskristallisieren.

Im weiteren Verlauf entwickelte sich daraus eine Konkretisierung der Forschungsfrage: „Welche Alltagserleichterungen kann die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße für Alleinerziehende bringen?“ Diese Frage wurde in persönlichen Treffen mit Mitforschenden (Eins zu Eins Treffen in Cafés oder am Spielplatz) und durch Reflexion mit den Praxispartner*innen und dem Sounding Board der TU WIEN entwickelt. Input konnte auch durch ein Expert*innen-Interview mit Sara Zeller von JUNO gewonnen werden.

Die GUMPI_forscher*innen wurden zur Entwicklung der Forschungsfrage eingeladen und in vielen Schritten einbezogen. Zu diesem Zeitpunkt der Forschung konnte allerdings noch kein gemeinsamer Termin für eine intensive Zusammenarbeit gefunden werden.

Im Rahmen des CO-Design fanden folgende Aktivitäten statt:

- > Reflexion mit den Praxispartner*innen
- > Reflexion im Sounding Board
- > Persönliche Treffen mit interessierten Alleinerziehenden
- > Expert*innen-Interview mit JUNO
- > Einbindung von Interessenvertretungen Alleinerziehender

CO-Produktion

Auf Basis der Vorgespräche kristallisierte sich schnell heraus, dass die Mitforschenden keine breiten Erhebungen oder Befragungen von weiteren Alleinerziehenden durchführen wollten. Bevorzugt wurde der Zugang einer Reflexion

und Diskussion im Rahmen eines Workshops im Sinne einer Fokusgruppe. Für das Workshopsetting gab es klare Vorgaben wie Dauer, zur Verfügung stehende Zeitslots und Kinderbetreuung. Ergänzend wurden iterativ weitere interaktive Methoden experimentell angewandt, um Erfahrungen mit „Forschungs-Tools“ zu gewinnen, die kein zusätzliches zeitintensives Vor-Ort sein benötigen. (siehe Abschnitt 5.2.4) Versuche, diese mithilfe von digitalen Tools oder Plattformen umzusetzen sind gescheitert.

Als Meilenstein des CO-Produktionsprozess kann die Teilnahme einer GUMPI_forscherin an einem Stakeholder-Workshop des Beteiligungsprozess gesehen werden. Die Teilnahme war eigentlich einer begrenzten Gruppe an Bürger*innen und Stakeholdern vorbehalten. Als Vertreterin der GUMPI_forscher*innen konnte sie dort die Perspektive der mitforschenden Alleinerziehenden einbringen.

Im Rahmen des Co-Produktionsprozess fanden folgende Aktivitäten statt

- > „Forschungscafé“ mit den GUMPI_forscher*innen
- > Teilnahme einer GUMPI_forscher*in am Stakeholder-Workshop des Beteiligungsprozesses
- > Forschungs-Tool für Zuhause („Wunsch-Szenen“)
- > Einbindung von Interessensvertretungen Alleinerziehender
- > Teilnahme an diversen Netzwerktreffen
- > Expert*innen-Interview FEM.A

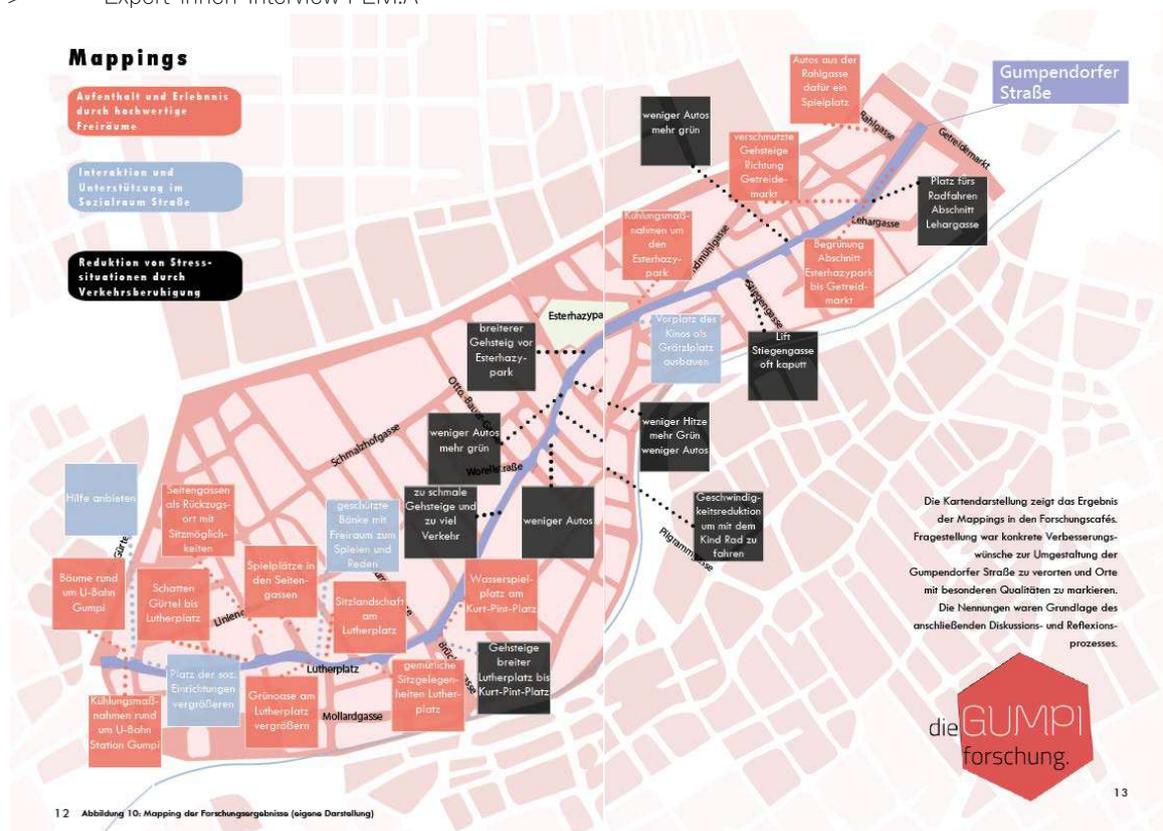


Abb. 39: Mapping der GUMPI_forscher*innen (eigene Darstellung, siehe Ergebnis-Booklet)

Auf Basis der Vorgespräche mit den Mitforschenden wurde ein interaktives Workshopkonzept entwickelt und zum ersten „Forschungscafé“ eingeladen. Im „Forschungscafé“ wurde eine Mischung aus Vernetzung der Mitforschenden, Aufbau einer gemeinsamen Wissensbasis, Vermittlung von Forschungsarbeit und stadtplanerischen Inhalten sowie Sammeln von Daten mittels Visualisierungen, Mappings und Dokumentation von Reflexionen angestrebt. Der detaillierte Ablauf des Formats „Forschungscafé“ wird in Abschnitt 4.2.3 näher beschrieben.

Die Mitforschenden wurden per Mail/Messenger Dienste zum Forschungscafé eingeladen. Die Einladung zum Termin wurde außerdem über die Projektwebsite und den Social Media Kanälen von FEM.A und JUNO geteilt. Auch die Möglichkeit der Kinderbetreuung wurde proaktiv kommuniziert. Erhofft wurde das Aufeinandertreffen eines möglichst großen Anteils der Mitforschenden, um einen Austausch und ein gemeinsames Arbeiten der Gruppe zu ermöglichen. Trotz einiger Anmeldungen hat nach einigen kurzfristige Absagen nur ein Mitforschender teilgenommen. Das erste Forschungscafé fand deshalb in abgewandelter Version statt. Beim zweiten Anlauf konnte das Forschungscafé mit den Mitforschenden in vollem Umfang stattfinden.

In der Zusammenarbeit mit dem transdisziplinären Forschungsteam, kristallisierte sich heraus, dass es weniger um ihre konkreten Gestaltungsvorstellungen zur Gumpendorfer Straße gehen kann, sondern viel mehr darum die Perspektive von Alleinerziehenden auf den öffentlichen Raum herauszuarbeiten. Im Zuge der gemeinsamen Forschungsarbeit wurden deshalb zunächst „Wunsch-Szenen“ für die Gumpendorfer Straße allein oder gemeinsam mit den Kindern entwickelt, die als aktivierende Methode für die weiteren Forschungsschritte galten. Die GUMPI_forscher*innen haben darauf aufbauend in Workshopsettings mittels Mappings ihre Bedürfnisse an die Gumpendorfer Straße verortet. „Community Mapping bezeichnet ein gruppenbasiertes Verfahren, mit dem Mitglieder einer lebensweltlichen Gemeinschaft (engl.community) bestimmte Aspekte ihrer Gemeinschaft in Form einer Zeichnung oder Karte (engl.map) visualisieren, um in einem partizipativen Prozess Ressourcen, Probleme und Lösungsansätze für die Stärkung der Community und die Verbesserung ihrer Situation zu identifizieren.“ (Hartung et al., 2020, S. 143) In der anschließenden Diskussion wurden die genannten Punkte reflektiert und in Hinblick auf die Forschungsfrage diskutiert. Daraus ergaben sich unterschiedliche Themenbereiche in denen die Mitforscher*innen Möglichkeiten der Alltagserleichterung sahen. Dabei ging es insbesondere um Themen wie Mobilität mit Kindern, Aufenthaltsqualitäten und soziale Interaktionen.

Co-Interpretationsprozess

Ein Teil des Interpretationsprozesses wurde konzeptionell in das Forschungscafé im Rahmen der Diskussion aufgegriffen. Insofern das nicht schon im Forschungscafé selbst passiert ist, wurden die erarbeiteten Punkte von der Projektleitung übergeordneten Themen und Alltagserleichterungen zugeordnet. In einer Feedbackschleife mit den Mitforschenden und Praxispartner*innen, sowie einem weiteren Expert*innen-Interview mit Andrea Czack, Leitung von FEM.A, wurden diese ergänzt. Daraus ergaben sich drei Themenschwerpunkte: (1) Aufenthalt und Erlebnis durch hochwertige Freiräume, (2) Interaktion und Unterstützung im Sozialraum Straße, (3) Reduktion von Stresssituationen durch Verkehrsberuhigung. Ergänzende empirische Erhebungen wurden mittels Desk Research durchgeführt. Zeitlich parallel kam es auch zu Vernetzungen zwischen den GUMPI_forscher*innen.

Im Rahmen der Co-Interpretation fanden folgende Aktivitäten statt:

- > „Forschungscafé“ mit den GUMPI_forscher*innen
- > Feedbackschleifen mit Mitforschenden und Praxispartner*innen
- > Expert*innen-Interview Andrea Czak, FEM.A

Transformation

Die gesammelten Ergebnisse des gemeinsamen Forschungsprozess wurden in einem Ergebnis-Booklet aufbereitet. Ein Entwurf dieser Ergebnisse wurde an alle Mitforschenden geschickt und Feedback dazu eingesammelt. Nach einer ersten Adaptierung wurde auch eine Feedbackrunde mit den Praxispartner*innen gedreht. Das aufbereitete Booklet wurde anschließend an das Planungs- und Landschaftsarchitekturbüro sowie dem Bezirk übergeben. Die involvierten Organisationen des Alleinerziehenden Netzwerks kommunizierten die Ergebnisse außerdem über ihre Newsletter.

Als Abschluss der gemeinsamen Forschungsarbeit wurde allen Mitforschenden eine Liste an lokalen Ressourcen, wie Workshops und Veranstaltungen, Kontakte von Organisationen der Alleinerziehendenvertretung und -unterstützungen, Nachbarschaftsinitiativen, Workshops und Veranstaltungen übermittelt.

Im Rahmen der Transformationsphase fanden folgende Aktivitäten statt:

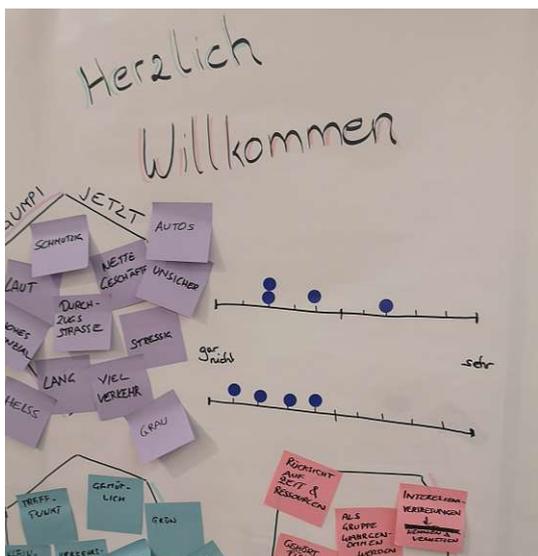
- > Ergebnisaufbereitung als Booklet und Veröffentlichung
- > Ergebniskommunikation an Planungs- und Landschaftsarchitekturbüro sowie dem Bezirk
- > Ergebniskommunikation über Netzwerke/Vereine Alleinerziehende

Durch die Verknüpfung der Forschungstätigkeit mit einem laufenden Planungsprozess finden die Ergebnisse über das Projekt hinaus Eingang in die Planungen.

5.2.3 Das Forschungscafé für Alleinerziehende

Auf Basis der Vorgespräche und der darin stattgefundenen Bedürfnisabfrage wurde ein Workshop mit begleitender Kinderbetreuung konzipiert. Ziel des Workshops war ein gemeinsames Erarbeiten möglicher Antworten auf die, im Co-Design formulierte, Forschungsfrage, Einblicke in den Planungs- und Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße zu geben, Wissensvermittlung zu Stadtforschung zu leisten und die mitforschenden Eltern untereinander und mit unterstützenden Netzwerken zu verknüpfen. Auf Basis der Frage „Welche Alltagserleichterungen kann die Gumpendorfer Straße für Alleinerziehende bringen?“ wurden Bedürfnisse und Interessen der Mitforschenden zur Gumpendorfer Straße gesammelt.

Kinder wurden in der Einladung explizit willkommen geheißen. Das wurde auch in der Workshopplanung berücksichtigt indem gerade die erste Phase des Workshops mit vielen haptischen und spielerischen Elementen ausgestattet waren, bis sich die anwesenden Kinder sicher genug fühlten, um die Kinderbetreuung annehmen zu



können.

Die Forschungscafés haben in der öffentlichen Bücherei Mariahilf auf der Gumpendorfer Straße stattgefunden. Die Bücherei hat während der Öffnungszeiten eine Nische mit Tischen und Flipchart in den Räumlichkeiten für den Workshop zur Verfügung gestellt. Einige Besucher*innen, etwa 10, waren zusätzlich in der Bücherei. Die Bücherei Mariahilf ist ein großer offener Raum mit durch Bücherregale getrennte Bereiche und verfügt über einen Kinderbereich mit Spielzeug, Klettergerüst und Leseecke. Der Workshop gliederte sich in fünf Elemente: Ankommen, Wunsch-Szenen, Forschungskaffee, Wissenskiosk und Mapping.

Ankommen

Im Fokus des Ankommens stand ein gegenseitiges Kennenlernen, eine Erwartungsabfrage und ein Ausloten des Vorwissens zum Planungs- und Beteiligungsprozesses. Dazu wurde der persönliche Bezug zur Gumpendorfer Straße und mit der Straße assoziierte Begriffe auf einem Flipchart festgehalten. Auch das Vorwissen und die Berührungsprozesse zum Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess wurden auf einer Skala festgehalten. Wie groß ist euer Wissen zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße? Wie sehr habt ihr euch durch den Beteiligungsprozess angesprochen gefühlt? Was muss passieren damit ihr euch im Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße gehört fühlt?

Wunsch-Szenen

Wie soll die Gumpendorfer Straße in Zukunft für euch und eure Kinder aussehen? Mit diesem Arbeitsauftrag bauten die Mitforschenden ihre Wunsch-Szenen zur Gumpendorfer Straße mit Hilfe von Playmobil-Figuren. Aus einer Fülle an Spielfiguren und -steinen wurden so Vorstellungen visualisiert. Die Visualisierungen wurden anschließend vorgestellt und gemeinsam aus der Perspektive der Bedürfnisse von Alleinerziehenden reflektiert.

Forschungskaffee zubereiten

Abb. 40-42: Aufnahmen aus dem Forschungscafé (Tamara Bauer)

Über die Analogie des Kaffeebrühens wurde im Anschluss gemeinsam erarbeitet, was es bedeutet zu forschen. Dazu zählten die Rolle einer/s Forscher*in, wie Forschungsfragen entwickelt werden und welche Methoden und Tools zur Datenerhebung und Datenauswertung existieren. Auch der Rahmen der gemeinsamen Forschung als Citizen Social Science Experiment wurde nochmal abgesteckt. Parallel wurde Kaffee und Kuchen gereicht.

Wissenskiosk

Um das vorhandene Wissen und bestehende Daten im Workshop reinzuholen wurde der erarbeitete Wissenskiosk herangezogen. Gemeinsam wurde dieser Wissenskiosk betrachtet und reflektiert: Welches Wissen gibt es schon? Von wem kommt es? Welche Wissenslücken gibt es vielleicht? Was fehlt euch an Wissen? Welches Wissen würdet ihr gerne ergänzen?

Für viele Mitforschende war es Neu, dass so viele Vorarbeiten zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße existierten. Sowohl den Prozess als auch die vorhandenen Daten näher zu erklären, hatte Effekte der Vertrauensbildung gegenüber dem Planungsprozess selbst. Zunächst bestand Skepsis diesen Wissenstand mit „relevantem Wissen“ ergänzen zu können, die durch die Projektleitung schrittweise genommen werden konnte.

Community Mapping

Zentrale Methode des Forschungscafés war ein gruppenbasiertes Mappingverfahren, in dem bestimmte Aspekte der Wahrnehmung des öffentlichen Raums der Gumpendorfer Straße visualisiert wurden. Dabei ging es insbesondere um die Perspektive Alleinerziehender auf den öffentlichen Raum und den konkreten Fall der Gumpendorfer Straße. Auf diese Weise wurden Ressourcen und Probleme entlang der Straße benannt und Lösungsansätze für Alltagserleichterungen entwickelt. In drei Runden wurden Themen und mögliche Erleichterungen eingebracht. In der anschließenden Diskussion wurden Gemeinsamkeiten der eingebrachten Punkte diskutiert und dahinter liegende Probleme der Alltagsbewältigung und die dem öffentlichen Raum zukommende Bedeutung diskutiert.

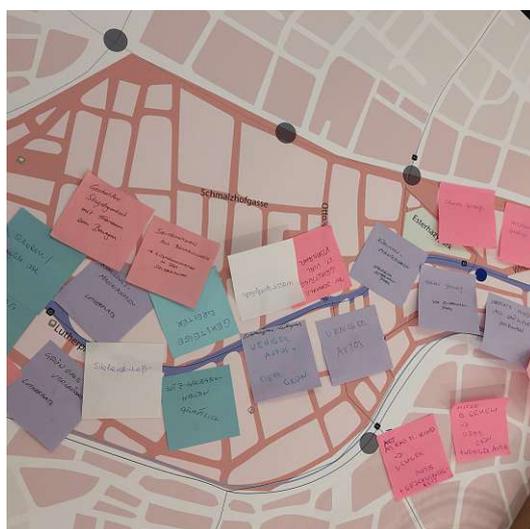


Abb. 43-45: Aufnahmen aus dem Forschungscafé (Tamara Bauer)

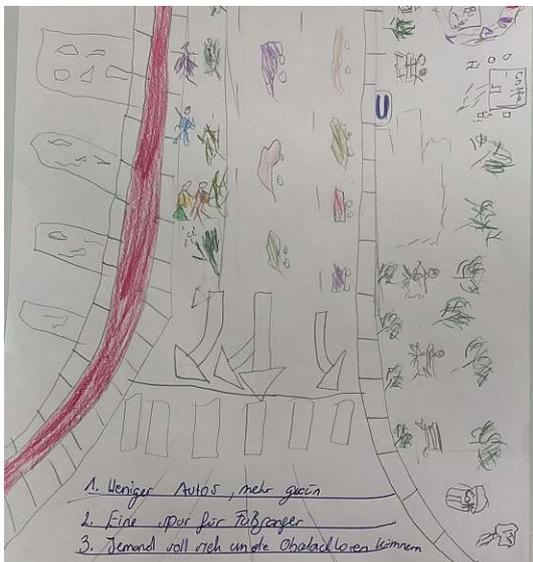


Abb. 46-47: Wunsch-Szenen der GUMPI_forscher*innen (anonymisiert)

Abb. 48: Anleitung Forschungstool (eigene Darstellung)

Als Ausblick am Ende des Workshops wurden die nächsten Schritte erläutert und auf weitere Partizipationsmöglichkeiten im Rahmen des Beteiligungsprozess aufmerksam gemacht. Nach dem offiziellen Ende des Workshops gab es Raum für persönlichen Austausch und Vernetzung.

5.2.4 Forschungstools für zu Hause

Von Beginn der Forschung war klar, dass die Zusammenarbeit viel Flexibilität und Feingefühl benötigt. Oft war das Interesse der Mitforschenden mitzumachen groß, die Teilnahme dann aber kurzfristig doch nicht möglich. Da regelmäßige Aktivitäten aber als wichtig für Aspekte des community buildings erachtet wurden und einige Personen Angst hatten nicht mehr mitmachen zu können, wurden kurzfristige Alternativen für zu Hause geschaffen. Wer nicht kommen konnte, hat ein Workshop-Tool für zu Hause bekommen: Lego, Bausteine oder Stift und Papier schnappen und gemeinsam mit den Kindern Wunsch-Szenen visualisieren. Was ist euren Kindern besonders wichtig? Wie deckt sich das mit euren Bedürfnissen? Die Mitforschenden wurden dazu mit Reflexionsfragen ausgestattet. Ihre Antworten und Bilder ihrer Wunsch-Szenen konnten sie dann per Messenger Dienst oder Mail an die Projektleitung schicken. Dieser sehr niederschwellige Zugang wurde gut angenommen, da er auch mit Kinderbetreuungs-pflichten gut umzusetzen war.

Im Zuge der Alternativen wurde auch andere Tools vorbereitet und ausprobiert, haben aber keinen ausreichenden Rücklauf erhalten. Zum Beispiel wurde eine Karte in Google Maps erstellt, auf der Inhalte eingetragen werden konnten. Analog zum Mapping aus dem Forschungscafé sollte hier für alle Mitforschenden, die nicht in Präsenz teilnehmen konnten, eine Alternative zur Verortung ihrer Anliegen und Vorstellungen

geschaffen werden. Ein Versuch, der sich in der Umsetzung als nicht zielführend erwiesen hat. Die technische Ausführung des Tools in der mobilen Version hat seine Schwächen aufgezeigt und für einige war es nicht möglich die Karte zu befüllen. Wieder andere meldeten aber auch zurück, dass sich das Befüllen zeitlich nicht ausginge. Das analoge Mapping wurde dann im zweiten Forschungscafé nachgeholt.

5.3 Ergebnisse der GUMPI_forscher*innen

Die Ergebnisse der GUMPI_forschung wurden im November 2023 in einem Booklet veröffentlicht. Zentrale Forschungsfrage war, welche Alltagserleichterungen die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße für Alleinerziehende bringen kann. Die Ergebnisse des Citizen Science Projekts wurden in zwei Teilthemen unterteilt: (1) auf die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße und Learnings für künftige Straßenumgestaltungen, und (2) auf die Beteiligung von Alleinerziehenden und Learnings für künftige Beteiligungsformate aus Sicht der Alleinerziehenden selbst. Die Mitforschenden formulierten außerdem „Kontrollfragen“ für den Entwurf zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße.

Die Gruppe der Alleinerziehenden ist vor allem aufgrund von ökonomischen Ressourcen vulnerabel gegenüber Klima-Auswirkungen. Materielle Ressourcen für Anpassungsmaßnahmen oder Investitionen stehen seltener zur Verfügung. (z.B. Kühlungs- und Isolationsmaßnahmen im Wohnraum, Aufsuchen von Erholungsräumen) (BMSGPK, 2021)

Alleinerziehende sind überdurchschnittlich armuts- und ausgrenzungsgefährdet. Auch aus diesem Grund kristallisieren sich gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse an dieser Familienform besonders heraus. Notwendigkeiten wie finanzielle Absicherung, ein engmaschiges Netz an Unterstützungs- und Betreuungsangeboten, kostenloser Kinderbetreuung und leistbarem Wohnraum steigen in ihrer Dringlichkeit. (JUNO, 2019)

5.3.1 Ergänzungen zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße

Die GUMPI_forscher*innen haben im Rahmen der Forschungscafés mittels Mappings ihre Bedürfnisse an die Gumpendorfer Straße verortet. In der anschließenden Diskussion wurden die genannten Punkte reflektiert und Gemeinsamkeiten besprochen. Darauf basierend hat die wissenschaftliche Projektleitung folgende Punkte geclustert und in einer Feedbackschleife mit den Mitforschenden und Praxispartner*innen ergänzt. Daraus ergaben sich die Themenschwerpunkte: (1) Aufenthalt und Erlebnis durch hochwertige Freiräume, (2) Interaktion und Unterstützung im Sozialraum Straße, (3) Reduktion von Stresssituationen durch Verkehrsberuhigung.

Aufenthalt und Erlebnis durch hochwertige Freiräume

Alleinerziehende tragen für viele oder alle Lebensbereiche die (alleinige) Verantwortung und haben mit der Doppelbelastung Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung zu kämpfen. In ihrem Alltag sind sie besonders auf die unmittelbare Alltagsbewältigung fokussiert. Wege von A nach B möglichst schnell zurückzulegen und auf diesen Wegen bzw. in der unmittelbaren Wohnumgebung noch eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung zu ermöglichen ist eine tägliche Herausforderung für viele Alleinerziehende.

Als wesentlich für die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße wurden deshalb Anforderungen an hochwertige Freiräume mit diversen Aufenthaltsqualitäten erarbeitet. Für Alleinerziehende spielt das unmittelbare Wohnumfeld eine zentrale Bedeutung in der Alltagsgestaltung. Ziel einer Umgestaltung müsse es daher sein, möglichst kurze Wege für Versorgungs- und Fürsorgetätigkeiten zu ermöglichen. Idealerweise sollten entlang dieser Alltagswege auch Möglichkeiten für „Erlebnis am Heimweg“ sein. Das Thema Begrünung wurde im Sinne von Wohlfühlräumen aufgegriffen und mit Wörtern wie „kurz rauskommen, Energie tanken, entspannen“ versehen. Aufenthaltsräume und Grünräume in der unmittelbaren Wohnumgebung sind bei wenig Zeitressourcen und damit verbundenem geringerem Aktionsradius notwendig. Damit verbunden ist auch den Bewegungsradius für Kinder und Jugendliche dahin gehend zu erweitern (Sicherheit, Angsträume vs. Rückzugsräume), als dass die selbstständige Mobilität der Kinder, und insbesondere von Kindern in Ein-Eltern-Familien, unterstützt wird.

In diesem Zusammenhang spielen auch konsumfreie Räume eine bedeutende Rolle. Sowohl für Alleinerziehende als auch deren Kinder, gemeinsam oder allein unterwegs, ist eine günstige Freizeitgestaltung und die Möglichkeit konsumfrei Freunde zu treffen ein wichtiger ökonomischer, aber auch sozialer Faktor. Dazu zählt auch ausreichend Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum zur Verfügung zu stellen. Für Ein-Eltern-Familien mit jüngeren Kindern spielen Sitzgelegenheiten eine wichtige Ressource für diverse Fürsorgetätigkeiten.

Für den Entwurf wurden dazu folgende Kontrollfragen zum Themenbereich Aufenthalt und Freiräume formuliert: Wurden Wohlfühlräume für diverse Personengruppen geschaffen? Gibt es auch mal ein spannendes Ausflugsziel?

Interaktion und Unterstützung im Sozialraum Straße

Zentraler Aspekt der Diskussionsrunden auf Basis der Mappings waren das Bedürfnis nach Unterstützung in allen Lebensbereichen. Neben finanzieller Unterstützung wurden auch soziale Aspekte benannt. Durch Trennungen von Partnern und Lebensgemeinschaften fallen oftmals auch familiäre Ressourcen darüber hinaus weg, wodurch Unterstützung im Alltag (z.B. in der Kinderbetreuung oder Freizeitgestaltung) fehlt. Dazu kommen vielfältige gesellschaftliche Stigmatisierungen. Multiplikator*innen in diesem Bereich beschreiben die Unterstützungsnetzwerke von Personen, die alleinerziehende sind, als divers. In der GUMPI_forschung hat sich die Rolle des öffentlichen Raums als Sozialraum an diesem Punkt deutlich herauskristallisiert. Dabei wurde die These verfolgt, dass die Gestaltung des öffentlichen Raums Auswirkungen auf die Hilfsbereitschaft und wertschätzende Kommunikation im Alltag auswirkt.

Für die Gestaltung der Gumpendorfer Straße wurde deshalb zum einen das Bedürfnis nach Kommunikationsräumen formuliert, um neue Netzwerke zu öffnen. Zum Anderen solle sich eine Kultur der Hilfsbereitschaft etablieren: Teilen, Kümmern und Unterstützen soll in der Nachbarschaft thematisiert werden. Für eine solche unterstützende Nachbarschaft bedarf es Räume zur Aktivierung, idealerweise verbunden mit Freizeitaktivitäten für Kinder um diese beim Erschließen neuer Netzwerke nicht immer aktiv betreuen zu müssen.

Für den Entwurf wurden zum Themenbereich Interaktion und Kommunikation folgende Kontrollfrage formuliert: Gibt die Straßenraumgestaltung ausreichend Raum und Zeit für wertschätzende Interaktion?

Reduktion von Stresssituationen durch Verkehrsberuhigung

Der zeitliche Aspekt spielte bereits im ersten Themenbereich eine wichtige Rolle. In der Forschung kam deutlich heraus, dass die Alltagsbewältigung, insbesondere für Ein-Eltern-Familien, die neu in dieser Familienform leben,

eine zentrale Rolle spielt. Der Faktor Zeit und damit verbundener Stress wird als sehr wichtig wahrgenommen. Im Rahmen der Forschung wurde Zeit häufig mit Mobilität in Verbindung gebracht.

Dazu zählte insbesondere eine Verkehrsberuhigung, um mit Kindern sicher am Rad und zu Fuß unterwegs sein zu können. Auch Orte des täglichen Bedarfs sollten bestmöglich in Gehweite sein, um den Ressourcenaufwand zu minimieren. Aber auch die Reduktion des MIVs zu Gunsten des ÖVs war ein Anliegen, um schnell von A nach B zu kommen. Wichtig war auch die selbstständige Mobilität von älteren Kindern, damit Schul- und Freizeitwege soweit wie möglich alleine zurück gelegt werden können.

Die Reduktion von Stress wurde aber nicht nur durch den Faktor Zeit benannt. Vielmehr müssen Faktoren wie Hitze, Lärm und Geschwindigkeit angegangen werden. Wege für Fürsorgearbeiten können selbst bei extremen Belastungen nicht einfach aufgeschoben werden. Als guter Indikator wurde der „Zur Seite stellen können – Moment“ angeführt, d.h. kann ich, wenn es notwendig ist, stehen bleiben und mich aus dem Geschehen auf der Straße rausnehmen ohne andere Verkehrsteilnehmer*innen zu behindern.

Im Bereich Mobilität wurde zusätzlich angeführt, dass kostenlose Leihangebote wie Räder, Lastenräder oder Buggys im Bedarfsfall (eigene Geräte kaputt) für Alltagswege und Ausflüge unterstützend wären. Folgende Kontrollfragen wurden zu diesem Thekenkomplex formuliert: Ist alles, was man im Alltag braucht schnell und einfach erreichbar? Wird Radfahren, Zu-Fuß-Gehen und ÖV priorisiert?

Learnings für Straßenumgestaltungen

Über den konkreten Raum der Gumpendorfer Straße hinaus ergaben sich weiters folgende Punkte als Learnings für zukünftige Straßenumgestaltungen. Zum einen, Vorschläge von Alleinerziehenden und anderen marginalisierten Gruppen als wichtige Forderungen anzukennen. Durch ihre vulnerable Situation wirkt das Fehlen viel unmittelbarer als bei Zwei-Eltern-Familien, da sie über weniger Anpassungsmöglichkeiten verfügen. Zum anderen sollten Anforderungen von Care-Arbeit im öffentlichen Raum ernsthaft und auch in letzter Konsequenz berücksichtigt werden. Und zuletzt, kann das Potenzial eines lebensverändernden Moments, Umstieg auf die Familienform Alleinerziehend sein, als Change-Moment in der Mobilitätsbiographie genutzt werden.

(Räumliche) Ressourcen zur Einbindung Alleinerziehender in und rund um den Bezirk

Aus der Reflexion des transdisziplinären Teams ergaben sich mögliche Anknüpfungspunkte zur Einbindung von Alleinerziehenden in künftigen Prozessen in und um den Bezirk. Mit dem Anspruch des Mehrwerts für die Mitforschenden über den Forschungsprozess hinaus wurden diese (räumlichen) Unterstützungsressourcen als Angebotsübersicht auch mit den GUMPI_forscher*innen geteilt. Im Rahmen der Forschung haben die Mitforschenden außerdem gegenseitig Empfehlungen ausgesprochen. Im Folgenden werden jene Netzwerke und Räume angeführt, die für künftige Projekte mit Alleinerziehenden spannend sein könnten.

Einen besonderen Stellenwert im Forschungsprozess hatte die öffentliche Bücherei Mariahilf als Location der Forschungscafés. Bereits in der Vorbereitung der Forschung wurde die öffentliche Bücherei auf der Gumpendorfer Straße als wichtiger Kommunikationsraum identifiziert. Im Rahmen eines Multiplikator*innentreffens des Bezirks konnte die öffentliche Bücherei als wichtige Projektpartnerin gewonnen werden. Die GUMPI_forscher*innen haben die Räumlichkeiten und das Personal der Bücherei als sehr offen und angenehm bewertet. Auch die bereits vorhandene Kinderspielecke ermöglichte eine räumlich nahe Kinderbetreuung während der Workshops.

Eine räumliche Ressource innerhalb des Bezirks bietet auch das Eltern-Kind-Café der Evangelischen Pfarrgemeinde Gumpendorf (Gumpendorfer Straße 129). Es wird ehrenamtlich geführt und bietet Austausch- und Spielmöglichkeiten für Eltern und Kinder. Im Prozess der GUMPI_forschung war auch ein ehrenamtliches Mitglied Teil der Forschung, dessen Motivation vor allem darin lag künftig verstärkt Ein-Eltern-Familien für das Eltern-Kind-Café anzusprechen und über den Forschungsprozess Kontakte zu knüpfen. (Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Wien-Gumpendorf, 2023)

Im angrenzenden Nachbarsbezirk Neubau gibt es außerdem das Format „Mamallein und Papallein“, eine Selbsthilfegruppe für Alleinerziehende mit wenig oder gar nicht präsentem zweiten Elternteil. (mamallein-papallein, 2023) Jeden letzten Sonntag im Monat findet ein Treffen mit Gesprächsgruppen und anschließendem Kulturprogramm im Bezirksmuseum Neubau statt. Für das Format wird Kinderbetreuung für 0 – 12-Jährige angeboten, da die Gesprächsgruppen nur ohne Kinder stattfinden. Im Rahmen des Forschungsprozesses hat sich dieses Netzwerk als besonders aktiv und als wichtige Unterstützungsressource für Alleinerziehende erwiesen.

Zwei zentrale Unterstützungsnetzwerke in Wien sind außerdem FEM.A, der österreichweite Verein feministischer Alleinerzieherinnen und JUNO, das Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende. FEM.A ist ein überparteilicher von alleinerziehenden Müttern gegründeter Verein. Er bietet Unterstützungs- und Beratungsleistungen sowie Workshops für Alleinerziehende an. Darüber hinaus betreibt der Verein Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit und setzt Impulse in der Politik. FEM.A hat eine „klar feministische und progressive Ausrichtung, bei der die Selbstbestimmung der Alleinerzieherin im Mittelpunkt steht“. (FEMA, 2020). JUNO bietet Workshops und Beratung für Getrennt- und Alleinerziehende an. Neben der Beratung liegt der Fokus auf alleinerziehendem Wohnen. Wohnprojekte und eine WG-Börse sowie Forschungstätigkeiten tragen zur laufenden Verbesserung der Wohnsituation von Getrennt- und Alleinerziehenden bei. (JUNO, 2023)

5.3.2 Beteiligungsressourcen von Alleinerziehenden

Neben der Umgestaltung der Gumpendorfer Straße wurde auch der vorgelagerte Beteiligungsprozess im Kontext der Beteiligungsressourcen von Alleinerziehenden reflektiert. Dabei sollte insbesondere der Frage nach den Beteiligungsressourcen und -möglichkeiten für Alleinerziehende in partizipativen Prozessen nachgegangen werden. In der Forschung wurden gesellschaftliche, strukturelle und sozialräumliche Barrieren und individuelle Barrieren unterschieden, wobei diese sich natürlich gegenseitig verstärken und teils überschneidend sind.

Gesellschaftliche, strukturelle und sozialräumliche Barrieren

Alleinerziehende werden durch das gesellschaftlich Normverständnis von Familie marginalisiert. Gleichzeitig werden sie in der breiten Gesellschaft nicht als marginalisierte Gruppe wahrgenommen. Sie erfahren nur eine ein-



geschränkte gesellschaftliche Teilhabe und Unterstützung besonders durch den Wegfall von Netzwerken. Zudem führt die aktuelle Rechtsprechung im Familien- und Kindschaftsrecht zu einem Vertrauensverlust in Institutionen. Eine größere Belastung durch Wohnkosten schmälert die Möglichkeiten in der Wahl des Wohnstandorts und den damit verbundenen infrastrukturellen Ressourcen. Ergänzend dazu kommt eine strukturelle Benachteiligung durch die Nicht-Sichtbarkeit von Care-Arbeit wie Sorge- und Pflegetherbeit für Fürsorge (z.B. Kinderbetreuung, Altenpflege etc.). Diese Aspekte wurden als gesellschaftliche, strukturelle und sozialräumliche Barrieren zusammengefasst

Individuelle Barrieren

Aus diesen gesamtgesellschaftlichen Barrieren zur Teilhabe folgen individuelle partizipationshemmende Faktoren. Am prägnantesten sind das geringere ökonomische Kapitel und geringere Zeitressourcen. Auch der Fokus mentaler Arbeit liegt auf unmittelbaren Herausforderungen der Alltagsbewältigung, d.h. oft muss ein enger Fokus auf die unmittelbare Lebensrealität gelegt werden. Zu diesen Alltagsbelastungen zählen unter anderem Familienmanagement, Erwerbstätigkeit und emotionale Belastungen.

Diese allgemeinen Marginalisierungserfahrungen hemmen die Selbstwirksamkeit. Daraus entsteht meist eine Passivität in der Bedürfnisformulierung. Kinderbetreuungspflichten machen die Teilnahme an Beteiligungsformaten ohne Kinderbetreuung fast unmöglich.

Learnings für die Ansprache von Alleinerziehenden

Ein-Eltern-Familien sind grundsätzlich vielfältig. Aus dem Forschungsprozess und den Gesprächen mit Multiplikator*innen ging klar hervor, dass sich Alleinerziehende unter anderem in ihren Möglichkeiten an partizipativen Prozessen teilzunehmen unterscheiden. In jedem Fall müsse aber Rücksicht auf Zeit und Ressourcen, sowohl quantitativ als auch qualitativ, genommen werden. Je höher die individuellen Ressourcen, desto wahrscheinlicher können sie in Entscheidungsfindungsprozesse integriert werden. Wichtig ist jedenfalls sie als „Alleinerziehende“ und nicht „nur“ als Eltern oder Bürger*innen anzusprechen, um sie in ihrer Lebensrealität wahrzunehmen und abzuholen.

Dazu resümieren die GUMPI_forscher*innen auch, dass sie bestmöglich in Formaten abgeholt werden können, in denen sie bereits anwesend sind und keine zusätzlichen Wege in Kauf nehmen müssen („zu uns kommen“). Das Einladen von Interessensvertretungen wird ebenfalls als positiv wahrgenommen, wenn auch nur dann, wenn sie sich durch diese Multiplikator*innen vertreten fühlen. Multiplikator*innen geben wiederum an, dass die Herausforderung darin bestünde die Vielfalt der Interessen dieser Gruppe zu vertreten, ohne die Aussagekraft durch laufende Relativierung und Kontextualisierung gleichzeitig zu schmälern. Geschlussfolgert wird auch, dass das Format der Online-Fragebögen in gängigen Formaten beibehalten werden soll jedoch Filterfragen zur Bedürfnisabfragen marginalisierter Gruppen notwendig wären. Für Workshops werden Sonntagvormittage empfohlen. Kinderbetreuung anzubieten wird als zwingend notwendig beschrieben.



EXKURS

Das Ergebnis-Booklet der „GUMPI_forschung“.

THEMEN UND INHALTE
GUMPI_forscher*innen

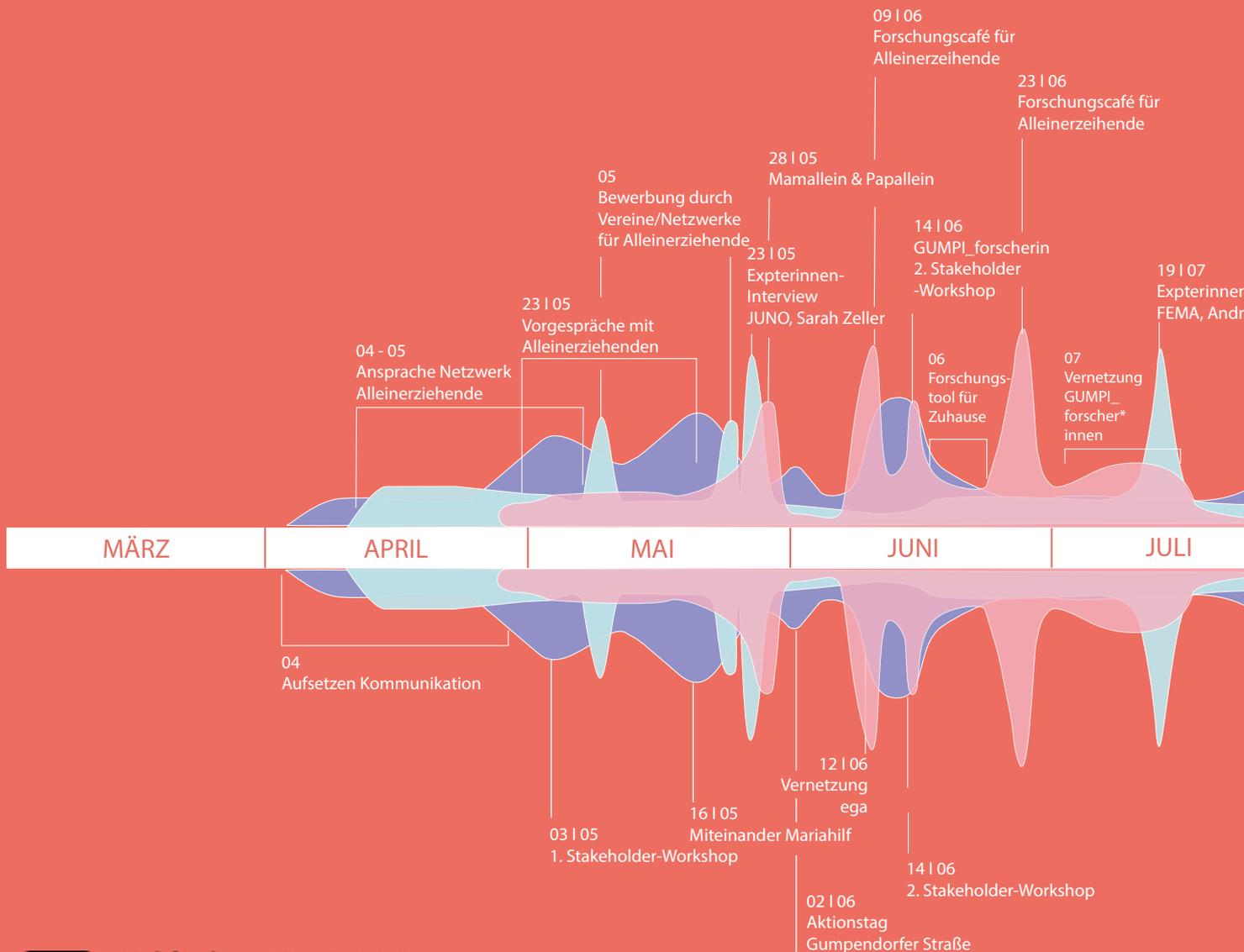
AUTORIN UND ILLUSTRATION
Tamara Bauer, TU WIEN

PROJEKTLAUFZEIT
April bis September 2023

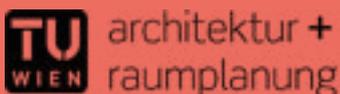
GUMPI_ forschung

Alleinerziehende machen Stadtforschung

Ergänzungen Alleinerziehender zur
Umgestaltung der Gumpendorfer Straße



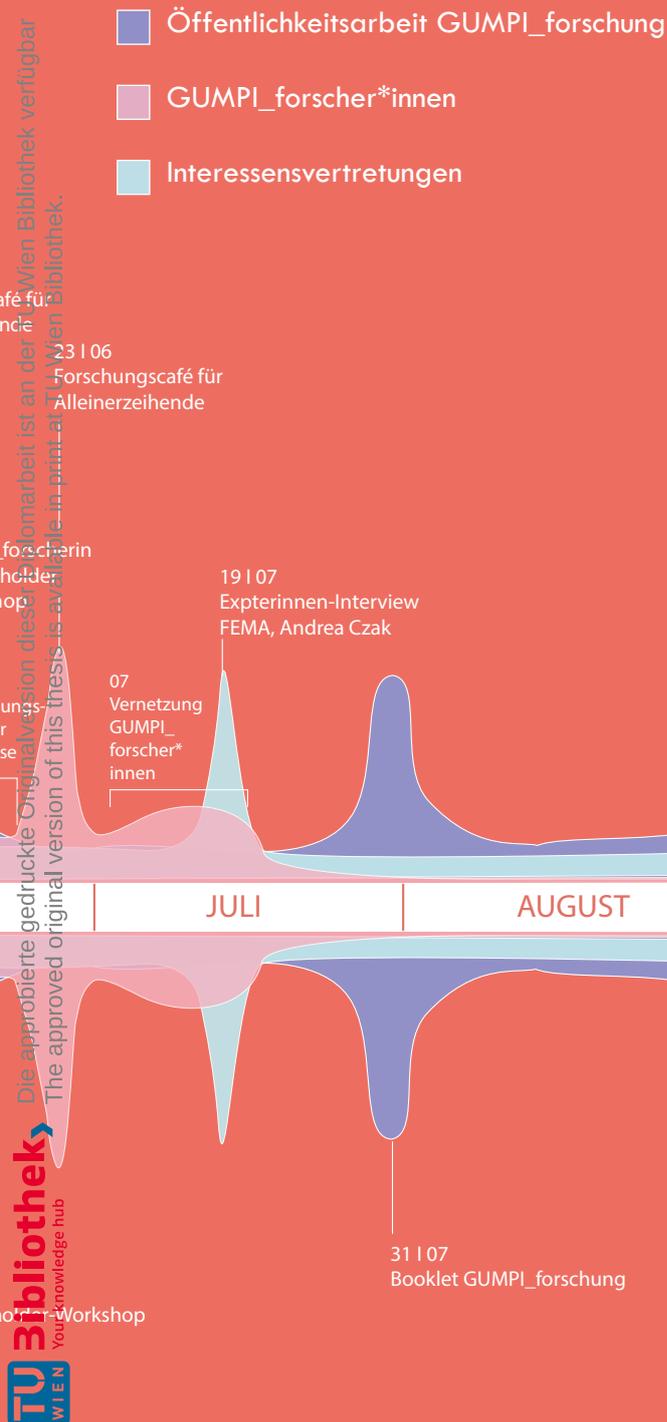
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Timeline

zu den Aktivitäten der GUMPI_forschung
 Als Citizen Social Science Projekt hat die „GUMPI_forschung - Alleinerziehende machen Stadtforschung“ sich die Frage gestellt, „Wie kann die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße Alltagserleichterungen für Ein-Eltern-Familien bringen?“.

Im Prozess involviert waren Alleinerziehende und Organisationen der Alleinerziehendenvertretung und -unterstützung, sowie verschiedene Stakeholder der Stadtplanung (Bezirksvertretung, Magistratische Dienststellen, Planungs- und Architekturbüros und ein interdisziplinäres wissenschaftliches Team der TU Wien und TU Wien Bibliothek als Sounding Board).



Die GUMPI_forschung wurde an den Anforderungen der österreichischen Citizen-Science-Plattform „Österreich forscht“ ausgerichtet (Österreich forscht 2023) und im Rahmen des JPI Urban Europe-Projekts OPUSH durchgeführt. (OPUSH 2023)

Abbildung 1: Timeline der GUMPI_forschung (eigene Darstellung)

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Publikation ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at the TU Wien Bibliothek.

die GUMPI
Alleinerziehende machen Stadtforschung.

Alleinerziehende machen Stadtforschung

Im Citizen Science Projekt GUMPI_forschung wurde die Umgestaltung der „zukunftsfiten Gumpendorfer Straße“ durch Alleinerziehende erforscht. In diesem Booklet werden die Ergebnisse der GUMPI_forscher*innen, Perspektiven von Alleinerziehenden auf die Umgestaltung der „Gumpi“, zusammengefasst und so in den weiteren Planungs- und Umgestaltungsprozess eingebracht.

Die GUMPI_forschung zeigt auf den folgenden Seiten außerdem Beteiligungsressourcen und -möglichkeiten von Alleinerziehenden für die Stadtplanung auf.

Citizen Social Science

ist partizipative Forschung, die von Bürger*innen, die ein soziales Anliegen teilen, als Forschende mitgestaltet und vorangetrieben wird. Unter Anleitung der Projektleitung werden also interessierte und betroffene Personen zu Stadtforscher*innen. Gemeinsam wird eine Forschungsfrage formuliert, Wissen gesammelt und interpretiert. Als partizipative und sozialwissenschaftliche Stadtforschung wird nicht im Labor, sondern vor Ort geforscht. Die Citizen Scientists „GUMPI_forscher*innen“ stehen dabei als Expert*innen ihrer Lebenswelt im Mittelpunkt der Untersuchung. (CoAct 2020)

Die Aktivitäten der GUMPI_forschung:

Zwei Workshops „Forschungscafés“ mit den GUMPI_forscher*innen

Teilnahme einer GUMPI_forscher*in am Stakeholder-Workshop des Beteiligungsprozesses

Workshop-Tool für Zuhause („Wunsch-Szenen“)

Einbindung von Interessensvertretungen Alleinerziehender

Expert*innen-Interviews

Alle Aktivitäten und Ergebnisse werden auch auf der Website der GUMPI_forschung transparent dargestellt.



Welche Alltagserleichterungen kann die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße für Alleinerziehende bringen?

Die GUMPI_forschung hatte zum Ziel die Perspektive Alleinerziehender in Erfahrung zu bringen und hervorzuheben, Eltern zu vernetzen, und Einblick in aktuelle Stadtplanung zu geben. Zentrale Frage der GUMPI_forschung war es Alltagserleichterungen für Ein-Eltern-Familien, die durch die Umgestaltungen der Gumpendorfer Straße oder damit verbundenen Aktivitäten umgesetzt werden können, zu identifizieren. Diese Frage wurde gemeinsam mit Mitforscher*innen und durch Anregungen von Interessensvertretungen im Co-Design Prozess formuliert und im

Rahmen der Forschungscafés näher bearbeitet. Die GUMPI_forscher*innen haben sich im Prozess mit dem vorhandenen Wissen zur Gumpendorfer Straße und ihren eigenen Erfahrungen auseinandergesetzt sowie diese kritisch reflektiert. Bei den Forschungscafés wurde Kinderbetreuung angeboten, um den Mitforschenden die Teilnahme zu erleichtern. Im Laufe des Prozesses gab es außerdem die Möglichkeit für eine GUMPI_forscher*in am Stakeholder-Workshop des Beteiligungsprozess aktiv teilzunehmen.

Die GUMPI_forscher*innen

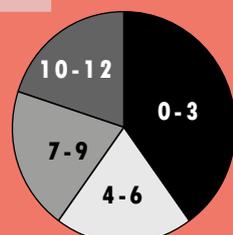
Geschlecht



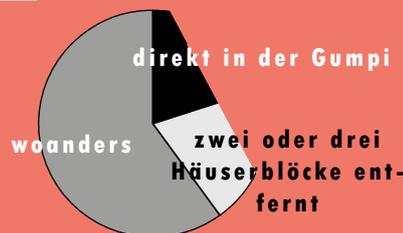
Alter



Alter der Kinder



Entfernung zur Gumpi



Häufigkeit der Nutzung



Abbildung 2: Überblick der GUMPI_forscher*innen (eigene Darstellung)

Die Gruppe der Alleinerziehenden ist vor allem aufgrund von ökonomischen Ressourcen vulnerabel gegenüber Klima-Auswirkungen. Materielle Ressourcen für Anpassungsmaßnahmen oder Investitionen stehen seltener zur Verfügung. (z.B. Kühlungs- und Isolationsmaßnahmen im Wohnraum, Aufsuchen von Erholungsräumen) (BMSGPK 2021)

Alleinerziehende sind keineswegs als homogene Gruppe zu verstehen, haben jedoch alle die Erfahrung einer besonderen Lebenssituation gemein. Sie tragen meist die alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche und haben mit der Doppelbelastung Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung zu kämpfen. In ihrem Alltag sind sie besonders auf die unmittelbare Alltagsbewältigung fokussiert. (JUNO 2019) Acht von Zehn Alleinerziehenden sind weiblich. (Statistik Austria 2022)

Alleinerziehende sind überdurchschnittlich armuts- und ausgrenzungsgefährdet. Auch aus diesem Grund kristallisieren sich gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse an dieser Familienform besonders heraus. Notwendigkeiten wie finanzielle Absicherung, ein engmaschiges Netz an Unterstützungs- und Betreuungsangeboten, kostenloser Kinderbetreuung und leitsbaren Wohnraum steigen in ihrer Dringlichkeit.

Anknüpfungspunkte für die Zukunft in und rund um den Bezirk

- Bücherei Mariahilf
- Eltern-Kind-Café Evg. Pfarrgemeinde Gumpendorf
- FEMA - Verein feministischer Alleinerzieherinnen
- JUNO - Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende

3.745
Haushalte mit Kindern

1,52 Kinder
durchschnittlich
pro Familie mit Kindern
(1,47 in Wien)

6,7%
Männliche*
Ein-Elternfamilien

**Familien mit Kindern
im Haushalt**

31,8%
Weibliche*
Ein-Eltern-Familien

61,5%
Zwei-
Eltern-Familien

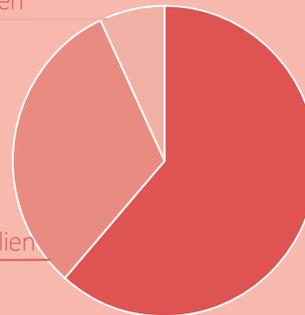


Abbildung 3: Alleinerziehende in Mariahilf
(Statistik Austria 2022, eigene Berechnung)

Alleinerziehende in Mariahilf

Während einige Studien über die Wohnbedürfnisse Alleinerziehender existieren, gibt es wenig wissenschaftliche Projekte zu den Bedürfnissen an das Wohnumfeld oder die Gestaltung des öffentlichen Raums.

In Wien gibt es ein nennenswertes Netz an Interessensvertretungen und Vereinen für und von Alleinerziehenden.

Wie gestalten sich Beteiligungsressourcen und -möglichkeiten für Alleinerziehende?

Ein-Eltern-Familien sind vielfältig. Sie unterscheiden sich unterem anderen in ihren Möglichkeiten an partizipativen Prozessen teilzunehmen. Je höher die individuellen Ressourcen, desto wahrscheinlicher können sie in Entscheidungsfindungsprozesse integriert werden. Wichtig ist jedenfalls sie als „Alleinerziehende“ und nicht „nur“ als Eltern oder Bürger*innen anzusprechen, um sie in ihrer Lebensrealität wahrzunehmen und abzuholen.

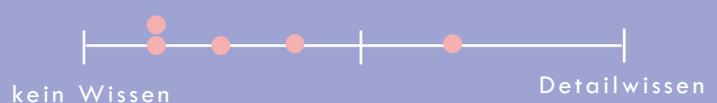
Gesellschaftliche, strukturelle und sozialräumliche Barrieren

- Marginalisierung durch gesellschaftliches Normverständnis von Familie
- Geringe gesellschaftliche Wahrnehmung Alleinerziehender als Gruppe
- Eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe und Unterstützung durch Wegfall von Netzwerken
- Rechtssprechung in Familien- und Kindschaftsrecht führt zu Ungerechtigkeitsempfinden und Vertrauensverlust
- Größere Belastung durch Wohnkosten: Wahl des Wohnstandorts eingeschränkt
- Nicht-Sichtbarkeit von Care-Arbeit (Sorge- und Pflegearbeit der Fürsorge z.B. Kinderbetreuung, Altenpflege etc.)

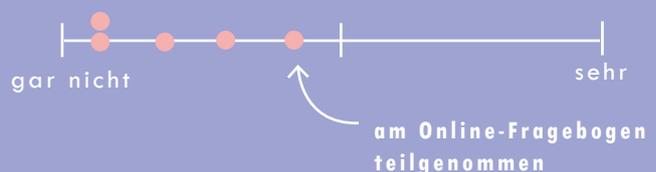
Individuelle Barrieren

- Geringeres ökonomisches Kapital
- Geringere Zeitressourcen
- Alltagsbewältigung im Vordergrund: enger Fokus auf unmittelbare Lebensrealitäten
- Alltagsbelastungen durch Familienmanagement, Erwerbstätigkeit, emotionale Belastungen
- Marginalisierung hemmt Selbstwirksamkeit: Passivität in der Bedürfnisformulierung
- Kleinere Unterstützungsnetzwerke: Kinderbetreuung

Wie groß ist euer Wissen zur
Umgestaltung der Gumpendorfer
Straße?



Wie sehr habt ihr euch durch den
Beteiligungsprozess
angesprochen gefühlt?





Learnings für die Ansprache von Alleinerziehenden

- als Gruppe „Alleinerziehende“ wahrnehmen und explizit ansprechen
- Rücksicht auf Zeit und Ressourcen nehmen (qualitativ nicht quantitativ)
- „zu uns kommen“
- Interessensvertretungen einladen
- Online-Fragebögen beibehalten
- Workshops an Sonntagen
- Kinderbetreuung anbieten

Abbildung 4: Ausschnitt aus dem Forschungscafé (© Tamara Bauer)

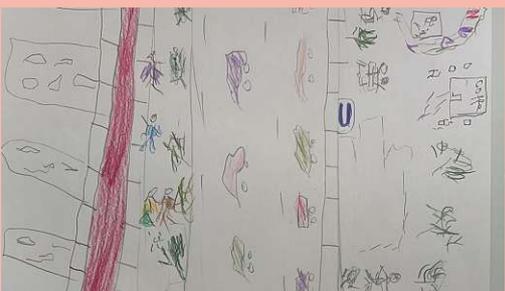
Ausschnitte aus den Wunsch-Szenen der GUMPI_forscher*innen

Kind krank? Eine lange Woche? Oft ist das Interesse mitzumachen groß. Die Teilnahme dann aber kurzfristig doch nicht möglich. Wer nicht zum Forschungscafé kommen konnte, hat ein Workshop-Tool für Zuhause bekommen. Lego, Bau-

steine oder Stift und Papier schnappen und gemeinsam mit den Kindern Wunsch-Szenen visualisieren. Was ist euren Kindern besonders wichtig? Wie deckt sich das mit euren Bedürfnissen?



„Auch Jugendliche sollen Platz haben, um dort „abzuhängen“. Dazu braucht es gemütliche Ecken, offene Plätze und wichtig: „Etwas zum Schauen“. Menschen sollen dort flanieren können. Vielleicht flirten, einander treffen.“



„1. weniger Autos, mehr grün, 2. eigene Spur für Fußgänger, 3. Jemand soll sich um die Obdachlosen kümmern“



„...wichtig war meinem Sohn, dass der Bus weiterhin fährt – aber er soll gut aufpassen, da ja die Kinder [auf der Straße] spielen werden. Es soll viele Bänke zum Ausruhen und Jausnen geben.“

Abbildung 5 bis 7: Wunsch-Szenen für die Gumpendorfer Straße (© GUMPI_forscher*innen)

Annäherung an die Forschungsfrage im Forschungscafé

Beschreibe die heutige Gumpendorfer Straße in drei Wörtern.

Wie soll die Gumpendorfer Straße in Zukunft sein?

stressig
laut
netzte
Geschäfte
Durchzugsstraße
lang
heiss
zentral
hohes Potential
vieler Verkehr
unsicher
grau
Autos
schmutzig

grün
Platz haben
Treffpunkt
entspannt
weniger MIV
verkehrsberuhigt
gemütlich
Aufenthaltsqualität
unterstützend
kleinteilig
grüner



Learnings für Straßenumgestaltungen

Vorschläge als wichtige Bedürfnisse
anerkennen: Fehlen wirkt viel
unmittelbarer als bei Zwei-Eltern-
Familien durch grundsätzlich
geringere Anpassungsmöglichkeiten

Anforderungen von Care-Arbeit
berücksichtigen

Potenzial Change-Moment in
Mobilitätsbiographie
nutzen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die GUMPI_forscher*innen haben im Rahmen der Forschungscafés mittels Mappings ihre Bedürfnisse an die Gumpendorfer Straße verortet. In der anschließenden Diskussion wurden die genannten Punkte reflektiert und Gemeinsamkeiten besprochen. Darauf basierend hat die wissenschaftliche Projektleitung folgende Punkte geclustert:

Aufenthalt und Erlebnis durch hochwertige Freiräume

Wurden Wohlfühlräume für diverse Personengruppen geschaffen? Gibt es auch mal ein spannendes Ausflugsziel?

Interaktion und Unterstützung im Sozialraum Straße

Gibt die Straßenraumgestaltung ausreichen Raum und Zeit für wertschätzende Interaktion?

Reduktion von Stress-situationen durch Verkehrsberuhigung

Ist alles was man im Alltag braucht schnell und einfach erreichbar? Wird Radfahren, Zu-Fuß-Gehen und ÖV priorisiert?

Welche Alltags-erleichterungen kann die Umgestaltung für Alleinerziehende bringen?

Aufenthaltsräume in der unmittelbaren Wohnumgebung

möglichst kurze Wege, Erlebnis am Heimweg

Wohlfühlräume und Begrünung

kurz raus kommen, Energie tanken, entspannen, mehr Grün

Angsträume vs. Rückzugsräume

Bewegungsradius für Kinder und Jugendliche erweitern

Konsumfreie Räume mit unterschiedlichen Qualitäten

günstige Freizeitgestaltung, Freunde treffen

Sitzgelegenheiten

mit ausreichend Platz für Fürsorge und Spiel rundherum

Kommunikationsräume um neue Netzwerke zu öffnen

ins Gespräch kommen, Alltagserfahrungen teilen

Kultur der Hilfsbereitschaft

Teilen, Kümmern und Unterstützen im Raum thematisieren

Unterstützende Nachbarschaft

Raum für Aktivierung geben

Freizeitaktivitäten für Kinder

Kinder nicht immer aktiv betreuen müssen

Verkehrsberuhigung

mit Kind sicher am Rad und zu Fuß, schnell daheim mit ÖV

Stadt der kurzen Wege

alles was ich brauche in Gehweite

Selbständige Mobilität der Kinder

Schul- und Freizeitwege auch mal alleine zurücklegen

Stresssituationen reduzieren

Hitze, Lärm und Geschwindigkeit, zur Seite stellen können

Kostenlose Leihangebote

Räder, Lastenräder, Buggys für Ausflüge und in der Not

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die Kartendarstellung zeigt das Ergebnis der Mappings in den Forschungscafés. Fragestellung war konkrete Verbesserungswünsche zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße zu verorten und Orte mit besonderen Qualitäten zu markieren. Die Nennungen waren Grundlage des anschließenden Diskussions- und Reflexionsprozesses.

ABBILDUNGEN

Abb. 1: Timeline der GUMPI_forschung (eigene Darstellung).

Abb. 2: Überblick der GUMPI_forscher*innen (eigene Darstellung).

Abb. 3: Alleinerziehende in Mariahilf (eigene Berechnung, Daten: Statistik Austria. (2022). Familienformen. Online: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/familien-haushalte-lebensformen/familienformen> (01.06.2023).

Abb. 4: Ausschnitt aus dem Forschungscafé (© Tamara Bauer).

Abb. 5-7: Wunsch-Szenen für die Gumpendorfer Straße (© GUMPI_forscher*innen, anonymisiert).

Abb. 8: Ausschnitt aus dem Forschungscafé (© Tamara Bauer).

Abb. 9: Ausschnitt aus dem Forschungscafé (© Tamara Bauer).

Abb. 10: Mapping der Forschungsergebnisse (eigene Darstellung).

QUELLEN

BMSGPK, Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. (2021). Soziale Folgen des Klimawandels in Österreich.

CoAct. (2022). CoAct Research Cycle. CoAct. <https://coactproject.eu/coact-research-cycle/> (15.05.2023).

JUNO, Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende. (2019). Die Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien: Endbericht. MA 50 – Referat Wohnbauforschung und internationale Beziehungen. Online: <https://s3afb4f094d259d41.jimcontent.com/download/version/1586450730/module/1565729822/>

[name/Die_Wohnsituation_und_Wohnbed%C3%BCrfnisse_von_Alleinerziehenden_in_Wien_Endbericht_V2.pdf](#) (01.06.2023).

OPUSH, Open Urban Sustainability Hubs. (2023). OPUSH. Online: <https://opush.net/> (01.09.2023).

Österreich forscht. (2023). Österreich forscht. Online: <https://citizen-science.at/> (01.05.2023).

Statistik Austria. (2022). Familienformen. Online: <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/familien-haushalte-lebensformen/familienformen> (01.06.2023).

MIT DANK AN ALLE KOOPERATIONSPARTNER*INNEN



IMPRESSUM

Die GUMPI_forschung: Alleinerziehende machen Stadtforschung.

Tamara Bauer - future.lab TU Wien. Wien, 2023.

Die GUMPI_forschung wurde im Rahmen des JPI Urban Europe-Projekts OPUSH am future.lab Research Center der TU Wien durchgeführt.

Darauf aufbauende Ergebnisse zur Einbindung marginalisierter Gruppen in der Stadtentwicklung mittels Citizen Social Science werden in der Diplomarbeit von Tamara Bauer im Herbst 2023 aufbereitet.

<https://doi.org/10.34726/5298>



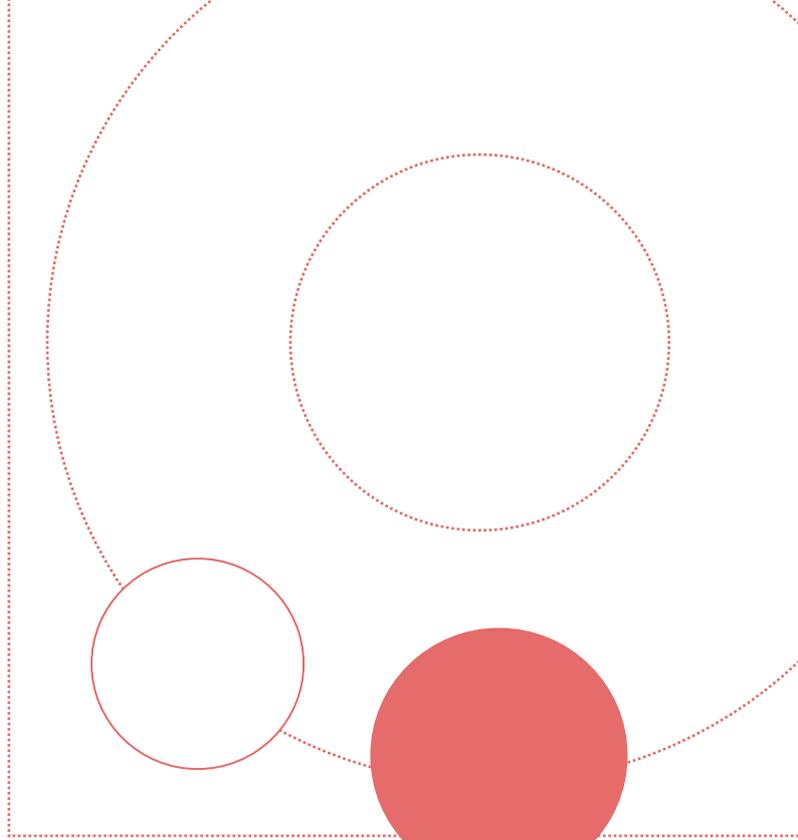
Dieses Werk ist unter einer Creative-Commons-Lizenz vom Typ Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International zugänglich. Nähere Nutzungsinfos unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Zitiervorschlag: Bauer, Tamara und GUMPI_forscher*innen (2023). Die GUMPI_forschung. Alleinerziehende machen Stadtforschung. future.lab, TU Wien.

TEIL C

SCHLUSSFOLGERUNGEN





6 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Forschung analysiert. Dazu werden die Reflexionen, Prozess- und Ergebnisdokumentationen sowie die Transkripte der qualitativen leitfadengestützten Interviews mit Hilfe des entwickelten Kategoriensystems abgehandelt. Der zu Grunde liegende analytische Rahmen wird in Kapitel 3.1. erläutert. Darauf aufbauend wird diskutiert, inwiefern CSS urbane Transformation um die Perspektiven marginalisierter Gruppen ergänzen kann.

siehe
Kapitel 3.1

Als Ausgangspunkte der Analyse werden die drei Detailfragen der Forschungsfrage gewählt: Die erste Frage möchte klären was die zentralen Aspekte der Umsetzung eines Citizen Social Science Experiments im Kontext der Stadtplanung sind. Die zweite Frage bearbeitet die praktische partizipative Forschungsarbeit mit Alleinerziehenden im urbanen Kontext. Die dritte Frage diskutiert welchen Beitrag Citizen Social Science in der Stadtplanung zur Lösung drängender sozialer Probleme wie Umwelt- und soziale Gerechtigkeit leisten kann. Daraus ergibt sich folgende Struktur dieses Kapitels:

- 6.1 Citizen Social Science in der Stadtplanung
- 6.2 Offene Forschung mit Alleinerziehenden
- 6.3 Transformationspotenziale von Citizen Social Science

Für eine leichtere Lesbarkeit werden diese drei Fragen anhand der Perspektiven des analytischen Rahmens - Transformation, Wissensproduktion und Partizipation - strukturiert und zentrale Erkenntnisse farblich codiert. Am Ende des Kapitels folgt ein Überblick der zentralen Schlussfolgerungen.

PERSPEKTIVE TRANSFORMATION



PERSPEKTIVE WISSENSPRODUKTION



PERSPEKTIVE PARTIZIPATION



6.1 Citizen Social Science in der Stadtplanung

Citizen Social Science in urbanen Kontext ist weitgehend Neuland. Wo knüpft Citizen Science, aus der Historie heraus stärker verwurzelt in den Naturwissenschaften, in der Stadtplanung an? Im Sinne eines Erfahrungs- und Kompetenzaufbaus sollte die experimentelle Umsetzung eines partizipativen Forschungsprojekts im Sinne von Citizen Social Science, Potenziale und Herausforderungen des Ansatzes im Bereich der Stadtplanung aufzeigen. Was sind die zentralen Aspekte von Citizen Social Science im Kontext der Stadtplanung?

PERSPEKTIVE TRANSFORMATION



CITIZEN SOCIAL SCIENCE IN DER STADTPLANUNG BENÖTIGT DEN AUFBAU VIELFÄLTIGER NETZWERKE UND WISSENSKOALITIONEN

Citizen Social Science beschäftigt sich mit sozialen Anliegen eingebettet in deren sozialen und räumlichen Kontext. (Scheller et al., 2020) Dazu werden vielfältige Netzwerke aufgebaut, Wissenskoalitionen. Ein Geflecht „von Personen und Institutionen – Entscheidungsträger*innen, Verwaltung, Fachleuten, zivilgesellschaftlichen Organisationen usw. –, die in diesem Bereich eine tragende Rolle spielen und als Beirat und Plattform für Beratung, Akquise und Dissemination sowie zur Umsetzung der Ergebnisse dienen können.“ (CoAct, 2022b) Im angewandten CSS-Experiment waren Alleinerziehende als Co-Forschende und Organisationen der Alleinerziehendenvertretung und -unterstützung, sowie verschiedene Stakeholder der Stadtplanung (Bezirksvertretung, Magistratische Dienststellen, Planungs- und Architekturbüros und ein interdisziplinäres wissenschaftliches Team der TU Wien und TU Wien Bibliothek als Sounding Board) involviert.

Zentrale Voraussetzung und ethische Verantwortung der Einbindung von Bürger*innen ist eine mögliche Umsetzung in der bzw. Einbettung der Ergebnisse in die Praxis. Schon im Co-Design sollte auf eine mögliche Implementierung geachtet werden. Im angewandten CSS-Experiment wurde über die Bezirksvorstehung und dem umsetzenden Planungsbüro eine Schnittstelle zu einem Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess, der „zukunftsfiten Gumpendorfer Straße“ hergestellt. Durch die Einbettung in die Praxis haben sich sowohl zeitliche als auch methodische Herausforderungen und Abwägungen ergeben. Der frühestmögliche Abgleich des idealtypischen Forschungszyklus und der Prozessstruktur der praktischen Planung (siehe Kapitel 5.1) ist ein wesentlicher Baustein, um das transformative Potential eines Citizen Social Science Experiments in der Stadtplanung entfalten zu können. Idealerweise, wird die Verknüpfung von Anfang in beiden Projektstrukturen, Forschung und Praxis, mitgedacht.

Die transdisziplinäre Zusammenarbeit ist mit unterschiedlichen Zielsetzungen, Interessen und Motivationen verbunden. Es wird beobachtet, dass die Einbindung von Bürger*innen an Prozessen der Stadtplanung und -entwicklung in vielen europäischen Städten, so auch in Wien, an Priorität zunimmt. (AK Wien, 2020, S. 2) „Insofern dreht sich diese Beteiligungskultur auf allen Ebenen. Sowohl für die, die daran teilnehmen, als auch für die Verwaltung oder für die Politik, jene die also Angebote setzen. Es entwickelt sich auch weiter immer stärker zu kooperativen,

siehe
Kapitel 5.1

kreativen, deliberativen Elementen. Einfach weil die Notwendigkeit viel stärker ist.“ (El Wencke Hertzsch, S.4) Das Interesse der Politik liege vorwiegend in der Legitimierung der Entscheidungsfindung. „Grundsätzlich sage ich jetzt mal aus einer politischen Perspektive geht es in vielerlei Hinsicht darum Commitment zu erzeugen, also Commitment zu Entscheidungen beizutragen und auch Aushandlungsprozesse zu unterstützen.“ (El Wencke Hertzsch, S.2) Eine Interpretation, die sich auch in der Umsetzung wiederfindet: „Auftraggeber[*innen] wollen natürlich schlussendlich, dass ihre Arbeitsweise auch noch einmal untermauert wird, dass einfach klar ist, dass ist jetzt nicht nur der Wunsch der Politiker[*innen], sondern das ist auch der Wunsch der Menschen.“ (El Milena Schnee, S.2) Darüber hinaus lassen sich auf Verwaltungsebene Erwartungen bezüglich der Qualität der Planung aber auch eine langfristige Kostenreduktion durch die höhere Akzeptanz von Maßnahmen und Projekten identifizieren. (El Wencke Hertzsch, S.2)

Die Zusammenarbeit von Forschung und Praxis im angewandten CSS-Experiment wurde von Planungsakteur*innen positiv aufgenommen. „Ja, es sind einfach noch einmal viele Erfahrungen, die zusätzlich einfließen in das Projekt und das ist auf jeden Fall ein Mehrwert.“ (El Milena Schnee, S.8) Größtmögliche Synergien können durch die Rückkoppelung der Forschungsergebnisse an die Praxisakteur*innen erzielt werden. „Da ist natürlich auch wichtig, dass wir dann diese Informationen wieder bekommen. Es ist natürlich gut, wenn sich alle alleine so ihre Gedanken machen und dadurch einfach Bewusstseinsbildung machen. Aber schöner ist natürlich, wenn das auch wieder zurückgespielt wird.“ (El Milena Schnee, S.6)

In der CSS-Forschungspraxis wurde das Interesse an dem Aufbau neuen Wissens selbst festgemacht. „Ich denke wissenschaftliche Forscher*innen erwarten neue Arten von Daten zu gewinnen. Das kann qualitativ oder quantitativ sein. Daten, die man mit einem klassischen Ansatz nicht gewinnen würde. Und auch die Erwartung, eine Forschung zu machen die näher an lebensweltlichen Problemstellungen ist.“ (El Isabelle Bonhoure, S.2, eigene Übersetzung)

Den an partizipativen Formaten teilnehmenden Personen werden ebenfalls eine Reihe von Erwartungen und Motivationen zugeschrieben: Information, Teilnahme, Mitgestaltung. „Ich denke, dass die Hauptaerwartung der Teilnehmer*innen, zumindest in den Projekten, die wir durchgeführt haben, darin besteht, ihrer Stimme Gehör zu verschaffen [...] Und natürlich gibt es die Erwartung, etwas bewirken zu können, in der Politik oder im Alltag.“ (El Isabelle Bonhoure, S.2, eigene Übersetzung) Im angewandten CSS-Experiment war die Motivation der Teilnahme sehr unterschiedlich. „Einig war sich die Gruppe von Anfang an, dass es weniger um ihre konkreten Vorstellungen zur Gumpendorfer Straße geht, als um die Tatsache diese Vorstellungen überhaupt einbringen zu können.“ (Forschungstagebuch, S.18) Neben dem Interesse an Information und dem Wunsch nach Veränderung waren auch Diskriminierungserfahrungen selbst motivierender Faktor zur Beteiligung.

In der gemeinsamen Reflexion des TU Wien Projektteams und dem umsetzenden Planungsbüro im Rahmen eines Koordinationstreffens wurden erwartete Herausforderungen der Zusammenarbeit festgehalten: (1) Keine missverständlichen Versprechen generieren, sprich: Erwartungsmanagement realistisch halten (2) Enger Zeitplan, (3) Interessenansprüche quer vermitteln, (4) Katalysatoreffekt, (5) Effekte von Covid-19-Erfahrungen (z.B. mehr Egoismus oder mehr Offenheit für Kooperation) (6) Offenheit bei Co-Design als Herausforderung weil in Gesellschaft anderes Bild von Wissenschaft vorliegt. (Forschungstagebuch, S.5) Zudem wurden unerwünschte Effekte diskutiert. Es solle nicht das Vorurteil bestätigt werden, dass Planung und Politik Alibi-Beteiligung anstreben. Auch wurde das Vergraulen von grundsätzlich interessierten Personen durch alle involvierten Stakeholder als unerwünschter Effekt beschrieben. (Forschungstagebuch, S.6)



CITIZEN SOCIAL SCIENCE IN DER STADTPLANUNG MUSS STETS DIE TEILS DIVERGIERENDEN FORSCHUNGS- UND PRAXISZIELE REFLEKTIEREN

Das angewandte CSS-Experiment stand immer wieder vor inhaltlichen Abwägungen, die aus den unterschiedlichen Erwartungshaltungen der involvierten Akteur*innen hervorgingen: „Eine Herausforderung besteht wohl darin, die Ergebnisse des Forschungsprozesses so aufzubereiten, dass sie für die politische Kommunikation attraktiv bleiben und für die planerische Kommunikation neue Inhalte generieren. Dadurch ergeben sich schon im Projekt-aufbau Einschränkungen bzw. prozessleitende Erwartungshaltungen, die der grundsätzlichen Offenheit und den Mitgestaltungsmöglichkeiten der Mitforschenden im Weg stehen könnten.“ (Forschungstagebuch, S.6) Die unterschiedlichen Prozessverständnisse und Bedürfnisse von Politik, Planung und Wissenschaft waren im Projektverlauf immer wieder spürbar. Eine Kooperation ist deshalb trotz der Offenheit aller Akteur*innen mit einer gewissen Skepsis verbunden und bedarf stetiger Reflexion, um tatsächlich ergebnisoffen zu bleiben.

In der folgenden Tabelle werden die für die jeweils öffentlich formulierten Ziele des Beteiligungsprozess und des CSS-Experiments gegenübergestellt.

Ziele Beteiligungsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“	Ziele CSS-Experiment „GUMPI_forschung“
<ul style="list-style-type: none"> > „Umsetzung eines qualitativen Beteiligungsprozesses um ein konsensual erarbeitetes, vielschichtiges, visionäres Gesamtkonzept der Gumpendorfer Straße zu erarbeiten auf dessen Ergebnissen ein Vorentwurf mit Varianten eines veränderten Erscheinungsbilds und Nutzungsverteilung des öffentlichen Raums der Straße zu erstellen ist.“ > „Es gilt, den Wandel von einer klassischen Einkaufsstraße hin zu einer vielseitigen Zentrumsachse, die den aktuellen Anforderungen unterschiedlichster Nutzer*innengruppen gerecht werden kann, sowie den öffentlichen Verkehr attraktiver macht, bestmöglich umzusetzen.“ <p>(ANKÖ, 2023)</p>	<ul style="list-style-type: none"> > Perspektive Alleinerziehender auf einen städtischen Umgestaltungsprozess sichtbar machen > Aktivierung von Wissen, Perspektive Alleinerziehende und soziale Gerechtigkeit > Aktivierung von Netzwerken zwischen teilnehmenden Eltern und Identifizierung bestehender Unterstützungsnetzwerke für Alleinerziehende im Bezirk/ in Wien > Einblick in aktuelle Stadtplanung geben

Tab. 8: Ziele des Beteiligungs- und Forschungsprozesses (eigene Darstellung)

In der Anknüpfung eines CSS-Experiment an die Praxis treffen unterschiedliche Zieldimensionen aufeinander: Praxisziel, Forschungsziel und Transformationsziel. (Beecroft et al., 2018) Während Forschungs- und Praxisziele in der Regel explizit bearbeitet werden, bleiben die Transformationsziele oft impliziter. Die „GUMPI_forschung“ war das Ergebnis eines vielschichtigen Prozesses, der nicht ohne teils widersprüchliche Interessen und Ziele der jeweiligen Akteur*innen auskommt. Diese teils divergierenden Zieldimensionen haben auch Auswirkungen auf das Rollenverständnis, welche es gilt, stetig zu reflektieren.

Der Forschungszyklus nach CoAct (2022a) ermöglicht diese Reflexion anhand der jeweiligen Projektphase. Dazu wurden transversale Prinzipien als Richtschnur für den gesamten Forschungsprozess formuliert: Ethik und CO-

Evaluation. Ein kollaborativer Entwicklungsprozess setzt voraus, dass die beteiligten Akteur*innen bereits zu Beginn die Voraussetzungen und Kriterien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit, die erwarteten Herausforderungen und die unerwünschten Effekte gemeinsam diskutieren und dokumentieren. Es empfiehlt sich diese Voraussetzungen und Kriterien während der experimentellen Entwicklung anzuwenden und konstant zu reflektieren.

siehe
Kapitel 2.5.1

In der gemeinsamen Reflexion des TU Wien Projektteams und dem umsetzenden Planungsbüro im Rahmen eines Koordinationstreffens wurden folgende Voraussetzungen und Kriterien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit festgehalten: (1) Erwartungen klar kommunizieren, (2) Rollen klar kommunizieren (Politik, Verwaltung, Planung, Wissenschaft etc.), (3) Übergabe der Ergebnisse an das Planungsteam und die Politik, (4) Mehrwert durch Kooperation im Sinne einer Vertiefung des Wissens über den Planungsprozess (5) Vertrauensbildend für Beteiligungsprozess, wenn CSS als tiefere Auseinandersetzung wahrgenommen wird. (Forschungstagebuch, S.5)

PERSPEKTIVE WISSENSPRODUKTION



Partizipative Forschungsarbeit im Sinne transformativer Wissenschaft reflektiert sowohl Wissensarten als auch Wissenswahlen (Zimmermann, 2010). Aus der Perspektive der Wissensproduktion werden im Folgenden sowohl der Charakter der transdisziplinären Zusammenarbeit im umgesetzten CSS-Experiment diskutiert als auch die damit verbundenen Herausforderungen in der (Be)Wertung der Ergebnisse reflektiert.

siehe
Kapitel 2.2.3



CITIZEN SOCIAL SCIENCE ALS TRANSDISZIPLINÄRE ZUSAMMENARBEIT
INTEGRIERT UNTERSCHIEDLICHE WISSENSFORMEN UND SPIELT DIESE
UNMITTELBAR IN DIE PLANUNGSPRAXIS ZURÜCK

Der wissenschaftliche Diskurs ist sich über die Notwendigkeit transdisziplinärer Zusammenarbeit zur Erreichung transformativer Ziele einig. (Klein, 2020) Nachhaltigkeitstransformationen sind vielfältig und können nur über einen Prozess der Wissensproduktion, der eben diese Komplexität durch die Integration diverser Wissensbestände erfassen kann, erschlossen werden. (Iwaniec et al., 2019)

Im Forschungsdesign des umgesetzten CSS-Experiments wurde die dafür notwendige Netzwerkarbeit sehr deutlich. Alleinerziehende sind eine Gruppe ohne gemeinsame institutionelle Anbindung. Zwar gibt es in Wien ein nennenswertes Netzwerk an Alleinerziehendenunterstützungen und -vertretungen, jedoch basiert die Zugehörigkeit auf Freiwilligkeit und der Verfügbarkeit individueller Ressourcen. Dadurch werden die Zugänge im Forschungsdesign unweigerlich beeinflusst und viele Ressourcen für diese Netzwerktätigkeit aufgewandt. Auf diese Weise bekommt die Forschungsarbeit einen an sich viel öffentlicheren Charakter. „Dieses öffentlichere Forschen hat Potential ganz viele Netzwerke zu bilden, wodurch Erfahrungsaustausch passiert und auch komplexere Schnittstellenprobleme aufkommen können.“ (Forschungstagebuch, S.17) Dieser Zugang ist Voraussetzung transformativer Forschung und gewinnbringend für die Inhalte der Forschung mit dem Anspruch neues Wissen zu produzieren, bedarf aber auch stetiger Anstrengung eben diese Netzwerkarbeit zu leisten. Wichtig wäre deshalb diese Vernetzungsarbeit als Teil von Forschung wahrzunehmen.

CSS-Experimente integrieren also nicht nur verschiedene Wissensformen, sondern spielen das entstandene Wissen unmittelbar an die praktisch handelnden Akteur*innen zurück. Auch in der Zusammenarbeit im CSS-

Experiment wurde diese Transdisziplinarität begrüßt „ [...] es ist immer gut, wenn ein anderer Blick auf etwas geworfen wird. Wenn noch einmal andere Expertisen einfließen, können Dinge vielleicht gesehen werden, die wir in unseren Projektabläufen einfach nicht so wahrnehmen, weil wir natürlich auch einen anderen, wie soll ich sagen, gewohnten Blick haben.“ (El Milena Schnee, S. 8) Dieser transdisziplinäre Anspruch wurde auch im Beteiligungsprozess selbst verfolgt. Im zweiten Stakeholder-Workshop wurde ein co-kreatives Setting unter Einbindung der Fachdienststellen angestrebt. „Ich glaube, bei Beteiligungsprozessen an sich ist es wichtig, dass man nicht sagt, es ist zuerst die Beteiligung, dann ist die abgeschlossen, dann erfolgt die Planung, dann ist die abgeschlossen und dann erfolgt die Umsetzung. Sondern dass alle Beteiligten früh genug eingebunden werden, dass auch die Dienststellen schon zu Beginn mit dabei sind. Das war beim Workshop auch so. Wenn sie mal bei so einem Workshop dabei sind, können sie auch gleich die Rahmenbedingungen nennen, können die Herausforderung benennen. (El Milena Schnee, S.4) Diese Form der Co-Produktion findet zunehmend Eingang in mehrere Beteiligungsformate der Stadt Wien, wie dem Wiener Klimateam oder auch der Kinder- und Jugendmillion. Diese Lernprozesse sollen in den Magistrat hineinwirken und Zusammenarbeit über Abteilungs- und Magistratsgrenzen hinweg etablieren. (El Wencke Hertzsch, S.4)

Als Meilenstein des Co-Produktionsprozess im umgesetzten CSS-Experiment kann die Teilnahme einer GUMPI_forscherin an einem Stakeholder-Workshop des Beteiligungsprozess gesehen werden. Die Teilnahme war eigentlich einer begrenzten Gruppe an Bürger*innen und Stakeholdern vorbehalten. Als Vertreterin der GUMPI_forscher*innen konnte sie dort die Perspektive der mitforschenden Alleinerziehenden einbringen. Für die Umsetzung künftiger Citizen Social Science Experimente in der Stadtplanung kann dieses direkte Aufeinandertreffen des Beteiligungsprozesses und des CSS-Experiments durch die Co-Forschenden von dem als Baustein empfohlen werden.

Das aktuelle Verständnis der Wissensproduktion im Modus 2 versteht den Erkenntnisgewinn als anwendungsorientiert, heterogen, reflexiv und transdisziplinär. Es entstehen Wissensräume außerhalb von Universitäten, Netzwerke ergänzen und ersetzen klassische Disziplinen, Forschung findet in ihrem Anwendungskontext statt, Ergebnisse werden nicht mehr nur in wissenschaftlichen Journals kommuniziert etc. (Weingart, 2010, S. 11) Dennoch wird eine Trennung der Disziplinen in der Forschungspraxis immer noch wahrgenommen und als hinderlich für Citizen Social Science beschrieben: „Was uns hindert, meiner Meinung nach, ist, dass Universitäten und Forschungszentren immer noch in Disziplinen unterteilt sind. Das Fehlen eines transdisziplinären Ansatzes ist ein Problem für Citizen Social Science, da die meisten Projekte mehrere Fachbereiche und Expertisen brauchen. Wir sind transdisziplinär. Und an unserer Universität ist das zum Beispiel sehr schwierig, weil man als seltsame Menschen wahrgenommen wird, die nicht zu einem bestimmten Ort gehören.“ (El Isabelle Bonhoure S.2)

Der Austausch von hegemonialem Wissen, situiertem Wissen und marginalisiertem Wissen bedarf außerdem Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, die für transdisziplinäre Zusammenarbeit notwendig sind. „Ich denke, das Wichtigste ist, zumindest am Anfang einen wirklich klaren Plan zu haben, der immer geändert werden kann, aber wo wir sagen können, das werden wir als ersten Schritt tun, das als zweiten Schritt. Und dann den Beteiligten Zeit geben, damit die Leute selbst herausfinden können was sie tun wollen. Das muss man mit viel Bedacht erklären.“ (El Isabelle Bonhoure, S.5)

siehe
Kapitel 2.2.1

siehe
Kapitel 2.2.3



CITIZEN SOCIAL SCIENCE KANN DEN FOKUS AUF MARGINALISIERTES WISSEN, ÜBER VERWALTUNGSGRENZEN - WIE BEZIRKE - HINAUS, LEGEN

Eine Besonderheit in der Anknüpfung eines CSS-Experiments an einen städtischen Beteiligungsprozess liegt in der unterschiedlichen Gewichtung von Bezirksbewohnenden und Nicht-Bezirksbewohnenden. Die gegenwärtige Wiener Beteiligungspraxis setzt auf breite Befragungen über die, im Partizipationsprozess der Gumpendorfer Straße erstmals in dieser Form angewandte, städtische Beteiligungsplattform und verstärkt mit diversen Formaten lokal, auch im öffentlichen Raum.

Im Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße, wie auch üblich in vielen anderen Befragungen der Stadt Wien, werden in Filterfragen die Entfernung des Wohnorts zur Gumpendorfer Straße (Bezirk/Nicht-Bezirk) eingebaut um im späteren Verlauf Werte auf unmittelbare Anrainer*innen, Bezirksbewohner*innen und Bürger*innen aus anderen Bezirken filtern zu können. Daneben werden nur Erwerbstätige in der Auswertung separat geführt. Im Sinne von „lokalem Wissen“ wird hier Wissen der Bezirksbewohner*innen in den Vordergrund gerückt. Auch in der Ansprache von Mitforschenden im umgesetzten CSS-Experiment wurde dieses Vorgehen übernommen. Eine Logik, derer sich wissenschaftliche Arbeit jedoch entziehen kann und darf, insofern gesamtgesellschaftliche emanzipatorische und transformative Ziele in den Vordergrund rücken sollen. Die Co-Forschenden der GUMPI_forschung hinterfragten zum Beispiel fehlende Filterfragen zur aktuellen Lebenslage der Befragten, um auch Wissen sozioökonomisch schlechter gestellter Gruppen separat auswerten zu können, marginalisiertes Wissen. (Forschungstagebuch, S.19)



DIE BEWERTUNG VON CSS-ERGEBNISSEN BRAUCHT KLARE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE EINBINDUNG DER ERGEBNISSE BEI GLEICHZEITIGER ERGEBNISOFFENHEIT DER PLANUNGS- AKTEUR*INNEN UND FLEXIBILITÄT WISSENSCHAFTLICHER KRITERIEN

Co-Produktion als transdisziplinäre Zusammenarbeit fordert Normen der Wissensproduktion und Entscheidungsfindung (Wissen als Objekt, Expert*innenstatus an Institutionen gebunden, Objektivität etc.) immer wieder heraus. Die Öffnung des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns führt bei partizipativer Forschungsarbeit häufig zu Kritik der Legitimität der Forschungsergebnisse. Vertreter*innen partizipativer Forschung identifizieren drei Faktoren, die Skepsis gegenüber CS und CSS auf Ebene der Stakeholder hervorrufen: (a) eine geringe Anzahl an Teilnehmer*innen (b) eine geringe Beteiligungsintensität und (c) fehlende Diversität der Teilnehmenden. (Sauer mann et al., 2020, S. 7 f.) Eine Skepsis, die trotz der Ergebnisoffenheit aller im CSS-Experiment involvierten Stakeholder in der eigenen Reflexion sichtbar wird: „Wie komme ich an „ausreichend“ Mitforschende? Ab welcher Gruppengröße wird die gemeinsame Arbeit wahrgenommen?“ (Forschungstagebuch, S.9)

Auf Ebene der Stadt Wien wird reflektiert, dass die Verbindlichkeit zu den Ergebnissen von Projekt zu Projekt unterschiedlich ist: „Das Problem ist halt oft bei solchen Projekten, das sie so leise Projekte sind, die irgendwie wenig Aufmerksamkeit erzielen im Vergleich zu großen Umgestaltungsprojekten. Und insofern sind sie leider oft gar nicht so gut sichtbar.“, und führt weiter aus „Und insofern gibt es natürlich auch ein unterschiedlich wahrgenommenes Commitment zu den Ergebnissen unterschiedlicher Prozesse.“ (El Wencke Hertzsch. S.6)

Aber auch innerhalb der Scientific Community wird ein Mangel an Anerkennung für die umsetzenden Forscher*innen wahrgenommen: „[...] in den Publikationen, die wir normalerweise einsenden, müssen wir in den Forschungs-

siehe
Kapitel 3.1

protokollen mit Citizens immer mehr begründen. Wirklich, und in eher klassischerer Forschung ist das nicht nötig. Und man muss immer, immer rechtfertigen wenn Bürger*innen diesen Forschungsprotokollen folgen, mehr als klassische Wissenschaftler*innen, und ja, ja in gewissen Bereichen mangelt es noch immer an Akzeptanz.“ (El Isabelle Bonhoure: 2, eigene Übersetzung) Die CS- und CSS-Community versucht über Standards und Leitlinien, diese Kritik vorwegzunehmen. Das Feld entwickelt aber auch laufend Strategien und Methodenkombinationen um partizipative und transparente Komponenten weiterzuentwickeln wie zum Beispiel CoAct Forschungszyklus (CoAct 2022).. Die Umsetzung von CSS bewegt sich also stets im Spannungsfeld zwischen dem Wunsch der Einbindung der Forschungsergebnisse und der gleichzeitigen Ergebnisoffenheit.

Auf Ebene der Stadt Wien wird reflektiert, dass es deshalb wichtig ist, vorab Rahmenbedingungen festzulegen: „Also wie gehe ich mit dem Ergebnis aus einem Forschungsprojekt um? Ist das ein fixer Bestandteil der Ergebnissammlung aus dem gesamten Verfahren oder mache ich das einfach nur, damit ich, also das ist jetzt eine Unterstellung, also mache ich das nur, damit ich quasi mal mit dieser Gruppe gearbeitet habe. Aber das Ergebnis dieser Gruppe hat irgendwie keine Relevanz für die weitere Bearbeitung.“ (El Wencke Hertzsch, S.7) Die Ergebnisse des umgesetzten CSS-Projekts wurden als Teil der Ergebnissammlung an die umsetzenden Planer*innen übermittelt. Das Planungsbüro hat sowohl in den Stakeholder-Workshops als auch auf der Beteiligungsplattform transparent gemacht welches zusätzliche Wissen von anderen Projekten der Ergebnissammlung hinzugefügt wird.

Aus Sicht der Forschung kann wissenschaftliche Autonomie über die Veröffentlichung der Ergebnisse erfolgen. „Ich denke, wir müssen viel publizieren. Damit nicht nur die Ergebnisse der Politiker*innen öffentlich sind sondern auch in wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht wird.“ (El Isabelle Bonhoure, S.7)

Solche Einflüsse und Erwartungshaltungen von Auftraggeber*innen und involvierten Stakeholdern (politische Akteuer*innen, Zivilgesellschaft, NGOs etc.) sind Forschungsprojekten, trotz der idealtypischen Autonomie des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns, nicht neu. Eine Besonderheit kommt Citizen Social Science Projekten zusätzlich dadurch zu, dass sie sich von Beginn an auch der Öffentlichkeit gegenüber öffnen und sie miteinbeziehen. So wird die Kontrolle über Forschungsziel, -verlauf und – ergebnis (teilweise) an Citizens abgegeben. Allen beteiligten Akteur*innen wird also auch ein gewisser Mut zur Offenheit abverlangt, da die Öffentlichkeit immer mitgenommen wird und nicht am Ende erst entschieden werden kann, ob die Ergebnisse dieser Studie veröffentlicht werden oder nicht. Die Mitforschenden waren im umgesetzten CSS-Experiment in der Themenfindung und Formulierung der Forschungsfrage, der Methodengestaltung, der Datengewinnung bzw. -sammlung der Datenanalyse und -interpretation sowie der Veröffentlichung der Ergebnisse eingeladen und je nach individuellen Ressourcen der „GUMPI_forscher*innen“ beteiligt.

In der Literatur wird die Beteiligung staatlicher und zivilgesellschaftlicher Partner*innen an den Projekten und der daraus folgenden Chancen und Herausforderungen für CSS-Projekte weniger oft berücksichtigt. Die Forschungsarbeit im Kontext des Beteiligungsprozess Gumpendorfer Straße wurde von der Bezirksvorstehung und dem umsetzenden Planungsbüro begrüßt. Insbesondere das Planungsbüro wurde vom TU Wien Projektteam als sehr aufgeschlossen und frei von Vorurteilen und Ergebniserwartungen wahrgenommen. „Und das ist was sehr, sehr Spannendes. Auch wenn das jetzt nicht unbedingt gleich die Antworten liefert, was man da verbessern könnte. Aber es regt auch ein bisschen zum Nachdenken an.“ (El Milena Schnee, S.8)



In der wissenschaftlichen Community wird Citizen Social Science das Potenzial zugesprochen Zielgruppen zu erreichen, die bisher noch nicht so stark erreicht wurden. (Henke, 2022) Die Herausforderung der Mobilisierung von Mitforschenden und dem Gelingen einer intensiven Zusammenarbeit wurden bereits hinsichtlich der Bewertung der Ergebnisse angesprochen (siehe 6.1 - Perspektive Wissensproduktion). Über die Perspektive der Partizipation gibt die empirische Auseinandersetzung außerdem Aufschluss über Offenheit und Zugänglichkeit sowie über Möglichkeiten intensiver Zusammenarbeit.



ERFAHRUNGEN ZUR OFFENHEIT UND ZUGÄNGLICHKEIT VON STÄDTISCHEN BETEILIGUNGSPROZESSEN KÖNNEN HINWEISE FÜR CITIZEN SOCIAL SCIENCE GEBEN

Partizipative Arbeit, ob im wissenschaftlichen oder praktischen Kontext, steht regelmäßig vor Herausforderungen der Mobilisierung, Aktivierung und der Offenheit und Zugänglichkeit zur Einbindung marginalisierter Bevölkerungsgruppen. Für die Umgestaltung der „zukunftsfiten Gumpendorfer Straße“ war ein qualitatives Beteiligungsverfahren mit aufsuchenden Elementen konzipiert. Aufsuchende Elemente waren vor allem die Nutzung von Infoständen im öffentlichen Raum, „Gumpi-Standl“. Die Gespräche wurden vom Planungsbüro als sehr konstruktiv und inhaltlich ergiebig beschrieben. „Die Gumpi-Standl waren sehr gut besucht. Das Personal wurde dauerhaft aufgestockt auf 3 Personen. Es kam zu etwa 30-40 persönliche Interaktionen pro Standl, teilweise längere Gespräche, davon waren 50% Zufalls-PassantInnen und 50% gezielte Besuchende (tendenziell Ältere). Nach den ersten Standln setzt eine Sättigung der Themen ein.“ (Forschungstagebuch, S.4) Die eingebrachten Ideen, Anmerkungen und Hinweise wurden vom Planungsbüro dokumentiert.

Auch auf Ebene der Stadt Wien wird auf positive Erfahrungen mit aufsuchenden Gesprächen hingewiesen. „Als ich noch beim Stadtteilmanagement war und es um Besiedlungsprozesse in der Seestadt Aspern ging, da hat mir auch das aufsuchende Interview und das aufsuchende Gespräch einfach wahnsinnig viele Türen geöffnet zu vielen verschiedenen Zielgruppen im öffentlichen Raum. Zu den Menschen zu gehen in einer vertrauensvollen Atmosphäre und einfach das Gespräch zu suchen.“ (El Wencke Hertzsch, S.6) Auch im umgesetzten CSS-Experiment reflektierten die Co-Forschenden, dass die erste Ansprache in ihren Formaten die weitere Zusammenarbeit unterstützte. (Forschungstagebuch, S.5) Sie resümieren auch, dass sie bestmöglich in Formaten abgeholt werden können, in denen sie bereits anwesend sind und keine zusätzlichen Wege in Kauf nehmen müssen („zu uns kommen“).

In der Reflexion mit dem Planungsbüro wird außerdem das Feedback der Bürger*innen zu Schwierigkeiten bei der Anmeldung in der Beteiligungsplattform der Stadt Wien genannt, weshalb die Infostände im öffentlichen Raum besucht wurden. Nach Angaben des Planungsteams wurde der Fragebogen selbst bewusst einfach gehalten, um möglichst viele Menschen zur Teilnahme zu bewegen. Parallel zur Online-Befragung konnte der Fragebogen auch handschriftlich ausgefüllt und eingereicht werden.

Ein weiterer Aspekt auf den die Expertinnen hinweisen sind sprachliche Barrieren. „Was auch ein Thema ist, sind natürlich auch sprachliche Barrieren, aber das ist bei den Alleinerziehenden nicht anders als [...] bei anderen

Personen mit nichtdeutscher Muttersprache.“ (El Sarah Zeller, S. 3 – 4) Diese Schwachstelle kann auch in der Online-Befragung des Beteiligungsprozess gesehen werden. Zum Zeitpunkt der Umfrage steht das Beteiligungstool nur auf Deutsch zur Verfügung. Eine mehrsprachige Version ist technisch gesehen möglich und wird vom Anbieter CitizenLab angeboten. Bei anderen Prozessen der Beteiligungsplattform wird eine mehrsprachige Basisinformation angeboten. Dieses Ungleichgewicht in aufsuchenden Formaten auszugleichen, bedarf mehrsprachiger Kompetenzen. „[...] ist es möglich im Team vielleicht auch Mitarbeiter*innen zu haben, die unterschiedliche Sprachen sprechen, sodass die Leute auch in ihrer Erstsprache angesprochen werden können? Das hilft extrem. Das ist einfach, das schafft gleich Vertrauen. Das ist etwas, wo Leute dann offener sind, sich einfach sicherer fühlen.“ (El Milena Schnee, S. 3).

Neben der Mehrsprachigkeit werden aber auch andere sprachliche Aspekte von den Expertinnen eingebracht: „Also das meine ich jetzt auch gar nicht so im Sinne der Mehrsprachigkeit, sondern auch im Sinne von Alltagsbedürfnissen und der Alltagssprache, die es gibt.“ (El Wencke Hertzsch, S.3) Die Zusammenarbeit mit Multiplikator*innen und der Community wird dabei als hilfreich beschrieben. So kam im CSS-Experiment der Input „Bedürfnisse an den öffentlichen Raum“ durch „Alltagserleichterungen“ zu ersetzen erst im Rahmen des Co-Designs mit Alleinerziehenden und Alleinerziehendenvertretungen.

Einig waren sich die Expertinnen der Stadt Wien, Planungspraxis, Wissenschaftspraxis und Alleinerziehenden-Community auch darin, dass der entscheidende Faktor die Formate, idealerweise ein Mix aus Formaten, sind, egal ob in der Forschung oder Praxis. „Man kann jetzt keinen Workshop organisieren und obdachlose Menschen einladen [...]. Aber auch aus Erfahrung weiß ich, dass obdachlose Menschen sich ungern exponieren in Situationen, in denen einfach viel Öffentlichkeit beispielsweise stattfindet. Das Setting ist für diese Menschen das A und O, um mit ihnen arbeiten zu können.“ (El Wencke Hertzsch, S.3) Insbesondere die Niederschwelligkeit von Formaten wird als zentral erachtet. „[...] tatsächlich Formate finden, die für die Bevölkerungsgruppen, jetzt in dem Fall für die Alleinerziehenden, wirklich machbar sind. Ich glaube, es geht wirklich ganz viel um niederschwellige, machbare Formate wie diese Personen, die wenig Zeit haben, sich einbringen können.“ (El Sarah Zeller, S.9) Das trifft besonders auf marginalisierte Gruppen zu. „weil wir einfach auch mit Lebensentwürfen [...] zu tun haben, die einen besonderen Zugang brauchen in der Beteiligung oder auch besondere Fragestellung, ein besonderes Setting, um eben diese Gruppen einbinden zu können.“ (El Wencke Hertzsch, S.1)

Eine Herausforderung vor der auch Citizen Social Science in der Zusammenarbeit mit marginalisierten Gruppen steht. Dialogische Instrumente können die Teilnahme für Personen mit sozioökonomischen Benachteiligungen erschweren, da häufiger kommunikative Hemmschwellen bestehen. (Kaßner & Kersting, 2021) Neben der Sprache äußern sich sozial-kommunikative Kompetenzen in der Vertrautheit in (halb-)öffentlichen Settings zu sprechen und Bedürfnisse zu verbalisieren. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 83) Betroffenen fällt es außerdem oft schwer, die eigene Interessenlage (als relevant) zu beurteilen. (Kaßner & Kersting, 2021) Aus der gegenwärtigen Beteiligungspraxis in der Stadtplanung kann auf Erfahrungen zur niederschweligen Ansprache im öffentlichen Raum zurückgegriffen werden. „Einfach wirklich das draußen im öffentlichen Raum unterwegs sein und irgendwas anbieten zum Angreifen, zum Ausprobieren, zum Fähnchen stecken. [...] Nicht nur verbal mit den Menschen kommunizieren, sondern wo sie auch irgendwie was gestalten können.“ (El Milena Schnee, S.6 – 7) Aus Perspektive der Wissenschaftskommunikation wird jedoch eine kritische Betrachtung in der Übernahme von Methoden eingefordert: „nicht jede Partizipation ist unmittelbar Forschung.“ (El Barbara Streicher, S.4)

Gleichzeitig reflektiert man auf Ebene der Stadt Wien auch, „Dafür fehlt halt irgendwie auch oft Zeit in der in der Umsetzung, in der Agenda, in der Planung oder auch in der Gestaltung von Beteiligungsprozessen diese Zeit und

Ressourcen auch entsprechend unterzubringen.“ (El Wencke Hertzsch, S.1) Deshalb sei es insbesondere wichtig Zielgruppen und Zielsetzungen zu definieren. „Und wenn wir dieses Wissen nicht haben, wer die Zielgruppen sind, dann gestaltet sich ein Beteiligungsprozess oft so, dass sie sich an eine breite Allgemeinheit richten und die Erfahrung zeigt aber auch, dass diese Angebote dann vor allem von Menschen wahrgenommen werden, die über die entsprechenden Zeitressourcen verfügen und sich entsprechend artikulieren können.“ (El Wencke Hertzsch, S.2) Im Beteiligungsprozess zur Umgestaltung Gumpendorfer Straße wurden die aufsuchenden Elemente konzeptionell aufgenommen, um eben diese Gruppen zu erreichen. „Bei der Gumpendorfer Straße war das tatsächlich ein Anliegen der Auftraggeber, dass da möglichst viele eingebunden werden. Und das ist dann Hand in Hand damit gegangen, welche Methoden man verwendet, wie man diese Personen erreichen kann.“ (El Milena Schnee, S.3)



CITIZEN SOCIAL SCIENCE BEDEUTET MIT MARGINALISIERTEN GRUPPEN ÜBER DIE EINBINDUNG VON STELLVERTETER*INNEN HINAUS ZUSAMMENZUARBEITEN

Aus Mangel an Zeit und Ressourcen wird Beteiligungsarbeit häufig über die Einbindung von Interessensvertretungen als Stellvertreter*innen geführt, wobei dem Ressourceneinsatz immer auch eine politische Gewichtung zu Grunde liegt. Dabei bewegt sich die Zusammenarbeit in Ausprägungen zwischen einer Stellvertreter*innenfunktion und Multiplikator*innenfunktion. „Ich denke, je nachdem, was wirklich zur Verfügung steht, ist es sicher sinnvoll, in jedem Fall mit Multiplikator*innen zu sprechen. Das ist etwas, was nicht so aufwendig ist und wo man einfach sehr viele Informationen bekommen kann, wenn man die richtigen erwischt.“ (El Milena Schnee, S.4)

Neben dem Ressourcenhat wird auch der inhaltliche Aspekt hervorgehoben. „Ein Zugang ist stärker über Multiplikator*innen beispielsweise zu arbeiten, also Träger, Organisationen, Einrichtungen, die einfachen Zugang zur Community haben, sage ich jetzt mal, die als marginalisiert bezeichnet werden. [...] sie kennen die Abläufe. Sie wissen, wann sie bestimmte Dinge mit diesen Gruppen auch besprechen können, und sie kennen die Sprache.“ (El Wencke Hertzsch, S.3) Den Multiplikator*innen wird dabei vor allem eine Übersetzungsleistung zugeschrieben: „Weil ich meine, wenn jetzt jemand daherkommt von außen und sagt wir gestalten das um, was wollt ihr haben, dann ist so eine Frage auch sehr abschreckend. Da ist gut, wenn [...] einem eine Brücke geschlagen wird oder da einfach vertraute Personen auch dabei sind und da auch mitreden und vielleicht auch ein Stück weit Übersetzungsarbeit leisten.“ (El Milena Schnee, S.5)

Von den Alleinerziehendenvertretungen und -unterstützungen wäre eine stärkere Einbindung jedenfalls gewünscht. „[...] es wäre wichtig, dass da viel mehr passiert. Das wirkt sich auch auf den, auf den Ebenen, wo Entscheidungen getroffen werden aus.“ Sie betonen aber auch, dass idealerweise die Zielgruppe selbst einzubeziehen ist. (El Sarah Zeller, S.1) „Ich glaube, wenn die Vertreter*innen wirklich nahe an ihren Zielgruppen dran sind und auch wirklich in den Austausch mit ihren Zielgruppen stehen, dann kann das gut funktionieren. Aber es ist natürlich trotzdem immer nur eine Interessensvertretung.“ (El Sarah Zeller, S.5) Interessensvertretungen stehen außerdem immer wieder vor der Herausforderung teils divergierende Bedürfnisse und Interessen ihrer Zielgruppe zu platzieren. „[...] wenn wir in unserer Arbeit als Interessensvertretung die Interessen von beiden, von dem betreuenden und nicht betreuenden Elternteilen mitnehmen würden, das würde überhaupt nicht funktionieren in manchen Bereichen, da sie sich widersprechen. [...] diese Arbeit bei dieser Vertreterinnen-Partizipation hat eben genau die große Herausforderung gegenüber ihrer Zielgruppe, die teilweise widersprüchlichen Bedürfnisse und Interessen in eine klare Linie

nach oben zu transportieren.“ (El Sarah Zeller, S.6)

Eine solche klare Linie kann in der Wissensproduktion hinderlich sein. „Was aber meistens passiert, ist, dass sie sich natürlich in der Regel über viele Jahre hinweg in Advocacy-Prozessen befinden. Und sie haben eine sehr klare Agenda und möchten von Beginn des Projekts sagen, wo wir beginnen müssen. Und sie haben ein sehr, sehr klares Ziel. [...] sie kommen mit einer fixen Agenda.“ (El Isabelle Bonhoure, S.5)

Die Co-Forschenden der GUMPI_forschung sehen die Teilnahme ihrer Interessensvertretungen als zeitliche Entlastung. Ihnen fehle nur häufig die Information, dass ihre Interessensvertretungen eingebunden sind. Auch wer ihre Interessensvertretungen sind, waren sich die Mitforschenden nicht einig. (Forschungstagebuch, S.19)

Im Laufe der Umsetzung des CSS-Experiments wurde an mehreren Stellen deutlich, dass ich als Projektleitung als Vertreter*in ihrer Gruppe nach Außen wahrgenommen wurde, sowohl von den Co-Forschenden selbst als auch von Stakeholdern. (Forschungstagebuch, S.19) Eine Gemeinsamkeit von Citizen Social Science und verwandten partizipativen Forschungsansätzen (z.B. der partizipativen Aktionsforschung oder community-basierter Forschung), in denen man als forschende Person eine advocacy role gegenüber den mitforschenden bzw. erforschten Personen einnimmt. Dabei gilt es stets vorherrschende Machtverhältnisse und die starren Grenzen zwischen Forschung und advocacy in Frage zu stellen und zu reflektieren. (Hardy et al. 2022) Die damit verbundenen ethischen Abwägungen und das Rollenverständnis als Forscher*in wird weiter hinten in dieser Arbeit reflektiert.

siehe
Kapitel 2.4.4



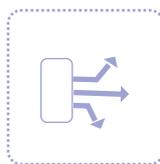
IM CSS-EXPERIMENT KANN MIT PERSONEN GEARBEITET WERDEN, DIE SICH ZUVOR NOCH NICHT VOM BETEILIGUNGSPROZESS ANGESPROCHEN FÜHLTEN

Neben der Mobilisierung und Aktivierung ist die Intensität der Beteiligung leitender Anspruch in partizipativer Arbeit in der Planung aber auch in der Forschung. Citizen Social Science möchte idealtypisch Citizens vom Co-Design bis zur Dissemination einbeziehen. (CoAct, 2022b) Während Citizen Social Science bei den interviewten Expertinnen aus der Stadt, Planung und Alleinerziehendenvertretungen und – unterstützungen noch weitgehend unbekannt war, wurde das Konzept sehr positiv aufgenommen. „Gerade in der Sozialwissenschaft wird ja wahnsinnig viel über bestimmte Bevölkerungsgruppen gesprochen, anstatt die Bevölkerungsgruppen für sich selbst sprechen zu lassen. Es hat ein großes Potenzial, marginalisierte Gruppen, marginalisierte Bevölkerungsgruppen einzubeziehen. Also wirklich von der Forschungsfrage hin eigentlich bis zum Conclusio dann. (El Sarah Zeller, S.8)

Zu Beginn der Zusammenarbeit wurde von den GUMPI_forscher*innen keine Unterscheidung zwischen dem partizipativem Planungsprozess und dem partizipativem Forschungsprozess wahrgenommen. Für die Mitforschenden war die Teilnahme eine Möglichkeit zu partizipieren. Angesprochen haben sie sich aber erst durch die Ansprache als „Alleinerziehende“ gefühlt. Am städtischen Beteiligungsprozess hatte der größte Teil bisher nicht teilgenommen. „Auf die Frage wie viel sie schon zur Umgestaltung der Gumpi wissen und wie stark sie sich bisher beteiligt haben wurden tendenziell wenig Berührungspunkte genannt. Ein Mitforschender hatte den Online-Fragebogen ausgefüllt. Alle anderen sahen die Vorgespräche mit mir und das Forschungscafé als ersten Berührungspunkt.“ (Forschungstagebuch, S.19)

Das umgesetzte CSS-Experiment konnte also bis zu einem gewissen Grad zeigen, dass Personen einer marginalisierten Gruppen erreicht werden konnten, die sich bisher noch nicht vom Beteiligungsprozess an-

gesprächen fühlten. Treibender Faktor der Zusammenarbeit war jedoch eher ein thematisches Interesse und die Ansprache als Alleinerziehende und weniger der wissenschaftliche Rahmen.



CITIZEN SOCIAL SCIENCE BEDEUTET, ENTSCHEIDUNGSMACHT ÜBER DEN VERLAUF DES PROZESSES MIT CO-FORSCHENDEN ZU TEILEN, VERLANGT VON DER PROJEKTLEITUNG ABER IMPULSE UND AUFZEIGEN VON MÖGLICHKEITEN

Sowohl in der Planungs- als auch in der Forschungspraxis finden wir gelungene Beispiele der Kollaboration mit Citizens. Das Potenzial von CSS liegt unter anderem darin das Wissen und die Perspektive von Bürger*innen aktiv in die verschiedenen Phasen der Forschung einzubeziehen. Beim Grad der Beteiligung geht es um die Intensität mit der Mitforschende den Prozess aktiv mitgestalten, also eine Kooperation über die reine Auslagerung der Sammlung von Daten hinaus. (CoAct, 2022a) Isabelle Bonhoure berichtet zum Beispiel von einem Forschungsprojekt an dem diese intensive Zusammenarbeit über das Projektende hinaus bestehen blieb. „Und das war, glaube ich, auch ziemlich erfolgreich, weil es uns gelungen ist eine wirklich langfristige Beziehung zu den Co-Forschenden aufzubauen. Das Projekt wurde beispielsweise im vergangenen Dezember offiziell beendet, aber im November dieses Jahres werde ich es erneut mit zwei Co-Forschenden auf einer wissenschaftlichen Konferenz gemeinsam die Ergebnisse präsentieren.“ (El Isabelle Bonhoure, S.3)

Nach Vorbild des idealtypischen Forschungszyklus nach CoAct wurden die Co-Forschenden im Rahmen des umgesetzten CSS-Experiments dazu eingeladen die Herangehensweise und Methoden der Forschung zu prägen und sich an der Aushandlung und Festlegung all dieser Schritte aktiv zu beteiligen. Die intensive Arbeit mit den Co-Forschenden scheitert, auch wenn die Intentionen des anleitenden Forschungsteams da sind, oft an der Mobilisierung, an den Partizipationsressourcen der Beteiligten und an den verwendeten Tools und Settings. (Sauer- mann et al., 2020)

Auf Basis der Vorgespräche kristallisierte sich auch im umgesetzten CSS-Experiment schnell heraus, dass die Co-Forschenden keine breiten Erhebungen oder Befragungen von weiteren Alleinerziehenden durchführen wollten. Bevorzugt wurde der Zugang einer Reflexion und Diskussion im Rahmen eines Workshops im Sinne einer Fokusgruppe. Die Umsetzung eines CSS-Experiments verlangt dabei von der Projektleitung Impulse zu und Möglichkeiten wissenschaftlicher Forschung aufzuzeigen, Entscheidungsmacht über den Verlauf des Prozesses aber auch mit den Co-Forschenden zu teilen. Erwartungen zur inhaltlichen Tiefe der Auseinandersetzung müssen vor diesem Hintergrund reflektiert werden. Die Definition der Forschungsziele obliegt damit auch den Co-Forschenden.

Einem CSS-Experiment kommen so auch immer wieder vermittelnde Momente zu. Im angewandten CSS-Experiment wurde ein „Wissenskiosk“ mit den bereits vorhandenen Daten zur Gumpendorfer Straße und dem Planungsprozess aufbereitet. „Meinem Gefühl nach hatten die Mitforschenden dadurch den Eindruck, dass nicht einfach irgendwas geplant wird, sondern dieser Prozess an sich gut aufgesetzt ist. Ich denke, dass auf diese Weise wichtige Schritte zur Vertrauensbildung in die Planung gesetzt werden können.“ (Forschungstagebuch, S.19-20)

Eine inhaltliche Tiefe der Auseinandersetzung braucht außerdem Zeit um entstehen zu können. Aus dem Beteiligungsprozess zur Umgestaltung der Gumpendorfer Straße konnte ein innovatives Moment identifiziert werden, der als Beispiel für gute Partizipationsarbeit verstanden werden kann. Im Rahmen des Beteiligungsprozesses wurden verschiedene einander ergänzende Beteiligungsformate zum Informationsaustausch aber auch zur co-

siehe
Kapitel 3.1

kreativen Wissensgenerierung zyklisch angewandt. Über das grundsätzliche Verständnis der Grundsystematik „Einladen, Beteiligen, Rückmelden“ nach dem Masterplan Partizipation hinaus, wurden im Schritt Rückmelden immer wieder bidirektionale Momente eingezogen, Feedbackschleifen: an die Bevölkerung rückmelden und gleichzeitig um ihr Feedback bitten. Diese Feedbackmomente wurden über die direkten Beteiligten der Stakeholder-Workshops hinaus für größere Beteiligungsgruppen geöffnet. Aus Sicht der Umsetzung ist diese Intensität nur dann erreichbar „[...] wenn der Prozess so gestaltet ist, dass es Wiederholungen geben kann.“ (El Milena Schnee, S.5)

siehe
Kapitel 1.4.2

Stellen wir uns also die Frage wie Partizipation in der Stadtforschung, im Verständnis der Urban Studies, über Citizen Social Science in Kontrast zu und gleichzeitig in Kooperation mit Partizipationsprozessen in der Stadtplanung funktionieren kann, so wird deutlich, dass sowohl überschneidende als auch divergierende Interessen, Erwartungen und Motivationen zwischen Praxis, Forschung und Transformationsanspruch vorhanden sind. Der Anspruch der Niederschwelligkeit, der Offenheit und des Zugangs dürfen dabei nicht mit der Intensität der Beteiligung gleichgesetzt werden, sind aber immer auch Maßstab für die Bewertung der Ergebnisse. Auch in der Wahl der Formate und Methoden können sich Partizipationsprozesse und partizipative Forschung ähneln. Der Anspruch von Citizen Social Science besteht aber darin, dass diese Formate und Methoden von den Citizens selbst mitgestaltet werden können. Und auch wenn der wissenschaftliche Rahmen weniger Motivationsfaktor für die teilnehmenden Citizens ist als der inhaltliche Aspekt, ermöglicht Forschungstätigkeit durch die Erweiterung des Themas auf die persönlich empfundene Marginalisierungserfahrung, im konkreten Fall also Alleinerziehende, Personen zu erreichen, die in Beteiligungsprozessen üblicherweise unterrepräsentiert sind. Auch wenn es dabei Flexibilität in der Reichweite und Anwendung von wissenschaftlichen Kriterien braucht.

Festzuhalten ist jedenfalls, dass das Potenzial transformativen Experimentierens sich stärker entfaltet, wenn der Fokus auf den Prozessen der Zusammenarbeit zwischen den Akteur*innen liegt, nicht auf einem erwünschten Output.

6.2 Partizipative Forschungsarbeit mit Alleinerziehenden

siehe
Kapitel 5.3

Auf Beteiligungsressourcen von Alleinerziehenden und Ansprüche an den öffentlichen Raum wurde bereits in Kapitel 5.3 als Ergebnisse der GUMPI_forscher*innen eingegangen. In der folgenden Diskussion geht es um die praktische partizipative Forschungsarbeit mit Alleinerziehenden im urbanen Kontext. Auf diese Weise soll Aufschluss über die Einbindung marginalisierter Gruppen in Citizen Social Science erzielt werden. Aufgrund der Fragestellungen, die dieses Kapitel behandelt, tritt die Perspektive Partizipation natüremäßig deutlicher hervor als die beiden anderen, Transformation und Wissensproduktion. Wie kann die Einbindung marginalisierter Gruppen in die Stadtplanung über Citizen Social Science erfolgen? Wie kann ein solches CSS Experiment auf- und umgesetzt werden? Wie kann partizipative Forschung, die von Bürger*innen, die ein soziales Anliegen teilen mitgestaltet und vorangetrieben wird mit der Gruppe der Alleinerziehenden aufgesetzt werden?

PERSPEKTIVE TRANSFORMATION



Während einige Studien über die Wohnbedürfnisse Alleinerziehender existieren, gibt es wenig wissenschaftliche Projekte zu den Bedürfnissen an das Wohnumfeld oder die Gestaltung des öffentlichen Raums. Aus der

kollaborativen Zusammenarbeit mit alleinerziehenden Co-Forschenden konnten sowohl Einblicke in die Lebenswelt Alleinerziehender als auch in die konkreten Bedürfnisse an öffentlichen Raum erzielt werden. Die Gruppe der Alleinerziehenden ist vor allem aufgrund von ökonomischen Ressourcen vulnerabel gegenüber Klima-Auswirkungen. Materielle Ressourcen für Anpassungsmaßnahmen oder Investitionen stehen seltener zur Verfügung. (z.B. Kühlungs- und Isolationsmaßnahmen im Wohnraum, Aufsuchen von Erholungsräumen) (BMSGPK 2021) Eine größere Belastung durch Wohnkosten schmälert die Möglichkeiten in der Wahl des Wohnstandorts und den damit verbundenen infrastrukturellen Ressourcen. Ergänzend dazu kommt eine strukturelle Benachteiligung durch die Nicht-Sichtbarkeit von Care-Arbeit wie Sorge- und Pflegearbeit für Fürsorge (z.B. Kinderbetreuung, Altenpflege etc.).

siehe
Kapitel 1.2.1

„Und ja, wenn man den Klimawandel denkt, sind das auch die Gruppen, die da einfach am meisten von den Folgen oder von den Auswirkungen betroffen sind. Andere können ins Grüne fahren, können einen Zweitwohnsitz haben, vielleicht flüchten, sind mobil. Und je nachdem, von welcher Art von marginalisierter Gruppe wir sprechen, die Bewegungsfreiheit ist oft ein bisschen eingeschränkt. Und da ist es ja besonders wichtig, dass das Wohnumfeld einfach attraktiv und kühl und angenehm ist. (El Milena Schnee, S.2)

Was sagt uns die Zusammenarbeit mit Alleinerziehenden also über die Transformation des öffentlichen Raums? In der Zusammenarbeit im Rahmen des CSS-Experiments kristallisierten sich sowohl räumlich gestalterische Aspekte heraus als auch Anforderung an den öffentlichen Raum als Sozialraum heraus.



AN DER LEBENSFORM ALLEINERZIEHEND SEIN KRISTALLISIEREN SICH GESAMTGESELLSCHAFTLICHE BEDÜRFNISSE DEUTLICHER UND VIEL UNMITTELBARER HERAUS

Als primäres gemeinsames Merkmal haben alleinerziehende Personen, dass sie Eltern bzw. Erziehungsberechtigte sind. Viele gestalterische Ansprüche an den öffentlichen Raum liegen daher in der selbstständigen Mobilität ihrer Kinder bzw. Lebensqualität der Kinder. Bedürfnisse, die auch durch Partizipationsangebote für Kinder und Jugendliche erarbeitet werden können, wobei auch das subjektive Sicherheitsempfinden von Eltern maßgeblich für die selbstständige Mobilität von Kindern ausschlaggebend ist und im Idealfall Partizipationsarbeit auch auf dieses Bedürfnis eingeht. „Zum Beispiel in Bezug auf das Quartier, in der Umgebung, wo sich Kinder sicher eigenständig bewegen können, eine autofreie Umgebung, ein Kinderspielplatz mit Sichtbeziehung zur eigenen Wohnung, solche Sachen. Solche Dinge sind wahnsinnige Alltagserleichterungen für Alleinerziehende, weil es ihnen ermöglicht, dass die Kinder schon früh selbstständig auch unterwegs sind und sie selber nebenher ihre anderen Aufgaben erledigen können. Und dass sie nicht die ganze Zeit ihre Kinder aktiv betreuen müssen.“ (El Sarah Zeller, S.2)

Hinzu kommen Bedürfnisse an den öffentlichen Raum, die sich weniger durch ihre gemeinsamen Alltagserfahrungen als Alleinerziehende identifizieren lassen, sondern als Hauptverantwortliche für Care-Arbeit liegen. Außerdem sind 7 von 10 Alleinerziehenden statistisch weiblich. (Statistik Austria, 2022) Bedürfnisse hängen zum Beispiel mit vielfältigen Wegeketten durch Betreuungspflichten zusammen. „Am besten man hat alles was man im Alltag braucht in Fuß-Entfernung. Das ist für die Alleinerziehenden ganz, ganz, ganz wichtig und eine große Alltagserleichterung. Aber im Endeffekt für alle Familien und für alle Menschen.“ (El Sarah Zeller, S.2) Dabei spielt auch Barrierefreiheit eine wichtige Rolle. „Und gerade für Menschen, die in Care Arbeit sind, um bei diesem Beispiel zu bleiben. Da geht es dann gerade in der Gestaltung von öffentlichen Räumen auch darum manchmal Wege tatsächlich einfach

siehe
Kapitel 5.3.1

barrierefreier zu gestalten, weil das sozusagen den Alltag wahnsinnig erleichtert [...]“ (El Wencke Hertzsch, S.5)

Auch die höhere Bedeutung von sozialen Infrastrukturen im nahen Wohnumfeld und konsumfreie Räume mit unterschiedlichen Qualitäten wird von Alleinerziehend und Alleinerziehendenvertretungen eingebracht. „Also wenn man das da schafft wirklich, dann in der Straße irgendwie auch eine Aufenthaltsqualität zu schaffen, dass man dann nicht noch irgendwie mit drei kleinen Kindern und Einkäufen noch eine Viertelstunde in den nächsten Park spazieren muss, zum nächsten Spielplatz spazieren muss, um überhaupt wieder wo sein zu können, wo man sich draußen aufhalten kann.“ (El Sarah Zeller, S.3)

Hinsichtlich der Gestaltung der Gumpendorfer Straße wird außerdem geäußert: „der „Ich stell mich zur Seite-Moment“: stehen bleiben können, um etwa kurz Schuhe zu binden zu können, Abstellmöglichkeiten von Taschen in angenehmer Höhe, wenn ein Kind ein Bedürfnis äußert, „kurz zur Seite stellen können“, Platz in den Nebenstraße um kurz vom Treiben der Gumpendorfer Straße wegkommen zu können, sich aus dem Verkehrsfluss rausnehmen können um mit ganz akuten Bedürfnissen des Kindes umgehen zu können.“ (Forschungstagebuch, S.20)

Die erste Ebene der Zusammenarbeit mit Alleinerziehenden liegt darin Gestaltungsvorschläge als wichtige Bedürfnisse anzuerkennen, da ihr Fehlen viel unmittelbarer wirkt als bei Zwei-Eltern-Familien, die tendenziell über höhere Anpassungsmöglichkeiten verfügen. Auch kann von Personen mit Marginalisierungserfahrungen Wissen über Gestaltungs- und Veränderungsansprüche generiert werden.

„Ich habe so das Gefühl, das ist ein Mehrwert, der eigentlich entsteht, wenn man da genau hinschaut. Es schadet niemandem, wenn es noch besser ist und das noch besser ist, aber ganz essenziell für manche Gruppen.“ (El Milena Schnee, S.5) An der Familienform alleinerziehend sein kristallisieren sich also gesamtgesellschaftliche Bedürfnisse durch höhere Notwendigkeiten besonders heraus. Ansprüche an den öffentlichen Raum werden so in einer stärkeren Dringlichkeit formuliert. Alleinerziehende sind überdurchschnittlich armuts- und ausgrenzungsgefährdet. Notwendigkeiten wie finanzielle Absicherung, ein engmaschiges Netz an Unterstützungs- und Betreuungsangeboten, kostenloser Kinderbetreuung und leistbarem Wohnraum steigen in ihrer Dringlichkeit.

Im ersten Stakeholder-Workshop des Beteiligungsprozess wurde eine Sensibilisierung für die Perspektiven verschiedener Bevölkerungsgruppen angestrebt. Dabei war den Teilnehmenden häufig bewusst „auf diese Personen müssen wir achten“. Wenn es aber um die Übersetzung auf den öffentlichen Raum ging konnten meist keine konkreten Gestaltungs- und Veränderungsideen benannt werden. (Forschungstagebuch, S.13)



RÄUMLICHE ANSPRÜCHE VON ALLEINERZIEHENDEN MÜSSEN VOR ALLEM VOR DEM VERSTÄNDNIS DES ÖFFENTLICHEN RAUMS ALS SOZIALRAUM INTERPRETIERT WERDEN

siehe
Kapitel 5.3.1

In der Zusammenarbeit im umgesetzten CSS-Experiment hatte die Rolle des öffentlichen Raums als Sozialraum einen besonderen Stellenwert. Insbesondere Bedürfnisse nach Sicherheit und Kommunikation wurden dazu benannt. „Und auch einfach ein Umfeld, wo man sich begegnen kann. Weil was sicher für die Alleinerziehenden eine sehr viel größere Bedeutung hat als für die anderen Bevölkerungsgruppen, ist eine unterstützende Nachbarschaft und eine unterstützende Nachbarschaft braucht ja auch Raum, eben um entstehen zu können.“ (El Sarah Zeller, S.3)

Dabei wurde von den Co-Forschenden die These verfolgt, dass die Gestaltung des öffentlichen Raums Auswirkungen auf die Hilfsbereitschaft und wertschätzende Kommunikation im Alltag auswirkt und Unterstützungsleistungen für Alleinerziehende aktivieren kann. „Gegen Ende des Workshops hat das Forschungsteam darüber diskutiert, ob es wirklich Gestaltungselemente sind, die ihnen eine Erleichterung im Alltag verschaffen oder ob es vielmehr um Hilfeleistungen und kleine freundliche Gesten von Mitmenschen geht. Die Gruppe hat die Frage aufgeworfen, wie eine Stadt gestaltet sein muss, um auf Gruppen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf offen und hilfreich zuzugehen.“ (Forschungstagebuch, S.20) Die Frage mit der sich die Co-Forschenden auseinandergesetzt haben war: Wie wollen wir als Stadtgesellschaft zusammen leben? Trägt die gebaute Stadt in allen Belangen zu einer gleichberechtigten Gesellschaft bei? (Forschungstagebuch, S.20)

Für die Gestaltung der Gumpendorfer Straße wurde deshalb zum einen das Bedürfnis nach Kommunikationsräumen formuliert, um neue Netzwerke zu öffnen. Zum Anderen, solle sich eine Kultur der Hilfsbereitschaft etablieren: Teilen, Kümmern und Unterstützen soll in der Nachbarschaft thematisiert werden. Für eine solche unterstützende Nachbarschaft bedarf es Räume zur Aktivierung, idealerweise verbunden mit Freizeitaktivitäten für Kinder, um diese beim Erschließen neuer Netzwerke nicht immer aktiv betreuen zu müssen.

Gleichzeitig kann partizipative Forschungsarbeit, im Vergleich zur Partizipation in der Stadtplanung, Bedürfnisse die stärker auf Stadt als Sozialraum eingehen thematisieren und damit wichtiges Wissen für Stadtplanung ergänzen. „Stadtplanungsprozesse sind sozusagen oft auf einer Ebene, wo diese Bedürfnisse dann beispielsweise nicht mehr erhoben werden, sondern wir halt in der konkreten Gestaltung sind.“ (El Wencke Hertzsch, S2) Diese zusätzliche Perspektive wurde von der Praxis im umgesetzten CSS-Experiment positiv wahrgenommen. „Also wir haben ja eher auf den gebauten Raum unsere Aufmerksamkeit gelegt. Und in diesem Forschungsprojekt ist es aber vor allem auch darum gegangen, diesen Sozialraum sich genauer anzuschauen. Und das hängt natürlich zusammen der gebaute Raum und der Sozialraum ist schlussendlich eines. (El Milena Schnee, S.8)

Ergänzt kann erwähnt werden, dass lebensverändernde Umstände auch immer Anknüpfungspunkte für die Veränderungen der persönlichen Mobilitätsbiographie sind und von der Stadt, durch das Setzen richtiger Angebote wie kostenlose Leihangebote, positiv bestärkt werden können. „Und dann habe ich mir überlegt, ob ich das überhaupt noch mal anschaffen soll, ein Auto, weil das schon sehr hohe Kosten sind, so ein Auto und die Verkehrsmittel in Wien einfach so gut. Und ich habe dann beschlossen, mir keins mehr zu kaufen. Ach, und es hat auch sehr gut geklappt, muss ich sagen. Ich bin dann immer mit dem Fahrrad einkaufen gefahren oder fahr immer noch mit dem Fahrrad.“ (El Andrea Czak, S.4 – 5)



DIE ZUSAMMENARBEIT MIT ALLEINERZIEHENDEN BRINGT WISSEN ZU MARGINALISIERUNGSERFAHRUNGEN IN DEN FORSCHUNGSPROZESS EIN

Resilienz urbaner Räume bedeutet auf soziale Herausforderungen reagieren zu können. (Stadt Wien, 2018, S. 3) Die zweite Ebene der Zusammenarbeit mit Alleinerziehenden kann Aufschluss über die Alltagserfahrungen von Personen mit Marginalisierungserfahrungen geben. Viele Alleinerziehende stellen ihre Selbstwirksamkeit in Frage und empfinden ein starkes Ungerechtigkeitsempfinden. Eine Erfahrung, die sie mit anderen marginalisierten Gruppen teilen. Die gemeinsame Arbeit kann dazu beitragen sich gehört zu fühlen, als Gruppe wahrgenommen zu werden und in der eigenen Bedürfnisaussprägung bestärkt zu werden. Das bedeutet, die Zusammenarbeit mit

Alleinerziehenden kann Aufschluss darüber geben, wie marginalisierte Gruppen in partizipativer Planungs- und Forschungspraxis erreicht werden können.

PERSPEKTIVE WISSENSPRODUKTION



CITIZEN SOCIAL SCIENCE ERWEITERT DEN WISSENSCHAFTLICHEN PROZESS UM PRINZIPIEN OFFENER FORSCHUNG

siehe
Kapitel 2.4.2

Ein wesentlicher Unterschied von Citizen Social Science im Vergleich zu partizipativen Ansätzen der Sozialforschung ist die Erweiterung des wissenschaftlichen Forschungsprozesses um Prinzipien der Offenheit: geteilte Daten, geteilte Nutzungsrechte, geteilte Eigentumsrechte. Aspekte des Datenschutzes und Datenmanagements werden auch als Abgrenzung zu anderen Strömungen von Open Science festgehalten. „Im Sinne von Open Science würde ich sagen, das ist eine Schnittmenge in diesem Bereich, die aber noch zusätzlich die Öffnung der Wissenschaft von Open Data und diese Geschichten drin hat, die mit Science Communication nichts zu tun hat.“ (El Barbara Streicher, S.4) Das umgesetzte CSS-Experiment wurde an den Anforderungen der österreichischen Citizen-Science Kriterien ausgerichtet und auf der Plattform „Österreich forscht“ veröffentlicht. (Österreich forscht, 2023)

Im Zuge der Zusammenarbeit hat sich das Planungsteam bereit erklärt, die Rohdaten der Befragung den Co-Forschenden zugänglich zu machen. Im CSS-Experiment wurde auch vorgeschlagen die Forschungsarbeit auf diesen Daten aufzubauen. Eine Möglichkeit, die aufgezeigt wurde, von den Co-Forschenden aber nicht als zielführend erachtet wurde. „Als Arbeitsgrundlage für den Workshop wurde das bereits vorhanden Wissen zur Gumpendorfer Straße in einem Wissenskiosk dargestellt. In der Mitte des Workshops wurde ein Überblick über dieses Wissen gegeben. Eine wirkliche inhaltliche Vertiefung des bereits vorhandenen Wissens konnten wir nicht erreichen.“ (Forschungstagebuch, S.19) Den Zugang und die Aufbereitung des Wissens selbst, haben die Co-Forschenden jedoch sehr positiv und wertschätzend aufgenommen.

Alle Ergebnisse des CSS-Experiments „GUMPI_forschung“ sind unter Creative Commons Lizenz offen zugänglich gemacht. Das Miteigentum der Co-Forschenden gilt für alle Materialien des Projekts. Auf Wunsch der Co-Forschenden wurden sie anonymisiert und auf das Kollektiv als „GUMPI_forscher*innen“ referenziert.

PERSPEKTIVE PARTIZIPATION



ALLEINERZIEHENDE MIT AUSREICHEND UNTERSTÜTZUNGS-RESSOURCEN HABEN GRÖßERES POTENZIAL, FÜR PARTIZIPATIVE FORMATE MOBILISIERT ZU WERDEN

Die Gruppe Alleinerziehende ist statistisch gesehen gut eingrenz- und definierbar. Gleichzeitig finden wir in der Familienform Alleinerziehend sein unterschiedlichste Lebensrealitäten. Das bedeutet, dass Personen dieser Gruppe zwar ähnliche Lebensumstände haben (wie alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche, Zeitmangel und schwierige ökonomische Situation) es aber keine direkten Verbindungen gibt, wie etwa bei Menschen, die gemeinsam in einem Verein tätig sind oder über einen institutionellen Rahmen regelmäßig aufeinandertreffen. (JUNO,

2019, S. 4) Die Ansprache von Alleinerziehenden zur Zusammenarbeit in einem partizipativen Forschungsprojekt steht deshalb vor vielschichtigen Herausforderungen.

Diese Herausforderung Alleinerziehende in partizipativen Projekten zu erreichen ist allen interviewten Expertinnen bewusst. „[...] die Lebensrealitäten [sind] ja doch auch sehr oft sehr herausfordernd. Da geht es in vielerlei Hinsicht, darum gut durch den Tag zu kommen oder gut durch die Woche zu kommen oder gut durch den Monat zu kommen. Finanziell, psychisch, wie auch immer.“ (El Wencke Hertzsch, S.2) Alleinerziehende sind dabei keineswegs als homogene Gruppe zu verstehen, haben jedoch alle die Erfahrung einer besonderen Lebenssituation gemein. Sie tragen meist die alleinige Verantwortung für alle Lebensbereiche und haben mit der Doppelbelastung Erwerbstätigkeit, Familienmanagement sowie Care-Arbeit zu kämpfen. In ihrem Alltag sind sie besonders auf die unmittelbare Alltagsbewältigung fokussiert. (JUNO 2019) „Also ich glaube der Hauptgrund ist einfach, dass die allermeisten Alleinerziehenden im Alltag einfach wirklich mit der Alltagsbewältigung beschäftigt sind und wirklich damit beschäftigt sind, jeden Tag alles zu schaffen, was sie dringend schaffen müssen, ohne dabei drei Nervenzusammenbrüche zu haben.“ (El Sarah Zeller, S.3)

siehe
Kapitel 1.2.1

„So gesehen ist es einfach oft ein Zeitproblem. Wann haben Sie Zeit? Wahrscheinlich an Sonntagen. Wenn sie Vollzeit 40 Stunden arbeiten ist Montag bis Freitag belegt. Dann hetzen sie zur Kinderbetreuungsstätte nach der Arbeit. Und dann, werden die Kinder ins Bett gebracht. Und der Samstag da fällt dann auch meistens Hausarbeit und Einkaufen an. Dann bleibt ihnen wahrscheinlich noch der Sonntag, um sich ein bisschen zu erholen und Spaß zu haben. Also vielleicht an Sonntagen, wo Kinder gratis, also es Angebote für Kinder gibt.“ (El Andrea Czak, S.3)

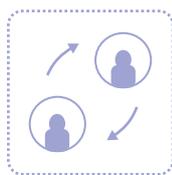
In der Phase des CO-Design des umgesetzten CSS-Experiments wurde Kinderbetreuung von Alleinerziehenden und Multiplikator*innen als essentiell für die Möglichkeit der Teilhabe identifiziert. Ein Umstand der weitläufig bekannt ist, in vielen Beteiligungsformaten dennoch nicht vorhanden ist. „Wenn dann solche, diese Besiedlungsbegleitungen, wenn dann so große Wohnbauten fertig werden und alle einziehen. Und dann gibt es die Workshops, wo dann darüber entschieden wird, was mit diesen Gemeinschaftsräumen passiert, wie die programmiert werden. Und diese Workshops sind dann halt unter der Woche von 17 bis 19 Uhr ohne parallele Kinderbetreuung natürlich. Und das ist für Alleinerziehende überhaupt nicht machbar. Also die müssen dann mit ihren Kindern kommen. Dann sind natürlich die Kinder lauter und das sprengt den Rahmen.“ (El Sarah Zeller, S.3)

Bei den Forschungscafés des angewandten CSS-Experiments wurde Kinderbetreuung angeboten, um den Mitforschenden die Teilnahme zu erleichtern. Aber auch hier musste die Erfahrung gemacht werden, dass das Angebot bei einem Präsenz-Workshop das Thema Kinderbetreuung nur begrenzt, kompensieren kann z.B. bei Erkrankung des Kindes. „Viele von uns haben auch Kinder mit Behinderung, wo einfach eine Fremdbetreuung noch mal ein ganz anderes Thema ist. (El Sarah Zeller, S.7) Von den Alleinerziehendenvertretungen und -unterstützungen werden deshalb Online-Formate empfohlen. „Und wir schauen auch immer, dass wir jedes Workshop-Thema, Online und Präsenz, abwechselnd haben, damit für jede das dabei ist, was sie was braucht.“ (El Sarah Zeller, S.7) Von den Co-Forschenden im umgesetzten CSS-Experiment wurden digitale Formate abgelehnt. Wiederum zeigt sich, dass die Zusammenarbeit immer ein Aushandlungsprozess ist und individuelle Angebote und Lösungen für das konkrete Forschungsteam gefunden werden müssen.

Ein-Eltern-Familien sind grundsätzlich vielfältig. Aus dem Forschungsprozess und den Gesprächen mit Multiplikator*innen ging klar hervor, dass sich Alleinerziehende unter anderem in ihren Möglichkeiten an partizipativen Prozessen teilzunehmen unterscheiden. Je höher die individuellen Ressourcen, desto wahrscheinlicher können sie in Entscheidungsfindungsprozesse integriert werden. Alleinerziehende kurz nach der Trennungsphase berichten

von einem rasanten Wegfall von Unterstützungsressourcen. Ein Potenzial zur Beteiligung wird bei der Gruppe von Alleinerziehenden gesehen, die über ein stabiles Umfeld, ökonomische Ressourcen und Unterstützung verfügen. Unterschieden werden von der Alleinerziehendenunterstützung drei Gruppen: Alleinerziehende mit geringen Partizipationsressourcen und akut wenig Partizipationsinteresse (1): „Ich sehe eine Gruppe von Alleinerziehenden, die überhaupt keinen Kopf für solche Sachen haben, weil sie wirklich mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind, in ihrem Alltag.“ Alleinerziehende mit Partizipationsinteresse aber geringen Partizipationsressourcen (2): „Dann die Gruppe, die sich für solche Sachen schon interessiert und auch partizipieren würde, wenn es Formate geben würde, die für sie gut machbar sind. Wenn es, auch wenn es auch ein Zeitausmaß ist, was für sie händelbar ist.“ Und Alleinerziehende mit Partizipationsressourcen und möglichem Partizipationsinteresse (3): „Und dann gibt es natürlich noch eine Gruppe von Alleinerziehenden, die einfach auch in einer ganz anderen Situation ist, wo entweder das zweite Elternteil sich stark einbringt oder die eigenen Eltern sich stark einbringen, wo vielleicht einfach auch ein sehr gutes Gehalt da ist, dass man sich einen Babysitter leisten kann, wo einfach mehr Ressourcen in jeglicher Hinsicht da sind.“ (El Sarah Zeller, S.4)

In jedem Fall müsse aber Rücksicht auf Zeit und Ressourcen, sowohl quantitativ als auch qualitativ, genommen werden. Von den Co-Forschenden im umgesetzten CSS-Experiment wurde vor allem der Aspekt der Rücksicht und Wertschätzung der Zeit selbst in den Vordergrund gerückt. Also, dass jene Zeit, die sie investieren auch wertgeschätzt und gut genutzt wird. (Forschungstagebuch, S.19)



ZUSAMMENARBEIT BRAUCHT RAUM FÜR AUSTAUSCH ZUR EIGENEN LEBENSLAGE

siehe
Kapitel 5.2.2

Im Zuge der Ansprache von Mitforschenden wurde das Format „Mamallein & Papallein“, eine Selbsthilfematinee für Alleinerziehende, besucht. Die Veranstaltung habe ich als sehr empowernd für die Teilnehmer*innen empfunden. Im Kulturprogramm wurden Alltagsherausforderungen mit Humor aufgegriffen. Die teilnehmenden beschrieben das Format als erholsam und wohltuend. „Sich auskotzen können“ wurde ebenfalls mehrmals erwähnt. (Forschungstagebuch, S.10) Dieses Bedürfnis des Austausches zur eigenen Lebenslage wurde auch in der gemeinsamen Forschungsarbeit im CSS-Experiment deutlich. „Nachdem ich mit den Teilnehmenden in der Pause nach der Selbsthilfematinee und vor dem Kulturprogramm ins Gespräch komme, wird schnell deutlich, dass der Austausch zu Herausforderungen des Alltags im Vordergrund steht“ (Forschungstagebuch, S.10)

Raum der auch von den Co-Forschenden aktiv eingefordert wurde. Während des Workshops haben sich die Teilnehmenden über ihre Lebenssituation ausgetauscht. „Seit wann bist du alleinerziehend? Wie läuft bei euch die Kommunikation? Etc.“ Auch nach dem Workshop wurden noch Formate, Anlaufstellen und Tipps ausgetauscht „Kennst du schon...?, Warst du schon mal bei...?, Ich gehe gerne dort hin ...“ (Forschungstagebuch, S.20)

Auch von den Alleinerziehendenvertretungen und -unterstützungen wird dieser Austausch als wichtige Bewältigungsstrategie beschrieben. „Da ist wichtig, dass du im Austausch bleibst auch mit anderen Alleinerzieherinnen und dich gegenseitig bestärkst.“ (El Andrea Czak, S.7)

„Diesem Bedürfnis hätte auch im Rahmen des Workshops noch mehr Zeit gegeben werden können. Aufgrund der limitierten Ressourcen des Projekts und der Schwierigkeiten die Mitforschenden überhaupt zusammen zu bringen

war dies leider nicht möglich.“ (Forschungstagebuch, S.20) Eine Herausforderung für Forschungsarbeit besteht wohl darin diesen Raum zum Austausch zu schaffen um einerseits zu einer Zusammenarbeit zu kommen aber auch emanzipatorischen Zielen der Forschung gerecht zu werden und diesen Austausch gleichzeitig in Einklang mit den Forschungszielen zu bringen.



PARTIZIPATIONSARBEIT MIT ALLEINERZIEHENDEN SOLLTE IN IHREN BEKANNTEN RÄUMEN STATTFINDEN

Als zielführender Ansatz wurden aus den Erfahrungen der Beteiligungsarbeit bereits aufsuchende Formate angeführt. „Eine Mitforschende hat besonders hervorgehoben, dass die GUMPI_forschung „zu ihnen“ gekommen ist. Also nicht von der Zielgruppe, sondern der Forschung Zeit investiert wurde, um sie überhaupt zu erreichen.“ (Forschungstagebuch, S.19)

Im Zuge der Vorbereitungen der Forschung wurden im Rahmen des Kommunikationskonzepts Orte der Kommunikation von Alleinerziehenden analysiert. Eine Recherche im Umfeld der Gumpendorfer Straße ergab: Eltern-Kind Treffen, Familienzentrum Mollardgasse, Bezirksmuseum Neubau „Mamallein und Papallein“, Öffentliche Bibliotheken, Kinderärzte, Pfarren oder andere religiös/kulturelle Treffpunkt oder Vereine, Spielplätze, Bildungseinrichtungen wie Kindergärten oder Schulen, Lokale und Gaststätten.

siehe
Kapitel 5.1.2

Als Anknüpfungspunkte für die Zusammenarbeit können folgende Organisationen und Vereine gesehen werden: öffentliche Büchereien, Eltern-Kind-Treffs, FEMA - Verein feministischer Alleinerzieherinnen, JUNO - Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende. Eine detaillierte Beschreibung dieser Anknüpfungspunkte findet sich in Kapitel 5.3.

Einen besonderen Stellenwert im Forschungsprozess hatte die öffentliche Bücherei Mariahilf als Location der Forschungscafés. Bereits in der Vorbereitung der Forschung wurde die öffentliche Bücherei auf der Gumpendorfer Straße als wichtiger Kommunikationsraum identifiziert. Im Rahmen eines Multiplikator*innentreffens des Bezirks konnte die öffentliche Bücherei als wichtige Projektpartnerin gewonnen werden. „Die Infrastruktur der Bücherei schätze ich als sehr gut für die Umsetzung eines Workshops ein. Die räumliche Abgrenzung und gleichzeitig Nähe der Kinderspielecke hat sowohl den Kindern als auch Eltern Sicherheit und Überblick gegeben.“ (Forschungstagebuch, S.20) Außerdem werden öffentliche Büchereien als niederschwellige Orte gesehen. Auch die Co-Forschenden haben die Räumlichkeiten und das Personal der Bücherei als sehr offen und angenehm bewertet. Die bereits vorhandene Kinderspielecke ermöglichte eine räumlich nahe Kinderbetreuung während der Workshops.

siehe
Kapitel 5.2.3



DIE MARGINALISIERUNGSERFAHRUNG SELBST KANN MOTIVATION ZUR BETEILIGUNG FÜR ALLEINERZIEHENDE SEIN

Alleinerziehende werden durch das gesellschaftlich Normverständnis von Familie marginalisiert. Gleichzeitig werden sie in der breiten Gesellschaft nicht als marginalisierte Gruppe wahrgenommen. Sie erfahren nur eine eingeschränkte gesellschaftliche Teilhabe und Unterstützung besonders durch den Wegfall von Netzwerken. Zudem führt die aktuelle Rechtsprechung im Familien- und Kindschaftsrecht vor allem bei Frauen zu einem Vertrauens-

verlust in Institutionen. „Also ich glaube, viele fühlen sich tatsächlich einfach alleingelassen von der von der Politik, weil sie eben strukturell diskriminiert sind und das auch regelmäßig spüren in ihrem Alltag.“ (El Sarah Zeller, S.8)

Diese allgemeinen Marginalisierungserfahrungen hemmen häufig die Selbstwirksamkeit. Daraus entsteht meist eine Passivität in der Bedürfnisformulierung. Kinderbetreuungspflichten machen die Teilnahme an Beteiligungsformaten ohne Kinderbetreuung fast unmöglich. „Du brauchst schon mal sehr viel Selbstbewusstsein, um ein Kind allein großzuziehen und dich auch in alltäglichen Situationen gut zu behaupten, wenn du eben auf Vorurteile stößt und und und. Wenn du dann immer wieder irgendwie diskriminiert wirst, ziehst du dich dann natürlich mehr zurück.“ (El Andrea Czak, S.7) Ungleiche Ressourcenausstattung und sozial-kommunikative Kompetenzen sind partizipationshemmende Faktoren. (AK Wien, 2020) Höhere Ausstattung an Ressourcen und sozial-kommunikativen Kompetenzen steigern die Beteiligungswahrscheinlichkeit. (Böhnke, 2010)

Empirische Forschungsarbeiten zeigen aber auch, dass die Marginalisierung selbst motivierender Faktor zur Beteiligung sein kann. (u.a. Kaßner und Kersting 2021) Auch im umgesetzten CSS-Experiment stand die Marginalisierungserfahrung im Vordergrund der Zusammenarbeit. „Aus meiner Wahrnehmung würde ich sagen, dass vor allem die Tatsache begrüßt wurde, dass „Alleinerziehende“ Zentrum eines Projekts sind. Das konkrete Umgestaltungsprojekt der Gumpendorfer Straße weckte weniger Interesse.“ (Forschungstagebuch, S.10) Kaßner und Kersting fassen diese Ressource für Beteiligung in vier Typen (a) Expertise für das Engagement, (b) Motiv für das Engagement, (c) Trotzhaltung als Grundlage für das Engagement und (d) Möglichkeitsfenster für neues Engagement. (Kaßner & Kersting, 2021, S. 29 ff.)

Von den Alleinerziehendenunterstützungen und -vertretungen wird die persönliche Erfahrung als antreibender Faktor beschrieben „Also das war mein Ausgangspunkt, ein gewisses Ungerechtigkeitsempfinden, das ich da einfach hatte, das war der Grund, warum ich FEMA gegründet habe und ich bin dann draufgekommen, natürlich im Zusammenschluss mit anderen Müttern, dass es denen genauso geht oder vielleicht sogar noch viel Ärger.“ (El Andrea Czak, S.1) Aber auch in der Community wird ein Ungerechtigkeitsgefühl als Motiv für das Engagement identifiziert: „Also diese Krise, dieses permanente Gefühl als Familie, als Familienform diskriminiert zu werden. Strukturell diskriminiert zu werden. Das sorgt natürlich auch für Frust- und Ungerechtigkeitsgefühl und auch bei vielen Alleinerziehenden zum Bedürfnis, sich wirklich aktiv zu beteiligen und aktiv zu werden.“ (El Sarah Zeller, S.5) Die wissenschaftliche Forschung betont aber auch, dass es Menschen braucht, die durch Übersetzungsleistungen zwischen Beteiligung und Lebensrealität unterstützen können. (ebd. Kaßner & Kersting, 2021, S. 44)

Um Personen, für die Marginalisierungserfahrungen Motiv zur Beteiligung sind, abzuholen steht Citizen Social Science aber auch vor der Herausforderung den ihr inhärenten aktivistischen Moment anzunehmen und das eigene Rollenverständnis in den Blick zu nehmen.



KONKRETE BENENNUNG ALS „ALLEINERZIEHENDE“ IST WESENTLICH FÜR DIE ANSPRACHE

Ein weiterer Faktor zur Erhöhung der Beteiligungswahrscheinlichkeit, ist Alleinerziehende auch in ihrer aktuellen Lebenssituation abzuholen. Ein Wendepunkt in der Zusammenarbeit war die direkte Ansprache als Alleinerziehende. Aus der Befürchtung Stigmatisierung zu reproduzieren, wurde zunächst auf Begriffe wie „Eltern“, „Personen, die

alleinerziehend sind“ etc. zurückgegriffen. Aus der Community kam der Wunsch den Begriff „Alleinerziehende“ zu verwenden, damit ein höherer Identifikationsgrad als Gruppe aber auch eine größere Außenwirksamkeit erzielt werden kann. „Man muss die spezifische Gruppe spezifisch ansprechen. Dann fühlt man sich abgeholt.“ (El Andrea Czak: 6) Im Zuge der Kommunikation im praktischen CSS-Experiment wurde ab diesem Zeitpunkt der Begriff „Alleinerziehende“ bevorzugt. „Und was auch wichtig ist [...], ist dass man spezifisch die Alleinerzieherinnen anspricht und sagt: Ihr seid eine große Gruppe und es ist total wichtig, dass ihr mit euren Bedürfnissen gehört werdet [...]“. (El Andrea Czak, S.7)

Besonders deutlich wird dieser Umstand am Beispiel einer Mitforschenden aus dem CSS-Experiment, deren Arbeitsplatz in der Gumpendorfer Straße ist. Für sie war das CSS-Experiment der erste aktive Berührungspunkt mit der Umgestaltung der Straße. „Sie habe sich bislang weder als Vertreterin der Institution noch als Privatperson angesprochen gefühlt. Die Ansprache als Alleinerziehende war für sie eine neue Möglichkeit sich einzubringen.“ (Forschungstagebuch, S.19)

Aus der Umsetzung des CSS-Experiments konnten außerdem folgende Aspekte der Ansprache mitgenommen werden: (1) Klare und verständliche Sprache und Transparenz, (2) das Nennen eines Mehrwerts für jede teilnehmende Person, (3) eine wiederkehrende visuelle und sprachliche Prägnanz, (4) einfache Möglichkeit mit der Projektleitung in Kontakt zu treten, (5) und ein wertschätzender Umgang in der Kommunikation.



DIE ARBEIT ALS CSS-PROJEKTLEITUNG BRINGT VERSCHIEDENE ROLLEN UND AUCH ROLLENKONFLIKTE MIT SICH, DIE REFLEXION BRAUCHEN

In vielen CSS-Projekten werden Kommunikationsräume, Methoden und Prozesse gegenseitigen Lernens etabliert. (Albert et al., 2021, p. 131) Dadurch nimmt man als Forscher*in vielfältige Rollen ein, die nicht immer konfliktfrei zueinanderstehen. „Ich denke, dass die Rollen viel vielfältiger sind als in der klassischen Forschung. Denn sie haben natürlich alle wissenschaftlichen Teile, nämlich das Lesen von Literatur, das Schreiben von Konzepten und das Überlegen von Forschungsprotokollen, wie bei jeder wissenschaftlichen Forschung. Aber da man es mit Menschen zu tun hat und möchte das Menschen sich engagieren, kommt der Kommunikationsteil dazu: Planung, Projektmanagement, Koordination.“ (El Isabelle Bonhoure, S.6) Diese Tätigkeiten sind in den Zeitressourcen jedenfalls zu berücksichtigen. „Man macht also vielleicht 20 Prozent klassische Wissenschaft und das andere sind Tätigkeiten, um Partizipation zu garantieren.“ (El Isabelle Bonhoure, S.6)

Im Laufe der Umsetzung des CSS-Experiments waren vor allem Rollenkonflikte als vermeintliche Stellvertretung der Gruppe der Alleinerziehenden Teil der Reflexionen. „Eine Schwierigkeit in der Vorstellung des Projekts ist immer wieder von „uns“ als gemeinsam Forschende zu sprechen, während ich nicht von „uns“ als Gruppe Alleinerziehende sprechen kann, weil ich nicht zu dieser Gruppe zähle. In diesen Situationen bin ich Stellvertreter*in der Gruppe und merke die Verantwortung, die damit einhergeht.“ (Forschungstagebuch 8). Eine solche Abwägung ist nicht zuletzt eine ethische Herausforderung.

Eine Erfahrung, die auch von den Alleinerziehendenvertretungen und -unterstützungen kritisch gesehen wird: „[...] in einem Prozess hat dann einfach der Akteur den Expertenstatus, der am nächsten an diesem Thema irgendwie dran ist, egal wie weit er in Wirklichkeit immer noch weg ist von dem Thema.“ (El Sarah Zeller, S.8 – 9)

„Wer spricht für wen? Wer darf für wen sprechen? Inwieweit darf ich als Projektleitung die Position der Mitforschenden einnehmen? Wie weit muss ich mich abgrenzen? Wann führt eine Abgrenzung wieder zu einer Distanz und Hierarchisierung zwischen Projektleitung und Mitforschenden?“ (Forschungstagebuch, S.12) Im Zuge des umgesetzten CSS-Experiments wurde die Formulierung als Projektleitung gewählt, nicht um eine hierarchische Beziehung herzustellen, sondern um Sicherheit und Unterstützung zu vermitteln. „Bei der Vorstellung des Projekts habe ich mich bewusst als „Projektleitung“ beschrieben, die ihnen als Forschende ermöglichen soll ihren Interessen nachzugehen und ihren Fokus im Projekt zu setzen. Ich sei die Person, die ihnen organisatorische Hintergrundarbeit und -recherchen mache und inhaltliche Entscheidungen können von ihnen getroffen werden. Ein anderer Zugang wäre für mich nicht tragbar gewesen, da mir die „credibility“ als Nicht-Alleinerziehende fehlen würde.“ (Forschungstagebuch, S.10)

Bei einer Netzwerkveranstaltung im Bezirk, ohne Begleitung von Co-Forschenden, wurde beispielsweise eine sogenannte „Brandrede“ angefragt. „Aus Perspektive als Projektleitung eines Forschungsprojekts fühlte sich eine Brandrede als unpassendes Format an, daraufhin wurde die Anfrage als „Input“ formuliert.“ (Forschungstagebuch, S.11) Eine aktivistische Rolle, die man in CSS aber wohl auch zu einem gewissen Grad annehmen darf und sollte. So berichtet Isabelle Bonhoure aus der CSS-Praxis: „bei einem der ersten Treffen habe ich erklärt, was ich mache, und sie sagten: ‚Oh du bist keine Wissenschaftlerin, du bist eine Aktivistin.‘ Als ob es etwas Schlimmes wäre. Es ist mir eine große Ehre das zu tun.“ (Isabelle Bonhoure, S.6)

Auch der Austausch wissenschaftlichen Wissens und Erfahrungswissens kann sehr herausfordernd sein, da auf allen Seiten Biographien angegriffen werden können. Wenn ich als Forschende in der Reflexion mit den Mitforschenden auf Vorurteile zu Forschung stoße, könnte ich mich in meiner Biographie angegriffen fühlen. So auch wenn Co-Forschende und Erfahrungswissen einen neuen Stellenwert bekommen, sprich: Was ist dann noch meine Rolle? Auch das kann bei akademischen Forscher*innen zu Irritationen führen. „Was kann meine Rolle sein? Projektleitung (Projektmanagement und -koordination), Werkzeuge bereitstellen, „lästige“ Arbeiten übernehmen – Stunden investieren, Netzwerk bieten und Vernetzen, Datenmanagement?“ (Forschungstagebuch, S.12)

Gleichzeitig kann aber auch die Auseinandersetzung der Mitforschenden mit wissenschaftlichem Wissen zu ihrer eigenen Personengruppe oder auch zu ihrer eigenen Lebenswelt Irritationen hervorrufen z.B. wird die eigene Biographie so oder so dargestellt oder verallgemeinert. Sprich: Wo bleibt meine ganz persönliche Geschichte?

In der Umsetzung des CSS-Experiments wurde auch deutlich, dass die Forschungsarbeit stark mit mir als Person verbunden wurde. Während im Sinne kollaborativer Zusammenarbeit die stärkere Einbindung der Co-Forschenden in diese Netzwerkarbeit anzustreben ist, ist das persönliche Netzwerk eine wichtige Ressource. (Forschungstagebuch, S.9)

Über das Netzwerk hinaus braucht Forschungstätigkeit in CSS außerdem Flexibilität und soziale Kompetenzen. „Wenn du nicht versuchst, dich in die Lages des Anderen zu versetzen, ist es schwierig, eine intensive Beziehung aufzubauen“ (Isabelle Bonhoure, S.4) Fähigkeiten, die auch für Partizipationsarbeiten in der Stadtplanung benötigt werden: „[...]ich glaube, da braucht es halt einfach manchmal ein bisschen, also Kreativität auch und auch eine Form von sozialer Intelligenz, um mit diesen Gruppen gut arbeiten zu können.“ (El Wencke Hertzsch, S. 6) Zudem gehört auch seine eigene Ergebnisoffenheit stetig zu reflektieren: „Es ist nicht wirklich ein Skill, aber man muss geduldig sein. Und manchmal möchte man schneller weiterkommen, aber das ist unmöglich.“ (El Isabelle Bonhoure, S.4)

In der empirischen Arbeit stehen Forscher*innen vor der Aufgabe ihr eigenes Rollenverständnis stetig zu reflektieren. Partizipative Methoden bedeuten auch immer ein Bekenntnis zu Werten, hohe Flexibilität und ein Verständnis dafür, dass Aufgaben verschiedener Akteur*innen im Prozess nicht immer klar abzugrenzen sind. Neben der eigenen Rolle als Forschende unterscheiden sich auch die Angebote der Kooperation und Beteiligung und damit verbundener Rollen zu denen Mitforschende eingeladen. Eine Debatte die in der wissenschaftlichen Community noch geführt wird. (Albert et al., 2021)

siehe
Kapitel 3.1.1

Um das eigene Rollenverständnis im laufenden Prozess zu reflektieren, kann sich CSS zum Beispiel den Erfahrungen und Methoden aus PAR bedienen. Die Reflexion der eigenen Rolle und Vorannahmen wurde bereits vor Beginn des umgesetzten CSS-Experiments erstmals im Rahmen des Forschungstagbuchs reflektiert.

6.3 Transformationspotenziale von Citizen Social Science

Die Auseinandersetzung mit sozialen und ökologischen Nachhaltigkeits Herausforderungen öffnet unweigerlich den Diskurs einer gerechten Stadtplanung. In der theoretischen Auseinandersetzung wurde bereits skizziert, dass partizipative Forschung Wissen generiert, um Veränderungen anzustoßen, und dass dafür die Beteiligung von Bürger*innen, als Expert*innen ihrer Lebenswelt, in forschender Funktion und ausgestattet mit Entscheidungsmacht, notwendig ist. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden auf die Transformationspotenziale von Citizen Social Science näher eingegangen. In Anlehnung an Vohland et. al (2021) wird dem "social" in Citizen Social Science mehr als nur die Verwendung sozialwissenschaftlicher Methoden zugeschrieben. Vielmehr sollen auch soziale Probleme und Anliegen der Citizens, eine lebensweltnahe Problemstellung, Gegenstand der Forschung sein. Aber auch die Herangehensweise und Methoden sollen von den Mitforschenden selbst gewählt werden. Unter dem Anspruch von Inklusion und Offenheit wurde auch im umgesetzten CSS-Experiment eine Aushandlung und Festlegung aller Schritte mit den Co-Forschenden angestrebt. Dieser Abschnitt der Analyse wird vor der Frage, welchen Beitrag Citizen Social Science in der Stadtplanung zur Lösung drängender sozialer Probleme wie Umwelt- und soziale Gerechtigkeit leisten kann, interpretiert. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Praxisziele und Forschungsziele in Projekten oft viel unmittelbarer adressiert als transformative Ziele. Sie sind in ihrer Art auch schwerer zu erfassen und benötigen stetige Reflexion.

siehe
Kapitel 2.2.4

PERSPEKTIVE TRANSFORMATION



TRANSFORMATIVE FORSCHUNG HAT DIE WISSENSCHAFTLICHE FREIHEIT UND AUFGABE, DAS WISSEN VON GRUPPEN, DIE ÜBLICHERWEISE UNTERREPRÄSENTIERT SIND HERVORZUHEBEN

Zugänge partizipativer Forschung verstehen sich als inklusive und soziale Forschung. Auch Citizen Social Science positioniert sich als Forschungsansatz bei dem sozialer Wandel Ziel der Forschung und Ziel der Gesellschaft ist. (Scheller et al., 2020, S. 103) Darauf aufbauend kann Social Impact in partizipativen Forschungsansätzen auf vielen Ebenen gelingen. Im Kontext von CSS wird sozialer Wandel als zu Grunde liegende Werthaltung der wissenschaft-

lichen Arbeit verstanden. (Scheller et al., 2020) Mit diesem Anspruch möchte sich Citizen Social Science auch eine gewisse Abgrenzung zu Citizen Science vornehmen. „Ich sage nicht es wäre nicht möglich, aber viele Citizen Science Projekte haben keine Verbindung zu sozialen Fragestellungen.“ (El Isabelle Bonhoure, S.6)

siehe
Kapitel 2.3.1

In der gegenwärtigen Wiener Stadtpolitik ist eine Verschiebung von klassischen Formen der Beteiligung wie Wahlen zum Gemeinderat, Landtag oder Nationalrat zu Gunsten von neuen Formen der Beteiligung zu beobachten. Das heißt auch, dass die Bedeutung dieser klassischen Formen als Legitimation von Entscheidungen nachlässt. (Hamedinger, 2010, S. 28f.) „Ich finde im Sinne der Beteiligungskultur [...] könnte man schon sagen, man ist vielleicht gerade in so einer Transformation, also in so einem Transformationsprozess, der sich dann auch in der Beteiligungskultur einer Stadt in allen handelnden Akteuren ein bisschen widerspiegelt.“ (El Wencke Hertzsch, S.4) Für die Partizipations anbietenden und Bürger*innen wird dieser Prozess als „kollektive Erfahrung“ beschrieben. (El Wencke Hertzsch, S.4) Ein gegenseitiger Lernprozess, der über das konkrete Beteiligungsprojekt hinaus wirken soll.

Gleichzeitig wird eine Diskrepanz zwischen jenen, die von Maßnahmen am stärksten betroffen sind und jenen, die sich beteiligen wahrgenommen. „Und da geht es dann natürlich aber auch um Detailentscheidungen, die dann natürlich allen zugutekommt. Damit sie allen zugutekommen können, brauche ich sozusagen manchmal auch einen Fokus oder auch eine spezifische Brille auf bestimmte Gruppen, um das Besondere herausarbeiten zu können.“ (El Wencke Hertzsch, S.5) Zu den Praxiszielen von Beteiligungsprozessen gehört in den meisten Fällen „alle“ anzusprechen. Dieser kommunikative Wunsch der Inklusion und Offenheit kann allerdings auch nicht ausgleichen, dass Menschen mit Diskriminierungserfahrungen sich mit „alle“ nicht angesprochen fühlen. „Das ist glaube ich wirklich der Hauptgrund. Und das ist auch etwas, was man glaube ich schwer an, also wo man jetzt schwer punktuell ansetzen kann, weil diese Situationen, die in der die Alleinerziehenden leben, die ist schwer zu verändern, weil da müssten mehr Scheibchen gedreht werden, dass sich das wirklich verändert.“ (El Sarah Zeller, S.3) An dieser Stelle kann erwähnt werden, dass Forschung hier den Mut aufbringen kann eine spezifische Gruppe anzusprechen und in ihre Bedürfnisse hervorzuheben. Im Vergleich zur städtischen Beteiligungspraxis, die dem politischen Anspruch möglichst breit zu beteiligen gerecht werden muss.

Forschung kann Politik jedoch nicht aus ihrer Verantwortung nehmen diese partizipative Arbeit zu leisten. „Ja, das ist ziemlich knifflig, weil ich mir nicht sicher bin, ob die Rolle von Citizen Science darin besteht, der Politik zu helfen, wenn sie ihren Job nicht gut macht. Ich denke also, dass die Politik die Verantwortung übernehmen sollte, und wenn sie die Ergebnisse sieht, das sind wertvolle Ergebnisse, sollte sie handeln. Ich glaube also nicht, dass Citizen Science dazu dient, Politik zu validieren, wenn sie Partizipation nicht berücksichtigt.“ (El Isabelle Bonhoure, S.7, eigene Übersetzung) Die Rolle von Citizen (Social) Science liege aber sehr wohl in ihrer aktivistischen Verantwortung. „Vielleicht ist die Rolle von Citizen Science zu versuchen zum Handeln zu verpflichten. Insbesondere für Gruppen in vulnerableren Situationen.“ (El Isabelle Bonhoure, S.7, eigene Übersetzung)



CSS-EXPERIMENTE KÖNNEN DURCH ÜBERTRAGUNG VON
KOMPETENZEN UND ENTSCHEIDUNGSMACHT AN CO-FORSCHENDE
PARTIZIPATIONSKOMPETENZEN STÄRKEN

In transdisziplinärer Zusammenarbeit finden Lernprozesse statt, die auch über das konkrete Projekt hinauswirken können. Zu den Zielen des Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße zählte die Aufgabe einen Gestaltungsentwurf auf Basis der partizipativen Arbeit zu entwickeln. (ANKÖ, 2023) Die Forschungsergebnisse hingegen,

müssen nicht alle unmittelbar im Beteiligungsprozess sichtbar werden, sondern können Eingang in nachgelagerte Prozesse finden. „Also ich glaube, das übersteigt jetzt unseren Beteiligungsprozess im Sinne von wir schauen, dass wir da ganz konkret was umsetzen. Aber auch dieser sozial-räumlichen Ebene, kann das eben durch den Bezirksvorsteher sehr wohl berücksichtigt werden. Das hat dann natürlich auch wieder Auswirkungen auf das Leben im öffentlichen Raum.“ (El Milena Schnee, S.9)

Mit der grundsätzlichen Werthaltung, dass sozialer Wandel nur durch kollaborative Zusammenarbeit gelingen kann, teilen alle Beteiligten den Wunsch positive Beteiligungserfahrungen zu generieren. „[...] die Teilnahme muss eine gewisse Wirkung haben, sonst werden die Menschen des Mitmachens müde. Ich denke, das ist, das ist ein großes Problem, wenn man nur Partizipation macht, weil es irgendwie in Mode ist und der Einfluss fehlt. Mit der Zeit werden die Leute dann weniger teilnehmen.“ (El Isabelle Bonhour, S.6) Langfristig gesehen versuchen die beteiligten Akteur*innen positive Beteiligungserfahrungen zu schaffen. Die Sorge besteht darin, dass negative Beteiligungserfahrungen die Teilnahmewahrscheinlichkeiten an künftigen Prozessen mindern.

Einige Zugänge partizipativer Forschung streben neben der Beteiligung von Bürger*innen auch deren Empowerment an. „Empowerment (Selbstermächtigung, Selbstbefähigung) hat zum Ziel, Menschen zum selbstbestimmten Handeln zu befähigen und ihre (Entscheidungs-)Macht zu stärken.“ (Schmiz & Caminero, 2022, S. 89) So auch Citizen Social Science. Gerade für Menschen mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrung sind einige Hürden zu überwinden, um wieder ihre eigene Stimme zu stärken, Selbstwirksamkeit zu erfahren, sowie Handlungsfähigkeit und Autonomie zu erlangen. Partizipation, in Forschung oder Verwaltung, können diese „(Wieder-)Entdeckung“ bis zu einem gewissen Grad leisten, wenn eine gewisse Übertragung der Entscheidungsmacht stattfindet. (ebd. 2022, S. 89)

Die Teilnahme einer Co-Forschenden an einem Stakeholder-Workshop wurde bereits an anderer Stelle erwähnt, kann aber auch hinsichtlich des persönlichen emanzipatorischen Potenzials interpretiert werden. Die Mitforscherin war an der Teilnahme am Stakeholder-Workshop sehr interessiert, wünschte sich aber in meiner Begleitung teilzunehmen. Zur Teilnahme am Stakeholder-Workshop eingeladen zu werden, wurde von ihr sehr positiv wahrgenommen. Die teilnehmende Mitforscherin ist 40 Jahre alt, dreifache Mutter, und seit etwa einem Jahr alleinerziehend. Sie ist selbstständig und führt eine Reinigungsfirma. Vor etwa 20 Jahren ist sie von Albanien nach Österreich gezogen. Bereits in Vorgesprächen hat sie erzählt, dass sie sich seit ihrer Trennung wenig gehört fühlt und nach der Scheidung viel Unterstützung aus ihrer Familie verloren hat. Ihr jüngster Sohn geht in eine Volksschule in der Gumpendorfer Straße. In der Gruppendiskussion konnte sie sich gut behaupten. Das Interesse an ihr schien aufgrund ihrer Rolle als GUMPI_forscherin besonders groß. Im Verlauf des Abends fühlte sie sich zunehmend sicherer. An ihrem Thementisch brachte sie sich selbstbewusst in die Diskussion ein und entgegnete der ansonsten rein männlich gelesenen Gruppe mit viel Humor. Auch im Gespräch mit dem Bezirksvorsteher trat sie sehr selbstbewusst auf. Am Ende des Workshops meldete sie zurück, dass ihr seit ihrer Trennung gerade sehr viel Ausgrenzung und Skepsis widerfährt, und es ein neues Gefühl für sie wäre eine besondere Perspektive zu haben, gerade weil sie Alleinerzieherin ist. In der anschließenden gemeinsamen Reflexion meinte die Mitforscherin auch, dass ein solches Beteiligungssetting in der Stadtplanung neu für sie sei und sie erstmals an einer Veranstaltung dieser Art teilgenommen hat. Während den Vorträgen zum Stand des Beteiligungsprozesses hat sie mich immer wieder nach Hintergrundinformationen zur Stadtverwaltung und Stadtplanung gefragt. (Forschungstagebuch, S. 15) Den Rückmeldungen der weiteren Co-Forschenden zu Folge war die Tatsache, dass sie vor Ort als Gruppe vertreten waren wichtiger als die tatsächlich eingebrachten Inhalte. (Forschungstagebuch, S. 19)

Die Teilnahme der Mitforscherin wurde sowohl vom Planungsbüro als auch von den anderen Teilnehmenden sehr begrüßt. „[...] das, was nicht so sichtbar ist, dass durch das Einbinden dieser Gruppen auch das Bewusstsein ge-

siehe
Kapitel 2.3.3

schärft wird, dass sie sich ernst genommen fühlen, dass sie merken, dass Rücksicht auf sie genommen wird. Und das ist auch ganz wichtig, um Akzeptanz zu schaffen für einen Gestaltungsprozess.“ (El Milena Schnee, S. 5)

Solche positiven Beteiligungserfahrungen haben das Potenzial Personen mit Marginalisierungserfahrungen über das konkrete Projekt hinaus zu ermächtigen, zumindest in dem Sinne eine positive Erfahrung der Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Dafür bedarf es ergebnisoffener Prozesse. Aber gerade diese Ergebnisoffenheit stellt die Wahrnehmung von Citizen Social Science vor Herausforderungen. Geht Beteiligung mit der Übertragung von Entscheidungsmacht einher, bedarf es diese Flexibilität auch seitens der Praxis. Gleichzeitig braucht es ein emanzipiertes Verständnis des Forschungsansatzes Citizen Social Science selbst.

Das umgesetzte Citizen Social Science Experiment konnte dieses Potenzial keinesfalls gänzlich entfalten. Es wäre vermessen alltägliche Diskriminierungserfahrungen durch ein vergleichbar kleines Forschungsprojekt ausgleichen zu wollen, aber ebenso vermessen es nicht zu versuchen. Aber auch in diesem kleinskalierten und zeitlich stark begrenzten CSS-Experiment wurde von den Co-Forschenden rückgemeldet, dass sie sich als Gruppe wahrgenommen und in ihrem Wissen wertgeschätzt gefühlt haben, wenn sie auch zu Beginn den tatsächlichen Impact oder Mehrwert ihres Wissens als nicht hoch eingeschätzt haben. (Forschungstagebuch, S.19) Mit dem Zugehörigkeitsgefühl als Gruppe und der Solidarität innerhalb dieser Gruppe ist ein Bedürfnis nach Anerkennung ihrer Lebenssituation verbunden. Auch von den Alleinerziehendenvertretungen wurde CSS ein solches Potenzial zugesprochen. „Also ich finde es hat ein großes Potenzial an Selbstermächtigung, ein Potenzial für die Gruppe selbst.“

Partizipativen Forschungsansätzen wird auch das Potenzial des Community Buildings zugesprochen. In der Gruppe der Alleinerziehenden war auch das Bedürfnis nach Austausch innerhalb der Gruppe sehr hoch. „Da ist wichtig, dass du im Austausch bleibst auch mit anderen Alleinerzieherinnen und dich gegenseitig bestärkt. (El Andrea Czack, S.7) Das ist vermutlich auch verbunden mit der geringen institutionellen Anbindung von Alleinerziehenden. Gerade in community-basierter partizipativer Forschung stehen aktivierende Maßnahmen im Vordergrund, um über den Forschungsprozess hinaus das Anstoßen von Maßnahmen zu unterstützen. (Vohland et al., 2021, S. 122) Der lokale Kontext gewinnt vor diesem Hintergrund an Bedeutung. Durch stadtplanerische Expertise in der räumlichen Kontextualisierung hat Citizen Social Science im urbanen Kontext die Möglichkeit Datengrundlagen für weitere Initiativen und Impulse der Citizen Scientists zu liefern, insofern die mit den Co-Forschenden transparent geteilt werden.

siehe
Kapitel 2.4.3

PERSPEKTIVE WISSENSPRODUKTION



UM OFFENE WISSENSCHAFTSKULTUR VORANZUTREIBEN BRAUCHT ES IMMER WIEDER NIEDERSCHWELIGE ANGEBOTE UND CITIZENS MÜSSEN DEZIDIERT EINGELADEN WERDEN

Citizen Social Science treibt in ihrem Selbstverständnis eine Verschiebung der Wissensproduktion voran. Als Forschungsansatz möchte sie zur Demokratisierung der Wissenschaft beitragen. (Scheller et al., 2020, S. 103) Citizens als Forschende zu gewinnen ist jedoch eine Wissenschaftskultur, die erst etabliert werden muss und immer wieder Angebote und Einladung braucht. Gleichzeitig müssen Legitimitätsgrenzen von Forschung verschoben werden um ein solches Experimentieren für Kapazitätsaufbau zu ermöglichen. „Ein Citizen Science

Projekt ist in der Regel viel komplexer als ein klassisches Forschungsprojekt, es braucht mehr Zeit, man muss sich viel stärker auf viele neue Ebenen einlassen. Und vielleicht ist das auch ein Grund, warum Forschende nicht so viel veröffentlichen.“ (El Isabelle Bonhoure, S.2) Auch in der Literatur wird vielerseits argumentiert, dass das Potential zu Transformation in der Offenheit gegenüber dem Wissensproduktionsprozess liegt und ein verändertes Wissenschaftsverständnis von Bedeutung ist. „Enge wissenschaftliche Parameter hindern Wissenschaftler[*innen] daran, langfristige, unsichere und schwer messbare soziale Auswirkungen zu erzielen.“ (Sauermann et al., 2020, S. 9)

Eine offene Wissenschaftskultur zu etablieren, braucht Zeit und Wiederholung. Im Bereich der Stadtforschung konnten diesbezüglich schon Erfahrungen über die Umsetzung von Reallaboren, die die Forschungsinfrastruktur für (Real-)Experimente bereitstellen, gesammelt werden. Reallabore sind in einen sozialen Kontext eingebettet, in dem Interventionen durchgeführt werden. Dabei soll Wissen über soziale Dynamiken und Prozesse generiert werden. Reallabore knüpfen partizipative Forschung an und bedienen sich transdisziplinärer Methoden der Wissensgenerierung und Verbindung Wissenschaftler*innen, Praktiker*innen, Politik und Zivilgesellschaft. (Räuchle & Schmiz, 2020, S. 31 nach Schneidewind, 2014, S. 3) Im Unterschied zu Citizen Social Science sind Reallabore inhaltlich und räumlich begrenzt. Bieten aber räumliche Infrastrukturen, um mit Forschung in Berührung zu kommen.

Auch im Bereich der Wissenschaftsvermittlung sollen Citizens mit Forschung in Berührung kommen. Das Citizens selber zu Forschenden werden ist nicht Ziel der Wissenschaftsvermittlung, wenngleich räumliche Infrastrukturen wie der Wissensraum des Verein ScienceCenter Netzwerk Möglichkeiten bieten sollte der Impuls von Bürger*innen selbst kommen. „Es geht uns um die Methode, was bedeutet eigentlich Forschung, was bedeutet Wissenschaft, also wie arbeitet Wissenschaft, welche Prozesse gibt es, wie unterscheidet sich das von anderen Strategien zum Wissenserwerb?“ (El Barbara Streicher, S.6)

Um eine Demokratisierung der Wissenschaft können wir aus Reallaboren physische Orte zur Anknüpfung und aus der Wissenschaftsvermittlung niederschwellige Formate und Settings um mit Forschung in Berührung zu kommen mitnehmen.

Co-Forschende zu sein ist auch für die meisten Citizens neu. Im umgesetzten CSS-Projekt führte als Co-Forschende angesprochen zu werden zu Unsicherheiten. „Aus den Gesprächen mit den Co-Forschenden wurde auch deutlich, dass viele von Ihnen ein sehr konkretes Bild von Forschung hatten und dass es einige Klärung brauchte, dass sie nicht die Erforschten sind, sondern eingeladen sind mitzuforschen.“ (Forschungstagebuch 10) Neben der Befähigung und Selbstermächtigung, kann das vorherrschende Bild von Forschung auch einen Druck auf Citizens ausüben. (Forschungstagebuch, S.10) Im umgesetzten Projekt wurde versucht Forschungsarbeit mit der Analogie des Kaffeebrühens in Verbindung zu bringen: Kaffee mahlen (Forschungsfrage entwickeln), mit Wasser aufgießen (Daten sammeln), Ziehen lassen (Daten interpretieren), in die Tasse gießen (Ergebnisse aufbereiten), und gemeinsam Kaffee trinken (Wissen weitergeben). Auf diese Weise sollte der Rahmen für die gemeinsame Arbeit niederschwellig vermittelt und Hemmschwellen genommen werden. Währenddessen wurde Kuchen gereicht. Ein Forschungscafé. Das Forschungscafé (Workshopkonzept) wurde so aufgesetzt, dass es auch in öffentlicheren Settings, wie einer öffentlichen Bücherei, umgesetzt werden kann.

Zentral ist jedenfalls die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Methoden, die auch niederschwellig, disloziert, möglicherweise im öffentlichen Raum auf Veranstaltungen und Events eingesetzt werden können und einen Schritt weiter als reine Wissenschaftsvermittlung gehen. Sollte das gelingen, kann die Ansprache marginalisierter Gruppen in Citizen Social Science durch eine Form „aufsuchender“ Forschungsarbeit bereichert werden.



NEBEN DER BENENNUNG VON ETHISCHEN PRINZIPIEN UND STETIGER REFLEXION BRAUCHT CITIZEN SOCIAL SCIENCE METHODEN ZUR ROLLENREFLEXION UND ETHISCHEN ABWÄGUNGEN DIE AUS DEM TRANSFORMATIVEN ANSPRUCH SELBST ENTSTEHEN

Bis zu diesem Punkt wurden bereits vielfältige ethische Fragen, Abwägungen und Reflexionsbedarf in der Umsetzung eines CSS-Experiments aufgezeigt. Prinzipien der kollaborativen Zusammenarbeit brauchen eine verantwortungsvolle Planung, geteilte Eigentumsrechte, Inklusivität und Responsivität, Flexibilität und Transparenz. Insgesamt sind diese Prinzipien darauf fokussiert, die angestrebten Transformationen und deren Erreichung zu definieren, zu evaluieren und zu beobachten. (CoAct, 2022a)

Feedback zur Wahrung dieser ethischen Grundwerte erhielt das umgesetzte CSS-Experiment durch das Sounding Board sowie der Betreuung der vorliegenden Diplomarbeit durch Christian Peer (TU Wien). Feedback durch das Research Ethics Committee der Technischen Universität Wien wurde ebenfalls angestrebt, wird laut Auskunft dieses, wissenschaftlichen Arbeiten aber erst ab dem PhD Level gewährt.

Von den Mitforschenden wurden Einverständniserklärungen (Informed Consent) eingeholt. Allgemeinverständliche Informationen zum Umgang mit Projektdaten (personenbezogen und Forschungsdaten) waren in der Einverständniserklärung enthalten. Auch Daten zur Kontaktaufnahme bei Wünschen und Anregungen nach der Veröffentlichung wurden darin angeführt. Vor Veröffentlichung der Ergebnisse wurden alle Mitforschenden nochmal über das Einholen von Feedback in die Aufbereitung des Ergebnis-Booklets involviert und waren mit der Veröffentlichung in dieser Form einverstanden.

Mit dem transformativen Anspruch von Citizen Social Science rückt die Arbeit mit marginalisierten Gruppen in den Fokus. Eine solche partizipative Arbeit geht mit Aspekten von „advocacy“ einher. Das damit verbundene Rollenverständnis und mögliche Rollenkonflikte wurden bereits zuvor diskutiert. Während CSS bereits über viele Kriterien zur Einordnung der Zusammenarbeit und zur Einordnung des Grads der Partizipation empfehlen, fehlt die eigene Rollenreflexion im idealtypischen Forschungszyklus. In der vorliegenden Arbeit wurde die Reflexionsarbeit mithilfe eines Forschungstagebuchs und eines Reflexionsleitfadens festgehalten. „Wie kann ich ausreichend Raum schaffen, um sich zur aktuellen Lebenssituation auszutauschen, ohne damit zu viel zu öffnen, was ich nicht begleiten kann? Wie schaffe ich ausreichend Raum und Fokus auf die Forschungsinhalte, ohne ihre Lebenswelt auszuklammern? Welchen Vernetzungscharakter unter Alleinerziehenden kann die Forschung mit ihrer kurzen Laufzeit haben?“ (Forschungstagebuch, S.11)

Partizipative Forschungsansätze aus der Sozialwissenschaft können dazu eine wichtige methodische Ressource sein. Für die Reflexion der eigenen Rolle an der Schnittstelle Städtischer Transformation können die Zieldimensionen Praxisziele, Forschungsziele und Transformationsziele als Anknüpfungspunkt herangezogen werden. (Beecroft et al., 2018)

Eine ethische Abwägung lag auch in der Ansprache von Personen, die alleinerziehend sind. Mit „Alleinerziehende“ ist ein höherer Identifikationsgrad als Gruppe verbunden und es kann eine größere Außenwirksamkeit erzielt werden. Gleichzeitig kann eine gewisse Stigmatisierung reproduziert werden. Einen Zwiespalt der auch von den

Alleinerziehendenvertretungen und -unterstützungen angesprochen wurde. „Es gibt nicht nur Alleinerziehende und Nicht-Alleinerziehende, sondern alle möglichen Familienformen und Kinderbetreuung ist Verantwortungsaufteilung innerhalb von zwei Polen. Und ja, ich finde schwierig, adäquat darüber zu sprechen, über Alleinerziehende in der Öffentlichkeit. Ich sehe aber, dass das oft nicht so gemacht wird, wie ich es gut finde.“ (El Sarah Zeller, S.4)

Eine weitere ethische Frage an der Schnittstelle zur Beteiligungsarbeit liegt darin, wessen Bedürfnisse gehört werden und wessen Bedürfnissen nachgegangen wird. Durch den Anspruch der Verschiebung der Wissensproduktion in Citizen Social Science liegt die Reflexion von unterschiedlichen Zieldimensionen nahe. Diese Reflexion wird dann besonders interessant, wenn sich soziale und ökologische Zielsetzungen nicht in Einklang bringen lassen. Susan Fainstein entwickelt drei Prinzipien im Kontext der Debatte rund um gerechte Stadtplanung. „Democracy“, Beteiligung als demokratisches Grundverständnis, „diversity“ als die Anerkennung von Vielfalt mit dem Ziel einer sozialen Differenzierung ohne Diskriminierung und Exklusion und „equity“ als Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 91) Gleichheit (equality) bedeutet, jedem die gleichen Ressourcen oder Möglichkeiten zu geben, „alle“ anzusprechen. Gerechtigkeit (equity) hingegen geht noch einen Schritt weiter, indem sie anerkennt, dass nicht jeder Mensch, dieselben Voraussetzungen hat bzw. systemisch marginalisiert oder diskriminiert wird und räumt dieser Gruppe eine Begünstigung ein. (Schmiz & Caminero, 2022, S. 92) Dieser Ausgleich relativer Benachteiligung geht häufig nicht mit politischer Kommunikation in Einklang. Citizen Social Science sollte als partizipativer Forschungsansatz die wissenschaftliche Freiheit nutzen und soziale Problemstellungen marginalisierter Gruppen in der Vordergrund rücken.

ZENTRALE SCHLUSSFOLGERUNGEN

siehe Kapitel 3.2

Die Zusammenstellung auf dieser Seite zeigt die zentralen Schlussfolgerungen des Kapitels 6 - Diskussion der Ergebnisse. Die Analyse basiert auf den Perspektiven Transformation, Wissensproduktion und Partizipation. (siehe Analytischer Rahmen 3.2) Wie schon im analytischen Rahmen gezeigt, können unterschiedliche Fragestellungen in mehreren Perspektiven diskutiert und auch Überschneidungen gefunden werden. Eine solche Auflistung kann

TRANSFORMATION



CSS BRAUCHT AUFBAU VIELFÄLTIGER NETZWERKE



CSS MUSS FORSCHUNGS- UND PRAXISZIELE REFLEKTIEREN



ALLEINERZIEHEND SEIN VERDEUTLICHT GESAMTGESELLSCHAFTLICHE BEDÜRFNISSE



PERSPEKTIVE ALLEINERZIEHENDER RÜCKT ÖFFENTLICHEN RAUM ALS SOZIALRAUM IN DEN FOKUS



ALLEINERZIEHENDE BRINGEN MARGINALISIERUNGSERFAHRUNGEN IN DIE FORSCHUNG EIN



CSS KANN WISSEN VON UNTERREPRÄSENTIERTEN GRUPPEN HERVORHEBEN



CSS KANN DURCH AUFBAU VON PARTIZIPATIONS-KOMPETENZEN EMANZIPIEREN

WISSENSPRODUKTION



CSS SPIELT UNTERSCHIEDLICHE WISSENSFORMEN UNMITTELBAR IN DIE PRAXIS ZURÜCK



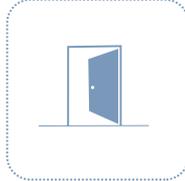
CSS BRAUCHT KLARE RAHMENBEDINGUNGEN DER BEWERTUNG DER ERGEBNISSE BEI GLEICHZEITIGER ERGEBNISOFFENHEIT



CSS KANN MARGINALISIERTES WISSEN, ÜBER VERWALTUNGSGRENZEN - WIE BEZIRKE - HINAUS, EINBEZIEHEN



CSS ERWEITERT FORSCHUNG UM PRINZIPIEN DER OFFENHEIT



CSS MUSS WIEDERKEHRENDE ANGEBOTE SETZEN UND EINLADUNGEN AUSSPRECHEN

nie den Anspruch haben vollständig zu sein. Die hier getroffene Analyse der Forschungsarbeit soll vielmehr einen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion leisten. Durch die Anknüpfung des CSS-Experiments an einen städtischen Beteiligungsprozess sowie den gesammelten Erfahrungen in der Forschungsarbeit mit Alleinerziehenden konnten in dieser Perspektive Partizipation besonders viele Schlussfolgerungen erhoben werden.

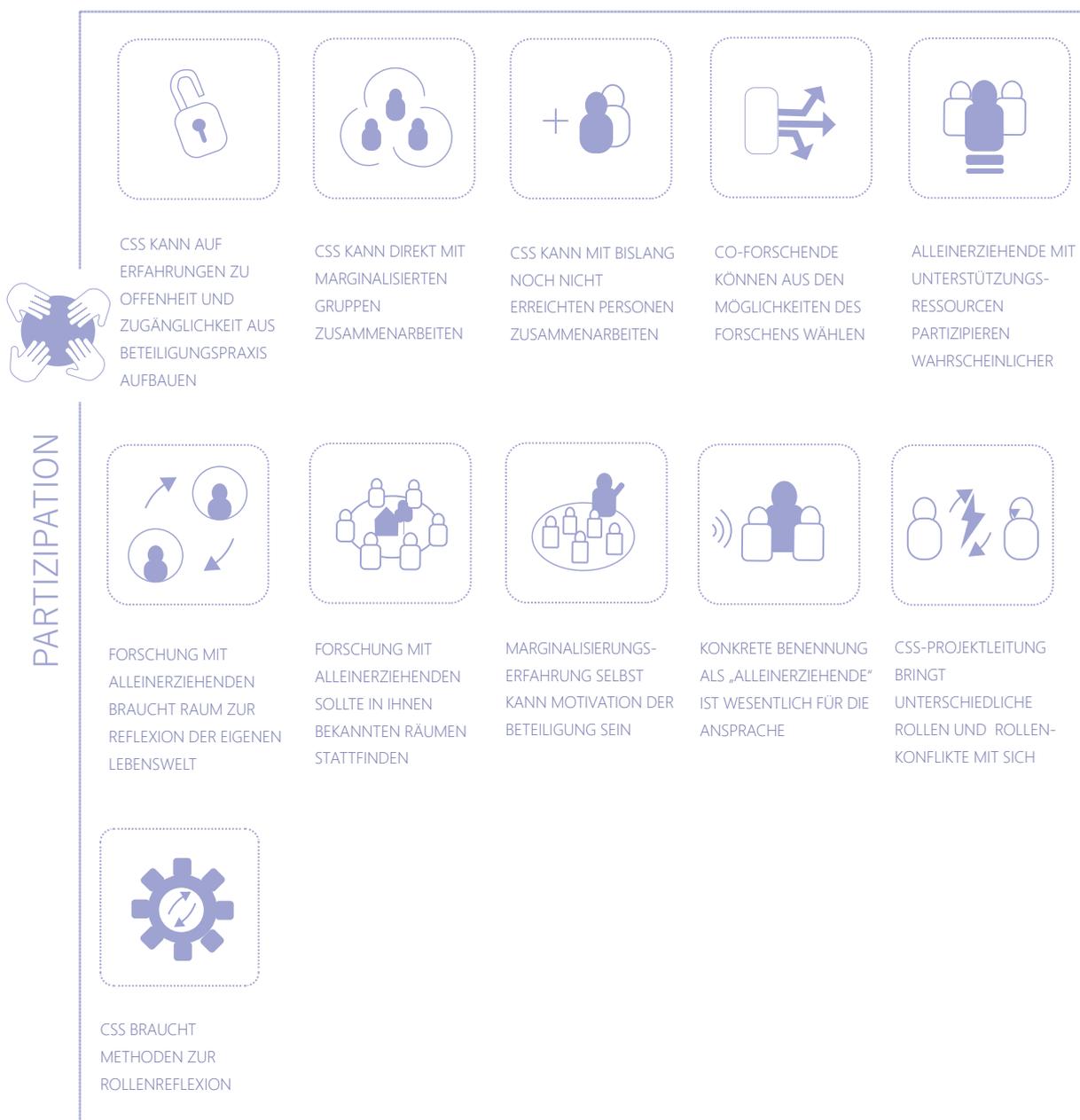
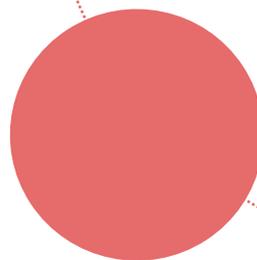
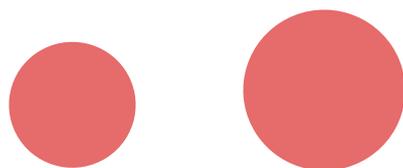


Abb. 49: Zentrale Schlussfolgerungen der Untersuchung (eigene Darstellung)





7 Conclusio

Citizen Social Science in der Stadtplanung: Ein Ansatz zur Einbindung marginalisierter Gruppen?

Die vorliegende Arbeit zeigt Anwendungsmöglichkeiten von Citizen Social Science in der Stadtplanung auf, insbesondere in Bezug auf das Potenzial zur Einbindung marginalisierter Gruppen. Sie gibt Hinweise darauf, dass Citizen Social Science das Potenzial hat; Transformationsprozesse in der Stadtplanung um die Perspektiven marginalisierter Gruppen zu ergänzen. Im angewandten CSS-Experiment konnte mit Co-Forschenden einer Gruppe, die in städtischer Beteiligungspraxis üblicherweise unterrepräsentiert ist, zusammengearbeitet werden. Basierend auf Literaturrecherche, einem Experiment und ergänzenden Expertinnen-Interviews legt die vorliegende Arbeit dar, dass Citizen Social Science als transformative Forschung unterschiedliche Wissensformen integrieren kann und, insofern stabile Wissenskoalitionen zur Einbettung und Implementierung aufgebaut werden, diese unmittelbar in die (Planungs-)Praxis zurückgespielt werden. Citizen Social Science ist dabei als Ansatz partizipativer, offener, transformativer Forschung zu verstehen und verfolgt sowohl Forschungs-, Praxis-, als auch Transformationsziele. Im Kontext städtischer Transformation kommt CSS ein doppelter normativer Anspruch zu: das Einfordern nachhaltiger Entwicklung und sozialer Teilhabe.

Um die Potenziale von CSS in der Stadtplanung zur Einbindung marginalisierter Gruppen besser zu verstehen, wurde ein Citizen Social Science Experiment gemeinsam mit der Gruppe Alleinerziehende am Beispiel des Beteiligungsprozesses „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ im 6. Wiener Gemeindebezirk umgesetzt. Eine theoretische Auseinandersetzung sowie Expertinnen-Interviews (all-female) wurden dabei mit der empirischen Arbeit der Co-Forschenden verschränkt.

Die Untersuchung versteht Transformationsprozesse im urbanen Kontext als Lernprozesse und Momente der Herstellung von Umwelt- und sozialer Gerechtigkeit. Das Fallbeispiel „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ deckt sich mit dem derzeit vorherrschenden Trend Wiener Planungspraxis einer breiten Online-Beteiligung mit lokaler Vertiefung. Der gesamte Beteiligungsprozess zeichnet sich durch regelmäßige und übersichtliche Kommunikation über die Beteiligungsplattform, durch eine sehr hohe Transparenz, Raum für Feedbackschleifen und Offenheit für Reflexion aus. Es wurden auch Elemente aufsuchender Beteiligungsarbeit im öffentlichen Raum umgesetzt. Die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße ist ein vielschichtiger Prozess gegenwärtiger Wiener Stadtplanung. Sie ist die längste Straße, die je Gegenstand eines Wiener Beteiligungsprozesses war. Besondere Bedeutung kommt der innerstädtisch gelegenen Straße durch ihre Lage sowie ihre Symbol- und Identifikationskraft innerhalb des 6. Wiener Gemeindebezirks zu.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit sollen dazu beitragen, zu verstehen, wie Umwelt- und soziale Gerechtigkeit für vulnerable Gruppen in Transformationsprozessen der Stadtplanung wirksam werden kann.

Offene Forschung mit Alleinerziehenden

Neben dem Erfahrungs- und Kapazitätsaufbau durch die Anwendung des Forschungsansatzes im urbanen Kontext, wurden darüber hinaus Erfahrungen zur partizipativen Forschungsarbeit mit Alleinerziehenden gesammelt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass über das CSS-Experiment Personen einer marginalisierten Gruppe, die sich bisher noch nicht vom Beteiligungsprozess angesprochen fühlten, erreicht werden konnten. Wenn auch nicht durch den wissenschaftlichen Rahmen und auch nicht über den thematischen Inhalt per se. Vielmehr gelang eine Zusammenarbeit durch die Erfahrung „Alleinerziehend sein“ (Suche nach Anschluss, Ungerechtigkeitsempfinden, Austausch). Das heißt, die Marginalisierungserfahrung selbst kann Motivation für die Beteiligung von Alleinerziehenden sein. Kaßner und Kersting (2021) beschreiben Marginalisierung als Expertise für Engagement, Motiv für Engagement, Trotzhaltung als Grundlage für Engagement und Möglichkeitsfenster für neues Engagement. (ebd. 2021, S. 29 ff.)

Dazu muss sich Forschung öffnen und mit viel Empathie auf die Lebenswelt marginalisierter Gruppen zugehen. Alltagserfahrungen sollten zum Gegenstand der Forschung gemacht werden. Ein Win-Win im Kontext transformativer Forschung, da so lebensweltliche Problemstellungen erarbeitet und neues Wissen gesammelt werden kann. Die Zusammenarbeit braucht dafür ausreichend Raum für Austausch zur eigenen Lebenslage, auch damit community building und emanzipatorische Ansprüche wirksam werden können. Partizipationsarbeit mit Alleinerziehenden sollte außerdem in ihnen bekannten Umfeldern stattfinden. Eine konkrete Benennung als „Alleinerziehende“ ist wesentlich für die Ansprache, unter stetiger Reflexion möglicher Stigmatisierung.

Die Partizipation Alleinerziehender hängt stark mit den individuellen Ressourcen (v.a. Zeit und ökonomische Ressourcen) zusammen. Je höher die Unterstützungsressourcen, desto eher können Alleinerziehende für partizipative Formate mobilisiert werden. Durch Angebote wie Kinderbetreuung und niederschwellige Formate in ihren Räumen kann die Partizipationswahrscheinlichkeit gesteigert, die Herausforderungen der Lebenswelt Alleinerziehender aber nicht gänzlich kompensiert werden. „Leerläufe“ müssen deshalb wohl als Teil der Forschung

gesehen werden. Kollaborative Forschung mit Alleinerziehenden kann außerdem Wissen zu Marginalisierungserfahrungen in den Forschungsprozess einbringen.

Die Mobilisierung von Co-Forschenden stellt Citizen Social Science regelmäßig vor Herausforderungen. Eine institutionelle Anbindung der Mitforschenden ist insbesondere in der Arbeit mit marginalisierten Gruppen von Vorteil. Die Einbindung von Multiplikator*innen für Übersetzungsleistungen als Praxispartner*innen und der Aufbau von Wissenskoalitionen, ein Geflecht an Akteur*innen und Institutionen zur Akquise, Dissemination und Einbettung der Ergebnisse, ist zu empfehlen.

Ergänzungen Alleinerziehender zu urbaner Transformation

Viele räumliche Ansprüche von Ein-Eltern-Familien beziehen sich auf Aspekte von Care-Arbeit, wie z.B. Barrierefreiheit und die Bedeutung des nahen Wohnumfeldes, die selbstständige Mobilität von Kindern und Jugendlichen und qualitativ hochwertige und konsumfreie Freiräume in der nahen Wohnumgebung. Räumliche Qualitäten, die auch über partizipative Forschung mit Kindern und Jugendlichen selbst erarbeitet werden können. Die Co-Forschenden des umgesetzten CSS-Experiments rückten zusätzlich die Perspektive vom gebauten Raum in den Sozialraum Straße mit Aspekten wie subjektive Sicherheit und Kommunikation, sowie einer unterstützenden Nachbarschaft. Insbesondere soziale Infrastrukturen rücken in Hinblick auf die Aktivierung von Unterstützungsnetzwerken in den Mittelpunkt.

Alleinerziehende verfügen häufig über weniger Ressourcen zur Kompensation und Anpassung, das gilt auch für Klima-Einwirkungen und Maßnahmen-Auswirkungen. An der Familienform Ein-Eltern-Familien kristallisieren sich deshalb auch Bedürfnisse deutlicher und viel unmittelbarer heraus, die auch gesamtgesellschaftlich und in Hinblick auf städtische Transformation Erkenntnisse generieren können. Der spezifische Fokus auf marginalisiertes Wissen kann dazu beitragen diese Kristallisationspunkte noch besser zu bearbeiten.

Diskriminierungserfahrungen führen dazu die eigene Selbstwirksamkeit in Frage zu stellen. Alleinerziehende als Co-Forschende können diese Erfahrung, die sie mit anderen marginalisierten Gruppen teilen, einbringen und Abschluss darüber geben, wie wir marginalisierte Gruppen besser erreichen.

Erweiterte Ergebnisse der im CSS-Experiment arbeitenden Co-Forschenden wurden im Ergebnis-Booklet der „GUMPI_forschung“ aufbereitet und veröffentlicht (siehe Exkurs).

Citizen Social Science und städtische Transformation

*Wo kann Citizen Social Science **in der Stadtplanung andocken?***

Die vorliegende Arbeit versteht sich als anwendungsorientiert und hatte zum Ziel eine Schnittstelle zur städtischen Transformation herzustellen. Dazu wurde ein Zugang über Bestandstransformation, der Umgestaltungsprozess einer Straße, und soziale Teilhabe, Einbindung einer marginalisierten Gruppe in diesen Prozess, gewählt. Stellt Stadtforschung sich also die Frage wie Partizipation über Citizen Social Science in Kooperation mit und gleichzeitig in Kontrast zu Partizipationsprozessen in der Stadtplanung funktionieren kann, so wird deutlich, dass sowohl überschneidende als auch divergierende Interessen, Erwartungen und Motivationen zwischen Praxis-, Forschungs- und

Transformationsanspruch vorhanden sind. Gerade die Auseinandersetzung und Reflexion mit diesen vielfältigen Zieldimensionen kann das transformative Potenzial entfalten. Dazu braucht es insbesondere den Aufbau vielfältiger Netzwerke und Wissenskoalitionen.

Der Druck der Mobilisierung einer Vielzahl von Co-Forschenden kann durch die Einbindung von Multiplikator*innen als Praxispartner*innen abgeschwächt werden. Idealerweise kommt die Initiative zur Forschung jedoch von Bürger*innen selbst. Vor dem Hintergrund einer Teilhabekrise kann das erst dann gelingen, wenn Forschung geeignete Strukturen schafft, in denen Interessierte nicht zur Forschung kommen müssen, sondern Ressourcen bereitgestellt werden, in denen Forschung mit einem breiten Repertoire an Methoden in ihre Formate und in ihre Netzwerke kommen können, auf Basis derer sie den weiteren Forschungsverlauf mitgestalten können.

In der Wahl der Formate und Methoden können Partizipationsprozesse und partizipative Forschung Parallelen aufweisen. Dabei kann Citizen Social Science auf einem Erfahrungsschatz der Beteiligungspraxis in der Planung zurückgreifen. Der Anspruch von Citizen Social Science besteht darin, im Kontrast zu städtischen Beteiligungsprozessen, dass die gewählten Formate und Methoden von den Citizens selbst mitgestaltet und gewählt werden, sowie gleichzeitig wissenschaftliche Kriterien verfolgt werden. Die bereits etablierte Beteiligungskultur im Bereich der Stakeholder der Wiener Stadtplanung kann den Zugang von CSS-Experimenten zur Praxisarbeit erleichtern. Die Art der Beteiligung ist vom jeweiligen Projekt, den angebotenen Formaten und den handelnden Akteur*innen abhängig, weniger von dem partizipativen Ansatz per se (Forschung oder Planung).

Der Anspruch der Niederschwelligkeit, der Offenheit und des Zugangs dürfen jedoch nicht mit der Intensität der Beteiligung gleichgesetzt werden. Auch wenn diese realistischere immer in die Bewertung der Ergebnisse von Stakeholdern einfließen wird. In der Einbettung und Implementierung in die Praxis ist darauf zu achten, von Beginn an klare Rahmenbedingungen für die Einbindung der Ergebnisse bei gleichzeitiger Ergebnisoffenheit der Planungsakteur*innen und Flexibilität wissenschaftlicher Kriterien zu definieren.

Einen Mehrwert kann Citizen Social Science in der Stadtplanung über die räumliche Kontextualisierung ausspielen. Durch die fachliche Expertise räumlicher Analyse können lokale Besonderheiten und Hintergrundinformationen in den Forschungsprozess einfließen. Auch die bereits etablierte Schnittstelle der Raumplanung zu den Sozialwissenschaften, aber auch zur Gemeinwesenarbeit, kann Ressource für die Wahl aktivierender Methoden sein. Urban Studies kann zusätzlich auf langjährige Erfahrungen im Bereich Laborsettings und Experimentieren zur weiteren Erprobung von Projekten im Sinne von CSS zurückgreifen.

*Inwiefern kann CSS Perspektiven marginalisierter Gruppen **in die Stadtplanung einbringen?***

Wenn wir der Annahme folgen, dass Wissen, das für eine urbane Nachhaltigkeitstransformation notwendig ist, nur in einem transdisziplinären Forschungsprozess zwischen gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Praxis aufgebaut werden kann, dann kann Citizen Social Science durch die kollaborative Zusammenarbeit und Entwicklung einer lebensweltnahen Problemstellung diese Wissensproduktion vorantreiben. Citizen Social Science als Forschungsansatz bietet Raum diese Prozesse der Wissensproduktion um marginalisiertes Wissen zu erweitern. Eine Parallele zu anderen partizipativen Forschungsansätzen. Citizen Social Science nimmt Prinzipien offener Forschung (wie Open Access, Open Data etc.) und öffentlichkeitswirksame Kommunikation (Transparenz) in die transdisziplinäre Zusammenarbeit auf und spielt Ergebnisse unmittelbar in die Praxis zurück. Um offene Wissenschaftskultur voranzutreiben, braucht es immer wieder niederschwellige Angebote und Citizens müssen direkt eingeladen werden.

Dazu müssen Wissensinfrastrukturen über konkrete Räumlichkeiten hinaus gedacht werden.

Schlüssel ist immer die Umsetzung des konkreten Projekts im konkreten lokalen Kontext. Das heißt, ein Projekt ist auch abhängig von den teilnehmenden Mitforschenden und involvierten Praxisakteur*innen sowie den aufgebauten Strukturen zur Implementierung der Ergebnisse. Als Forschungsansatz vereint Citizen Social Science, bei Anwendung in der Stadtplanung, Ansprüche an Partizipation (positive Beteiligungserfahrung), Wissensproduktion (Aufbrechen des Normverständnisses von Wissen) und Transformation (Urbane Nachhaltigkeitstransformation).

Eine Herausforderung der auch CSS nicht ausweichen kann, sind limitierte Partizipationsressourcen marginalisierter Gruppen. Auch da hängt es wieder von der konkreten Projektumsetzung und Kooperationen ab, ob die Zusammenarbeit gelingt oder auch nicht. Das fängt bei der Mobilisierung der Mitforschenden und dem Aufsetzen der Zusammenarbeit an und endet in der Dissemination der Ergebnisse bei der Identifikation der Co-Forschenden mit dem Forschungsprojekt selbst.

Transformative Forschung hat die wissenschaftliche Freiheit und Aufgabe das Wissen von Gruppen, die üblicherweise unterrepräsentiert sind, hervorzuheben. Während Teiligungspraxis vor der unmöglichen Aufgabe steht „alle“ zu erreichen, kann CSS die Zusammenarbeit einer spezifischen Gruppe anleiten und so die Linse auf in Teiligungsprozessen üblicherweise unterrepräsentierte Personen richten. Auch wenn der wissenschaftliche Rahmen weniger Motivationsfaktor für die teilnehmenden Citizens ist als der inhaltliche Aspekt, bietet Forschungstätigkeit durch die Erweiterung des Themas auf die persönlich empfundene Marginalisierungserfahrung, im konkreten Fall also jene alleinerziehender Personen, Anreize zur Teilnahme. Aufgabe der wissenschaftlichen Community gegenüber Bürger*innen geleiteter Forschung muss es sein, eine gewisse Flexibilität hinsichtlich wissenschaftlicher Kriterien aufzubringen. Das nimmt die Projektleitung aber nicht aus der Pflicht, Möglichkeiten von Forschung aufzuzeigen, auch wenn diese dann nicht weiterverfolgt werden. In diesem Sinne steht transformative Forschung vor der Herausforderung sich in ihrer Flexibilität weiterzuentwickeln und den Druck an dieser Stelle auch rauszunehmen. Auch braucht es eine Ergebnisoffenheit der involvierten Stakeholder. In Untersuchungen bedeutet das Forschungs-, Praxis- und Transformationsziele bestmöglich in Einklang zu bringen.

Citizen Social Science möchte mit marginalisierten Gruppen über die Einbindung von Interessensvertretungen hinaus zusammenarbeiten. Durch Übertragung von Kompetenzen und Entscheidungsmacht an Co-Forschende können Partizipationskompetenzen langfristig gestärkt werden, insofern eine intensive Zusammenarbeit und Beziehungsaufbau gelingt. Die Arbeit als CSS-Projektleitung bringt verschiedene Rollen und auch Rollenkonflikte mit sich, die Reflexion brauchen. Neben der Benennung von ethischen Prinzipien und stetiger Reflexion braucht Citizen Social Science Methoden zur Reflexion von Rollen und ethischen Fragen, die aus dem transformativen Anspruch selbst entstehen.

Welches Transformationspotenzial hat Citizen Social Science für die Stadtplanung?

Citizen Social Science in der Stadtplanung bewegt sich an der Schnittstelle von Planung und Forschung. Ihr sind sowohl Forschungs-, Praxis-, als auch Transformationsziele inhärent. Während Forschungs- und Praxisziele in der Regel explizit bearbeitet werden, bleiben die Transformationsziele oft impliziter.

In der Umsetzung kann es zu zwei Typen von Konflikten kommen. Während „Interessenskonflikte“ das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Interessen der Akteur*innen bezeichnet, so kann ein „Zielkonflikt“ bei Schwierigkeiten zwischen mehreren Zielen auftreten. (Beecroft et al., 2018, S.84) Interessenskonflikte gilt es gegebenenfalls

auszuhandeln oder auch auszuhalten. Schwieriger wird ein solches Bearbeiten, wenn die Beteiligten gemeinsam Ziele verfolgen, die zu anderen Zielen in Konkurrenz stehen. Dusseldorp argumentiert, dass auftretende Zielkonflikte nicht mittels Entscheidungs- und Abwägungsverfahren gelöst werden können, sondern szenarienbasierte Bewertung braucht. „Wenn ein Zielkonflikt vorliegt, d. h. wenn von einer Maßnahme positive Wirkungen auf die inhaltliche Realisierung einer Nachhaltigkeitsnorm und zugleich negative Wirkungen auf die Realisierung einer anderen ausgehen, so impliziert dies weder, dass letztere nicht vollständig inhaltlich realisiert wird, noch, dass sie nicht vollständig inhaltlich realisiert werden kann.“ (Dusseldorp 2017, S.5) Das bedeutet, nicht Abwägungen auf Kosten der einen oder zu Gunsten der anderen Ziele zu treffen, sondern unterschiedliche Zieldimensionen bestmöglich in Einklang zu bringen. Zielkonflikte sollten demzufolge vorausschauend identifiziert und in eben solchen Szenarien gedacht werden. Auch Koch und Krellenberg (2016) argumentieren, dass Maßnahmen im Kontext der Nachhaltigkeitstransformation immer ein Set an flexiblen Zielvorstellungen sein müssen um im größeren Kontext nachhaltig zu sein.

Es ist deshalb lohnend, unterschiedliche Zieldimensionen als Teil der Planung, Umsetzung und Einbettung sowie Reflexion von transdisziplinären Projekten im Sinne sozialer und ökologischer Gerechtigkeit mitzunehmen. Die vorliegende Arbeit schlägt die Verknüpfung mit den Perspektiven Transformation, Wissensproduktion und Partizipation vor. (Siehe Tabelle 9)

Anwendungsbeispiel für das umgesetzte CSS-Experiment:

	Forschungsziele	Praxisziele	Transformationsziele
Perspektive Trans- formation	<ul style="list-style-type: none"> > Forschung zu Aspekten urbaner Transformation > Erprobung und Weiterentwicklung transdisziplinärer Forschungsdesigns zur Einbindung der Wissensbestände marginalisierter Gruppen (robustes Wissen) > kritische Reflexion von gesellschaftlich relevanten Forschungsfragen (Bearbeitung lebensweltlicher Problemstellungen) 	<ul style="list-style-type: none"> > Veränderungsprozesse der Stadtplanung auf Nachhaltigkeitsziele ausrichten > Übertragung der Ergebnisse auf andere Planungsprojekte > Auseinandersetzung mit Aspekten städtischer Transformation 	<ul style="list-style-type: none"> > Veränderung grundlegender Wertorientierungen, Handlungsmuster und Institutionen > Vermittlung und Weiterentwicklung von Transformationswissen bei Akteur*innen der Stadtgesellschaft
Perspektive Wissens- produktion	<ul style="list-style-type: none"> > Implementierung von transdisziplinärer Forschung und von Forschungsformaten, die zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung führen > Erweiterung des wissenschaftlichen Forschungsprozess um Prinzipien der Offenheit 	<ul style="list-style-type: none"> > Verknüpfen von kritischer Reflexion der Wissensproduktion mit konkreter Stadtplanung 	<ul style="list-style-type: none"> > Demokratisierung der Wissenschaft > Diversität und Inklusion > Vermittlung und Weiterentwicklung offener und partizipativer Forschung bei Akteur*innen der Stadtgesellschaft
Perspektive Partizipation	<ul style="list-style-type: none"> > Partizipation einer marginalisierten Gruppe über Forschungsarbeit > Erprobung und Weiterentwicklung transdisziplinärer Forschungsdesigns zur Einbindung marginalisierter Gruppen (Aufbau von Forschungskompetenzen) 	<ul style="list-style-type: none"> > Erprobung und Weiterentwicklung von Transdisziplinarität zum Aufbau von Partizipationskompetenzen > Vernetzung von Alleinerziehenden zur Aktivierung von Unterstützungsnetzwerken 	<ul style="list-style-type: none"> > Streben nach Gleichheit im Sinne Gleichberechtigung und Gleichstellung > Empowerment > Vermittlung und Weiterentwicklung von transdisziplinären Kompetenzen bei Akteur*innen der Stadtgesellschaft

Tab. 9: Reflexionsrahmen für Citizen Social Science in der Stadtplanung (eigene Darstellung)

8 Ausblick

Die vorliegende Arbeit richtet sich an diejenigen, die transformative Forschung in der Stadtplanung betreiben oder Stadtplanung auf Basis partizipativer Forschung ermöglichen und umsetzen möchten, sowie ein Interesse daran haben, in diesen Prozessen mit marginalisierte Gruppen zusammen zu arbeiten. Eine offene wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Perspektiven marginalisierter Gruppen auf den öffentlichen Raum kann dabei helfen, die wesentlichen Herausforderungen urbaner Nachhaltigkeitstransformation noch besser zu verstehen.

Das Planungsteam des Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess hat bereits während der Forschungsarbeit das Ergebnis-Booklet des umgesetzten CSS-Experiments in die Ergebnissammlung zur Gestaltung des Vorentwurfs aufgenommen. Das Ergebnis-Booklet ist als Open Access verfügbar und steht für Folgeforschungen zur Verfügung.

Das umgesetzte CSS-Projekt ist eines der in Wien durchgeführten Experimente des europäischen Forschungsprojekts „Open Urban Sustainability Hubs (OPUSH). OPUSH findet in vier europäischen Ländern über einen Zeitraum von drei Jahren statt. Das Projektkonsortium untersucht lokale Wissensinfrastrukturen und die Stärkung dieser für eine urbane Nachhaltigkeitstransformation. Im Sinne des capacity buildings fließen die Erfahrungen aus dem CSS-Experiment in die internationale und transdisziplinäre Projektpartnerschaft von Forschungseinrichtungen und Praxispartner*innen ein. Darüber hinaus konnten im umgesetzten Projekt auch involvierte Stakeholder und Praxispartner*innen der Wiener Stadtplanung mit Citizen Social Science in Berührung kommen. Nicht zuletzt, konnten aus der umgesetzten Arbeit der persönliche Erfahrungsschatz und Kompetenzen zu Citizen Social Science erweitert werden.

Anknüpfungspunkte weiterer Forschung kann die Fortsetzung des Erfahrungs- und Kapazitätsaufbaus zu offener Forschung mit Alleinerziehenden oder die Ergänzung durch die Zusammenarbeit mit weiteren marginalisierten Gruppen im Kontext der Stadtplanung sein. Die Erweiterung des Methodenrepertoires, das Citizen Social Science zur Anwendung zur Verfügung steht, sollte um Anwendungsmöglichkeiten in niederschweligen Formaten (Stichwort aufsuchende Forschung) erprobt und erweitert werden.

Transformative Forschung muss sich weiter kritisch positionieren. Wer kann in Krisen mitsprechen und Lösungen mitentwickeln? Wer leidet am meisten an den Folgen der Krisen und wen erreicht Stadtplanung?

Nachhaltigkeitstransformationen sind per Definition komplex und mannigfaltig und können über einen Prozess der Wissensproduktion, der eben diese Komplexität durch die Einbindung unterschiedlicher Wissensbestände überhaupt erst erfassen kann, besser verstanden werden. Dem urbanen Kontext kann dabei eine zentrale Rolle zukommen. Durch sein hohes Potenzial zur, aber auch den klar erkennbaren Bedarf an Transformationen in Richtung Nachhaltigkeit. Citizen Social Science in der Stadtplanung kommt in dieser umfassenden Transformation ein doppelter normativer Anspruch und eine damit verbundene aktivistische Grundhaltung zu: das Einfordern nachhaltiger Entwicklung und sozialer Teilhabe in Politik, Forschung und Gesellschaft.

9 VERZEICHNISSE

Literaturverzeichnis

- AK Wien. (2020). Formen und Praktiken der Partizipation im kommunalen Wien: AkteurInnen, Beteiligungslagen und sozioökonomische Hintergründe. AK - Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.
- AK Wien. (2022). Tätigkeitsbericht 2022. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. Zugriff am 29.10.2023 <https://wien.arbeiterkammer.at/taetigkeitsbericht>.
- Albert, A., Balázs, B., Butkevičienė, E., Mayer, K., & Perelló, J. (2021). Citizen social science: New and established approaches to participation in social research. In Vohland K. et al.(Hrsg.). 2021. The Science of Citizen Science. Kapitel 7. (S. 119–138). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-58278-4>.
- Alexander, E. (2008). The Role of Knowledge in planning. *Planning Theory*, 7, 207–210. <https://doi.org/10.1177/1473095208090435>.
- ANKÖ. (2023). Ausschreibung 130616-00—Gumpendorfer Straße Neu. <https://www.wien.gv.at/Vergabeportal/Detail/130616#tab1>.
- APCC. (2018). Österreichischer Special Report Gesundheit, Demographie und Klimawandel (ASR18). Austrian Panel on Climate Change. Verlag der OAW.
- Arnold, A., & Piontek, F. M. (2018). Zentrale Begriffe im Kontext der Reallaborforschung. In R. Defila & A. Di Giulio (Hrsg.), *Transdisziplinär und transformativ forschen: Eine Methodensammlung* (S. 143–154). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21530-9_8.
- Arza, V. (2022). Citizen Social Science for Environmental Justice. Argentina. <https://zenodo.org/record/7444544>.
- Baur, N., Kelle U., & Kuckartz, U., (2017) Mixed Methods. Stand der Debatte und aktuelle Problemlagen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 69, 1-37.
- Becker, H. (2007). Städtische Transformation—Strategien und Instrumente zur Anpassung stadträumlicher Strukturen. In U. Giseke & E. Spiegel (Hrsg.), *Stadtlichtungen: Irritationen, Perspektiven, Strategien* (S. 233–252). Birkhäuser. https://doi.org/10.1007/978-3-7643-8358-9_12.
- Beecroft, R., Trenks, H., Rhodius, R., Benighaus, C., & Parodi, O. (2018). Reallabore als Rahmen transformativer und transdisziplinärer Forschung: Ziele und Designprinzipien. In R. Defila & A. Di Giulio (Hrsg.), *Transdisziplinär und transformativ forschen: Eine Methodensammlung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://link.springer.com/10.1007/978-3-658-21530-9>.
- BMK. (2021). Lärmkarten. [Lärminfo.at](https://maps.laerminfo.at/). Zugriff am 24.5.2023 <https://maps.laerminfo.at/>.
- BMSGPK. (2021). Soziale Folgen des Klimawandels in Österreich. Bundesministerium für Soziales, Gesundheit,

Pflege und Konsumentenschutz.

- Bogner, A., & Knobloch, J. (2021). Die Epistemisierung des Politischen: Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. *Politische Vierteljahresschrift*, 63(1), 133–135.
- Böhnke, P. (2006). Am Rande der Gesellschaft. Risiken sozialer Ausgrenzung. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58(4), 723–725.
- Böhnke, P. (2010). Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation. bpb.de. Zugriff am 14.08.2023 <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/33571/ungleiche-verteilung-politischer-und-zivilgesellschaftlicher-partizipation/>.
- Bonhoure, I., Cigarini, A., Vicens, J., & Perelló, J. (2019). Citizen social science in practice: A critical analysis of a mental health community-based project. *SocArXiv Papers*.
- Brensell, A., & Lutz-Kluge, A. (2020). Partizipative Forschung und Gender: Emanzipatorische Forschungsansätze weiterdenken. Verlag Barbara Budrich.
- Brokow-Loga, A. (2022). Teilhabe in der Krise? Kommunale Beteiligungskultur in Thüringen während der Corona Pandemie. *Wissen schafft Demokratie*, 12, 116–127.
- Bundeskanzleramt. (2023). Umsetzung der Agenda 2030 in und durch Österreich 2020–2022.
- BV 6. (2019). Protokoll der Bezirksvertretung des 6. Bezirks. Sitzung vom Donnerstag, 12. Dezember 2019. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.wien.gv.at/mariahilf/politik/sitzungen/pdf/protokoll-20191212.pdf>.
- BV 6. (2020). Protokoll der Bezirksvertretung des 6. Bezirks. Sitzung vom Donnerstag, 17. Dezember 2020. Zugriff am 16.10.2023 <https://www.wien.gv.at/mariahilf/politik/sitzungen/pdf/20201217.pdf>.
- BV 6. (2022). Protokoll der Bezirksvertretung des 6. Bezirks. Sitzung vom Donnerstag, 30 Juni 2022. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.wien.gv.at/mariahilf/politik/sitzungen/pdf/20220929.pdf>.
- BV 6. (2023a). Bezirks-Voranschlag 2023 Mariahilf. Zugriff am 22.10.2023 <https://www.wien.gv.at/mariahilf/pdf/06-voranschlag-2023.pdf>.
- BV 6. (2023b). Die Gumpi wird zukunftsfit! Auswertung der (Online-)Umfrage. Zugriff am 28.10.2023 <https://mitgestalten.wien.gv.at/de-DE/projects/zukunftsfitte-gumpendorferstrasse/1>.
- BV 6. (2023c). Gumpi-Zeitung. Die zukunftsfitte Gumpendorfer Straße—Miteinander gestalten! Stadt Wien - Bezirksvorstehung Mariahilf, Bezirksvorsteher Markus Rumelhart. Zugriff am 11.10.2023 <https://mitgestalten.wien.gv.at/de-DE/projects/zukunftsfitte-gumpendorferstrasse/4>.
- BV 6. (2010). OTS: Fototermin/Pressefrühstück: „Die Gumpendorfer—Eine aktive Straße“. OTS. at. Zugriff am 26.10.2023 https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100402_OTS0022/fototerminpressefruehstueck-die-gumpendorfer-eine-aktive-strasse.
- BV6. (2021). Protokoll der Bezirksvertretung des 6. Bezirks. Sitzung vom Donnerstag, 17. Juni 2021. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.wien.gv.at/mariahilf/politik/sitzungen/pdf/20210617.pdf>.
- Cappa, F., Franco, S., & Rosso, F. (2022). Citizens and cities: Leveraging citizen science and big data for sustainable urban development. *Business Strategy and the Environment*, 31(2), 648–667.

- Carlo Lo. (2023). Carla Lo Landschaftsarchitektur—Die Erfolgsstory bei competitionline. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.competitionline.com/de/bueros/carla-lo-landschaftsarchitektur-27132/ueber-uns>.
- CoAct. (2022a). CoAct Citizen Social Science. CoAct. Zugriff am 03.09.2023 <https://coactproject.eu/>.
- CoAct. (2022b). CoAct Research Cycle. CoAct. Zugriff am 03.09.2023 <https://coactproject.eu/coact-research-cycle/>.
- CoAct. (2022c, Juli 7). Water quality and citizen social science in Buenos Aires. Zugriff am 04.09.2023 <https://coactproject.eu/news/water-quality-and-citizen-social-science/>.
- Davoudi, S. (2015). Planning as practice of knowing. *Planning Theory*, 14(3), 316–331.
- Demirović, A., Dück, J., Becker, F., & Bader, P. (2011). *VielfachKrise: Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*. VSA: Verlag Hamburg.
- Di Paola, M., & Jamieson, D. (2018). Climate Change and the Challenges to Democracy. *University of Miami Law Review*, 72(2), 369.
- Dialog Plus. (2012, Juli 26). Die Gumpendorfer—Eine aktive Straße. *Wien gestalten*. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.wiengestalten.at/die-gumpendorfer-eine-aktive-strasse/>.
- Die Grünen Wien. (2020a). OTS: Grüne Wien, Mariahilf/Reichelt, Kraus: Gumpendorfer Straße neu gestalten – mehr Grün, mehr Lebensqualität. OTS.at. Zugriff am 26.10.2023 https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200122_OTS0096/gruene-wien-mariahilfreichelt-kraus-gumpendorfer-strasse-neu-gestalten-mehr-gruen-mehr-lebensqualitaet.
- Die Grünen Wien. (2020b). OTS: Grüne Wien/Kraus, Reichelt: AnrainerInnen der Gumpendorfer Straße wollen Verkehrsreduktion und Platz für Bäume, Bänke, Brunnen. OTS.at. Zugriff am 26.10.2023 https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200923_OTS0071/gruene-wienkraus-reichelt-anrainerinnen-der-gumpendorfer-strasse-wollen-verkehrsreduktion-und-platz-fuer-baeume-baenke-brunnen.
- Dusseldorp, M. (2017). *Zielkonflikte der Nachhaltigkeit. Zur Methodologie wissenschaftlicher Nachhaltigkeitsbewertungen*. Springer Fachmedien.
- Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Wien-Gumpendorf. (2023). *Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Wien-Gumpendorf. Eltern-Kinder-Café*. Evangelische Pfarrgemeinde A.B. Wien-Gumpendorf. Zugriff am 3.11.2023 <https://www.gumpendorf-evang.at/eltern-kind-cafe/>.
- FEMA. (2020). FEMA der Verein feministischer Alleinerzieherinnen. Zugriff am 3.11.2023 <https://verein-fema.at/der-verein/>.
- Feola, G. (2015). Societal transformation in response to global environmental change: A review of emerging concepts. *Ambio*, 44(5), 376–390.
- Fisher, E., Brondizio, E., & Boyd, E. (2022). Critical social science perspectives on transformations to sustainability. *Current Opinion in Environmental Sustainability*, 55. <https://doi.org/10.1016/j.cosust.2022.101160>.
- Fraisl, D., Campbell, J., See, L., Wehn, U., Wardlaw, J., Gold, M., Moorthy, I., Arias, R., Piera, J., Oliver, J. L., Masó, J., Penker, M., & Fritz, S. (2020). Mapping citizen science contributions to the UN sustainable development

goals. *Sustainability Science*, 15(6), 1735–1751.

- Frey, H. (2015). Studie Gumpendorfer Straße NEU. Im Auftrag der Grünen Mariahilf. iG-Architektur. [Präsentation]. IG Architektur, Wien. Zugriff am 26.10.2023 https://issuu.com/gruene-mariahilf/docs/studie-gumpendorfer_stra__e_neu-201.
- Götsch, M., Klinger, S., & Thiesen, A. (2011). „Stars in der Manege?“ Demokratietheoretische Überlegungen zur Dynamik partizipativer Forschung. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 13(1), Art. 4. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs120140>.
- Guba, B., & Peer, C. (2022). Meetingprotokoll OPUSH BV6 vom 2.11.2022.
- Gutiérrez-Roig, M., Sagarra, O., Oltra, A., Palmer, J., Bartumeus, F., Diaz-Guilera, A., & Perelló, J. (2015). Active and reactive behaviour in human mobility: The influence of attraction points on pedestrians. *Royal Society Open Science*, 3. <https://doi.org/10.1098/rsos.160177>.
- Haklay, M. (2013). Citizen Science and Volunteered Geographic Information: Overview and Typology of Participation. In *Volunteered Geographic Information, Public Participation and Crowdsourced Production of Geographic Knowledge* (S. 105–122). https://doi.org/10.1007/978-94-007-4587-2_7.
- Hamedinger, A. (2010). Partizipation in der Raumentwicklung—Eine Frage von „politischer Kultur“ und „Good Governance“? In S. Zech (Hrsg.), *Partizipativ planen—Raum entwickeln*. LIT Verlag Münster.
- Hamedinger, A., & Peer, C. (2011). Development of a Systematic Description of Metropolitan Governance Structure for the INTERREG project CATCH-MR.
- Hardy, A., Young, T., Cheer, J., Scheyvens, R., Movono, A., (2022). Humanising research. A citizen social science agenda. *Annals of Tourism Research*, 96, 1-3.
- Hartung, S., Wihofszky, P., & Wright, M. T. (Hrsg.). (2020). *Partizipative Forschung: Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden*. Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30361-7>.
- Hecker, S., Haklay, M., Bowser, A., Makuch, Z., Vogel, J., & Bonn, A. (2018). *Citizen Science: Innovation in Open Science, Society and Policy*. UCL Press. <https://doi.org/10.14324/111.9781787352339>.
- Heigl, F., Dörler, D., Bartar, P., Brodschneider, R., Cieslinski, M., Ernst, M., Fritz, S., Greilhuber, I., Hager, G., Hatlauf, J., Hecker, S., Hübner, T., Kieslinger, B., Kraker, P., Krennert, T., Oberraufner, G., Paul, K. T., Tiefenthaler, B., Vignoli, M., ... Ziegler, D. (2018). *Qualitätskriterien für Citizen Science Projekte auf Österreich forscht | Version 1.1 [Preprint]*. Open Science Framework. <https://doi.org/10.31219/osf.io/89cqj>.
- Heiss, R. & Matthes, J. (2017). Citizen Science in the Social Sciences. A Call for More Evidence. *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 26(1), 22-26.
- Helfferich, C. (2022). Leitfaden- und Experteninterviews. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 875–892). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37985-8_55.
- Henke, J. (2022). Can Citizen Science in the Humanities and Social Sciences Deliver on the Sustainability Goals? *Sustainability*, 14(15), 9012.

- Hutton, M., & Heath, T. (2020). Researching in the edge. Emancipatory praxis for social justice. *European Journal of Marketing*, 54(11), 2697-2721.
- IG Architektur. (2023). Mission Statement IG Architektur. Zugriff am 16.10.2023 <https://www.ig-architektur.at/basicdownloads.html>.
- Iwaniec, D. M., Cook, E. M., Barbosa, O., & Grimm, N. B. (2019). The Framing of Urban Sustainability Transformations. *Sustainability*, 11(3), Article 3.
- JUNO. (2023). Über uns. JUNO - Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende. Zugriff am 03.11.2023 <http://www.alleinerziehen-juno.at/über-uns/>.
- JUNO, Z. für G. A. (2019). Die Wohnsituation und Wohnbedürfnisse von Alleinerziehenden in Wien: Endbericht. MA 50 – Referat Wohnbauforschung und internationale Beziehungen. Zugriff am 25.05.2023 https://s3afb4f094d259d41.jimcontent.com/download/version/1586450730/module/15657298222/name/Die_Wohnsituation_und_Wohnbed%C3%BCrfnisse_von_Alleinerziehenden_in_Wien_Endbericht_V2.pdf.
- Kabisch, S., Koch, F., & Rink, D. (2018). Urbane Transformationen unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit. *Geographische Rundschau*.
- Kaßner, J., & Kersting, N. (2021). Neue Beteiligung und alte Ungleichheit? Politische Partizipation marginalisierter Menschen: Abschlussbericht. vhw - Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.
- Katapally, T. R. (2019). The SMART Framework: Integration of Citizen Science, Community-Based Participatory Research, and Systems Science for Population Health Science in the Digital Age. *JMIR mHealth and uHealth*, 7(8). <https://doi.org/10.2196/14056>.
- Kirsch-Soriano Da Silva, K., & Stoik, C. (2016). Partizipation und Sozialraumanalyse bei der Gestaltung des öffentlichen Raums: Erfahrungen aus der Wiener Stadtteilentwicklung. In M. Drilling & P. Oehler (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung* (S. 253–270). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10932-5_14.
- Klein, J. T. (2020). Sustainability and Collaboration: Crossdisciplinary and Cross-Sector Horizons. *Sustainability*, 12(4), 1515.
- Koch, F., & Krellenberg, K. (2016). How to achieve Urban Sustainability Transformations (UST) in real life politics?
- Komobile. (2021). Potentialanalyse Gumpendorfer Straße. BV 6 - Bezirksvorstehung Mariahilf.
- Komobile. (2023). Über Uns – komobile. Zugriff am 26.10.2023 <https://komobile.at/ueber-uns/>.
- Krellenberg, K., & Koch, F. (2021). Conceptualizing Interactions between SDGs and Urban Sustainability Transformations in Covid-19 Times. *Politics and Governance*, 9(1), 200–210.
- Kythreotis, A. P., Mantyka-Pringle, C., Mercer, T. G., Whitmarsh, L. E., Corner, A., Paavola, J., Chambers, C., Miller, B. A., & Castree, N. (2019). Citizen Social Science for More Integrative and Effective Climate Action: A Science-Policy Perspective. *Frontiers in Environmental Science*, 7.
- Lang, D. J., Wiek, A., Bergmann, M., Stauffacher, M., Martens, P., Moll, P., Swilling, M., & Thomas, C. J. (2012). Transdisciplinary research in sustainability science: Practice, principles, and challenges. *Sustainability*

Science, 7(S1), 25–43.

Lefebvre, H. (1991). *The Production of Space*. Oxford, OX, UK ; Cambridge, Mass.

Löw, M. (2001). *Raumsoziologie*. (11. Auflage.). Suhrkamp Verlag.

Löw, M., Terizakis, G. (2011). *Städte und ihre Eigenlogik. Ein Handbuch für Stadtplanung und Stadtentwicklung*. Frankfurt am Main, Campus Verlag.

Löw, M., Sayman, V., Schwerer, J., & Wolf, H. (Hrsg.). (2021). *Am Ende der Globalisierung: Über die Refiguration von Räumen* (1. Aufl., Bd. 1). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839454022>.

MA 17. (2019). *Partizipation und Teilhabemöglichkeit in Wien: Kurzstudie zu Beteiligungsangeboten für StadtbürgerInnen der Stadt Wien*. Stadt Wien Magistratsabteilung 17 Integration und Diversität.

MA 18. (2015). *Mariahilfer Straße Neu: Der Weg zu Umgestaltung und Neuorganisation*. MA 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung. Zugriff am 23.05.2023 <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/4460069>.

Madanipour, A., Knierbein, S., & Degros, A. (Hrsg.). (2013). *Public Space and the Challenges of Urban Transformation in Europe* (1 Aufl.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315880495>.

mamallein-papallein. (2023). *Mamallein & Papallein – Selbsthilfe für Alleinerziehende*. Zugriff am 03.11.2023 <https://www.mamallein-papallein.com/>.

Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (10., neu ausgest. Aufl.). Beltz.

McCormick, K., Anderberg, S., Coenen, L., & Neij, L. (2013). *Advancing sustainable urban transformation*. *Journal of Cleaner Production*, 50, 1–11.

Miller, C. A., & Wyborn, C. (2020). *Co-production in global sustainability: Histories and theories*. *Environmental Science & Policy*, 113, 88–95.

Moulaert, F. & Van Dyck, B. (2013). *Framing social innovation research: a sociology of knowledge perspective*. In: Moulaert, Frank, Diana MacCallum, Abid Mehmood und Abdillillah Hamdouch (Hrsg.), *The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinary Research*. Cheltenham: Edward Elgar, 466 ff.

Mueller, J., Lu, H., Chirkin, A., Klein, B., & Schmitt, G. (2018). *Citizen Design Science: A strategy for crowd-creative urban design*. *Cities*, 72, 181–188.

Nave-Herz, R., & Krüger, D. (1992). *Ein-Eltern-Familien. Eine empirische Studie zur Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter*. Kleine Verlag.

Newig, J., Kuhn, K., & Heinrichs, H. (2011). *Nachhaltige Entwicklung durch gesellschaftliche Partizipation und Kooperation? – Eine kritische Revision zentraler Theorien und Konzepte*. In H. Heinrichs, K. Kuhn, & J. Newig (Hrsg.), *Nachhaltige Gesellschaft: Welche Rolle für Partizipation und Kooperation?* (S. 27–45). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93020-6_3.

Niemeyer, S. (2013). *Democracy and Climate Change: What Can Deliberative Democracy Contribute?* *Australian Journal of Politics & History*, 59(3), 429–448.

- OeaD. (2023). Zentrum für Citizen Science. Zugriff am 11.12.2023 <https://zentrumfuercitizenscience.at/de/citizen-science-2/citizen-science-international/plattformen-infoseiten>.
- Oehler, P., Janett, S., Guhl, J., Fabian, C., & Michon, B. (Hrsg.). (2023). Marginalisierung, Stadt und Soziale Arbeit: Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Politik, Quartierbevölkerung und professionellem Selbstverständnis. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37386-3>.
- OPUSH. (2023). OPUSH | Open Urban Sustainability Hubs. Zugriff am 05.11.2023 <https://opush.net/>.
- ÖROK. (2021). ÖREK 2030- Österreichisches Raumentwicklungskonzept. Raum für Wandel.
- Österreich forscht. (2023). GUMPI - Österreich forscht. Zugriff am 03.09.2023 <https://www.citizen-science.at/projekte/gumpi>.
- Peer, C., Augustin, M., Bauer, T., & Höpler, R. (2022). Werkstatt Neu Leopoldau. Gemeinsam das Quartier erforschen! Beiträge zur IBA_Wien 2022, 41. Online: <https://www.iba-wien.at/iba-wien/forschung/band-41> (05.09.2023).
- Peer, C., & Forlati, S. (2017). Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung. Abteilung für Wohnbau und Entwerfen, Fachbereich Soziologie, TU Wien. <https://repositum.tuwien.at/handle/20.500.12708/24395>.
- Perelló, J. (2022a). New knowledge environments: On the possibility of a citizen social science. *Mètode Science Studies Journal*, 12, 24–31.
- Perelló, J. (2022b). Pla pel Reimpuls de l'Oficina de Ciència Ciutadana 2022. Departament de Ciència i Universitats, Àrea de Cultura, Educació, Ciència i Comunitat de l'Ajuntament de Barcelona.
- Pickett, S. T. A., Cadenasso, M. L., & McGrath, B. (2013). Resilience in Ecology and Urban Design: Linking Theory and Practice for Sustainable Cities. Springer Science & Business Media.
- PID. (2023). Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien. OTS: Czernohorszky: Wien bewirbt sich als Europäische Demokratiehauptstadt. OTS.at. Zugriff am 31.08.2023 https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20230620_OTS0125/czernohorszky-wien-bewirbt-sich-als-europaeische-demokratiehauptstadt.
- PlanSinn. (2023). Über uns – PlanSinn. PlanSinn - Planung & Kommunikation GmbH. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.plansinn.at/about/>.
- Pohl, C., & Hirsch Hadorn, G. (2006). Gestaltungsprinzipien für die transdisziplinäre Forschung. oekom verlag. <https://doi.org/10.14512/9783962388621>.
- Prainsack, B. (2014). Prainsack, B. Understanding Participation: The 'citizen science' of genetics. In: Prainsack, B., Werner-Felmayer, G., Schicktanz, S. (eds). *Genetics as Social Practice*. Farnham: Ashgate. (S. 147–164).
- Pykett, J., Chrisinger, B., Kyriakou, K., Osborne, T., Resch, B., Stathi, A., Toth, E., & Whittaker, A. C. (2020). Developing a Citizen Social Science approach to understand urban stress and promote wellbeing in urban communities. *Palgrave Communications*, 6(1), Article 1.
- Radlobby. (2015). Über die Radlobby Wien. Radlobby. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.radlobby.at/wien/ueber-die-radlobby-wien>.

- Räuchle, C., & Schmitz, A. (2020). Wissen Macht Stadt: Wie in Reallaboren Stadt verhandelt und Wissen produziert wird. *suburban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 8(3), Article 3.
- Rydin, Y. (2007). Re-Examining the Role of Knowledge Within Planning Theory. <https://doi.org/10.1177/1473095207075161>.
- Sagarra, O., Gutiérrez-Roig, M., Bonhoure, I., & Perelló, J. (2016). Citizen Science Practices for Computational Social Science Research: The Conceptualization of Pop-Up Experiments. *Frontiers in Physics*, 3. <https://doi.org/10.3389/fphy.2015.00093>.
- Salomaa, A., & Juhola, S. (2020). How to assess sustainability transformations: A review. *Global Sustainability*, 3, e24.
- Sauermann, H., Vohland, K., Antoniou, V., Balázs, B., Göbel, C., Karatzas, K., Mooney, P., Perelló, J., Ponti, M., Samson, R., & Winter, S. (2020). Citizen science and sustainability transitions. *Research Policy*, 49(5), 103978.
- Schaepke, N., Stelzer, F., Bergmann, M., Singer-Brodowski, M., Wanner, M., Caniglia, G., & Lang, D. J. (2017). Reallabore im Kontext transformativer Forschung. Ansatzpunkte zur Konzeption und Einbettung in den internationalen Forschungsstand. Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Ethik und Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung.
- Scheller, D., Thomas, S., Arnold, A., Wissenbach, K. R., Mboa Nkoudou, T. H., Cigarini, A., Bonhoure, I., Perelló, J., Mayer, K., Kieslinger, B., Schäfer, T., Schürz, S., Wöhrer, V., Wintersteller, T., Malik, M., Lombion, C., Winfree, L., Arza, V., Mitats, B., ... Pío, M. J. S. (2020). CoActD2.1: Report on State of the Art of Citizen Social Science. <https://zenodo.org/record/6075670>.
- Schmitz, A., & Caminero, L. M. (2022). Stadt ermöglichen – soziale Selektivität in Beteiligungsprozessen. In Y. Franz & A. Strüver (Hrsg.), *Stadtgeographie: Aktuelle Themen und Ansätze* (S. 79–112). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-65382-1_4.
- Schneidewind, U., & Singer-Brodowski, M. (2015). Vom experimentellen Lernen zum transformativen Experimentieren: Reallabore als Katalysator für eine lernende Gesellschaft auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung. *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, 16(1), 10–23.
- Schneidewind, U., Singer-Brodowski, M., Augenstein, K., & Stelzer, F. (2016). Pledge for a transformative science: A conceptual framework (Bd. 191). Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH.
- Schnur, O., Drilling, M., & Niermann, O. (Hrsg.). (2019). *Quartier und Demokratie: Theorie und Praxis lokaler Partizipation zwischen Fremdbestimmung und Grassroots*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26235-8>.
- SDG Watch Austria. (2023). Über die SDGs. Zugriff am 31.08.2023 <https://www.sdgwatch.at/de/ueber-sdgs/>.
- Stadt Wien. (2011). Gebäude und Wohnungen Statistiken—Offizielle Statistik der Stadt Wien. Zugriff am 25.05.2023 <https://www.wien.gv.at/statistik/lebensraum/gebäude/>.
- Stadt Wien. (2018). Resilient City international: Wien im internationalen Kontext : internationale Resilient City-Strategien. Zugriff am 25.05.2023 <http://www.digital.wienbibliothek.at/wbrup/3291124>.
- Stadt Wien. (2019). *Digitale Agenda Wien 2025*. Wien wird Digitalisierungshauptstadt.

- Stadt Wien. (2020a). Urban Heat Vulnerability Map of Vienna, Austria. MA 20 - Energieplanung. Zugriff am 24.05.2023 <https://www.data.gv.at/katalog/de/dataset/urban-heat-vulnerability-index-uhvi-wien>.
- Stadt Wien. (2020b). Bezirksvertretungswahlen 2020, Ergebnisse der Wiener Wahlbehörden: 6., Mariahilf. Zugriff am 23.05.2023 <https://www.wien.gv.at/wahlergebnis/de/BV201/906.html>.
- Stadt Wien. (2022a). Bezirke in Zahlen 2022: 6.Bezirk. Landesstatistik Wien (MA23). Zugriff am 25.05.2023 <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-in-zahlen-6.pdf>.
- Stadt Wien. (2022b). Smart (Klima) City Strategie Wien. Der Weg zur Klimamusterstadt.
- Stadt Wien. (2022c). Bevölkerungsstand Statistiken—Offizielle Statistik der Stadt Wien. Bevölkerungsstand - Statistiken. Zugriff am 24.05.2023 <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/index.html>.
- Stadt Wien. (2022d). Wiener Mindestsicherung 2022. Zur Lage der Alleinerziehenden in Wien. Zugriff am 12.12.2023 <https://www.wien.gv.at/spezial/mindestsicherung/alleinerziehende/zur-lage-der-alleinerziehenden-in-wien/>.
- Stadt Wien. (2023a). Infostände. Die zukunftsfitte Gumpendorfer Straße—Miteinander gestalten! Beteiligungsplattform Mitgestalten. Zugriff am 29.10.2023 <https://mitgestalten.wien.gv.at/de-DE/projects/zukunftsfitte-gumpendorferstrasse/2>.
- Stadt Wien. (2023b). Aufgaben der Abteilung Architektur und Stadtgestaltung (MA 19). Zugriff am 26.10.2023 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/aufgaben.html>.
- Stadt Wien. (2023c). Aufgaben der Abteilung Energieplanung (MA 20). Zugriff am 26.10.2023 <https://www.wien.gv.at/kontakte/ma20/aufgaben.html>.
- Stadt Wien. (2023d). Beteiligung und Masterplan für partizipative Stadtentwicklung. Zugriff am 28.10.2023 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/partizipation/masterplan/>.
- Stadt Wien. (2023e). Dezentralisierung—Entscheidungsorgane der Bezirke. Zugriff am 28.10.2023 <https://www.wien.gv.at/bezirke/dezentralisierung/organe/index.html>.
- Stadt Wien. (2023f). Einteilung des Magistrats—Organisation der Stadtverwaltung. Zugriff am 11.10.2023 <https://www.wien.gv.at/verwaltung/organisation/koerperschaft/gemeinde/magistrat/einteilung.html>.
- Stadt Wien. (2023g). Gebietskörperschaft Wien—Bundeshauptstadt, Bundesland, Gemeinde. Zugriff am 28.10.2023 <https://www.wien.gv.at/verwaltung/organisation/koerperschaft/>.
- Stadt Wien. (2023h). Magistrat—Aufgaben, Einteilung, Dienststellen, Bedienstete. Zugriff am 11.10.2023 <https://www.wien.gv.at/verwaltung/organisation/koerperschaft/gemeinde/magistrat/index.html>.
- Stadt Wien. (2023i). Planung auf vielen Ebenen—Flächenwidmungs- und Bebauungsplan. Zugriff am 28.10.2023 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/flaechenwidmung/planzeigen/ebenen.html>.
- Stadt Wien. (2023j). Stadtentwicklungsplan 2035 (STEP 2035). Zugriff am 31.08.2023 <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/step/step2035/>.
- Stadt Wien. (2023k). Stadtsenat als Organ der Gemeinde Wien—Wahl, Funktion, Sitzungen. Zugriff am 28.10.2023

<https://www.wien.gv.at/verwaltung/organisation/koerperschaft/gemeinde/stadtsenat.html>.

Statistik Austria. (2020). Atlas der Erwerbsspendler:innen. STATatlas. Zugriff am 23.05.2023 <https://www.statistik.at/atlas/pendler/>.

Statistik Austria. (2022). Familienformen. Familienformen. Zugriff am 24.11.2023 <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/familien-haushalte-lebensformen/familienformen>.

Sui, D., Elwood, S., & Goodchild, M. (2012). Crowdsourcing Geographic Knowledge: Volunteered Geographic Information (VGI) in Theory and Practice. Springer Science & Business Media.

Tauginienė, L., Butkevičienė, E., Vohland, K., Heinisch, B., Daskolia, M., Suškevičs, M., Portela, M., Balázs, B., & Prüse, B. (2020). Citizen science in the social sciences and humanities: The power of interdisciplinarity. *Palgrave Communications*, 6(1), 1–11.

TU Wien. (2023). Grätzl-Ladezone – Forschungsprojekt zur Ladezonennutzung. Zugriff am 26.10.2023 <https://ladezone.project.tuwien.ac.at/>.

Umweltbundesamt. (2018). Klimaschutzbericht 2018.

UNESCO. (2021). UNESCO Recommendation on Open Science. UNESCO. Zugriff am 22.05.2023 <https://doi.org/10.54677/MNMF8546>.

Unger, H. von. (2014). Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis. Springer VS.

Unger, H. von, Block, M., & Wright, M. T. (2007). Aktionsforschung im deutschsprachigen Raum: Zur Geschichte und Aktualität eines kontroversen Ansatzes Aus Public Health Sicht. Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Public Health Schwerpunkt Arbeit, Sozialstruktur und Sozialstaat Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

United Nations. (2015). Transforming our world: The 2030 Agenda for Sustainable Development. General Assembly: Department of Economic and Social Affairs, 7(15 (116)), 35.

United Nations. (2018). 2018 Revision of World Urbanization Prospects. United Nations. Zugriff am 22.08.2023 <https://www.un.org/en/desa/2018-revision-world-urbanization-prospects>.

VCÖ. (2022). VCÖ: In 20 Wiener Bezirken ist Pkw-Motorisierungsgrad niedriger als im Jahr 2010. Presseausendungen. Zugriff am 23.05.2023 <https://vcoe.at/presse/presseaussendungen/detail/vcoe-in-20-wiener-bezirken-ist-pkw-motorisierungsgrad-niedriger-als-im-jahr-2010>.

Vohland, K., Land-Zandstra, A., Ceccaroni, L., Lemmens, R., Perelló, J., Ponti, M., Samson, R., & Wagenknecht, K. (Hrsg.). (2021). *The Science of Citizen Science*. Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-58278-4>.

Wagner, F., & Grunwald, A. (2015). Reallabore als Forschungs- und Transformationsinstrument Die Quadratur des hermeneutischen Zirkels. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 24. <https://doi.org/10.14512/gaia.24.1.7>.

Weber, M. (2022). *Das Wissen der Bürger – kommunale Wissensinkorporierung durch Partizipation in der Stadtplanung* [Dissertation, Technische Universität]. <https://doi.org/10.26083/tuprints-00017858>.

- Weingart, P. (2010). History of knowledge formations. In Frodemann, Robert; Thomson Klein, Julie; Mitcham, Carl (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Interdisciplinarity* (S. 3–14).
- WHO. (2018). *European health report 2018: More than numbers – evidence for all*. World Health Organization. Regional Office for Europe. <https://apps.who.int/iris/handle/10665/279904>.
- Wien Energie GmbH. (2023). *OTS: Raus aus Gas: Wien Energie legt in vier Pioniergebieten los*. OTS.at. Zugriff am 26.10.2023 https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20230607_OTS0087/raus-aus-gas-wien-energie-legt-in-vier-pioniergebieten-los.
- Wiener Klimateam. (2023). *Startseite*. Wiener Klimateam. Zugriff am 26.10.2023 <https://klimateam.wien.gv.at>.
- Wiener Stadtwerke. (2022). *How to: Wien. So machen wir Zukunft für alle. Jahresbericht 2022 der Wiener Stadtwerke*. Zugriff am 26.10.2023 https://www.wienerstadtwerke.at/documents/15478695/19899918/WSTW_Jahresbericht_2022.pdf/.
- WKO. (2023). *Die Wirtschaftskammer Wien*. wko.at. Zugriff am 26.10.2023 <https://www.wko.at/wien/wko/wirtschaftskammer-wien>.
- Wolfram, M., Frantzeskaki, N., & Maschmeyer, S. (2016). Cities, systems and sustainability: Status and perspectives of research on urban transformations. *Current Opinion in Environmental Sustainability*, 22, 18–25.
- WStV. (2023). *Verfassung der Bundeshauptstadt Wien. Wiener Stadtverfassung*. Zugriff am 22.10.2023 <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrW&Gesetzesnummer=20000308>.
- Zimmermann, K. (2010). Der veränderte Stellenwert von Wissen in der Planung. Ein Beitrag zu einem wissenschaftlichen Verständnis von Planung, in: *Raumforschung und Raumordnung*, 2, 115–125.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Vulnerabilität von Frauen (BMSGPK, 2021, S.33).....	S.13
Abb. 2: Struktur der Arbeit (eigene Darstellung)	S.16
Abb. 3: Methodisches Vorgehen (eigene Darstellung).....	S.19
Abb. 4: Unterscheidung nach drei Wissensarten (Pohl & Hirsch Hadorn, 2006, S. 35)	S. 34
Abb. 5: Anknüpfungspunkte von Citizen Social Science (eigene Darstellung)	S.51
Abb. 6: Idealtypischer Forschungszyklus nach CoAct für Citizen Social Science (CoAct, 2022b)	S.54
Abb. 7: Kriterien zur Klassifizierung von Citizen Science Projekten (Vohland, 2021, S.126 nach Prainsack 2014)	S.57
Abb. 8: Level der Partizipation und Beteiligung (Kythreotis et al., 2019, S. 5 nach Sui et al, 2013)	S.58
Abb. 9: CSS Projekte nach Sustainable Development Goals (Henke, 2022, S.9)	S.59
Abb. 10: Analytischer Rahmen (eigene Darstellung)	S.70
Abb. 11: Verortung Mariahilf (eigene Darstellung)	S.75
Abb. 12: Eckdaten der Gumpendorfer Straße (eigene Darstellung, Datengrundlage Komobile, 2022, VCÖ 2022)	S.77
Abb. 13: Bevölkerungsdichte (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien 2022 c)	S.81
Abb. 14: Flächenverteilung (eigene Darstellung, Datengrundlage Komobile, 2021, S.23)	S.81
Abb. 15: Wohnbevölkerung Mariahilf (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien, 2022, Statistik Austria, 2020, Statistik Austria, 2011)	S.82
Abb. 16: Urban Heat Vulnerability Index in Mariahilf (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien 2020a)	S.83
Abb. 17: Lärmkarte Mariahilf (BMK 2021)	S.83
Abb. 18: Sozialraum Mariahilf (eigene Darstellung, Datengrundlage Stadt Wien, 2022, Statistik Austria, 2022)...	S.85
Abb. 19-22: Vorher-Nachher Mariahilfer Straße (Mobilitätsagentur Wien, Christian Fürthner).....	S.86
Abb. 23: Otto-Bauer-Gasse (Mobilitätsagentur Wien, Christian Fürthner, 2019).....	S.87
Abb. 24: Königseggaasse (Mobilitätsagentur Wien, Christian Fürthner, 2019).....	S.87
Abb. 25: Umbauarbeiten in Mariahilf (eigene Darstellung)	S.88
Abb. 26: Planungsprozess Mariahilfer Straße (eigene Darstellung).....	S.89 – 91

Abb. 27: Beteiligte der Online-Umfrage des Beteiligungsprozesses zur Gumpendorfer Straße (eigene Darstellung, Datengrundlage BV 6, 2023b).....	S.101
Abb. 28: Ablauf des Beteiligungsprozesses zur Gumpendorfer Straße (eigene Darstellung).....	S.100 – 101
Abb. 29: Gestalterische Ideen - Grundkonzept Beteiligungsprozess Gumpendorfer Straße (BV 6, 2023c).....	S.112
Abb. 30: Forschungszyklus adaptiert auf Basis von CoAct (eigene Darstellung, nach CoAct 2022b).....	S.121
Abb. 31: Timeline - Ablauf der „GUMPI_forschung“ (eigene Darstellung)	S.130 – 131
Abb. 32-36: Die GUMPI_forscher*innen (eigene Darstellung)	132 - 133
Abb. 37: Flyer GUMPI_forschung (eigene Darstellung)	134
Abb. 38: Wissenskiosk zu GUMPI_forschung (eigene Darstellung)	135
Abb. 39: Mapping der GUMPI_forscher*innen (eigene Darstellung, siehe Ergebnis-Booklet)	137
Abb. 40-42: Aufnahmen aus dem Forschungscafé (Tamara Bauer)	140
Abb. 43-45: Aufnahmen aus dem Forschungscafé (Tamara Bauer)	141
Abb. 46-47: Wunsch-Szenen der GUMPI_forscher*innen (anonymisiert)	142
Abb. 48: Anleitung Forschungstool (eigene Darstellung)	142
Abb. 49: Zentrale Schlussfolgerungen der Untersuchung (eigene Darstellung).....	196 - 197

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Analytischer Rahmen (eigene Darstellung)	S.73
Tab. 2: Phase 1 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)	S.102
Tab. 3: Phase 2 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)	S.103
Tab. 4: Phase 3 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)	S.105
Tab. 5: Phase 4 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung)	S.106
Tab. 6: Phase 5 des Beteiligungsprozesses (eigene Darstellung).....	S.107
Tab. 7: Forschungsphasen (eigene Darstellung)	S.123
Tab. 8: Ziele des Beteiligungs- und Forschungsprozesses (eigene Darstellung)	S.168
Tab. 9: Reflexionsrahmen für Citizen Social Science in der Stadtplanung (eigene Darstellung).....	S.205

Interviewverzeichnis

- EI Isabelle Bonhoure. (2023). Expertinnen-Interview (EI). Fokus Offene Forschung Open Systems Barcelona, University of Barcelona, Teil des Projektkonsortiums OPUSH. Eigene Übersetzung. 28.07.2023, Wien.
- EI Andrea Czak. (2023). Expertinnen-Interview (EI). Fokus Alleinerziehende. Gründerin und Obfrau des Vereins FEM.A – Verein feministischer Alleinerzieherinnen. 19.07.2023, Wien.
- EI Wencke Hertzsch. (2023). Expertinnen-Interview (EI). Fokus Partizipation in der Wiener Stadtplanung. Referatsleiterin Wiener Klimateam MA20, Expertin für Partizipation. 03.08.2023, Wien.
- EI Milena Schnee. (2023). Expertinnen-Interview (EI). Fokus Partizipation in der Wiener Stadtplanung. Projektleiterin PlanSinn Planung & Kommunikation GmbH. 25.07.2023, Wien.
- EI Barbara Streicher. (2023). Expertinnen-Interview (EI). Fokus Offene Forschung. Geschäftsführung Science-Center-Netzwerk. 19.06.2023, Wien.
- EI Sarah Zeller. (2023). Expertinnen-Interview (EI). Fokus Alleinerziehende. Leitung JUNO – Zentrum für Getrennt- und Alleinerziehende. 23.05.2023, Wien.

Fotorechte Umschlag und Zwischenseiten

Grafik 1: Eigene Collage, Fotocredits: Gugerell, CC0. Abegrufen am 01.05.2023 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_06_Gumpendorfer_Stra%C3%9Fe_a.jp	Umschlag
Grafik 2: Eigene Collage, Fotocredits: Gugerell, CC0. Abegrufen am 01.05.2023 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Wien_06_Gumpendorfer_Stra%C3%9Fe_a.jp	S.8
Grafik 3: Eigene Collage, Fotocredits: Stadt Wien, MA 6, erhalten am 04.01.2023.....	S.26
Grafik 4: Eigene Collage, Fotocredits: Stadt Wien, MA 6, erhalten am 04.01.2023.....	S.62
Grafik 5: Eigene Collage, Fotocredits: Stadt Wien, MA 6, erhalten am 04.01.2023.....	S.74
Grafik 5: Eigene Collage, Fotocredits: Tamara Bauer.....	S.118
Grafik 6: Eigene Collage, Fotocredits: Stadt Wien, MA 6, erhalten am 04.01.2023.....	S.130-131
Grafik 7: Eigene Collage, Fotocredits: Stadt Wien, MA 6, erhalten am 04.01.2023.....	S.146-147
Grafik 8: Eigene Collage, Fotocredits: Susanne Tobisch, IG Architektur, erhalten am 06.06.2023.....	S.164
Grafik 8: Eigene Collage, Fotocredits: Stadt Wien, MA 6, erhalten am 04.01.2023.....	S.198

10 ANHANG

Interviewleitfaden

EXPERTINNEN-INTERVIEW - Fokus Alleinerziehende

Themen: Beteiligungsressourcen, Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess Gumpendorfer Straße, Partizipation und Wissensproduktion, Beteiligungsressourcen, offene Forschung und Citizen Science

EINSTIEG Marginalisierte Gruppen und Stadtentwicklung

- > Welche allgemeinen Herausforderungen und Chancen erkennst du in der Stadtentwicklung/planung im Hinblick auf die Einbindung marginalisierter Gruppen?

TEIL A Perspektive Alleinerziehender auf Wohnumfeld und öffentlicher Raum

- > Welche Bedeutung kommt dem Wohnumfeld in der Lebenswelt Alleinerziehender zu?
- > Was sind relevante Orte in der Nachbarschaft/Stadt abseits des eigenen Wohnraums? Unterscheiden sich diese zu jenen von Nicht-Einelfamilien?
- > Wie gestalten sich die Bedürfnisse Alleinerziehender an öffentlichen Raum?
- > Mit welchen Herausforderungen sind Alleinerziehende konfrontiert, die durch die Gestaltung des öffentlichen Raums adressiert werden können? Wenn du z.B. an die Umgestaltung der Gumpendorfer Straße denkst?

TEIL B Beteiligungsressourcen von Alleinerziehenden

- > Was sind eure Erfahrungen bei der Einbindung von Alleinerziehenden in Beteiligungsprozesse der Stadt? Wie gut werden sie angesprochen?
- > Wie nimmst du deine Einbindung in Beteiligungsprozesse wahr? Welche Rolle kommt euch als Interessensvertretung darin zu? Wie viel Bedeutung wird der Integration der Perspektive, für die Ihr Stellvertreter*innen seid, beigemessen? (Hinweis Vertrauen in Planung)
- > Unter welchen Bedingungen kann die direkte Ansprache von Alleinerziehenden funktionieren?
- > Welche Formen und Praktiken der Partizipation können für Alleinerziehende oder andere marginalisierte Gruppen funktionieren? Was funktioniert gut/ was weniger gut?
- > Wir haben hier eine Liste an Partizipationsformaten. Welche würdest du als zugänglich für Alleinerziehende sehen? Welche Herausforderungen/Chancen ergeben sich daraus?

- i. Einbindung von Interessensvertretungen
- ii. Online-Fragebögen
- iii. Informationsstände im öffentlichen Raum
- iv. Eventartige Beteiligungsformate
- v. Protest und Bürgerinitiative
- > Welche anderen Formate sind in der Ansprache von Alleinerziehenden von Bedeutung?

TEIL C Potentiale von Citizen Science zur Beteiligung marginalisierte Gruppen

- > Kennst du Citizen Science als Forschungsformat? Sind dir Citizen Science Projekte bekannt?
- > Welche Rolle könnte deiner Meinung nach offene Forschung, Forschung mit Bürger:innen, in Bezug auf die Einbindung marginalisierter Gruppen/Alleinerziehender spielen?
- > Worin siehst du die Grenzen und Chancen von Citizen Science – Forschungsprojekten mit Bürger*innen?
- > Wie schätzt du die aktuelle Wissensproduktion, den Zugang zu Wissen für Planungen und Umgestaltungen, in der Stadtplanung ein? Welches Wissen wird wie wahrgenommen? Wer zählt als Expert*innen?

AUSSTIEG Stadtplanung – soziale und ökologische Gerechtigkeit

- > Wie kann Stadtplanung marginalisierte Gruppen im Hinblick auf soziale und ökologische Gerechtigkeit angemessen berücksichtigen?

EXPERTINNEN-INTERVIEW- Fokus Offene Forschung

Focus: Open Science, Citizen Social Science in the urban context

OPENING

- > What general challenges and opportunities do you see in the integration of marginalized groups in knowledge production processes?

TEIL A Participatory approaches in science

- > What would you describe as the expectations of participatory approaches in scientific research? By the participants and by the scientists?
- > How would you position CS and CSS within the field of participatory approaches in scientific research?
- > What are the biggest barriers for scientists when doing CS? What are the biggest barriers for participants when doing CS?

TEIL B CSS and marginalized groups

- > Why focusing on marginalized groups?

- > What are your experiences in involving marginalized groups in research? Can you think of successful examples? Why is it that we cannot reach certain groups?
- > Which impact dimensions can CSS have?
- > What are the major challenges for us as scientists when working with marginalized groups? Which skills do we need? Which skills are outside of our expertise?
- > If we assume that the opportunities to participate work particularly well for those groups that need them the least – and not so well for the groups that would benefit most from them, how must a research process be designed to compensate for this circumstance as much as possible?
- > What would you say to people who don't see the participation of marginalized groups as relevant because the outcome itself might not differ so much?
- > How do you perceive the involvement of advocates and lobby organizations in CSS? Which role can they play?
- > In your experience, which specific formats and settings can work for the integration of marginalized groups?

TEIL C CS and CSS and city planning

- > As you framed in CoAct “transforming results into action” is an essential step of a CSS project, meaning in the urban context we must work closely with the city administration or add on to ongoing urban development processes. Which challenges and opportunities does this present?
- > The field of urban transformation is particularly characterized by a very heterogeneous landscape of actors and dynamic multi-layered processes that overlap and influence each other. – How can a citizen science project add on to an ongoing participation process? What can be the added value?
- > Where are the limits of CSS? Where can't we contribute?
- > How can we distinguish between space-related participation processes and space-related CSS projects?
- > How do you understand our role as scientists in a CSS project? Which roles do we take on? Which challenges do we face? How can this be dealt with methodologically?
- > Participation processes in city planning, especially when we talk about the redesign of a street, often focus on quite technical and big data. (Understanding space as a container) How can we legitimize the focus on a social sciences approach?
- > How do you perceive the question of legitimation in CSS projects in general?

TEIL D Potentials of CSS in involving marginalized groups

- > One reads and hears more and more about a loss of trust in decision-making and politics. To what extent and in which way do you think CSS can help solving this circumstance?
- > What role do you think open research, and the CSS approach can play in terms of engaging marginalized groups?

- > How do you generally rate the production of knowledge, the access to knowledge and the legitimation of expertise in current urban decision-making processes?

OUTRO Social and environmental justice

- > How can urban development adequately consider marginalized groups regarding social and environmental justice?

EXPERTINNEN-INTERVIEW Fokus Partizipation

Themen: Beteiligungsressourcen, Partizipation und Wissensproduktion, offene Forschung und Citizen Science

EINSTIEG Marginalisierte Gruppen und Stadtentwicklung

- > Welche allgemeinen Herausforderungen und Chancen erkennst du in der Stadtentwicklung im Hinblick auf die Einbindung marginalisierter Gruppen?

TEIL A Beteiligung in Planungsprozessen

- > Was würdest du als die Erwartungen an Beteiligung in Planungsprozessen beschreiben? Von Seiten der Politik, des Magistrats aber auch der Teilnehmenden?
- > Bei Beteiligungsprozessen der Stadt Wien: welches Wissen gibt es darüber welche (marginalisierten) Gruppen nicht erreicht werden?
- > Was sind deiner Meinung nach die großen Barrieren zur Entscheidungsteilhabe? Woran liegt es, dass wir gewisse Gruppen nicht erreichen?
- > Wenn wir davon ausgehen, dass Möglichkeiten der Entscheidungsteilhabe besonders gut für solche Gruppen funktionieren, die es am wenigsten benötigen – und weniger gut für die Gruppen, die am meisten davon profitieren würden, wie muss ein Beteiligungsprozess gestaltet sein, um diesen Umstand möglichst zu kompensieren?
- > Wie viel Prozent eines Beteiligungsprozesses sind deiner Meinung nach da, um das jeweilige Projekt inhaltlich zu verbessern? Wie hoch ist der Anteil, um dieses Projekt zu legitimieren? Wie viel ist Lernprozess der Beteiligten?
- > Fallen dir weitere wichtige Wirkungsdimensionen von partizipativen Prozessen ein?

TEIL B Beteiligung von marginalisierten Gruppen

- > Was sind eure Erfahrungen bei der Einbindung von marginalisierten Gruppen in Beteiligungsprozesse der Stadt? Fallen dir gelungene Beispiele ein?
- > Was würdest du Personen entgegen, die die Einbindung gewisser Gruppen als nicht relevant sehen, weil das Ergebnis vielleicht auch ohne das gleiche ist?
- > Wie nimmst du die Einbindung von Interessensvertretungen in Beteiligungsprozesse wahr? Wie viel Bedeutung wird der Einbindung von Interessensvertretungen beigemessen?

- > Nach welchen Kriterien wird deiner Meinung nach entschieden welche Interessensvertretungen eingeladen werden?
- > Welche Beteiligungsformate und -settings können eurer Erfahrung nach für die Einbindung marginalisierter Gruppen besonders gut funktionieren? Worauf muss man achten?

TEIL C Potentiale von Citizen Science zur Beteiligung marginalisierter Gruppen

- > Man liest und hört immer mehr von einem Vertrauensverlust in Politik und Verwaltung. Wie sehr siehst du diese Skepsis auch in Planungsprozessen, die ihr aufsetzt? Vor welche Herausforderung stellt uns das beim Design eines Prozesses?
- > Kennst du Citizen Science als Forschungsformat? Sind dir Citizen Science Projekte bekannt?
- > Welche Rolle könnte deiner Meinung nach offene Forschung, Forschung mit Bürger:innen, in Bezug auf die Einbindung marginalisierter Gruppen spielen?
- > Worin siehst du die Grenzen und Chancen von Citizen Science – Forschungsprojekten mit Bürger*innen?
- > Wie schätzt du allgemein die Wissensproduktion, den Zugang zu Wissen für Planungen und Umgestaltungen, in der aktuellen Stadtplanung ein? Welches Wissen wird wie wahrgenommen? Wer zählt als Expert*innen?

AUSSTIEG Stadtplanung – soziale und ökologische Gerechtigkeit

- > Wie kann Stadtentwicklung marginalisierte Gruppen im Hinblick auf soziale und ökologische Gerechtigkeit angemessen berücksichtigen?

Kodierleitfaden

Transformation		Kurzbeschreibung	Ankerbeispiel	Schlagworte
	Sozialer Wandel	Veränderung grundlegender Wertorientierungen, Handlungsmuster und Institutionen als Ziel der Forschung, Praxis und der Gesellschaft.	<i>Und da gibt es dann einfach auch eine Diskrepanz, in dem das Menschen, die marginalisiert sind, und auch in ihren Bedürfnissen wahrgenommen werden. Und da geht es auch um ganz andere Themen, die diese Gruppen beschäftigen.</i>	Soziale Gerechtigkeit, Abbau von Ungleichheit, Auswirkungen lokal/gesellschaftlich, Veränderungen Werte, Handlungen, Institutionen
	Transformation des (öffentlichen) Raums	Ansprüche marginalisierter Gruppen, insbesondere Ein-Eltern-Familien, an den (öffentlichen) Raum vor dem Hintergrund struktureller Veränderungsprozesse, die Stadtplanung auf Nachhaltigkeitsziele ausrichten sollen.	<i>Und ja, wenn man an den Klimawandel denkt, sind das auch die Gruppen, die am meisten von den Folgen oder von den Auswirkungen betroffen sind. Andere können ins Grüne fahren, können einen Zweitwohnsitz haben, vielleicht flüchten, sind mobil. Und je nachdem, von welcher Art von marginalisierter Gruppe wir sprechen, die Bewegungsfreiheit ist oft ein bisschen eingeschränkt. Und da ist es ja besonders wichtig, dass das Wohnumfeld einfach attraktiv und kühl und angenehm ist.</i>	Raumbedürfnisse marginalisierter Gruppen, Raumansprüche Alleinerziehender, Urbane Nachhaltigkeitstransformation, Ressourceneffizienz, Lebensqualität, ökologische Gerechtigkeit,
	Emanzipatorische Ziele	Streben nach Gleichheit im Sinne Gleichberechtigung und Gleichstellung mit Kritik an Diskriminierung und Marginalisierung durch hegemonialer und patriarchaler Strukturen sowie Normverständnis Familie.	<i>Auf der einen Seite und auf der anderen Seite sind ja auch die Krise und die Herausforderung größer geworden und der Handlungsdruck. Damit ist ja auch gestiegen, dass der Wunsch, mehr ganz konkrete Entscheidungen mit gestalten zu können oder auch mit dabei zu sein, der wird ja auch immer stärker wahrgenommen und auch formuliert, formuliert und eingefordert wird.</i>	Befähigung, Ermächtigung, Empowerment, Community Building, Bewusstseinsbildung, Vernetzung, positive Beteiligungserfahrung
	Interessen und Motivationen	Ziele, Erwartungen, Interessen und Motivationen der im Prozess involvierten Akteuer*innen und Stakeholder-Gruppen im Überschneidungsbereich Forschung und Praxis und daraus resultierende Chancen und Herausforderungen der Zusammenarbeit für Transformation.	<i>Aus der Verwaltungsperspektive ist das auch ein Ziel einerseits irgendwie, Zustimmung von Projekten und Maßnahmen, aber gleichzeitig auch das ist schon auch beobachtbar, die Erkenntnis darüber auch auf der Verwaltungsebene, dass das einfach Ergebnisse aus Beteiligungsprozessen sind, einfach um Projekte besser machen oder halt irgendwie Projekte, die lokale Expertise man nochmal viel stärker abholen kann und nicht nur die Fachexpertise.</i>	Kommunikation, gegenseitiges Vertrauen, Stakeholder, Akteur*innen,

Wissensproduktion

Demokratisierung der Wissenschaft	Anspruch inklusiver Teilhabe am Wissensproduktionsprozess, als Grundlage für Maßnahmen- und Entscheidungsfindung sowie Vereinigung lokaler und wissenschaftlicher Wissenssysteme. veränderte Wissensräume, Bildungslandschaften und Lernprozesse	<i>Also es kommt immer aufs Forschungsdesign an, also um das pauschal zu antworten, sehe ich da schon eine hohe Chance, weil also gerade auch in einem Forschungsprogramm kann man ja auch die Frage stellen, wie komme ich eigentlich zu der Produktion von Wissen?</i>	Wissensproduktion, gemeinsam Forschen, lokales Wissen, wissenschaftliches Wissen, Forschungsphasen	
Transdisziplinarität	Transdisziplinäre Kollaboration und Zusammenarbeit sowie dadurch entstehende Chancen und Herausforderungen.	<i>So it's really a long term involvement and I think it's was really good to establish such a close relationship. But of course, this takes time.</i>	Mitforschende, Co-Forschende, Praxisakteur*innen, Wissensinfrastruktur, öffentlich forschen, Öffentlichkeit, disziplinäre Grenz Wahrnehmungen, gesellschaftliche Akteur*innene als Prozessbeteiligte	
(Be)Wertung der Ergebnisse	Einbezug sowie Kritik an Forschungsergebnissen durch Aufbrechen der Normen von Wissensproduktion und Entscheidungsfindung.	<i>Und insofern gibt es natürlich auch ein unterschiedlich wahrgenommenes Commitment zu den Ergebnissen unterschiedlicher Prozesse.</i>	(wissenschaftliche) Ergebnisse, Legitimität, Expertise, Publikation, Commitment	
Open Science und Datenschutz	Erweiterung des wissenschaftlichen Forschungsprozess um Prinzipien der Offenheit. Dazu zählt die Zugänglichkeit und Nutzbarmachung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungsdaten.	<i>Und im Sinne von Open Science würde ich sagen, das ist eine Schnittmenge in diesem Bereich, die aber noch zusätzlich die Öffnung der Wissenschaft von Open Data und diese Geschichten drin hat, die jetzt mit Science Communication IZeit nichts zu tun hat.</i>	offene Wissenschaftspraxis, Transparenz, Ownership, Open Source, Open Access, Open Data, Crative Commons, Dissemination, Datenmanagment,	
Partizipation	Offenheit und Zugänglichkeit	Beispiele und Ansätze zur sowie Herausforderung der Mobilisierung, Aktivierung und Einbindung marginalisierter Bevölkerungsgruppen.	<i>Gut vorbereiten, im Vorfeld schon mal mit Leuten reden, was es braucht, wie man an die Menschen rankommt, wo sie sich aufhalten, welche Vereine es gibt, welche Orte es gibt, wo sie anzutreffen sind und dann gezielt dort hingehen.</i>	Inklusion, Marginalisierung, Feldzugang, Ansprache
Grad der Beteiligung	Intensität der Beteiligung und Zusammenarbeit von Information über Einbeziehen von Stellvertreter*innen bis zur Übertragung von Entscheidungsmacht.	<i>Es sollte natürlich nie ausschließlich über Vertreterinnen funktionieren. Ich glaube, am besten ist es auf jeden Fall, die Zielgruppe einzubeziehen.</i>	Aufgaben, Kompetenzen, Stellvertreter*innen, Entscheidungsmacht	

Partizipationsressourcen Alleinerziehende	Hintergrund zur Lebensrealität Alleinerziehender und Ein-Eltern-Familien sowie Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen in Hinblick auf ihre Partizipationsressourcen.	<i>Also viele marginalisierte Bevölkerungsgruppen haben ja weniger Ressourcen, um sich einzubringen und Ressourcen unterschiedlichster Art. Bei den Alleinerziehenden sind vor allem die Zeit Ressourcen, die ausschlaggebend sind.</i>	Marginalisierungserfahrung, Diskriminierung, Zeit, Geld, Kinderbetreuung, Kompetenzen
Rollenverständnis Forschende	Aus dem Ansatz der partizipativen Forschung sich ergebende Rollen und Beziehungen für Forschende und Co-Forschende und Praxisakteur*innen in Kontrast zu traditionellen Forschungskonzepten.	<i>at some point for example in a working group on health I am participating too and in one of the first meetings I was explaining what I do and they said oh you are not a scientist you are an activist. Like it was something bad. I am quite honored to do this.</i>	Agency, advocacy, Skills, Empathie, Konflikte
Ethische Fragen und Reflexion	Ethische Grundhaltungen sowie ethische Abwägungen zur Zusammenarbeit im transdisziplinären Prozess.	<i>Es gibt nicht nur Alleinerziehende und nicht Alleinerziehende, sondern alle möglichen Familienformen und Kinderbetreuung ist Verantwortungsaufteilung innerhalb von zwei Polen. Und ja, ich finde es. Ich finde es. Ich finde schwierig, adäquat darüber zu sprechen, über Alleinerziehende in der Öffentlichkeit. Ich sehe aber, dass das oft nicht so gemacht wird, wie ich es gut finde.</i>	Vertrauen, Respekt, Ankerkennung, Reflexion, Abwägung,

Einverständniserklärung



Einverständniserklärung

Name

E-Mail (optional)

Telefon (optional)

Wohnbezirk

Hier mit bestätige ich, dass die von mir beigetragenen Daten (in Workshops, Interviews und Begehungen) für das Projekt „die GUMPI_forschung – Eltern machen Stadtforschung“ anonymisiert genutzt werden dürfen. Mit meiner Unterschrift bestätige ich, dass meine Mitarbeit am Projekt freiwillig erfolgt und ich die beiliegende Datenschutzerklärung zur Kenntnis genommen habe.

Unterschrift

Wien, am _____



Was ist „die GUMPI_forschung“?

„die GUMPI_forschung – Eltern machen Stadtforschung“ ist ein Forschungsprojekt in dem Alleinerziehende zum Umgestaltungsprozess der Gumpendorfer Straße miteinander forschen. Im Zentrum steht der Umgestaltungs- und Beteiligungsprozess der Gumpendorfer Straße im 6. Wiener Gemeindebezirk. „Wie zukunftsfit wird die Gumpendorfer Straße wirklich?“ Die Forschung findet als so genanntes Citizen Social Science-Projekt statt. Das heißt: Gemeinsam werden die Daten aus dem Beteiligungsprozess (derzeitige Nutzungen und Zukunftsvorstellungen zur Gestaltung der Straße) analysiert, und aus Perspektive der Co-Forschenden interpretiert. Das Projekt startet im April 2023 und läuft bis Juni 2023. Das Forschungsprojekt findet im Rahmen einer Diplomarbeit am future.lab Reserach Center der TU Wien statt.

Was ist das Ziel des Projektes?

Ziel ist es Alleinerziehenden Präsenz im Umgestaltungsprozess „zukunftsfitte Gumpendorfer Straße“ zu geben. Dabei wollen wir keine Entwürfe für die Straße entwickeln. Vielmehr sollen Anregungen und Ideen, die bereits von Bewohner*innen gesammelt wurden, gemeinsam bewertet und mit Wissen aus dem Alltag der Co-Forschenden ergänzt werden. Dieser Blickwinkel soll den Planenden vor der Umgestaltung der Gumpendorfer Straße zusätzliches Wissen für den Planungsentwurf liefern.

Wer ist das Projektteam?

Das Projektteam setzt sich aus einem transdisziplinären Team zusammen. Das heißt Personen aus unterschiedlichen Bereichen, sowohl bereits in der Forschung tätige als auch Betroffene und interessierte Personen, forschen gemeinsam. Die Mitarbeit im Projekt erfolgt freiwillig. Geleitet wird das Projekt von Tamara Bauer, die derzeit ihre Diplomarbeit am future.lab Research Center der Technischen Universität Wien schreibt. Zusammengearbeitet wird mit Praxispartner*innen aus dem Beteiligungs- und Umgestaltungsprozess.

Was genau ist Citizen Social Science?

Citizen Social Science ist die gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen Betroffenen und interessierten Personen, die ein soziales Anliegen teilen (Co-Forschende) sowie akademischen Forscher*innen. Das bedeutet, unter Anleitung der Projektleitung werden interessierte Personen ebenfalls zu Forscher*innen. Gemeinsam wird eine Forschungsfrage formuliert, Daten erhoben und interpretiert. Durch den Blick aus der Sozialwissenschaft auf die Stadtentwicklung findet die Forschung nicht im Labor, sondern vor Ort statt. Die Citizen Scientists stehen als Expert*innen zur Gumpendorfer Straße im Mittelpunkt der Untersuchung.

Meine Rolle als Citizen Scientist

- Aktive Teilnahme an Workshops und/oder Events zwischen April und Juni 2023. Einbringen der eigenen Erfahrungen und Interessen
- Gemeinsames Erarbeiten eines inhaltlichen Fokus und einer Forschungsfrage (unter Anleitung der Projektleitung) (Co-Designprozess)
- Unterstützung der Projektleitung in der Datensammlung (CO-Produktionsprozess)
- Gemeinsame Analyse und Interpretation der Ergebnisse (CO-Reflexionsprozess)

Warum soll ich mitmachen?

Die Mitarbeit als Citizen Scientist erfolgt freiwillig und unentgeltlich. Die Teilnahme als Citizen Scientist ermöglicht Erfahrungen aus dem Alltag einzubringen. Wie habe ich den Beteiligungsprozess zur „zukunftsfiten Gumpendorfer Straße“ erlebt? Wo würde ich Verbesserungen vorschlagen? Wer kann auf diese Weise bei der Straßenumgestaltungen mitreden? Welche Personen und Gruppen erreicht man so nicht? Werden die Bedürfnisse aller Gruppen durch die vorhandenen Daten widerspiegelt?

Dieses Wissen und die Erfahrungen der Co-Forschenden wird unmittelbar in den weiteren Umgestaltungsprozess einfließen.



Was passiert mit den Ergebnissen?

Die Ergebnisse werden in Vertretung durch die Projektleitung dem Beteiligungsprozess „Gumpi – miteinander gestalten“ zur Verfügung gestellt. Die gesammelten Ergebnisse werden der Planerin für einen ersten Entwurf der Umgestaltung der Gumpendorfer Straße übermittelt. Außerdem werden die Ergebnisse der gemeinsamen Forschung Teil der Diplomarbeit von Tamara Bauer. Zusätzlich werden sie auf der Internetseite des future.lab Research Center der TU Wien öffentlich zugänglich gemacht. Für Co-Forschende werden die Ergebnisse auch als Printausgabe kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Wie können Sie die Projektleitung erreichen?

Bei Fragen stehe ich gerne zur Verfügung!

Tamara Bauer, Projektleiterin
Diplomandin der TU Wien future.lab Research Center
gumpiforschung@gmail.com

Nähere Infos zum Projekt und dem Projektteam finden Sie auf
[https://futurelab.tuwien.ac.at/research-center....](https://futurelab.tuwien.ac.at/research-center...) (ab April 2023 verfügbar)

Datenschutzerklärung

Diese Erklärung bezieht sich auf die Daten, die durch die Teilnahme am Projekt „die GUMPI_forschung – Eltern machen Stadtforschung“ angegeben sowie im Projektverlauf erhoben werden und informiert darüber, wie mit den Daten umgegangen wird. In diesem Zusammenhang ist die Projektleiterin Tamara Bauer, TU Wien Verantwortliche iSd Datenschutzgrundverordnung (DSGVO).

Datenverarbeitung

Im Rahmen der Zusammenarbeit erheben wir Informationen zu den Co-Forschenden, wie Alter, Geschlecht sowie Haushaltsform. Durch die Datenanalyse sollen Erfahrungen der Dialoggruppe während des Umgestaltungsprozess erforscht und Learnings für künftige Projekte abgeleitet werden. Die erhobenen Daten werden im Projekt ausschließlich anonymisiert und einzig zu wissenschaftlichen Zwecken ausgewertet. Das bedeutet, dass anhand der veröffentlichten Daten kein Rückschluss auf Ihre Person gezogen werden kann.

Die erhobenen Daten werden gemäß Art. 6 Abs. 1 lit.[a] DSGVO verarbeitet. Nur das Forschungsteam des future.lab Research Centers sowie die Datenbankbetreiber*innen des Projektkonsortiums haben Zugriff auf die erhobenen Rohdaten der Workshopergebnisse. Die Daten werden maximal 10 Jahre lang am Server der TU Wien gespeichert.

Weitergabe der Daten

Die angegebenen persönlichen Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Daten aus Workshops, Interviews und Begehungen werden ausschließlich anonymisiert weitergegeben. Fotos und Videos, die im Zuge der Forschungstätigkeiten gemacht werden, können zur Ergebnisaufbereitung verwendet werden. Sofern Personen zu identifizieren sind, erfolgt eine Verwendung nur mit schriftlicher Zustimmung.

Widerruf und Löschung der Daten

Sie haben jederzeit das Recht, Ihre Einwilligung zur Speicherung Ihrer personenbezogenen Daten zu widerrufen. Sämtliche personenbezogenen Daten werden gelöscht, wenn Sie einen schriftlichen Antrag auf Löschung der personenbezogenen Daten an uns richten. Dies betrifft jedoch nicht die Daten ohne Personenbezug. Die Teilnahme an jeglichen Erhebungen im Rahmen des Projekts erfolgt freiwillig und Sie können sich jederzeit davon zurückziehen. Sie müssen dafür keinen Grund angeben.

Danke.

